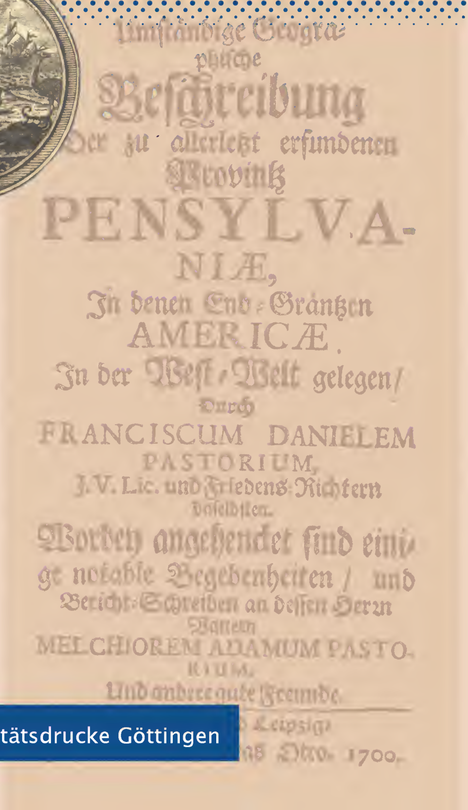
Heiko Diekmann

Lockruf der Neuen Welt





Umständige Geographische Beschreibung
Der zu allerletzt erfundenen Provintz
PENSYLVANIÆ,
In denen End-Gräntzen
AMERICÆ.
In der West-Welt gelegen /
Durch
FRANCISCUM DANIELEM PASTORIUM,
J.V. Lic. und Friedens-Richtern daselbsten.
Worbey angehencket sind einige notable Begebenheiten / und Bericht-Schreiben an dessen Herrn Vattern
MELCHIOREM ADAMUM PASTORIUM,
Und andere gute Freunde.
Leipzig
Anno 1700.

Universitätsdrucke Göttingen

Heiko Diekmann

Lockruf der Neuen Welt

erschienen in der Reihe der Universitätsdrucke Göttingen 2005

Heiko Diekmann

Lockruf der Neuen Welt

Deutschsprachige Werbeschriften für die Auswanderung nach Nordamerika von 1680 bis 1760

Universitätsverlag Göttingen
2005

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

D 7 Göttinger Philosophische Dissertation
Erstgutachter : Prof. Dr. phil. Hermann Wellenreuther
Zweitgutachter: Prof. Dr. phil. Hartmut Lehmann
Datum der mündlichen Prüfung: 04.11.03

Abbildungsnachweis:
Abdruck der Vignette mit freundlicher Genehmigung der Bayerischen Staatsbibliothek. Vignette aus: Pastorius, Franz Daniel, Georgraphisch-statistische Beschreibung der Provinz Pennsylvanien. Im Auszug mit Anmerkungen. Memmingen: Seyler 1792. 44 S.: Ill. Sign. der BSB: Am. b. 5059 n

Abbildung S.80: Heinrich Oehrling: ausführlich- und umständlicher Bericht von der berühmten Landschafft Carolina. Vierter Druck. Frankfurt a. Mayn: Oehrling, 1709. Sign. Der SUB Göttingen: 8 H AM II, 5316 RARA:4

Hintergrundbild: Faksimile des Frontispiz der Ausgabe von 1700: Die Schrift des Pastorius, erschienen in: E. Heuser: Pennsylvanien im 17. Jahrhundert und Die ausgewanderten Pfälzer in England. Neustadt a. d. Hardt: Ludwig Witter Verlag, 1910.

Umschlaggestaltung: Margo Bargheer

ISBN 3-938616-21-0

Vorwort

Die Entstehung der USA wäre ohne die vielen deutschen Einwanderer nicht möglich gewesen. Wie aber wurden Deutsche dazu gebracht, in die Neue Welt überzusiedeln? Der Beantwortung dieser Frage ist das vorliegende Werk gewidmet.

Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen hat mir großzügig die für meine Arbeit nötige Literatur entliehen.

Bei der Abfassung des Buches waren meine Eltern eine große, unentbehrliche Hilfe.

Auch bin ich meinem Doktorvater, Prof. Dr. Hermann Wellenreuther, zu

großem Dank verpflichtet. Er hat die Anfertigung dieser Arbeit durch gute Ratschläge und eine ausgezeichnete Betreuung enorm gefördert und in Bezug auf die Literaturauswahl besondere Toleranz gehabt. Seine Anregungen in Bezug auf die thematische Auswahl waren sehr hilfreich.

Ebenfalls möchte ich meinem Zweitgutachter, Prof. Dr. Hartmut Lehmann, danken, der mich auch durch Ermunterungen unterstützt hat.

Dr. Paul Kübel in München hat sich die Mühe gemacht, das Manuskript mehrere Male auf etwaige Tippfehler durchzulesen. Dafür spreche ich ihm meinen besonderen Dank aus.

Inhalt

I. Einleitung: Unter welchen Rahmenbedingungen wurden gedruckte Werbeschriften für die Nordamerika-Auswanderung zwischen 1683 und 1755 in Deutschland verbreitet?

1. Hintergrund

Seit dem 17. Jahrhundert machte die englische Kolonialisierung Nordamerikas durch Abenteurer und Siedler schnelle Fortschritte.[1] In jeder Provinz bildete sich eine regionale Führungsschicht, deren wirtschaftliche Grundlage der Besitz riesiger Flächen Land war. Sie traf die für die weitere Entwicklung relevanten Entscheidungen.[2]

Parallel zum Aufbau administrativer, politischer und kirchlicher[3] Strukturen in den neugewonnenen Gebieten lief die Anwerbung und erfolgreiche Eingewöhnung von Kolonisten. Die Länder waren bei Ankunft der Europäer nur von wenigen Millionen Indianern besiedelt.[4] Im 17. Jahrhundert arbeiteten die wachsenden europäischen Kolonien und die indianischen Stämme für eine Weile recht erfolg-

[1] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 411-435.
[2] Ebd., S. 478-589.
[3] S.u., Kap. XVI.
[4] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 52-54.

reich zusammen. Doch auf die Dauer erwies es sich als unmöglich, einen Ausgleich zwischen europäischer und indianischer Gesellschaft zu finden und die Indianer in die kolonialenglischen Provinzen zu integrieren. Wollten die führenden Kräfte in Britisch-Nordamerika ihre Ländereien bevölkern, waren sie auf europäische Einwanderer angewiesen. Als wichtiges Element in ihrer Propaganda für neue Einwanderer konnten sie gedruckte Pamphlete einsetzen.

Die Besiedlungspolitik wurde in konfessioneller Hinsicht von einer Widersprüchlichkeit beherrscht, die bis 1774 bestand: Einer großen Toleranz gegenüber verschiedenen protestantischen Gruppen stand eine Ablehnung der Katholiken gegenüber. [5] Die Werbung beschränkte sich darum auf Immigranten evangelischer Bekenntnisse.

Da sich unter Briten und Hugenotten nicht genug Kolonisten finden ließen, mussten die Machtträger auf deutsche oder Schweizer Einwanderer zurückgreifen.[6] Also wurden Werbepamphlete nicht nur in englischer oder französischer, sondern auch in deutscher Sprache verfasst.

Meistens waren die Führungspersönlichkeiten in den einzelnen nordamerikanischen Provinzen Auftraggeber der gedruckten Werbeschriften. Wir finden nur wenige Ausnahmen:

- Der vor den Wirren des Spanischen Erbfolgekrieges nach London geflohene Pastor Josua Kocherthaler versuchte 1706-09, möglichst viele seiner von Krieg und Hungersnot bedrohten Landsleute zur Auswanderung in die Neue Welt zu überreden, ohne dazu von britischen Stellen beauftragt worden zu sein.[7]
- Bei zwei Provinzen (Georgia, Neuschottland) übernahmen Machtträger aus dem britischen Mutterland die Anwerbung der Kolonisten, da in den Gebieten weder eine kolonialbritische Bevölkerung noch eine kolonialbritische Elite lebte.[8]

[5] S.u., Kap. XIII.
[6] Wrigley/Schofield, Population History, S. 175
[7] S.u., Kap. V.
[8] Brinck, Auswanderungswelle, S. 45, S. 52f., S. 62f.; s.u., Kap. IX. und XI.

2. Verlauf der deutschen Nordamerikawerbung und Auswanderung zwischen Penns Kampagne und dem Beginn des Siebenjährigen Krieges

Bereits 1683 hatte William Penn versucht, auch Deutsche für Pennsylvania zu werben.[9] Um die Jahrhundertwende übernahm der radikale lutherische Pietismus eine "Pionierrolle" in der deutschsprachigen Nordamerika-Auswanderung.[10] Er zeigte den für die Besiedlungspolitik Verantwortlichen die Möglichkeit, Einwanderer aus dem Alten Reich und der Schweiz zu gewinnen. Aufgrund der Einzel-, Abenteurer- und Spezialistenwanderung des 17. Jahrhunderts waren viele einflussreiche Nordamerikaner deutscher Abstammung.[11] Die radikalpietistische Pennsylvania-Werbung griff auf die kirchentreue Bevölkerungsmehrheit über und führte dazu, dass sich spätestens in den 1720er Jahren dorthin ein kontinuierlicher Strom deutscher Auswanderer ergoss. Sie finanzierten zumeist ihre Passage, indem sie sich als Kontraktknechte verdingten.[12]

Bei der Werbung für die anderen Kolonien spielten Großprojekte eine wichtige Rolle, deren Erfolg in einem ungünstigen Verhältnis zu ihrem Aufwand stand.[13] Um 1720 kam es zur Suche nach Kolonisten für Französisch-Louisiana, zum einzigen Fall, in dem für ein Gebiet außerhalb des Britischen Reichs geworben wurde.[14] In den 1730er Jahren fanden nach einer dreizehnjährigen Unterbrechung der Werbungsaktivität Kampagnen für South Carolina, Georgia und Virginia statt; 1740 versuchte Samuel Waldo, für Maine deutsche Siedler zu gewinnen.[15]

Ihren Höhepunkt aber erreichte die frühneuzeitliche deutschsprachige Nordamerikawanderung um die Jahrhundertmitte.[16] Jetzt warben Agenten aller Kolonien vom neugegründeten Neuschottland bis nach Georgia in einem harten Ringen gegeneinander um deutsche Einwanderer.[17] Zugleich unternahmen die Regierungen in den Auswanderungsgebieten große Anstrengungen, um die Untertanen im Lande zu halten. Dazu gaben sie mehrere Pamphlete in Auftrag.[18] Die einzelnen Teilnehmer des Auswanderungs-Apparates, die Reeder, die Agenten und die Rheinschiffer, verselbständigten sich während dieses kurzfristigen Booms: Sie wollten das lukrative Geschäft auch in Phasen aufrechterhalten, in denen die Aufnahmekapazität der Neuen Welt vorübergehend erschöpft war.[19]

---

[9] S.u., Kap. II.
[10] Häberlein, Oberrhein, S. 85; s.u., Kap. III-IV.
[11] Gellinek, Dutch, S. 66f.
[12] Häberlein, Oberrhein, S. 111-116
[13] Brinck, Auswanderungswelle, S. 103-112.
[14] Hippel, Auswanderung, S. 42.
[15] Brinck, Auswanderungswelle, S. 249.
[16] Häberlein, Oberrhein, S. 9.
[17] S.u., Kap. V-XI.
[18] S.u., Kap. XV.
[19] Häberlein., S. 129.

Insgesamt sind von 1683 bis 1755 knapp 100.000 Deutsche nach Nordamerika gekommen. Der Höhepunkt wurde 1752 mit 16.675 Einwanderern in einem Jahr erreicht. Über 70% der Emigranten zwischen 1683 und 1755 gingen nach Pennsylvanien.[20] Im Rahmen der Werbung um Auswanderer spielte die Verbreitung der gedruckten Pamphlete neben mündlicher Kommunikation und geschriebenen Nachrichten (Briefe) eine wichtige Rolle. Das gedruckte Pamphlet konnte mit einem Umfang von bis zu 150 Seiten (Pastorius[21], Falckner[22], Mittelberger[23]) recht ausführlich sein. Es besaß gegenüber mündlichen und geschriebenen Nachrichten einen großen Vorteil: seine Zuverlässigkeit. Mündliche Nachrichten wurden von Träger zu Träger verändert und dabei oft übertrieben. Auch der Brief, der angeblich von einem nach Nordamerika ausgewanderten Angehörigen geschrieben worden war, stellte vielleicht das Werk eines geschickten Fälschers dar.[24] Dagegen blieben das Nordamerika-Buch oder die Nordamerika-Flugschrift unverändert, wenn sie einmal gedruckt worden waren. Wer besser lesen konnte als die Mehrzahl seiner Dorfgenossen, konnte sie ihnen vermitteln, so dass also auch Analphabeten Zugang dazu hatten.[25]

[20] Wokeck, Trade, S. 45f.
[21] S.u., Kap. III.
[22] S.u., Kap. IV.
[23] S.u., Kap. XV.
[24] S.u., Kap. XV.4.
[25] Wittmann, Geschichte, S. 76f.

3. Ursachen der Auswanderung

Push-Faktoren: Ständig ungünstige Lage in Deutschland
Seitdem die Bevölkerungsverluste des Dreißigjährigen Krieges ausgeglichen worden waren, gab es in Deutschland ständig ein Potential auswanderungsbereiter Menschen. Für das 18. Jahrhundert sind zwei Phasen zu unterscheiden.

- 1680-1720 hielt die Krise des 17. Jahrhunderts noch an.

Die Auswanderungsbewegung war in dieser Zeit noch gering und umfasste fast nur kleine Gruppen (zumeist Dissidenten). Organisatorisch gesehen fand ein Übergang von der Einzel- zur Gruppenwanderung statt. Spontane Massenaufbrüche wie die von 1709 und 1717-1720 stellten die Ausnahme dar.[26] Wichtige Auslöser zur Emigration bildeten in dieser Zeit die aus Frankreich nach Deutschland kommenden Hugenotten.[27] Sie zeigten einer von Krisen bedrohten Bevölkerung, dass sich eine Lösungsmöglichkeit bot: Auswanderung (nach Nordamerika).
Um 1720 nach dem Ende des Nordischen Krieges und der letzten Pestepidemie in Südfrankreich ließ das Bewusstsein, in einer bedrohlichen Zeit zu leben, deutlich nach.

- 1720-1755 beherrschte die chronische Strukturkrise in der frühneuzeitlichen Ökonomie das Emigrationsgeschehen.

Sie tritt gegenüber akuten Problemen (Kriegen und Missernten) und der Protestantenverfolgung in den habsburgischen Erblanden[28] während des 18. Jahrhunderts immer stärker als Argument in der Pamphletliteratur in den Vordergrund: Die Ressourcen zur Ernährung waren begrenzt. Die in Südwestdeutschland vorherrschende Praxis der Realteilung[29] führte dazu, dass immer mehr Menschen von immer kleineren und immer stärker überschuldeten Landparzellen leben mussten.[30] Aber nicht nur die ungünstige Agrarstruktur war für die Schwierigkeiten verantwortlich, sondern auch eine falsche Wirtschaftspolitik der feudalabsolutistischen Landesregierungen, die um des fürstlichen Jagdvergnügens und kurzfristiger Einkünfte[31] willen die vollständige Ausnutzung der Ressourcen in vielerlei Hinsicht verhinderten.

Die einfache Landbevölkerung im 18. Jahrhundert besaß ein ganz anderes Geschichtsbewusstsein als der Mensch des 21. Jahrhunderts. Sie wusste nicht, dass in

---

[26] S.u., Kap. V. und VI.
[27] Gellinek, Dutch, S. 52-54; Schaab, Neuzeit, S. 179.
[28] Löber, Auszug, 74f., §133.3.
[29] Gömmel, Merkantilismus, S. 22f.
[30] Pfister, Bevölkerungsgeschichte, S. 122.
[31] Löber, Auszug, 71-73, §§130f.

ihrer Epoche Hungersnöte und Kriege in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen kamen und gingen. Erst aus der Sicht des Historikers stellt sich die ökonomische Entwicklung als eine aufwärtsgerichtete dar, die von gelegentlichen Krisen unterbrochen wurde. Die jeweils aktuelle Notsituation musste den Zeitgenossen, vor allem den ärmeren, als besonders schlimm erscheinen, ihre Lebenszeit als besonders bedrohlich.[32] Nicht jeder war bereit, in der Heimat zu bleiben, die gegenwärtige Hungersnot zu überstehen und auf bessere Zeiten zu hoffen. Die Furcht, die eigene Familie werde von Generation zu Generation immer weiter herunterkommen, trieb sogar wohlhabende Leute in die Fremde.[33]

Pull-Faktoren: Gezielte Werbung

Die kolonialen Machtträger benötigten umso mehr Kolonisten, je weiter die Besiedlung voranschritt. Da sich parallel dazu die chronische Strukturkrise im hochdeutschen Sprachraum verschlimmerte, konnte dort eine Werbung auf wachsende Auswandererzahlen hoffen.[34]

Trotz der Gemengelage der verschiedenen deutschen Territorien war es für einen Nordamerikawerber sehr leicht, katholische von protestantischen Territorien zu unterscheiden.[35] Aber nicht nur der Werbe-Apparat arbeitete ausschließlich in Ländern mit gleicher Konfession wie sein Auftragsland. Auch die potentiellen Auswanderer strebten in ein Gebiet, wo sie ihre Konfession wahren konnten: Lutherische Württemberger wanderten nur selten nach Ungarn statt nach Nordamerika oder Pommern aus.[36]

Die Barriere zwischen deutschem und französischem Sprachraum, wie sie in der Schweiz und im Elsass vorlag, ließ sich demgegenüber leicht überwinden.[37] Bereits am Ende des 17. Jahrhunderts hatten sich Tausende von Hugenotten in Deutschland eingegliedert.[38]

[32] Häberlein, Oberrhein, S. 53f.
[33] S.u., Kap. X.
[34] Häberlein, Oberrhein, S. 60.
[35] Ebd., 5-7.; s.o., Kap. I.1.
[36] Hippel, Auswanderung, S. 40-43.
[37] Wellenreuther, Research, S. 279.
[38] Lienhard, Zwischen Gott und König, S. 15f.

4. Das deutsche Buchwesen im frühen 18. Jahrhundert und die Lesefähigkeit der Bevölkerung

Vor dem Vergleich verschiedener Pamphlete müssen eine Reihe von Fragen beantwortet werden: Unter welchen Rahmenbedingungen konnten die umherziehenden Werber ihre Werke verbreiten? Wie entgingen sie der Zensur? Wie war es um das Druck- und Verlagswesen bestellt, über das sie ihre Pamphlete verbreiteten?

Die Buchmessen in Frankfurt und Leipzig waren wichtige Kommunikationszentren,[39] aber nur ein kleiner Teil der veröffentlichten Drucke tauchte in den Messkatalogen auf. Während des 17. und 18. Jahrhunderts bestand in Deutschland ein vierstufiges Buchhandelswesen,[40] wobei nur die Produkte der ersten Stufe auf die Messe gelangten und so im Messkatalog nachgewiesen werden können.[41] Werbepamphlete finden wir im Gegensatz zu Informationsschriften kaum auf den Buchmessen: Da die Landesherren sich in ihrer Politik einig waren, die Auswanderung zu verhindern, mussten die Drucke außerhalb des offiziellen Buchhandels vertrieben werden. Eine wichtige Voraussetzung für das Erscheinen eines Buches im Messkatalog war das Interesse des Verlegers. Bei Werbeschriften jedoch wünschte er sich zwar hohe Verkaufszahlen. Doch ihm lag nicht daran, dass seine Verwicklung in die Nordamerikawerbung bekannt wurde. Die Herausgabe von Pamphleten bedeutete nämlich für die Zukunft gut situierter Verlage ein großes Risiko. Deshalb waren zumeist nur kleine, kurzlebige und dauernd in ihrer Existenz bedrohte Firmen bereit, Werbeliteratur zu drucken.[42]

Um von den Erzeugnissen des Buch- und Verlagswesen Kenntnis zu erhalten, musste die Bevölkerung lesefähig sein. Als entscheidendes Kriterium hierfür kann im 18. Jahrhundert die Signierfähigkeit angesehen werden. Sie war für Rechtsgeschäfte auf dörflicher und überdörflicher Ebene so wichtig, dass niemand auf diese Fähigkeit verzichten konnte.[43] Im deutschsprachigen Raum waren zumindest die Männer dazu in der Lage.[44] Die Mehrzahl der Schiffspassagiere, die sich nach ihrer Landung in Philadelphia in die Einwandererliste eintrugen, unterschrieb nicht mit Kreuzen oder Zeichen, sondern mit ihrem Namen.

Während also die *Alphabetisierung* weit fortgeschritten war, zeigt sich eine nur teilweise und inklusive *Lesefähigkeit*: *Inklusive Lesefähigkeit* bedeutet die Fähigkeit, vertraut gewordene Texte wieder und wieder lesen zu können, aber die Unfähigkeit, sich an neuen Lesestoff zu gewöhnen. Die meisten Deutschen betrieben also

[39] Wittmann, Geschichte, S. 93f.
[40] Ebd., S. 86-91.
[41] Ebd., S. 117.
[42] Wittmann, Geschichte, S. 89; s.u., Kap. IX.1.
[43] Wittmann, Geschichte, S. 66f.
[44] Winnige, Alphabetisierung in Althessen, S. 50. Die Lage war jedoch von Territorium zu Territorium sehr unterschiedlich.

Wiederholungslektüre,[45] oder konsumierten Kleinschrifttum, das außerhalb des Buchhandels verbreitet wurde. Wenn sie geschriebene oder gedruckte Information suchten, waren sie darauf angewiesen, dass der Text in vertraute Formen eingebunden war. Sie hatten größte Schwierigkeiten, wenn dieser auch nur die geringste Änderung gegenüber dem Gewohnten aufwies. Wer gedruckte Information außerhalb der gelehrten Schichten unter Bauern und Handwerkern verbreiten wollte, war auf bestimmte Medien angewiesen: Almanache, Kalender, Einblattschriften und Flugblätter. Sie wurden über Hausierer und auf Märkten verkauft,[46] also außerhalb des Verlagsbuchhandels. Die Buchverbreitung für ein gelehrtes Publikum war von der für die Mehrheit der Bevölkerung getrennt, der Buchhandel konzentrierte sich auf die Oberschichten, ein wohlhabendes und gebildetes Publikum.

Die Erfassung der Nordamerikapamphlete ist äußerst schwierig, da sie außerhalb des Buchhandels entstanden und somit nicht in den Messkatalogen auftauchten. Die moderne Sekundärliteratur weiß kaum noch von diesem Kleinschrifttum. Es konnte nur gefunden werden, indem die historische Literatur aus dem 19. und dem frühen 20. Jahrhundert untersucht wurde, welche die Amerikawanderungsgeschichte des 18. Jahrhunderts behandelte. Trotz ihrer methodischen Mängel hatten die damaligen Autoren (Rattermann, Kapp, Seidensticker, Tolzman, Deiler, Meynen[47]) noch gute Kenntnisse über die frühneuzeitliche deutsche Nordamerikawanderung. Auf diese Weise ließ sich die Quellenbasis erweitern.

5. Das Nordamerika-Pamphlet im Rahmen der frühneuzeitlichen Nordamerikaliteratur

Das Interesse an Nordamerika, wo im 18. Jahrhundert Franzosen und Engländer in erbitterter Konkurrenz gegeneinander ihren Kolonialbesitz ausbauten[48], nahm im zeitgenössischen Deutschland nur sehr langsam zu. Freilich erschienen im deutschen Buchhandel schon kurz nach 1700 etliche landeskundliche Werke, die aus dem Englischen übersetzt worden waren (*John Oldmixons* Großbritannisches Amerika erstmals 1712, *John Lawsons* Carolina-Beschreibung 1710). Diese beiden Klassiker fanden beim Lesepublikum so viel Zustimmung, dass sie etliche Neuauflagen erlebten. Die Übersetzungen zeichneten sich durch eine gute Qualität aus: Im 18. Jahrhundert besaßen auch unter der kleinen, akademisch gebildeten

[45] Wittmann, Geschichte, S. 113f.
[46] Ebd., S. 117.
[47] Meynen, Bibliographie, S. 23-29.
[48] S.o., Kap. I.1.

Schicht nur die wenigsten Englischkenntnisse. Voraussetzung für einen erfolgreichen Absatz der Bücher waren also gute Übersetzer.[49]

Neben voluminösen landeskundlichen Werken nahmen sich auch andere Literaturgattungen wie etwa Abenteuerromane des ressourcenreichen Landes an. Zu einem richtigen Aufblühen der Nordamerikaliteratur kam es jedoch erst, als die Neue Welt mit dem Siebenjährigen Krieg (1756-63) großes Interesse beim Lesepublikum weckte.

Pamphlete zeigen dem Historiker einen anderen Erscheinungsverlauf als Belletristik und landeskundliche Werke: Sie erschienen bis 1755 sehr häufig; aber dann brach ihre Herausgabe plötzlich ab, weil die Kämpfe die Auswanderung in die Neue Welt beendeten. Nach dem Friedensschluss 1763 entstand in der Belletristik, der politischen Geschichte und den Naturwissenschaften eine Flut von Veröffentlichungen, und zwar sowohl deutschsprachiger Werke als auch der Übersetzungen ins Deutsche (*Buffons* Histoire Naturelle 1770). In dieser Zeit aber - vom Ausbruch des Siebenjährigen Krieges bis zum Anfang des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges - brachte die Werbeliteratur kaum Erzeugnisse hervor, weil Nordamerika als Einwanderungsziel an Bedeutung verloren hatte.[50] Es steckte nach der Umstellung vom Kriegsboom auf die Friedenswirtschaft für mehrere Jahre in einer tiefen ökonomischen Depression[51]; Osteuropa konnte seine Stellung als Hauptemigrationsziel deutscher Auswanderer weiter ausbauen.[52]

6. Wie umging der Nordamerika-Werber bei einer Verbreitung der Pamphlete über den Buchhandel die Zensur?

Grundsätzliche Auswanderungsfeindschaft der Regierungen

Bei allen Unterschieden bestand in jedem Territorium des Alten Reichs und der Schweiz Konsens darüber, dass die Auswanderung von Untertanen unerwünscht war. Obwohl das Abzugsrecht der Untertanen gewohnheitsrechtlich anerkannt war,[53] griffen die Regierungen zu den verschiedensten Mitteln, um die Emigration gering zu halten. Die pfälzischen Territorien setzten mehr auf Repression. Baden, Württemberg und die Schweizer Kantone versuchten, die Untertanen zu überzeu-

[49] Wie häufig schon in der frühen Neuzeit Übersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche angefertigt wurden und welch hohe Qualität die Übersetzungen erreichen mussten, zeigt uns Edgar C. McKenzies *Catalog of British devotional and religious books in German translation from the Reformation to 1750* (Berlin 1997)

[50] Wokeck, Immigration, S. 11f.

[51] Häberlein, Oberrhein, S. 129.

[52] Wokeck, Immigration, S. 5.

[53] S.o., Kap. I.2.

gen, dass eine Auswanderung gefährlich sei und für die Betroffenen die gänzliche Verarmung bedeute.[54]

Der Grund für die auswanderungsfeindliche Haltung lag nicht nur in demografischen Überlegungen.[55] Die Obrigkeiten befürchteten auch, dass sich die Untertanen verschuldeten, wenn sie den Besitz von Auswanderungswilligen kauften.[56] Am großzügigsten erwiesen sich die Behörden dort, wo noch keine starke Emigration stattgefunden hatte. Sie sahen in einer Auswanderung ein willkommenes Mittel, unerwünschte Bevölkerungselemente wie arme Leute oder religiöse Dissidenten loszuwerden.[57] Der Wunsch der Obrigkeit, einen Auswanderungswilligen von seiner Absicht abzubringen, war hingegen groß, wenn er reich war und Kapital exportieren wollte.[58] Insgesamt gesehen, ergaben sich von Territorium zu Territorium aus dem Charakter und der zahlenmäßigen Stärke der Auswanderer ebenso wie der Großzügigkeit der Regierungen und der Effizienz ihres Beamtenapparates viele Unterschiede in der Emigrationspolitik. Sie änderten aber nichts am Gesamtbild einer im Grundsatz auswanderungsfeindlichen Politik.

Dass man Auswanderung verhindern konnte, wenn man den Informationsfluss über die Zielländer abschnürte, war allgemein bekannt. Emigranten aus anderen Territorien wurde darum oft der Durchzug durch das eigene Gebiet verboten.[59] Eine weitere Möglichkeit, über Jahre hinweg etablierte Wanderungsbeziehungen in eine bestimmte nordamerikanische Kolonie zu verhindern, bestand darin, dass die Regierung ein Zweckbündnis mit Werbern einging, die für ein anderes Einwanderungsziel warben.[60] Die Berner und die württembergische Regierung beschritten diesen Weg, während die pfälzische sich auch diesem Mittel verschloss.[61]

Territoriale Zensur als Mittel gegen die Nordamerikapamphlete

Die Bücher- und Pressezensur wurde auch gegen die Werbeliteratur angewandt. Sie blieb jedoch trotz aller Bemühungen erfolglos.

Ihre Ineffektivität kann sehr gut am Beispiel eines klassischen Auswanderungsgebietes verfolgt werden: des Herzogtums Württemberg. Auf den ersten Blick ergibt sich zwar das Bild einer vielfältigen und sorgfältig aufgebauten Kontrolle. Dennoch erwies sich der württembergische Staat gegen die Einfuhr von Pamphleten als so hilflos, dass er 1749 und 1755 verzweifelt versuchte, mit zwei Anti-Aus-

[54] S.u., Kap. X.
[55] Wellenreuther, Research, S. 266.
[56] Brinck, Auswanderungswelle, S. 169f.
[57] Faust, Swiss Emigration, S. 21f.
[58] Brinck, Auswanderung, S. 156.
[59] Ebd., S. 113f.
[60] S. zu dieser scheinbar paradoxen Politik Kap. XII.
[61] Ebd., S. 179f.

wanderungspamphleten die Emigration einzudämmen.[62] Woraus erklärt sich diese Unfähigkeit?

- Eine Fülle von Behörden war für die Zensur zuständig.

Das führte zu einem institutionellen Wirrwarr mit der Folge, dass die Behörden einander lahm legten.[63]

- Zu verhindern, dass Auswanderer-Werbepamphlete erschienen, war nur einer von vielen Aspekten der Zensur.

Daneben standen die Wahrung der konfessionellen Identität des Territoriums, des Westfälischen Friedens und des öffentlichen Ansehens des Herzogtums.[64] Die Überlastung der mit der Zensur beauftragten Stellen war umso größer, weil sie neben der Druckschriftenkontrolle noch andere Aufgaben hatten.[65]
Eine gezielte Suche nach Werbepamphleten war also überhaupt nicht möglich.

- Die auf dem Papier so rigiden Vorschriften[66] ließen sich in der Praxis nicht durchsetzen, da eine flächendeckende Organisation mit Mittel- und Unterbehörden gänzlich fehlte.[67]

Die Zensurbehörden hatten darüber hinaus keine exekutiven Vollmachten und viel zu wenig Personal.[68] Die Werbung um Auswanderer fand ja gerade auf den Dörfern statt, die von der Bürokratie schlecht erreicht wurden.[69]

4) *Die Kontrolle ein- und ausgehender Bücher an den Stadt- und Landesgrenzen ließ sich in der Praxis nicht verwirklichen.*[70]

Dieselben Probleme wie in dem südwestdeutschen Herzogtum sehen wir im Schweizer Kanton Zürich, der ebenfalls von starker Auswanderung heimgesucht wurde.[71] Hier regulierte der Staat das Druckereigewerbe sorgfältig. Er bestimmte, welches Unternehmen wie viele Titel drucken durfte, und vergab gezielt Privilegien.[72] Er nahm den Druckern einen Eid ab, kontrollierte die Buchpreise und verhängte Sanktionen bei nichtkonformem Verhalten.

Diese Vielzahl von Restriktionen hätten eigentlich die Vervielfältigung kritischer Literatur verhindern müssen.[73] Aber die Werber fanden ein Mittel zur

---

[62] Hippel, Auswanderung, S. 294-299.
[63] Wüst, Censur, S. 38f.
[64] Schreiner-Eickhoff, Bücherzensur, S. 197-215.
[65] Ebd., S. 118f.
[66] Wüst, Censur, S. 26.
[67] Ebd., S. 25.
[68] Schreiner-Eickhoff, Bücherzensur, S. 55.
[69] Häberlein, Oberrhein, S. 64-69.
[70] Wüst, Censur, 15; s.u., Kap. VI.
[71] Ulrich, Das 18. Jahrhundert, S. 391-394.
[72] Guggenbühl, Zensur, S. 45f.
[73] Ebd., S. 46.

Umgehung dieses streng regulierten Buchmarktes: Sie führten Werbepamphlete von auswärts ein.[74]

Tatsächlich war der Haupterfolg bei der Verbreitung der Werbepamphlete darin begründet, dass sie ins Land geschmuggelt wurden. Denn die bedeutendsten Drucke sind außerhalb der Gebiete entstanden, in denen die meisten Einwanderer geworben wurden: Krämers Georgia-Pamphlet in Göttingen, das Löbers in Jena[75] und Kocherthalers *Nachricht*[76] in Frankfurt.

7. Forschungsgeschichte

Entwicklung: Wunsch nach nationaler und regionaler Rechtfertigung steht zu sehr im Vordergrund

Schon während des 18. Jahrhunderts versuchten die Zeitgenossen, die Ursachen der als bedrohlich angesehenen Massenauswanderung zu erkennen.[77] Im 19. Jahrhundert forschten deutschstämmige amerikanische Historiker intensiv zu diesem Thema. Weil sie zur nationalen Rechtfertigung dienen konnte, wurde die deutsche Emigration seit 1683 behandelt.

Das kulturell von der vorherrschenden englischsprachigen Bevölkerung verschiedene Deutschamerikanertum sah sich im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert der Notwendigkeit ausgesetzt, die eigene Entstehung zu rechtfertigen. Dieses Segment der US-amerikanischen Gesellschaft lebte aber seit der Gründung des Bismarckreichs im Geiste nicht nur des deutschen, sondern auch des amerikanischen Nationalismus.[78] Es wollte seine Deutschsprachigkeit auch im amerikanischen Völkerschmelztiegel bewahren und zugleich seine Loyalität zu den USA unter Beweis stellen.

Aufgrund ihrer ideologischen Verengung und ihres Zwangs zur Legitimation herrschte unter den deutsch-amerikanischen Historikern eine monokausale Ausrichtung auf konfessionelle Probleme und die Expansion Ludwigs XIV., die als entscheidende Ursachen für die Auswanderung gesehen wurden.[79] Die deutschen Emigranten sollten als heldenhafte Pioniere erscheinen, die unter widrigen Umständen und furchtbaren Gefahren eine sowohl deutsche als auch US-amerikanische Zivilisation aufgebaut hätten.[80]

[74] Ebd., S. 39, S. 41.
[75] Alma Mater Jenensis, 123; s.u., Kap. XI.
[76] S.u., Kap. V.
[77] Wellenreuther, Research, S. 266.
[78] Hippel, Auswanderung, S. 17.
[79] Vgl. hierzu die Werke Wolfgang Kapps.
[80] Hippel, Auswanderung, S. 18.

Aus der Beschäftigung der nationalsozialistisch beherrschten Forschung zwischen 1933 und 1945 mit der deutschen Nordamerikawanderung spricht der gleiche Wunsch nach nationaler Rechtfertigung. Die Deutschamerikaner sollten für die Weltmachtpläne des Dritten Reichs instrumentalisiert, *"mit Nachdruck der fortschreitenden Entwicklung des deutschen politischen Geistes teilhaftig gemacht"*[81] werden.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts profitierte die Geschichtsschreibung zur frühneuzeitlichen Nordamerika-Auswanderung vom Aufschwung der gesamten Migrationsforschung.[82] Jedoch zieht sich der Wunsch nach nationaler (oder regionaler) Rechtfertigung weiterhin als roter Faden durch die gesamte US-amerikanische Geschichtswissenschaft. Ihre Forschung ist deutlich auf das Ziel ausgerichtet, die Geschichte des jeweils eigenen Bundesstaates hervorzuheben. Deshalb konzentrieren sich die Wissenschaftler auf die Einwanderung in eine bestimmte Kolonie. Sie vernachlässigen dabei, dass die Migration in eine Provinz (z.B. Georgia) sich in Konkurrenz und Abhängigkeit zu der in andere abspielte und viele wichtige Persönlichkeiten im Laufe ihres Lebens von einer Provinz in die andere wechselten.[83].

Die Auswanderungsforschung zur frühen Neuzeit litt aber nicht nur unter diesen methodischen Mängeln. Überdies erschien die deutsche Nordamerikawanderung des 18. Jahrhunderts mit ihren gut 100.000 Emigranten gegenüber der Massenemigration des 19. Jahrhunderts mit ihren mehreren Millionen Teilnehmern als bedeutungslos.[84] Die frühere Phase der Immigration wird daher - z. T. bis heute - als unbedeutende Vorstufe des deutschen Nordamerikawanderungsprozesses vernachlässigt.

Beispiel einer monokausalen Betrachtungsweise: Die Flucht vor religiöser Verfolgung

Wie sich diese wissenschaftliche Verengung auswirkt, möchte ich anhand der Historiker darstellen, die konfessionsgeschichtlich argumentierten. Diese verstanden die Nordamerikawanderung als Flucht vor offener religiöser Verfolgung. Sie übersahen sozial-ökonomische Komponenten und verkannten die Vielschichtigkeit des Wanderungsvorgangs, weil sie monokausale Forschungsansätze anwandten und Vorstellungen des 19. und 20. Jahrhundert auf das 17. und 18. zurückbezogen.[85] Die konfessionszentrierte Forschungsrichtung berücksichtigte kaum, dass

[81] Ham, Stellung, S. 261f.
[82] Hippel, Auswanderung, S. 19f.
[83] S.u., Kap. IX. und XI.
[84] Hippel, Auswanderung, S. 17.
[85] Wellenreuther, Research, S. 294.

a) die religiöse Lebenswelt nur eine von vielen Komponenten im Leben des frühneuzeitlichen Menschen darstellte;
b) die religiösen Konfliktlagen sehr kompliziert waren.

Daher ist auch der Versuch, die Übersiedlung nach Nordamerika ausschließlich mit der Zugehörigkeit zu einer kleinen Dissidentengruppe zu begründen, zum Scheitern verurteilt.[86] Besonders auffällig ist in diesem Zusammenhang die Tendenz, das Dissidententum um 1700, das sich nicht mehr mit der jeweiligen Großkirche arrangieren konnte, als "Pionier" der Demokratie im 20. Jahrhundert zu sehen.[87] Diese Ansicht ist m.E. jedoch falsch. Zwar löste sich der Dissident, der von der reformierten oder lutherischen Landeskirche zu einer kleinen Sekte überwechselte, aus dem absolutistischen territorialen oder städtischen Untertanenverband. Er begab sich dabei jedoch in ein hierarchisch strukturiertes neues System, das oft viel repressiver war als das alte.[88]

Die Tendenz, die religiöse Komponente vom Lebensumfeld des Auswanderers abzugrenzen und sie isoliert zu betrachten, zeigt sich aber nicht nur bei der Untersuchung des radikalen Pietismus.

Eine wichtige Rolle bei der deutschen Auswanderung nach Georgia spielten z.B. Emigranten aus dem Erzbistum Salzburg.[89] In der Geschichtsschreibung aus amerikanischer Perspektive scheint es, sie seien als protestantische "Märtyrer" durch einen Gewaltakt ihrer katholischen Regierung vertrieben worden.[90] Die Betrachtung aus Salzburger Perspektive zeigt jedoch ein viel komplizierteres, vielschichtiges Bild: Seit Jahrhunderten hatte ein Konflikt zwischen Obrigkeit und Untertanen im Erzstift geschwelt. Dabei waren religiöse, soziale und ökonomische Fragen miteinander verschmolzen.[91] Dieses Problem eskalierte um 1730 plötzlich[92] und konnte seitens der Regierung nur durch Vertreibung eines Fünftels der Bevölkerung gelöst werden.[93] Der weitverbreitete Ungehorsam gegenüber der katholischen Territorialkirche und dem erzbischöflichen Untertanenverband war nicht nur durch die Aufnahme protestantischen Gedankengutes geprägt.[94] Hinzu kam Unkenntnis gegenüber den katholischen Dogmen, Rebellion gegen die erzbischöflichen Steuern und Aberglauben.[95] Eine wichtige Rolle bei der Verbreitung evangelischer Ideen spielten Hausierer, die Bücher einschmuggelten.

---

[86] S.o., Kap. I.2.
[87] Weaver, Pastorius, S. 205.
[88] Schneider, Radikaler Pietismus, 398; s.u., Kap. III.
[89] Ortner, Reformation, S. 268f.
[90] Jones, Georgia Dutch, S. 13-17
[91] Ortner, Reformation, S. 11-278.
[92] Ebd., S. 204-124.
[93] Ebd., S. 215-261.
[94] Ebd., S. 153-178.
[95] Ebd., S. 143-153.

Auffällig ist bei den 1731 Vertriebenen nicht nur ihre Beeinflussung durch lutherische Bücher, sondern auch, dass sie großenteils Knechte, Tagelöhner oder verschuldete Kleinbauern waren. Die Bereitschaft, sich zum Luthertum zu bekennen, hing also eng damit zusammen, dass sie im heimatlichen Erzstift kaum noch ein Auskommen fanden.[96]

Die Geschichtswissenschaft muss Auswanderung als vielstufigen Prozess mit vielen Ursachen erkennen

Seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts gab es eine Vielzahl von Untersuchungen zur frühneuzeitlichen deutschen Nordamerikawanderung und anderen Migrationszielen. Die Arbeiten haben aber eine Gemeinsamkeit: Bis ungefähr 1980 bearbeiteten sie nur einen kleinen Aspekt des vielfältigen Prozesses. Sie hatten sich so hochgradig spezialisiert, dass sie das Gesamtphänomen nicht mehr sehen konnten: Das jeweilige Teilgebiet wurde somit isoliert; die vielfältigen Zusammenhänge wurden nicht deutlich. Die Einschränkung auf einzelne Phasen des Prozesses trug und trägt mit Schuld an der regionalistischen Einengung der Forschung.

Bisher sind weitgehend nur Anfangs- und Schlussphase der Emigration untersucht worden.[97] Auswanderung - und gerade die nach Nordamerika im 18. Jahrhundert - stellt sich jedoch dem Historiker als ein Prozess dar, der aus mehreren Stufen bestand.

Der entscheidende Teil - nämlich wie der Entschluss gefasst und seine Realisierung begonnen wurde - harrt noch weitgehend der Aufklärung. Eine Behandlung dieser einzelnen Stufen fehlte bis in die 80er Jahre hinein völlig. Erst durch die Arbeiten von Wokeck (1983), Häberlein und Brinck (beide 1993) wurde das Wanderungsgeschehen in seiner Gesamtheit erkannt. Brincks *Auswanderungswelle* informiert überdies sehr gründlich über die Rivalität zwischen verschiedenen Kolonien um deutsche Einwanderer.

Für die künftige Forschung ist es also nötig, die frühneuzeitliche Nordamerikawanderung als einen vielschichtigen Prozess zu betrachten. In diesem Geschehen sind nicht nur Auswanderungsgebiete und Wanderungsziele vernetzt, sondern auch die verschiedenen Stadien. Die Schwierigkeiten bei der Überfahrt und der Ansiedlung in einem fremden Land sind bisher ebenso zu wenig untersucht worden. Die vorliegende Arbeit soll helfen, diese Lücke zu schließen, indem sie einen frühen Punkt verschiedener Nordamerika-Auswanderungsbewegungen behandelt: die Entstehung und Verbreitung von Werbepamphleten.

[96] Ortner, Reformation, S. 244-256.
[97] Hippel, Auswanderung, S. 19f.

Die Nordamerikawanderung als "Spitze des Eisbergs" spätfrühneuzeitlicher deutscher Mobilität

Bei der bisherigen Forschungsgeschichte zur frühneuzeitlichen Migration ist also auch zu Anfang des 21. Jahrhunderts noch eine außergewöhnliche Fragmentierung festzustellen. Fünf Trends sind zu erkennen.[98] Sie werden unabhängig voneinander bearbeitet. Wir können unterscheiden:

- Wanderung als demografisches, strukturelles und Arbeitsmarktproblem;
- Wanderung aus bestimmten in bestimmte Länder (Heinz, Hippel, Sprengel, Schelbert, Walker auf der Auswanderungs-; Cunz, Wust, George F. Jones, Henry Z. Jones, Risch, Wokeck auf der Einwanderungsseite);
- Migration religiöser Gruppen (Weaver, Learned, Sachse, Thorp);
- die Wanderung von Angehörigen bestimmter Berufe (Vaganten, Soldaten, Gesellen, Kaufleute);
- Probleme des Migrationsprozesses (Reise, Infrastruktur, Bild der anderen Länder, Zusammenstoß von Kulturen, Besonderheiten bei Kriegsflüchtlingen [wie etwa Kocherthalers Werbung und ihre Folgen von 1709][99]).

Der Zusammenhang zwischen Demografie- und Migrationsforschung müsste dringend untersucht werden. [100] Zwar war die Emigrantenzahl - gemessen an der Gesamtbevölkerung - im 18. Jahrhundert ziemlich gering. Aber Bewegungen auf bestimmte Zielgebiete und aus bestimmten Auswanderungsgebieten fanden binnen weniger Jahre statt.[101] So entstand beispielsweise 1718 - während John Laws Werbung - bei den von einer Agrarkrise heimgesuchten Zeitgenossen der Eindruck, Tausende und Abertausende von Menschen gingen nach Louisiana,[102] während es tatsächlich höchstens 2.000 waren. Zwischen 1745 und 1755 zogen aus Württemberg mehrere tausend Menschen nach Pennsylvanien, also in eine ganz bestimmte transatlantische Kolonie.[103] Obwohl diese Wanderung ebenfalls nur geringe Auswirkungen auf Württemberg hatte, dachten Herzog und Behörden, das Land werde jetzt völlig entvölkert.[104]

Die Erforschung der spätfrühneuzeitlichen deutschen Nordamerika-Wanderung im allgemeinen und ihrer verschiedenen Stadien im besonderen muss zwei Probleme berücksichtigen:

- Nordamerikawanderung war schon für sich allein betrachtet ein sehr komplizierter Prozess.

[98] Wellenreuther, Research, S. 267f.
[99] S.u., Kap. V.
[100] Wellenreuther, Research, S. 268f.
[101] Häberlein, Oberrhein, S. 53f.
[102] Deiler, German Coast, S. 34.; s.u., Kap. VI.
[103] Hippel, Auswanderung, S. 43.
[104] S.u.; Kap. X. und XV.

Sie kam nicht nur aus sehr vielen Auswanderungsländern, sondern ging auch in zahlreiche Zielländer, da bekanntlich alle nordamerikanischen Kolonien zu irgendeinem Zeitraum deutsche Ansiedler anwarben, schließlich sogar das so erfolgreich um seine Monokonfessionalität bemühte Massachusetts.

- Aber darüber hinaus war die Nordamerika-Wanderung Teil einer weit verbreiteten interterritorialen, kurz- oder langfristigen Mobilität im 18. Jahrhundert.[105]

Als Auswanderungsziel stellte also Nordamerika nur eine von vielen Alternativen dar.[106] Um eine größere Anziehungskraft zu entfalten als die Konkurrenten, entwickelte jedes Werbeland eine Vielzahl von Möglichkeiten und bot immer großzügigere Privilegien an.[107]

Die Werbepamphlete konnten eine Besiedlung nur einleiten. Eine weitere deutsche Direkteinwanderung fand dann statt, wenn sich die Ausgewanderten in die neue Heimat integrieren und Landsleute und Verwandte zum Nachkommen veranlassen konnten.[108] Z.B. haben die Pamphlete für South Carolina, Georgia, Virginia, Neu-England und Neuschottland nur kurzfristig Erfolge erzielt, da sich die Ansiedlung in diesen Gebieten als zu schwierig erwies.[109] Pennsylvania hingegen zog deshalb so viele Wanderer an, weil sich der Erfolg der dortigen Kolonisten herumsprach.[110] Es kamen sogar glücklose Emigranten aus Georgia, New York und Spanien nach Pennsylvania.[111] Daher mussten auch seit 1705 keine Pamphlete mehr verfasst werden, um Einwanderer nach Pennsylvania zu holen: Das einzige Buch nach 1705, das die Pennsylvania-Emigration beeinflussen sollte, war ein Anti-Auswanderungspamphlet, um den großen Erfolg dieses Landes bei der Anziehung deutscher Siedler zu beenden.[112]

Stufen des Wanderungsprozesses

Die künftige Forschung zur frühneuzeitlichen deutschen Nordamerikawanderung muss sich über den Ablauf des Migrationsprozesses klar sein:
Der spätere Emigrant hatte folgende Phasen zu durchlaufen.

- Er lebte in seiner Heimat.
- Die dortige Situation war so beschaffen, dass er (unter Einfluss propagandistischer Mittel) bereit wurde auszuwandern.

---

105 Hochstadt, Migration, S. 81-92.
106 Ebd., S. 297.
107 Ebd., S. 297-299.
108 Wokeck, Immigration, S. 7
109 Brinck, Auswanderungswelle, S. 104-112.
110 Ebd., S. 103f.
111 Ebd., S. 249.
112 Brinck, Auswanderungswelle, S. 23f.; s.u., Kap. XV.

Nachdem die Menschen diese Entscheidung gefällt hatten, stand ihnen eine gewisse Zeitspanne zur Verfügung, in der sie zwischen verschiedenen Auswanderungszielen wählen konnten.[113] In den 1750er Jahren konkurrierten schließlich Werber verschiedener europäischer und nordamerikanischer Provinzen um Einwanderer.[114]

3) Die Auswanderer führten ihre lange und gefährliche Reise durch.

4) Sie siedelten sich jenseits des Atlantiks an.

Die Lebensbedingungen in der alten (Strobel, Feller, Suter, Hippel, Heinz) und die Ansiedlung in der neuen Heimat (Wust, Kelley, Land, Weir, Wokeck, Giraud, Roeber) sind sehr gut untersucht. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang Roeber, der nachweist, dass die Emigranten ihre nordamerikanische Heimat lediglich als Gegenwelt, also als verbesserte Version zum Herkunftsgebiet, sahen.[115] Auch Jahrzehnte nach ihrem erfolgreichen Emigrationsprozess hätten die Emigranten weiter versucht, ihre dörflichen Sozialstrukturen aus Südwestdeutschland jenseits des Atlantiks aufrechtzuerhalten.[116] Roeber untersucht jedoch nicht den Auswanderungsprozess, sondern nur die Ausgangslage und die Ansiedlung in der Neuen Welt.[117] Er kann zwar die Trennung zwischen deutscher Aus- und deutschamerikanischer Einwanderungssituation durchbrechen, aber nicht den Übergang zwischen beiden finden. Brinck geht zwar auf den gesamten Wanderungsprozess ein, weist aber der Ausgangslage die entscheidende Bedeutung zu.[118]

Also besteht bei der Erforschung der einzelnen Aspekte und Teilabschnitte des Migrationsprozesses noch erheblicher Forschungsbedarf. Es muss untersucht werden, wie von der Neuen Welt aus Pläne zu Kolonisationsunternehmen an eine Bevölkerung herangetragen wurden, die sich in einer schwierigen Lage befand und deshalb die Möglichkeit zur Emigration wahrzunehmen bereit war.[119]

Bedeutung der vorliegenden Dissertation in der Forschung

Jetzt soll eine bisher wenig behandelte Phase im Migrationsprozess untersucht werden. Ziel ist aufzuzeigen, wie bei den späteren Auswanderern

- der Entschluss zur Migration geweckt,
- als Ziel in Konkurrenz mit anderen Einwanderungsländern (Ungarn, Russland, Pommern, andere nordamerikanische Kolonien) ein bestimmtes nordamerikanisches Gebiet als Auswanderungsziel angepriesen wurde.

[113] Häberlein, Oberrhein, S. 77-79.

[114] Brinck, Auswanderungswelle, S. 181.

[115] S.u., Kap. XVI.

[116] Roeber, Palatines, S. 113-120.

[117] Wellenreuther, Research, S. 296.

[118] Brinck, Auswanderungswelle, S. 113-184.

[119] S.o., Kap. I.3.

Dabei werden Pull- und Push-Faktoren verknüpft. Deutlich erscheinen nicht nur das Verhalten der Auswanderer und die inhaltliche Ausgestaltung des gedruckten Werbepamphlets, sondern auch die Hintergründe der Kampagne, die unter dem Blickwinkel des Einwanderungsziels koordiniert wurde.

Auch soll gezeigt werden, welche sozialen und religiösen Gruppen als Auswanderer geworben werden sollten. Abgesehen von seiner Eingrenzung auf Protestanten, sprach der Nordamerika-Agent in konfessioneller und sozialer Hinsicht viel breitere Schichten an als sein Konkurrent, der für Osteuropa arbeitete.[120]

8. Entscheidendes Merkmal eines Werbepamphlets: Die Gegenweltproblematik

Zentrale Rolle des Inhalts

Als Pamphlete sind solche Werke anzusehen, die für oder gegen eine Emigration nach Nordamerika argumentieren. Sie müssen gegenüber Werbeschriften zugunsten eines europäischen Landes oder gegenüber informierenden Werken über die Neue Welt abgegrenzt werden.

Das Nordamerikapamphlet nannte die Bedingungen, unter denen der potentielle Siedler einwandern konnte, erst am Ende seiner Argumentation. Der Hauptteil war eine ausführliche Beschreibung. Das Land und die Lebensbedingungen wurden dem Leser in den schönsten Farben gemalt. Erst wenn er Nordamerikas Annehmlichkeiten kannte, erhielt er Hinweise, wie er sich dorthin begeben konnte. Diese Beschreibung war notwendig, da die Emigranten eine viel weitere Reise vor sich hatten als bei der Einwanderung nach Pommern oder Osteuropa.[121] Die Werbung für europäische Auswanderungsziele rückte dagegen die Privilegien in den Vordergrund.[122]

Der günstigen landeskundlichen Schilderung als zentralem Kriterium für eine Werbung um Einwanderer kommt also bei der Analyse die höchste Priorität zu.

Unterschied zu informierenden Werken über Nordamerika

Das Nordamerika-Werbepamphlet weist nicht nur große Unterschiede gegenüber den Schriften auf, die für europäische Einwanderungsziele warb, sondern auch gegenüber Literatur, deren Ziel die Information eines gebildeten Lesepublikums über die Neue Welt war. Informierende Werke wie etwa Oldmixons *Großbritannisches Amerika* hoben sich vom Werbepamphlet dadurch ab, dass Schwierigkeiten

[120] Hippel, Auswanderung, S. 40f.
[121] S.u., Kap. VI.5.
[122] Blatt, Einwanderungspatente, S. 10.

der Ansiedlung, insbesondere die Indianerkriege, deutlich geschildert wurden. Zwar versuchen auch informierende Werke, die nordamerikanischen Verhältnisse mit europäischen Maßstäben zu messen (indem sie z.B. die indianischen Häuptlinge als Könige bezeichnen) aber sie bemühen sich um eine objektive Schilderung. Informierende Werke sind zumeist auch Übersetzungen aus dem Englischen. Dagegen waren in Deutschland erscheinende Werbepamphlete zumeist Originalerscheinungen, ohne dass eine englische Vorlage nachweisbar wäre (Ausnahme: Penns *Brief*)[123]. Bei manchen Texten fällt die Einordnung als Werbepamphlet oder als informierendes Werk ziemlich schwer; oft vereinen sich beide Funktionen. Einen solchen Fall stellt das Carolina-Pamphlet Lawsons dar, das bereits zwei Jahre nach seinem ersten Erscheinen in London ins Deutsche übersetzt wurde. Durch seine sehr ausführliche Schilderung steht die *Beschreibung* an der Grenze vom werbenden zum informierenden Werk. Dass sie jedoch außer ihrer landeskundlichen Funktion auch die Einwanderung fördern wollte, beweist neben deutlichen Aufrufen zur Übersiedlung die günstige Darstellung (North) Carolinas.
Daher können wir einen Text, in dem eine positive Veranschaulichung Nordamerikas einen überwiegenden Anteil einnimmt, als Werbepamphlet ansehen und müssen ihn in unsere Analyse einbeziehen. Von einer positiven Veranschaulichung zu sprechen bedeutet dabei, dass die jeweilige nordamerikanische Kolonie dem Pamphletautor und seinen Lesern als günstige Gegenwelt zur Heimat erscheint. Eine realistische Darstellung erfolgt jedoch nicht. Die Beschreibung ist dem Weltbild des Autors und seiner Leser angepasst.[124] Wie das geschah, soll an den einzelnen Pamphleten verdeutlicht werden.

9. Vorgehensweise bei der Auswertung der Werbepamphlete

Jedes Pamphlet steht in einem besonderen Entstehungszusammenhang.[125] Die Werke unterscheiden sich in Funktionen, jeweiligen Adressaten und Inhalt.
Daher müssen die wichtigsten von ihnen einer Einzelanalyse unterzogen werden. Die vorliegende Arbeit untersucht die Pamphlete zunächst unter folgenden Aspekten:

- Entstehungsbedingungen
- Wen spricht der Autor an? Welche Zielgruppe hat sein Pamphlet?

[123] S.u., Kap. II.
[124] S.u., Kap. XVI.
[125] Wokeck, Migration, S. 6

Diese Zielgruppen können regional, sozial und von der religiösen Strömung her unterschiedlich scharf eingegrenzt werden.

- Argumente und Argumentationsweise

Warum sollen die Angesprochenen erstens ihre Heimat verlassen und sich zweitens gerade in der nordamerikanischen Kolonie ansiedeln, für welche der Autor arbeitet?

4) Mit welchen Autoritäten argumentiert der Autor (Bibel, antike Schriftsteller, sozio-ökonomische Faktoren)?

5) Wie ist das Verhältnis von religiöser und säkularer Lebenssphäre in seiner Argumentation?

Unterscheidet er beide Ebenen? Ansätze dazu finden sich bereits im 16. und 17. Jahrhundert.[126] Die Unterscheidung setzt sich jedoch zum Ende der für uns relevanten Phase - also um 1750 - durch. Grund ist der wirtschaftliche Aufschwung seit ca. 1720. Er führt zur Abtrennung des religiösen Wissens vom säkularen und zu einer starken Ausdehnung und Auffächerung der weltlichen Lebenssphäre.[127]

6) Welchen Erfolg und welche Wirkungsgeschichte hatte das Pamphlet?

In einem zweiten Schritt muss schließlich ein weiteres Problem untersucht werden: das Nordamerikabild der Pamphletisten. Die Erkenntnis, dass die neuentdeckten nordamerikanischen Kolonien keine Inseln, sondern Festland waren[128], brauchte sehr lange - bis tief ins 18. Jahrhundert - um sich östlich des Atlantiks durchzusetzen. Das aber ist nur ein Symptom für ein rudimentäres Nordamerikabild der Europäer und der Kolonisten.[129]

Wer nach Nordamerika zog, hatte unter verschiedenen Zielgebieten das fernste gewählt und eine Rückkehr faktisch ausgeschlossen.[130] Die Deutschen waren sich über die große Entfernung und die lange Seereise dorthin klar.[131] Während jedoch über die geographische Dimension der transatlantischen Migration Klarheit bestand, sah es mit der kulturellen ganz anders aus. Das Wanderungsziel war, in der Neuen Welt "Inseln" der eigenen Kultur aufzubauen oder sich in sie zu integrieren. Niemand bedachte, dass die Einwanderer in eine nicht nur englischsprachige,

[126] Weaver, Pastorius, S. 105.
[127] Hägglund, Geschichte der Theologie, S. 261-264.
[128] Böhme, Kanaan, S. 11.
[129] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 107-119.
[130] Ebd., 270f.; Hochstadt, Migration, S. 84f.
[131] S.u., Kap. XVI.1.

sondern auch außereuropäische Lebenswelt kamen, die jenseits des Atlantiks entstand. Der Akkulturationsprozess in diese fand über einen langen Zeitraum, unbewusst und darum umso leichter statt; dabei diente der Ausbruch des Nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges als Katalysator. Erst jetzt wurden sich die weißen Einwohner Nordamerikas ihrer Eigenständigkeit gegenüber Europa bewusst.[132] Wie der Autor eines jeden Pamphlets in der jeweiligen nordamerikanischen Kolonie nicht mehr und nicht weniger als eine Gegenwelt fand, eine Version der alten Heimat ohne deren begrenzte Subsistenzmöglichkeiten, soll in einem besonderen Abschnitt gezeigt werden.[133]

[132] Roeber, Palatines, S. 311-332

[133] S.u., Kap. XVI.

II. Ein Brief von *William Penn*, Eigentumsherrn und Befehlshaber in Pennsylvania in Amerika. Hamburg: Heusch 1684[1]

1. Autor und Entstehungsrahmen

William Penn[2] (1644-1718) war der Sohn des gleichnamigen britischen Seemanns und späteren Admirals (1620-1670). Der ältere Penn[3] erwarb sich bei der Restauration der Stuarts 1660 und in den Kriegen der 1660er Jahre große Verdienste. Der chronisch verschuldete Hof Karls II. (1630-1685)[4] brachte jedoch die zu seiner Belohnung notwendigen Mittel nicht auf. Darum übereignete der König Penn unter dem Einfluss seines Bruders Jakob 1681 einen Landstrich aus dem Gebiet, das 1665 von den Niederländern erobert worden war.[5] Der Sohn ging daran, eine

[1] Das vorliegende Exemplar abgedruckt in Heuser, Pennsylvanien, S. 5-27. Entgegen Heusers Vermutungen (Pennsylvanien, S. 1-4) ist die von ihm wiedergegebene Fassung identisch mit dem von Penns Agenten in Deutschland verbreiteten Werbepamphlet.

[2] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 479f.

[3] Ebd., S. 489.

[4] Ebd., S. 236.

[5] Ebd., S. 546f.

Eigentümerkolonie zu gründen. Penn verfolgte große finanzielle Ziele mit diesem Projekt:[6] Er hoffte, durch die Gründung einer nordamerikanischen Provinz genug Einkünfte zur Abtragung seiner hohen Schulden zu erzielen. Daher begann er eine europaweite Werbekampagne zur Gewinnung möglichst vieler Menschen für Pennsylvania. Der *Brief* war ursprünglich nur für eine Handelskompanie aus reichen Quäkerkaufleuten in London, die Free Society of Traders,[7] bestimmt, die Penn Startkapital zur Verfügung gestellt hatte. Er sollte die Geschäftsleute vom Erfolg von Penns Unternehmung überzeugen und sie dazu bringen, noch mehr Geld zuzuschießen.[8] Penn ließ ihn dann auch ins Niederländische, Hochdeutsche und Französische übersetzen, um eine möglichst breite internationale Wirkung zu erzielen.[9]

Penn war jedoch nicht nur Angehöriger des englischen Adels. Er gehörte zugleich der Religionsgemeinschaft der Quäker an.[10] Für Penns Werbungen erwiesen sich das Kommunikationsnetz und die Finanzierungsinstrumente seiner Religionsgemeinschaft als äußerst nützlich. Zahlreiche Quäker waren reiche Kaufleute wie etwa die wichtigen Reeder in Rotterdam, das im späten 17. Jahrhundert einziger kontinentaleuropäischer Auswanderungshafen für Nordamerika war. Mit einem dieser Geschäftsleute, Benjamin Furly (1636-1714), war Penn befreundet.[11] Furly verfügte über so gute Fremdsprachenkenntnisse, dass er die Übersetzung von Penns *Brief* ins Deutsche vornehmen konnte. Die erste gedruckte deutsche Ausgabe ist verloren gegangen; doch liegt eine Abschrift vor.[12] Sie ist identisch mit einer zweiten Auflage, die 1700 als Anhang des noch zu erwähnenden Pastorius-Pamphlets[13] in Nürnberg erschien und kann darum als Ersatz statt der Originalfassung des *Briefes* herangezogen werden. Mit dem Druck des *Briefes* wurde der junge, seit 1682 bestehende Verlag Heuß beauftragt.[14]

---

[6] Ebd., S. 554.

[7] Ebd., S. 548f.

[8] Heuser, Pennsylvanien, S. 1.

[9] Ebd., S. 2.

[10] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 362f.

[11] Ebd., 550; Schwartz, Mixed Multitude, S. 19f.; s.u., Kap. III. u. IV.

[12] Heuser, Pennsylvanien, S. 3.

[13] S.u., Kap. III.

[14] Paisey, Buchdrucker, 108. Die Bezeichnung *Heusch* beruht auf einer Ungenauigkeit im Meßkatalog.

2. Wen sollte der Brief zur Auswanderung bewegen?

Dissidenten

Als Penn 1683 seine Kolonie gründete, verfolgte er damit auch das Ziel, seinen verfolgten Glaubensgenossen einen Zufluchtsort zu verschaffen.[15] Dieses Verlangen ist bei der Motivation des Koloniegründers jedoch nicht überzubewerten, da Quäker auch anderswo hätten eine neue Heimat finden können.[16] Um unter seinen eigenen Glaubensgenossen Erfolg zu haben, musste er gegenüber der Propaganda für andere nordamerikanische Kolonien einen großen Aufwand entfalten.

Die Quäker waren aber nur eine von vielen Gruppen im europäischen Dissidententum des 17. Jahrhunderts.[17] Nachdem sich die konfessionellen Machtfragen in den einzelnen Nationen und Territorien entschieden hatten, regte sich unter einer winzigen Minderheit Widerstand gegen die Staatskirchen und die breite Masse der Bevölkerung. Gemeinsam war diesen Gruppen - in völligem Gegensatz zu den Großkirchen - das gleichzeitige Streben nach moralischer Perfektion und religiöser Toleranz. Die Konfession erschien als nicht so wichtig, als ein *"äußerer Haufe"*. Konflikte zwischen verschiedenen Religionsgemeinschaften sollten nicht gewaltsam, sondern in Form von Diskussionen ausgetragen werden. Ein Gemeinwesen funktioniere besser, wenn seine Angehörigen nicht wegen Glaubensfragen behelligt würden.[18] Dieses Miteinander wollte auch Penn in seiner Kolonie durchsetzen. Dabei griff er nicht nur Forderungen aus dem europäischen Dissidententum, sondern auch von zeitgenössischen englischen Denkern wie James Harrington (1611-1677) und John Locke (1632-1704), auf.[19] Der Quäkerführer sah die Bewohner eines Landes nicht mehr als Untertanen, die von der Obrigkeit beherrscht wurden, sondern als Individuen, die sich freiwillig zu einem Gemeinwesen zusammenschlossen und dessen Funktionsträger selbst wählten.[20] Darum hätten sie das Recht, über ihre Religion frei zu entscheiden. Ob jemand ein guter Staatsbürger sei, hänge nicht von seiner Religionszugehörigkeit ab. Als Verfechter des Toleranzgedankens machte Penn also bei der Schaffung Pennsylvanias keinerlei Beschränkungen bezüglich der Konfessionszugehörigkeit seiner Untertanen.[21] Er duldete sogar Katholiken in seiner Provinz,[22] was zu jener

[15] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 363.

[16] Ebd., S. 555-562

[17] S.u., Kap. III.1.

[18] Schwartz, Mixed Multitude., S. 21.

[19] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 547.

[20] Schwartz, Mixed Multitude, S. 12-35.

[21] Penn, Papers, Bd. 2, S. 228f.

[22] Schwartz, Mixed Multitude, S. 31-34.

Zeit innerhalb Britisch-Nordamerikas nur noch in Maryland mit seinem katholischen Eigentümerherrn der Fall war.[23] Freilich blieb auch in Pennsylvania die Toleranz auf christliche Gruppen beschränkt.

Angehörige der Großkirchen

Penn war im *Brief* gezwungen, den Kreis der Anzuwerbenden ziemlich weit zu ziehen. Um die Kolonie zu bevölkern, brauchte er schließlich dringend Einwanderer. Bis auf ein paar niederländische und schwedische Immigranten aus dem frühen 17. Jahrhundert gab es 1680 kaum Europäer in Pennsylvania.[24] Penn konnte es sich nicht leisten, nur Dissidenten anzuwerben. Daher zeigt sich der Autor des *Briefes* zwar seinen Leser als guter Protestant, der sich unter dem Schutz der göttlichen Vorsehung weiß.[25] Er verzichtet aber darauf, eindeutiges Dissidenten- oder gar Quäkergedankengut zu verbreiten. Er betont nur, wie friedlich die verschiedenen Völker mit ihren unterschiedlichen Religionen nebeneinander in Pennsylvanien lebten. Jede Gruppe organisiere ihren Gottesdienst selbständig[26] und dürfe ihre eigene, aus der Heimat vertraute kirchliche Infrastruktur aufbauen.

> *"Von Beginn ließ Penn keinen Zweifel daran, daß er seine Kolonie einmal als ein 'religiöses Experiment', zum anderen aber auch als eine Möglichkeit sah, seine politischen Vorstellungen zu verwirklichen."*[27]

Alle Europäer in Pennsylvania nennt er unterschiedslos „*Christen*“, ohne Ungünstiges über sie zu sagen.[28] Er vermeidet es auch, aus dem Indianerhandel der niederländischen Einwanderer, bei dem gegen Pelze Rum eingetauscht wurde, ein negatives Urteil über diese Volksgruppe abzuleiten.[29] Kaum hat er diesen ungünstigen Sachverhalt erläutert, geht er sofort daran, die Holländer - und ihren für das Gedeihen der Kolonie unentbehrlichen Kinderreichtum - in höchsten Tönen zu loben:

> *"Sie sind von der alten Freundschaft der beiden Königreiche nicht abgeartet, und gleichwie sie Leute gerade und stark von Leibe sind, also haben sie auch feine Kinder und fast in allen Häusern voll, man wird selten einen unter ihnen finden, der nicht drei oder vier Söhne habe, und soviel Töchter."*[30]

[23] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 282-296.

[24] Ders., S. 411-436

[25] Penn, Brief, S. 24 (§32).

[26] Ebd., S. 22 (§29).

[27] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 547.

[28] Ebd., S. 19 (§23), S. 20 (§25).

[29] Ebd., S. 21 (§28).

[30] Ebd., S. 21f.(§28).

Über keine pennsylvanische Volksgruppe sollte ein ungünstiger Eindruck entstehen. Dass das Pamphlet ursprünglich für Penns Geschäftspartner bestimmt war, erkennen wir am Ende des *Briefes*. Er ruft sie zu weiterer Beteiligung an seinem Kolonisationsprojekt auf und weist darauf hin, dass sie in Pennsylvania gute Gewinne erzielen könnten. Er habe sie auch bereits mit Grundstücken versorgt[31] und in ihrem Auftrag in Philadelphia bereits die Infrastruktur für eine gewerbliche Exportproduktion aufgebaut.

3. Argumentationsstruktur

Nachdem Penn seine Glaubwürdigkeit beteuert hat, zählt er detailliert die Annehmlichkeiten des Landes auf.[32] Er lobt dessen gesundes Klima und den fruchtbaren Boden. Ausführlich geht er auf die indianische Bevölkerung ein.[33] Er beweist, dass sie in friedlichen Verhältnissen mit den Weißen lebe.[34] Daher zeichnet er die indigenen Stämme einem Europäer als zwar fremde, aber gute Menschen erscheinen.[35] Er weist nach, dass die Immigration der Europäer erfolgreich verlaufen sei.[36] Die erste Ernte nach seiner Ankunft sei sehr gut ausgefallen und beweise, wie gut sich Pennsylvania für die Besiedlung eigne.[37] Seine Zielgruppe in dieser allerfrühesten Phase der Kolonisation waren demzufolge Bauern. Die Provinz musste in der Lage sein, sich selbst mit Lebensmitteln zu versorgen, ehe eine handwerkliche Produktion aufgebaut werden konnte. Daher hatten die Pläne des Quäkerführers zurückzustehen, der im Handwerk und nicht im Handel die Quelle für den Wohlstand eines Landes sah.[38]
Nachdem er die vor seiner Besitznahme im Lande wohnenden Gruppen geschildert hat, wendet sich William Penn wieder der günstigen Landesbeschreibung Pennsylvanias zu.[39] Dabei liefert er nicht nur weitere Hinweise auf die für Einwanderer angenehme Natur des neuen Landes, sondern stellt auch dar, wie gut er als Eigentümer die neue Provinz eingerichtet habe. Die Verkehrsverhältnisse gestalteten sich günstig.[40] Die Gesetzgebung sei gut in Gang gekommen;[41] auch das

[31] Ebd., S. 25 (§33).
[32] Penn, Brief, S. 6-12 (§§1-10).
[33] Ebd., S. 11-21 (§§11-26).
[34] S.o., Kap. I.1.
[35] S.u., Kap. III.4.
[36] Penn, Brief, S. 21 (§27).
[37] Ebd., 24 (§32).
[38] Kelley, Pennsylvania, S. 17.
[39] Ebd., 22 (§30).
[40] Penn, Brief, S. 22 (§30f.).

provinziale Rechtssystem[42] habe sich gut entwickelt. Die Pennsylvanier hätten den ersten harten Winter überstanden und ihre Ansiedlung konsolidiert.[43] Er schildert den Lesern die erfolgreiche Gründung Philadelphias als "Krone" der kolonisatorischen Tätigkeit.[44]

Penn lässt in seinem Werk erkennen, dass er die gesamte Provinz und nicht nur die lokale Ebene überblickt.[45]

4. Wirkung

Durch seine internationale Propaganda gelang es Penn, einen starken Einwandererstrom nach Pennsylvania zu lenken. Philadelphia, politisches, kommerzielles und Verkehrszentrum der neuen Kolonie, überholte recht bald das ältere New York und behauptete seinen Vorsprung bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.[46] Bereits 1688 lebten ca. 8.800 Siedler in der Kolonie, und Philadelphia umfasste etwa 1.000 Häuser.[47] Aber das Hauptkontingent der Einwanderer stellten Engländer und Walliser, während Angehörige anderer Nationen erst im 18. Jahrhundert in bedeutenden Zahlen den Weg nach Pennsylvania finden sollten.[48] Dass gerade aus dem englischen Sprachraum so viele Menschen kamen, ist daraus zu erklären, dass der *Brief* ein Gegenbild zur Hungersnot in England um 1680 lieferte.

Das Ziel, sich von seinen Schulden zu befreien, konnte Penn indes nicht erreichen, obwohl hohe Quitrenten in seine Kasse flossen. Aber sein Lebensstil in England war zu kostspielig; und er musste das Ansiedlungsprogramm finanzieren. Die Kosten für den Transport der Einwanderer in die Neue Welt und die Ausgaben für ihre Ansiedlung waren zu hoch, als dass sich für Penn ein Gewinn ergeben hätte. Daher blieb er zeitlebens in einer bedrohlichen finanziellen Lage; 1701 hatten seine Schulden eine Höhe von 20.000 Pfund erreicht. Er klagte schließlich, Pennsylvania habe ihn sein ganzes Vermögen gekostet.[49] Somit hat der

---

41 Ebd., S. 22 (§31).

42 Ebd., S. 23 (§31).

43 Ebd., S. 24f. (§32b); Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 258-260.

44 Penn, Brief, S. 23f. (§32a).

45 S.u., Kap. III.

46 Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 541, S. 550f.

47 Ebd., S. 550.

48 Schwartz, Mixed Multitude, S. 81-119.

49 Turner, Penn and Pastorius, S. 90.

Brief als wichtigster Baustein von Penns Kolonisierungspolitik zur Schaffung einer Neuen Welt beigetragen, aber nicht Penns Probleme in der Alten lösen können.[50]

5. Penn als Pionier: Die Darstellung Nordamerikas als Gegenwelt zu Europa

Penn war in doppelter Hinsicht ein Pionier:

- als Gründer Pennsylvaniens, der im 18. Jahrhundert wichtigsten nordamerikanischen Kolonie;
- in der Werbeliteratur.

Er ließ nicht nur das erste deutschsprachige Pamphlet schaffen, sondern schob auch Nordamerika in ein Raster, das für achtzig Jahre die Werbeliteratur über diesen Kontinent bestimmen sollte: Er stellte Nordamerika als bessere Gegenwelt zu Europa dar. Obwohl sein Pamphlet nur geringen Umfang hatte, lässt sich auf einer Vielzahl von Gebieten der Gegenweltcharakter zu Europa verdeutlichen, wie er dann von anderen Autoren fortgeschrieben wurde.

Die europäische Situation

Erstmals nach dem Dreißigjährigen Kriege wurde seit ca. 1680 Europa von einer durch viele Faktoren angeheizten demographischen Krise heimgesucht[51]. Tauchte in dieser Situation die Projektion eines angenehmen Landes auf, konnte eine Bereitschaft zur Emigration entstehen. Um erfolgreich zu sein, musste das neue Land nicht nur fruchtbar und friedlich erscheinen. Dem zukünftigen Einwanderer musste es überdies genauso wirken wie die europäische Heimat.[52] Daher zeichnete Penn ein Gegenbild, das für die gesamte protestantische europäische Bevölkerung anziehend wirkte. Er zieht Vergleiche - zum Teil sehr direkte - mit europäischen Ländern: So sei etwa die Helligkeit des Himmels dieselbe *"wie in Frankreich an denen Örtern gegen Mittag"*[53].

Penn äußerte den Wunsch, Weingärtner für die Emigration nach Nordamerika zu gewinnen[54] und die Erzeugung von Leinwand in der Neuen Welt heimisch zu machen.[55] Daran zeigt sich, dass die frühen Kolonisten vom Wunsche erfüllt waren, europäische Produkte nach Nordamerika einzuführen - in der Hoffnung, sie ließen sich dort besser anbauen als in Europa. Wenn Penn Hugenotten für

[50] S.u., Kap. XVI.3.
[51] Pfister, Bevölkerungsgeschichte, S. 18, S. 77f.
[52] Gipson, Northern Plantations, S. 163.
[53] Ebd., S. 7.
[54] Penn, Brief, S. 9.
[55] Ebd., S. 25.

seine Provinz gewinnen wollte, sollten diese ihre Berufe in der Neuen Welt mit besserem Erfolg als in der Alten fortführen: Leinen erzeugen und Wein anbauen.

Die Einordnung der Indianer in europäische Kategorien

Die Indianer erschienen Penn natürlich nicht als Europäer, aber Europäern ähnlicher als Ostinder oder Afrikaner. Auch ihre Hautfarbe sei nur deshalb gegenüber der europäischen so dunkel, weil sie keine Hüte trügen und sich gegen die Hitze mit Bärenfett einschmierten. Sie könnten sogar schreiben.[56]

Beim Versuch, die Ureinwohner in europäische Kategorien einzuordnen, kam Penn sowohl die geographische Lage Pennsylvanias als auch die proponierte Ähnlichkeit mit den Juden zu Hilfe. Die Haut von Italienern sei nicht viel heller. Sogar die Verschlossenheit der Indianer kann Penn nur einordnen, indem er sie mit der von Italienern vergleicht.[57] Dadurch dass er die ohnehin als schön und wohlgestaltet dargestellte indigene Bevölkerung unter Rückgriff auf antike Ideale als mit römischen Nasen ausgestattet bezeichnet, erscheinen sie als besonders edle Wesen.

In Penns Gedankenwelt trat aber die Breitengradtheorie gegenüber der Jewish-Indian-Theory zurück.[58] Penn verwendet große Mühe darauf, die Abstammung der Ureinwohner von den zehn verlorenen Stämmen Israels[59] nachzuweisen. Wer die Indianer sehe, müsse denken, er sei im Londoner Judenviertel. Er beruft sich auf die Strafe, die über diese Völker verhängt worden sei: Sie hätten in ein unbewohntes Land gehen müssen, das durchaus Amerika hätte sein können. Indianische Bräuche wie den Mondkalender, die Opferung der ersten Früchte und das Trauerjahr interpretiert er als Beleg dafür, dass die Indianer von Juden abstammten.[60] Er findet sogar ein Fest bei ihnen, das er als Nachfolger des Laubhüttenfestes ansieht.[61] Dem Quäkerführer und seinen Lesern erscheinen die Indianer, wenn sie wie Juden dargestellt werden, zwar als etwas Fremdes, aber paradoxerweise als etwas Fremdes, das sie mit etwas Bekanntem in Beziehung setzen können.

Die Darstellung der indianischen Gesellschaft, die Penn seinen Lesern gewährte, entsprach wenig der Realität.[62] Bei den ursprünglichen Einwohnern

[56] Ebd., S. 12.

[57] Penn, Brief, S. 14.

[58] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 355.

[59] 2. Kge. 17.

[60] Penn, Brief, S. 20f.

[61] Ebd., S. 21.

[62] Ebd., S. 13.

komme es kaum jemals zu einem Ehebruch.[63] Er zieht zum Beweis eine Häuptlingstochter heran, die Selbstmord begeht, weil ihr Mann sie angeblich betrogen hat.[64] Die Kinder seien früh in der Lage, zum Lebensunterhalt ihrer Familie beizutragen und sich selbst zu erhalten.[65] Die Rollenverteilung zwischen beiden Ehepartnern funktioniere gut, und ihre Ehen seien sehr glücklich. Bei diesen Beobachtungen hat Penn aber wohl weniger die tatsächliche Lage erkannt als vielmehr ein Ideal gesehen, das er im europäischen Eheleben nicht realisiert fand.

Er schildert, dass die *"Könige"* der Ureinwohner von auswärtigen Einnahmen kaum mehr beanspruchten als ihre *"Untertanen"*[66] und dass die unter der Leitung des Häuptlings abgehaltenen Ratsversammlungen gut verliefen.[67] Daher erscheinen die Indianerhäuptlinge dem Leser als Gegenbilder zu den absolutistischen europäischen Landesvätern. Auch mit der (für einen Europäer fremden) matrilinearen Erbfolge der Indianer hat Penn sich nur unvollkommen auseinandergesetzt.[68]

Die Kontakte zu den Indianern lässt Penn dem Leser als sehr unkompliziert erscheinen: Man tauscht fleißig Geschenke aus.[69] Die indianische Gesellschaft erfasst er im *Brief* so, wie das in der gesamten frühneuzeitlichen Nordamerikaliteratur geschieht: mit Begriffen, die von der europäischen Feudalgesellschaft geprägt sind. Er war ebenso wie spätere Pamphletisten viel zu tief in die frühneuzeitliche europäische Gesellschaftsordnung eingebettet, als dass er eine andere Deutung der indianischen Stammesgemeinschaften hätte finden können.

Natürlich sieht Penn, dass die indianische Religion vom Christentum sehr verschieden ist und gibt zu: *"Dieses arme Volk ist unter einer finstern Nacht in denen Dingen, was die Religion angeht."*[70] Er hebt aber danach die Punkte hervor, die christlichem Gedankengut ähnlich erscheinen: Sie glaubten an einen Schöpfergott, der die Frommen nach dem Tode belohne und hielten Gottesdienst mit großer Begeisterung ab. Dass sie einander zur Erntezeit bewirteten,[71] muss den europäischen Leser an das Erntedankfest erinnern, das sie nach Einbringen der Feldfrüchte feiern.

[63] Penn, Brief, S. 15.
[64] Ebd., S. 14.
[65] Ebd., S. 13.
[66] Ebd., S. 15.
[67] Ebd., S. 19.
[68] Ebd., S. 17f.
[69] A.a.O.
[70] Ebd., S. 16.
[71] Ebd., S. 17 (§21).

Da die Nordamerika-Autoren und ihre Leser die indianische Kultur mit europäischen Bezeichnungen benennen (beispielsweise religiöse Praktiken mit dem Begriff "Gottesdienst), entgeht ihnen die Andersartigkeit der indianischen Stämme und Gruppen gegenüber den zeitgenössischen europäischen Staaten. Penn schätzte, dass es ungefähr 200 verschiedene indianische Völker gebe, ohne aber die größeren Stammesgruppen zu kennen.[72]

Der pennsylvanische Untertanenverband

Penn erweckt den Anschein, als sei er in Pennsylvania der Landesvater - eine Kopie der europäischen absolutistischen Fürsten ohne deren Nachteile. Sein Untertanenverband besteht aus zwei Gruppen:

- den indianischen *"Königreichen"*, die ihrerseits wie kleinere Untertanenverbände wirken;
- den europäischen Einwanderern.

Er stellt die unter seiner Herrschaft stehende, von verschiedenen Völkern bewohnte Kolonie so dar, als ob sie hervorragend funktioniere. Die von ihm geschaffenen Einrichtungen in der Verwaltung und im Gerichtswesen erscheinen - wie er das wohl auch sah - als Ableger der englischen Institutionen. Ein im europäischen Territorialstaat unbekanntes Gremium stellt die Generalversammlung dar. Penn rühmt deren effektive Arbeitsweise, ohne aber auf ihre Funktion näher einzugehen.[73] Die Leser müssen aus dieser Institution aber den Eindruck gewinnen, dass der Kolonisator seine Untertanen in großem Maße in die Regierung des von ihm geschaffenen Landes einbeziehe.

Nun hat er bereits anhand des sittsamen Verhaltens in den Ratsversammlungen der Stämme bewiesen, wie gehorsam die Indianer ihren Häuptlingen gegenüber seien. Daraus kann der Leser schließen, dass sie den Beschluss einer Versammlung, auf der gutes Einvernehmen zwischen Weißen und Indianern vereinbart wurde, strikt befolgten. Somit kann Penn die Indianer als seine loyalen Untertanen erscheinen lassen. Sie brächten ihm deshalb besonderen Gehorsam entgegen, weil er sich im Gegensatz zu früheren Gouverneuren so oft in seiner Kolonie aufhalte.[74]

Die natürlichen Verhältnisse in Pennsylvania

Die Jahreszeiten und Winde im gemäßigten Klima Pennsylvaniens vergleicht Penn über so ausgefeilte Analogien mit den englischen, dass dem Leser die Witterungsverhältnisse wie verbesserte Gegenstücke zu diesen erscheinen müssen.[75] Wenn

---

[72] Ebd., S. 18 (§23).

[73] Penn, Brief, S. 22f.

[74] Ebd., S. 19.

[75] Penn, Brief, S. 8f.

auch ein deutscher Leser die Situation auf den Britischen Inseln nicht kennt, muss ihm gleichwohl das pennsylvanische Klima als gesund und anregend erscheinen; die Angst vor Schwierigkeiten bei der Verpflanzung in eine fremde Umgebung ist ihm sogleich genommen. Wie soll ihm auch ein Land schlecht vorkommen, in dem der Herbst so angenehm sei wie ein September oder gar - hier steigert Penn seine Argumentation noch - wie ein Frühling in England?[76] Jede auch noch so unbedeutende Komponente stellt Penn als besser dar als in England: Der Winter ist milder, der Frühling trockener, der Sommer kühler. Wehten Winde, egal woher sie kämen, so seien sie in jedem Falle viel bekömmlicher als im heimatlichen England. Das Ackerland erscheint insgesamt fruchtbarer als im Mutterland.[77] Sogar die Wasserquellen sind in ihrer Qualität und Wirkung direkt mit den englischen zu assoziieren.[78]

Alle landwirtschaftlichen Faktoren wirken optimal: Keine Ressourcen würden ungenutzt verschwendet, und alles Gute sei gleichmäßig verteilt. Wo ungünstige Verkehrsanbindungen seien, finde man dafür eine umso bessere Bodenqualität: *"Gott hat es nach seiner Weisheit also geordnet, daß die Vorteilhaftigkeit des Landes zerteilet ist."*[79]

Flora

Penn beschreibt die Früchte Pennsylvanias ausführlich. Hier fallen ihm nur Gewächse auf, die auch in Europa zu finden waren. Er prüft nicht, ob es vielleicht nordamerikanische Pflanzen gibt, sondern verwendet europäische Artbezeichnungen.[80] Dass die Nutzung der reichlich wachsenden Bäume Schwierigkeiten bereiten könnte, erwähnt Penn nicht. Sie scheinen gerade zum Gebrauch durch den Menschen in die Wildnis gestellt worden zu sein.[81] Anbau und Verwendung sind genauso wie in England: Aus den Pfirsichen könne man Saft bereiten, und die Pfirsichsorten sind problemlos mit den europäischen zu vergleichen.[82]

Aber die pennsylvaniasche Flora gleicht nicht nur der europäischen wie ein Ei dem anderen: Penn wirft sogar die Frage auf, ob die Einwanderer die pennsylvaniaschen Produkte nutzen sollten oder vielleicht besser auf aus der Alten Welt eingeführte zurückgriffen.[83]

---

[76] Ebd., S. 8.
[77] Ebd., S. 7.
[78] Ebd., S. 8.
[79] Ebd., S. 7.
[80] Ebd., S. 9f.
[81] Ebd., S. 9
[82] Ebd., S. 10.
[83] A.a.O.

Penn schreibt vom Mais, der Hauptnahrung der Indianer. Diese Pflanze war dem Europäer des 17. Jahrhunderts unbekannt.[84] Er behilft sich aber, indem er das Fremde sogleich in altweltliche Kategorien einschnürt: Den Mais klassifiziert er als *"indianisch, sonst türkisch Korn"*[85].
Der Ackerbau in Pennsylvania scheint für Penn in der gleichen Weise abzulaufen wie die Bestellung kleiner Parzellen in Europa, nur sind eben die Erträge ungleich höher, ja geradezu märchenhaft. Liest jemand, der sich mit dem Gedanken zu einer Auswanderung trägt, in diesem Pamphlet von den pennsylvanischen Blumen, so könnte er denken, er sei in einem englischen Park oder Wald.

Fauna
Was die pennsylvaniasche Tierwelt anbelangt, so sagt der Quäkerführer kein Wort von gefährlichen Raubtieren, die den Menschen und sein Vieh anfallen könnten. Die Tiere sind so beschaffen, dass der Mensch sie als Nahrungsquelle, zur Kleidung oder zu kommerziellen Zwecken nutzen kann.[86] Selbstverständlich sei das Wild dasselbe wie in Europa, nur eben etwas größer. In diesem Zusammenhange stoßen wir auf das erste Tier, bei dem Penn eine Einordnung in europäische Kategorien nicht mehr glückt: den als Elen bezeichneten Elch. Da es diese im frühneuzeitlichen England kaum noch Hirsche gab, konnte Penn sie mit keinem vertrauten Tier gleichsetzen. Er behilft sich hierbei jedoch damit, den Größenvergleich des Elchs mit dem Ochsen heranzuziehen und auf dessen große Nützlichkeit für europäische Ansiedler zurückzugreifen.[87] Gerade in diesem Punkt wird seine starke Bezogenheit auf seine englische Heimat deutlich. Hätte er z.B. Deutschland besser gekannt, hätte er dort zum Vergleich dienliches Rotwild in Hülle und Fülle gefunden.

Allgemein fällt bei der Tierwelt auf, dass er sogleich auf den Gebrauch zurückkommt, den dafür ausgebildete Europäer davon machen (Walfänger, Fischer).[88] Europäische Nutztiere (Pferde, Rinder, Schafe) seien bereits in Pennsylvania eingeführt worden und könnten sowohl zur Feldarbeit als auch zum Export mit bestem Erfolg gezüchtet werden.

[84] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 595
[85] Penn, Brief, S. 10.
[86] Ebd., S. 10f.
[87] Ebd., S. 10.
[88] Ebd., S. 11.

Philadelphia

Die Stadt Philadelphia erscheint geradezu wie das in der Bibel[89] geschilderte neue Jerusalem. Sie ist für Penn nicht nur eine für die Verwaltung einer nordamerikanischen Kolonie geplante und gegründete neue Stadt. Der Lobpreis für Philadelphia ist überschwänglich.[90] Nicht nur, dass die Schwierigkeiten der Stadtgründung behoben sind und die Einwohner einen guten Lebensunterhalt gefunden haben;[91] die architektonische Struktur ist auch sehr symmetrisch.[92] Die Darstellung Philadelphias krönt Penns Werbeschrift ebenso wie die Schilderung des himmlischen Jerusalems das biblische Buch der Offenbarung krönt. Zugleich funktioniert Philadelphia in Penns Darstellung ebenso wie die englische Hauptstadt: Hier wie dort wohnen Handwerker und Kaufleute, welche von ihrem Berufe leben müssen; und die Lebensmittelversorgung der Stadt kann durch Einfuhr vom Lande sichergestellt werden.

> *"Aber dieses muss ich zu der herrlichen Vorsehung Gottes gedenken, dass unter so vielen Orten als ich in der Welt gesehen, keinen, der besser gelegen, jemals gefunden, so dass es mir vorkommt, als ob er zu einer Stadt verwendet würde, es sei gleich Ausnützung der Ströme oder der Bequemlichkeit der Wassergänge, Schiffe zu bauen und der Quellen, die Feuchtigkeit und Gesundheit des Landes und der Luft, so bei den Leuten an diesen Örtern für sehr gut gehalten wird."*[93]

Kaufleute und Handwerker können ihrem Beruf erfolgreich nachgehen.[94] Was sie exportieren müssten, lasse sich wegen der hervorragenden Verbindung zum Meer sehr gut absetzen.[95] Die Lebensmittelversorgung sei in reichstem Maße gewährleistet.[96] Zu guter Letzt weist er noch die Kaufleute, für die er Grundstücke in Philadelphia gekauft hat, darauf hin, dass die Häuser darauf im besten Zustand seien.[97] Da nun die Aufnahme von Aktivitäten in Nordamerika so leicht und Penn und seiner Sozietät schon gelungen ist, erscheint die Übersiedlung in die Neue Welt als ein problemloser und von vielen schon vollzogener Schritt.

Was Penns religiöse Herkunft anbelangt, so hat diese auf die Gegenweltkonzeption keinen Einfluss ausgeübt: Die von Penn aufgezeigte Gegenwelt ist die eines

[89] Offb. 21, 15-27.
[90] Penn, Brief, S. 23-27.
[91] Ebd., S. 23-25.
[92] Ebd., S. 26f.
[93] Ebd., S. 23f.
[94] Ebd., S. 24.
[95] Ebd., S. 23f.
[96] Ebd., S. 24f.
[97] Ebd., S. 25f.

Koloniegründers, nicht die eines Quäkerführers.[98] Sein Engagement bei den Quäkern verschweigt er im *Brief* gänzlich.

[98] S.o., Kap. II.1.

III. Umständige geographische Beschreibung der zu allerletzt erfundenen Provintz Pennsylvania in denen Endgrenzen Americae in der neuen West-Welt gelegen/ durch *Franz Daniel Pastorius*, J.V. Lic und Friedens Richtern daselben. Wobey angehenckt sind einige notable Schreiben Begebenheiten und Bericht-Schreiben von dessen Herrn Vattern Melchiorem Adamum Pastorium, Und andere gute Freunde. Frankfurt und Leipzig. Zu finden bey Andreas Otto, 1704

1. Der Autor

Franz Daniel Pastorius[1] (1651-1720) wurde im fränkischen Dorf Sommerhausen als Sohn des reichen Melchior Adam Pastorius (1628-1701) geboren, des späteren Bürgermeisters der Reichsstadt Windsheim.[2] Er war schon als Kind sehr sensibel;

---

[1] Zur Biographie Pastorius` s. Genzmer, Pastorius, S. 290f.

[2] S.u., Kap. XVI.7.

mehrere familiäre Schicksalsschläge wie den Tod seiner Mutter, zweier Stiefmütter und dreier Schwestern konnte er nicht überwinden.[3] Hinzu kam der Einfluss des dominanten Vaters Melchior Adam, der selbst eine sehr bewegte Biographie besaß und nach religiöser Vervollkommnung suchte.[4] Offenbar hat Pastorius diesen Wunsch übernommen und mit äußerster Konsequenz realisieren wollen. Er war eine seltsame Persönlichkeit. Er konnte zur gleichen Zeit völlig gegensätzliche Einstellungen nicht nur hegen, sondern auch verwirklichen. Sein Gedankensystem und seine Vorstellungswelt waren so aufgebaut, dass in ihnen völlig widersprüchliche Ansichten Platz fanden.[5]

Der junge Mann nahm 1668 sein Jurastudium auf und schloss dieses 1676 als Doktor der Rechte in Nürnberg ab.[6] In den folgenden Jahren kam es bei dem jungen Gelehrten zu einem biographischen Bruch: Er war mit der im Luthertum herrschenden Orthodoxie[7] unzufrieden.

Pastorius trat bald nach seiner Übersiedlung 1679 einer Gruppe radikaler Dissidenten, den Saalhofpietisten, bei, die eine wachsende Distanz zur Großkirche hielten.[8] Versuche, sich in die europäische Gesellschaft zu integrieren, scheiterten. Schließlich wanderte Pastorius nach Pennsylvania aus und traf am 20.8.1683 in Philadelphia ein. Bis zu seinem Tode blieb er die führende Persönlichkeit in der von ihm für die deutschen Einwanderer gegründeten Gemeinde Germantown; auch in der pennsylvanischen Provinzialpolitik engagierte er sich.[9]

2. Der Entstehungsrahmen der *Umständigen Beschreibung*

Pastorius veröffentlichte zögernd: 1692 erschien ein Kurzbericht in einer Windsheimer Stadtbeschreibung, die in Nürnberg herausgegeben wurde. 1693 ließ er einen kurzen Brief in einem gelehrten Journal in Leipzig publizieren. Erst 1700 trat er mit seinem umfassenden Werk, der *Umständigen Beschreibung*, hervor. Sie erschien 1700 in erster und 1704 in zweiter Auflage. Als Verlagsorte im Titelblatt wurden Frankfurt und Leipzig angegeben; tatsächlich war der Verlag Andreas

[3] Weaver, Pastorius, S 69.
[4] Roth, Pastorius, S. 110.
[5] S.u., Kap. IV.1.
[6] Weaver, Pastorius, S. 259f.
[7] Heussi, Kompendium, S. 357-361.
[8] Deppermann, Pennsylvanien, S. 200.
[9] Ebd., S. 199; Wolf, Urban Village, S. 12f.

Otto[10] in Nürnberg ansässig. Das Unternehmen hatte sich auf erbauliches religiöses Schrifttum spezialisiert.

3. Leser des Buches und potentielle Auswanderungskandidaten

Dissidenten

Pastorius` Werk ist ein Bekenntnis seiner religiösen Überzeugung. Er postulierte einen Absolutheitsanspruch für die Sündenlosigkeit und das Einswerden mit Christus.[11] Sogar Luther rezipierte er höchst einseitig: Durch den Glauben solle der Mensch mit Christus vereinigt werden.[12] Luthers Satz *„simul iustus et peccator"*[13] schob er beiseite. Er versuchte, diejenigen ansprechen, welche

> *"mit Furcht und Zittern ihre Seeligkeit zu wirken gedächten/ ohne Betrug lebeten/ und mit allen Seelen-Kräften in ihr Centrum, in Gott das allerhöchste Gut eindringen"*[14]

wollten. Eine Reihe verschiedener Glaubensauffassungen trennte diese pietistischen Dissidenten von der Mehrheit der Bevölkerung.[15] Zunächst einmal fehlte ihnen die für die Altprotestantische Orthodoxie typische Heilsgewissheit.[16] Bei den radikalen Pietisten konkurrierten verschiedene Positionen.[17] Auf der einen Seite verkündete das Ehepaar Johann Wilhelm und Johanna Eleonore Petersen die zeitliche Begrenzung der Höllenstrafen und die Allversöhnung.[18] Auf der anderen rang Pastorius, von Augustinus[19], Tauler und Arndt beeinflusst, ängstlich um sein Seelenheil. Die überwältigende Mehrzahl der Dissidenten predigte einen moralischen Rigorismus.[20] Das erwähnte Pastorius gleich doppelt.[21]

---

[10] Bürger, Register 3 (Orte, Verleger), S. 276.
[11] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 88.
[12] Ebd., S. 89. Er zitiert Luther, Bd. 6 der Altenburger Ausgabe, fol. 625.
[13] Hägglund, Geschichte, S. 173;Deppermann, Pennsylvanien, S. 200.
[14] Pastorius, Umständige Beschreibung, Vorrede.
[15] S.o., Kap. II.2.
[16] Hägglund, Geschichte, S. 220-251.
[17] Schneider, radikaler Pietismus, S. 400-406.
[18] Deppermann, Pennsylvanien, S. 205-207
[19] Campenhausen, Lateinische Kirchenväter, S. 151-222.
[20] Ebd., S. 194.
[21] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 18, S. 21f.

Ein großer Teil von Pastorius Adressaten gehörte dem reichsstädtischen Patriziat an. Viele seiner Freunde aus Windsheim spricht er in der *Beschreibung* direkt an.[22]

Überdurchschnittliche Bildung

Pastorius bezieht sich auf bereits vorhandene geographische Kenntnisse seiner Leser, um ihnen zu verdeutlichen, wo Pennsylvania liegt. Am Anfang steht eine Aufzählung sämtlicher Landschaften der Neuen Welt. Dabei tastet er sich langsam von Süden nach Norden vor (offensichtlich, damit die Leser Pennsylvania in das Bild, das sie von Amerika bereits haben, einbauen können).[23] Er empfiehlt ihnen, *de Natura Novi Orbis* von Josephús á Costa *(José di Acosta)* (ein umfangreiches Werk aus dem späten 16. Jahrhundert) zu lesen, um ihr Wissen über Amerika aufzufrischen.[24] Zweifellos besaß zumindest ein Großteil der Leser umfassende Lateinkenntnisse, denn an mehreren Stellen der *Umständigen Beschreibung* finden sich lateinische Zitate.[25] Die geographische Lage Pennsylvanias beschreibt Pastorius ziemlich exakt:

> *"Pennsylvaniae Situation ist wie Neapolis in Italia. Und fängt diese Landschaft an im 40. Grad der Nord-Breite/ ihre Gräntze lauffet nach Osten mit dem de la Ware-Fluß/ 75 teutsche Meilen lang und 45. breit."*[26]

Zum Abschluss seines landeskundlichen Abrisses schildert er die Entdeckungsgeschichte Nordamerikas.[27] Da er kaum Kenntnisse besaß, glaubte er, Pennsylvania sei 1665 von englischen Seefahrern entdeckt worden. Er wusste nicht, dass es durch die Eroberung Niederländisch-Nordamerikas an England gefallen war. Er war hochgebildet, aber naiv: So behauptete er allen Ernstes, die Einwohner der Anden seien Riesen, *"Männer von zehen Schuh lang"*.[28] Natürlich hatte er als Akademiker die Reiseberichte gelesen, die im 16. und 17. Jahrhundert aus erster oder zweiter Hand veröffentlicht worden waren und in den Indianern Figuren antiker Mythen wiederfanden.[29]

---

[22] Ebd.; Vorrede, S. 48, S. 62f.

[23] Ebd., S. 2.

[24] Acosta lebte von 1548-1600 (Sievernich, Acosta, José di, S 119f.).

[25] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 39.

[26] Ebd., S. 2f.

[27] Ebd., S. 5.

[28] Ebd., S. 1.

[29] Thevet, France Antarctique (1568); Eden, History of Travayle (1576); Ogilby, America (1671); vgl. Bradley, Indians of Peru, 158-160.

Pastorius sprach als Akademiker zu mit gleicher Bildung versehenen Glaubensgenossen. Seine Leser sollten die Übersiedlung organisieren.

Unterschiedliche Vermögenslage

Die Vermögensverhältnisse unter den Auswanderungswilligen waren offensichtlich unterschiedlich. Denn Pastorius folgte der üblichen Praxis und bot dreierlei Gruppen von Emigranten Möglichkeiten, eine Existenz in der Neuen Welt zu gründen[30]:

- denen, welche Land kaufen konnten,[31]
- denjenigen, welche nur die Überfahrt zu bezahlen vermochten;
- denen, die sich zur Bezahlung der Fahrtkosten selbst verdingen oder ihre Kinder in ein Dienstverhältnis geben mussten.

Er nennt mehrere Mitglieder der Hochdeutschen Kompanie, die den Transport von Waren nach Pennsylvania vermittelten und Wanderungswilligen mit Rat und Tat hülfen, während er selbst die Aktivitäten der Gesellschaft in Nordamerika betreute.[32] Auch gibt er seinen Lesern Hinweise, wie die verschiedenen sozialen Gruppen die provinziale Landvergabepraxis nutzen und sich in die pennsylvanische Gesellschaft integrieren könnten.[33] Handwerksleute würden hier ein gutes Auskommen finden.[34] Die Provinzregierung habe - darauf weist Pastorius wiederholt hin[35] - ein großes Interesse daran, den Ackerbau und das Handwerk zu fördern; das sei aus der Inschrift des Siegels von Germantown (Vinum, Linum et Textrinum) ersichtlich.

Dadurch, dass er über seine Leser Angehörige aller Berufe anspricht, unterscheidet Pastorius sich von Penn.[36] Die Kolonie war inzwischen so gut entwickelt, dass sie auch Leute aufnehmen und ernähren konnte, die keine Lebensmittel produzierten. Sie brauchte aber auch Gebildete wie seine Leser, für die er die pennsylvanische Selbstverwaltung hervorhebt.[37]

---

[30] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 13.

[31] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 543.

[32] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 35.

[33] Kelley, Pennsylvania, S. 24.

[34] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 51.

[35] Ebd., S. 16f.

[36] S.o., Kap. II.

[37] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 83f.

4. Argumentationsstruktur

Pastorius hat drei Hauptargumente, die er ständig wiederholt, als wolle er seinen Lesern bestimmte Wahrheiten einprägen:

- In Europa seien die radikalen Pietisten in tiefster Diaspora.[38]
- In Amerika wimmele es von friedlichen, moralisch hoch stehenden Indianern, die ohne große Schwierigkeiten christianisiert werden könnten.
- In der Neuen Welt müsse man einerseits hart arbeiten[39]; andererseits habe man sehr gute Aussichten, einen hohen Ertrag für seinen Arbeitseinsatz zu erhalten.

Überdies lobt er die Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes sowie seinen Reichtum an Vögeln und Fischen.[40] Die indianische Bevölkerung identifiziert er mit einer Lebensweise, die seinen Frömmigkeitsnormen entspricht.

Pennsylvania als Zufluchtsort des schwärmerischen Pietismus

Pastorius` Werk ist geprägt von seiner religiösen Grundüberzeugung. Er will seine Glaubensgenossen vor die Entscheidung stellen, die verdorbene Alte Welt zu verlassen und ihm in die Neue zu folgen. In der Vorrede argumentiert er damit, dass er in seinem Leben nur wenige Gleichgesinnte auf europäischem Boden gefunden habe. Er beweist anhand seiner eigenen Biographie, wie unmöglich für einen schwärmerischen Pietisten ein gottgefälliges Leben in Europa sei.[41] Seine Leser sollten über eine Auswanderung nachdenken, weil sie in ihrer Heimat in einem Konflikt mit der orthodox-protestantischen Mehrheit der Gesellschaft und der Obrigkeit stünden, der kein Verbleiben in Deutschland mehr ermögliche.[42]

Bei seiner Argumentation legt er größten Wert auf die guten verwandtschaftlichen Beziehungen, die er seiner Selbstdarstellung zufolge pflegte. Er nimmt den Briefwechsel mit seinem Vater in die *Umständige Beschreibung* auf.[43] So beklagt sich etwa der alte Pastorius in einem Brief an William Penn über seinen Sohn:

> *"Ich hatte mir Hoffnung gemacht, in meinem Alter einen Stab und Trost an ihme zu haben/ aber all solche Hoffnung ist nun verschwunden/ dieweilen er sich in eine so fern von mir entlegene Provintz begeben hat."*[44]

---

[38] S.o, Kap. III.1.

[39] S.u., Kap. III.4.

[40] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 20.

[41] Ebd., Vorrede.

[42] Deppermann, Pietismus, S. 199-201.

[43] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 49-53.

[44] Ebd., S. 95.

Dem Leser wird also verdeutlicht, dass ein Christ - wie Pastorius ihn verstand - ein harmonisches Familienleben zu führen habe, diese Verpflichtungen aber zur Erfüllung des göttlichen Auftrags beiseite schieben müsse: Pastorius gilt die Flucht aus dem moralisch verrotteten Europa mehr als die verwandtschaftlichen Bande einschließlich des Gehorsams gegenüber dem Vater.[45] Die Auswanderung sei aufgrund der Diasporasituation der radikalen Pietisten nötig. Außerdem warte auf Europa ein göttliches Strafgericht, dem man durch eine Emigration entgehen könne. Als erstes Anzeichen hierfür wertete er die Einfälle türkischer und französischer Truppen in Deutschland seit 1675.

> *"Derowegen ich zeitlichen und ewigen Unheil zu entfliehen/ diese Reise und Überfahrt über den grossen Oceanum unter Gottes heiligen Geleite um so lieber angetretten und samt 9 mir angehörigen Personen in Begleitung verschiedener ansehnlicher Familien*[46] *den 7. Jun. 1683 von Deal abgesegelt/ in Hoffnung der HErr/ welcher mich bis auf diese Stunde so reichlich gesegnet/ und seinen Engeln über mir befohlen Wache zu halten/ werde meinen Aus- und Eingang dergestalt regieren/ dass dardurch sein allerheiligster Name auch jenseits des Meers an unbekannten Orten gepriesen werde."*[47]

Pastorius beschreibt die Selbstverwaltung genau, welche die pennsylvanischen Gesetze der deutschsprachigen Siedlung zugestünden. Er berichtet, dass die Provinzversammlung Pennsylvanias als Selbstverwaltungsorgan der Einwohner nach englischem Vorbild selbst über die Steuern entscheide und dass keine Abgabe länger erhoben werden dürfe als ein Jahr.[48] Da die Landesherrschaften von den Untertanen europäischer Territorien hohe und nicht kontrollierte Steuern forderten,[49] mussten den Lesern die von Pastorius für Pennsylvania geschilderten Zustände geradezu paradiesisch erscheinen.

Der Edelmut der Indianer

Pastorius hatte eine sehr verengte Sichtweise von den Indianern. Obwohl er sie kaum kannte, baute er sie in sein Weltbild ein. Er war ja überwiegend im Gebiet Germantowns tätig, aus dem sich die ursprünglichen Einwohner bei Ankunft der

---

[45] Weaver, Pastorius, S. 300.

[46] S.o., Kap. III.1.

[47] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 46.

[48] Ebd., S. 83f.

[49] S.o., Kap. I.2.

Deutschen bereits zurückgezogen hatten.[50] Das wird schon aus seinen Versuchen deutlich, sie als den Europäern sprachlich ähnlich darzustellen.

> *"Ihre National-Sprache ist sehr gravitätisch/ und kommt in der Pronunciation der Italiänischen fast gleich/ doch sind es gantz andre unbekannte Wörter."*[51]

Er sucht auch im Gegensatz zur Mehrzahl der zeitgenössischen Europäer nicht nach einem dem europäischen Kulturkreis vertrauten Herkunftsland, aus dem die ursprünglichen Einwohner nach Nordamerika eingewandert seien. Zur Erklärung der indianischen Herkunft und Kultur verlässt er sich in anghierischer Tradition vollkommen auf die Breitengradtheorie, derzufolge sie als identisch mit Süditalienern erscheinen mussten.[52] Penns Verhältnis zur indigenen Bevölkerung schildert Pastorius sehr wohlwollend. Sowohl er als auch die Indianer vermieden einen Krieg.[53] Jedoch gibt Pastorius zu, dass sich die Indianer vor den Weißen immer weiter in die Wildnis zurückzögen und dadurch beiderseitige Kontakte erschwert würden.[54] Die Frage, ob die Weißen zu Recht das Land der Indianer in Besitz nähmen, bejaht Pastorius. Er übernimmt die Sichtweise Penns, der die Gebiete den Delaware unter großen finanziellen Aufwendungen und unter sorgfältiger Beachtung ihrer Rechtsauffassungen abkaufte.[55] Dadurch wird es Pastorius möglich, sein günstiges Indianerbild und seine Wünsche nach friedlichem Miteinander von Weißen und ursprünglichen Einwohnern aufrechtzuerhalten.

Der Segen, der Pastorius zufolge über einer Emigration liege

Neben der Diasporasituation des radikalen Pietismus und dem Edelmut der Indianer führt Pastorius als dritten Grund ökonomische Motive an. Er baut diese aber sorgfältig in sein frommes Gedankengebäude ein. Seine Argumentation ist widersprüchlich. Einerseits mahnt er, die Auswanderer sollten nicht deshalb emigrieren, um in Pennsylvanien ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Vielmehr werde sich diese in der Anfangszeit sogar verschlechtern. Die Siedler würden eine strapazenreiche Überfahrt[56] und harte Arbeit in Pennsylvanien auf sich nehmen müssen. Aber um ihres Seelenheils willen sei die Emigration angesichts der Verdorbenheit der Alten Welt nötig:

---

[50] Zum demografischen Niedergang der pennsylvanischen Indianer im 17. Jahrhundert vgl. Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 551.

[51] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 30.

[52] S.u., Kap. XVI.2.

[53] Rödel, Land, S. 14.

[54] A.a.O.

[55] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 551.

[56] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 37.

> *"Man wende sich aber hin wo man wolle/ da heisset es: Itur in antiquam Sylvam und ist alles mit Holtz überwachsen/ also daß ich mir offt ein paar dutzet starcke Tyroler gewünschet/ welche die dicke Aychen=Bäume darnieder geworfen hätten/ so wir aber nach und nach selbst haben verrichten müssen/ worbey ich mir eingebildet/ daß diejenige Pönitentz/ mit welcher GOtt den Ungehorsam des Adam gestraffet hat/ nemlich daß er im Schweis seines Angesichtes sein Brod essen solle/ auch uns Nachkömmlingen in diesem Lande dictieret und gegeben seye."*[57]

Wollte er vielleicht Pennsylvanien als besonders unwirtlich darstellen, damit den frommen potentiellen Einwanderern in ihrer Vorstellung möglichst viel Aufbauarbeit zu leisten übrig blieb?

> *"...dann es heisset hier: Hic opus, hic labor est, und ist genug Geld, sondern auch Geneigtheit zur Arbeit mit anhero zu bringen/ und des Kaisers Septimii Severii Wahl-Spruch in Obacht zu nehmen/ der da heisset: Laboremus. Absque labor nihil. Quo major, hoc laboriosior"*[58].

Auf der anderen Seite sei die Neue Welt sehr ressourcenreich: Pastorius stellt sie Europa als leuchtendes Gegenbild gegenüber.[59] Amerikas ökonomisches Potential sei von einem gewaltigen Ausmaß und bisher nur zum kleinen Teil ausgenutzt. Pennsylvania könne das Dreifache seiner gegenwärtigen Einwohner ernähren.[60] Die Deutsche Kompanie, für die er arbeitete, habe bereits einige tausend Morgen Landes erworben.[61] Pennsylvania werde von Kriegen völlig verschont,[62] da die französischen Kolonien weit entfernt lägen und die Indianer sich friedlich verhielten.[63] Das Land stehe in rascher ökonomischer Expansion. Obwohl es vor wenigen Jahren nur aus Wildnis bestanden habe, sei es so schnell aufgeblüht, dass es jetzt schon Exportprodukte in die Nachbargebiete liefern könne.[64] Pastorius fordert in der *Umständigen Beschreibung* nicht eindeutig zur Auswanderung auf. Nur wer unbedingtes Gottvertrauen habe, die Gefahren der Reise und Ansiedlung nicht fürchte und sich geistig völlig von der Heimat gelöst habe, solle herüberkommen.[65]

---

[57] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 38f.; s.u., Kap. XV.

[58] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 39

[59] Ebd., S. 26.

[60] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 93.

[61] Ebd., S. 7.

[62] Ebd., S. 54.

[63] Ebd., S. 77.

[64] Ebd., S. 26.

[65] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 41-45.

"Weme aber die jetzt erzehlte Puncten nicht zu hart fallen der mag in dem Namen des HErrn aus dem Europäischen Babylon ausgehen/ er muß es aber nicht so machen wie Loths Weib/ welche zwar mit den Füssen fort ging ihr Hertz und Zuneigung aber in der Stadt Sodoma bey ihrem bequemen Hausrate ließ/ und sich danach umsahe/ so ihr aber übel bekomme."[66]

Pastorius gibt Ratschläge, wie Interessierte eine Auswanderung durchführen könnten. Er versucht, auch seine eigenen Angehörigen zur Emigration zu überreden, wie in seinem Bericht vom 7.1.1684 deutlich wird:

"Ich hatte in meinen jüngsten berichtet/ wie daß ich bey meiner Anherokunfft von dem allhiesigen Landesherrn William Penn/ mit sehr affectionierter Freundlichkeit empfangen worden: Nun solle ferners nicht verhalten/ wie derselbe seine zu mir tragende Gewogenheit täglich mehr und mehr im Werk verspüren lässet/ mir auch diesseitige Landschafft je länger je besser gefället/ daß ich dahero dickmahls wünsche meine liebwertheste Eltern und liebe Geschwistrige bey mir zu haben/ wohl wissende/ wie daß euch solcher Wechsel nicht gereuen werde."[67]

Während er indes auf der einen Seite den Leser zur sorgfältigen Entscheidung über seine Auswanderung auffordert, kritisiert er auf der anderen diejenigen unter seinen Frankfurter Freunden, die ihr angenehmes Leben in der Alten Welt nicht aufgeben wollten und sich deshalb nicht zur Auswanderung entschließen konnten.[68] Vermutlich erschienen ihm die Notwendigkeit, sich vom sündigen Europa zu lösen, und die Angst vor dem göttlichen Strafgericht so groß, dass er daraus nur eine dringliche Aufforderung zur Emigration abzuleiten vermochte. Somit wird auch hier die Widersprüchlichkeit seines Denkens und Handelns deutlich.

5. Argumentationsautoritäten

Die Bibel

Ein sehr wichtiges Argumentationsmittel ist die Heilige Schrift. Dabei erinnert Pastorius zwar an die entsprechenden Stellen (Lots Frau, Bergpredigt), zitiert diese aber nicht. Offensichtlich ist ein genaues Nacherzählen der jeweiligen Passage gar nicht nötig: Pastorius` Leser kennen diese genau. Das Bibelzitat dient ihnen dazu, ihre Lebensweise und ihre Glaubensauffassungen zu verteidigen.

Wenn Pastorius beispielsweise berichtet, wie die Indianer den rohen, ungewürzten Kürbis verzehrten, so ist es für ihn und seine Glaubensgeschwister

[66] Ebd., S. 42.

[67] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 39f.

[68] Ebd., S. 90.

selbstverständlich, das mit Jesu Mahnung zur Mäßigkeit[69] gleichzusetzen.[70] Aus der Erstarrung von Lots Frau zur Salzsäule als Folge ihres Zurückschauens auf Sodom[71] können die schwärmerischen Pietisten ohne Schwierigkeiten Rückschlüsse auf ihr eigenes Auswanderungsverhalten ziehen.[72] Den Lebenswandel der Indianer identifiziert Pastorius mit dem des Sohnes im Gleichnis Jesu, der zwar den Befehl des Vaters, im Weinberg zu arbeiten, ablehnt, ihn aber dann trotzdem befolgt.[73] Logischerweise setzt er dann die breite Mehrheit seiner Zeitgenossen dem anderen Sohne gleich, der zwar sagt, er wolle arbeiten, es dann aber doch nicht tut.[74] Er beansprucht, dass auch die Administration der von ihm und seinen Gesinnungsgenossen gegründeten Stadt Germantown exakt nach biblischen Grundsätzen geschehe. Ziel sei, dass die Bewohner Gott und der Obrigkeit gehorchten und die Verwaltung sauber arbeite.[75] Jede Verhaltensweise wird mit einem Bibelvers begründet (Röm. 13,1; Exod. 22, 22).[76] Seine Vorstellungen über die Verwaltung Germantowns sind auch der einzige Fall in der *Umständigen Beschreibung*, in dem Pastorius die Herkunft zitierter Bibelstellen angibt, vermutlich weil er hier mehrere auf einmal heranzieht.

Wenn Pastorius sein hohes Ethos mit der Bibel begründet, um es zu verabsolutieren, unterlaufen ihm oft Missverständnisse: Er unterstellt den Evangelien Behauptungen, die in seinem Moralkodex, aber nicht in der Bibel stehen. So gibt es zum Beispiel in keinem Evangelium eine klare, eindeutige Behauptung Jesu, die Zurückhaltung beim Essen und Trinken verlangt. Christi Kritik hatte sich auf die einseitige Auslegung der jüdischen Religionsgesetze[77] und die Geldgier[78] bezogen. Der von Jesus Christus aufgestellte Moralkodex erweist sich als weitaus komplizierter als Pastorius ihn in seiner verengten Weltsicht wahrnahm.[79] Pastorius` Forderung zur Mäßigkeit war nämlich eine Reaktion gegen den hohen, verfeinerten Konsum an Lebensmitteln, dem sich die europäische Oberschicht im Barock

[69] Mt 6, 25f.
[70] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 28.
[71] Gen 19, 26.
[72] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 42.
[73] Mt 21, 28-32.
[74] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 58.
[75] Ebd., S. 50.
[76] Ebd., S. 51ff.
[77] Mt 15.
[78] Mt 19, 16-24.
[79] Mk 7, 21f.

hingab.[80] Er stellte also bedenkenlos Bezüge zu einer Kultur her, die durch 1700 Jahre und große geographische Entfernung von der seinen getrennt war.

Auch Anspielungen auf die Geschichte der Urkirche verstanden diese Separatisten sehr gut: So setzt Pastorius zum Beispiel Germantown als Zufluchtsort der radikalen Pietisten mit der judäischen Kleinstadt Pella gleich, in die sich die Judenchristen während des Jüdischen Krieges (66-70) flüchteten.[81] Die Rückbesinnung auf die Urkirche war übrigens auch ein Verlangen, das sie durch indirekten puritanischen Einfluss übernommen hatten.[82] Schließlich erschien fast zeitgleich mit Pastorius` *Beschreibung* Arnolds *Kirchen- und Ketzergeschichte.*[83]

Antikes Sagengut

Fast genauso häufig wie auf die Bibel beruft Pastorius sich in der Umständigen Beschreibung auf antikes Sagengut.[84] Zwar bedauert er, dass sein Studium stark auf die griechisch-römische Antike ausgerichtet war.[85] Er klagt, nicht stattdessen technische Fähigkeiten erworben zu haben.[86] Gleichwohl nutzt er seine althistorischen Kenntnisse, indem er zahlreiche Parallelen zwischen seiner Situation und der antiker Helden konstruiert. Die Einigkeit unter den Stadtbewohnern Germantowns wird z.B. dem Streit zwischen Romulus und Remus, den Stadtgründern Roms, gegenübergestellt.

> *"Wir haben zwar dermahlen keine andre Stadt-mauren als wie dorten Romulus eine mit dem Pflug gemacht hatte/ doch ist kein muthwilliger Remus bey uns".*[87]

Pastorius und seine Leser konnten nicht nur biblisches, sondern auch antikes Gedankengut ohne Schwierigkeiten auf zeitgenössische Verhältnisse übertragen. Ihr ethisches Verhalten legitimisierten sie nicht nur mit christlichen, sondern auch mit klassisch-heidnischen Normen aus der griechischen und römischen Geschichte.[88] Beim extrem positiven Indianerbild Pastorius`[89] spielten ebenfalls Vorstellungen antiker Autoren von einem goldenen Zeitalter eine Rolle, in dem die Menschen ohne Zwang zu Arbeit und höherer Kultur schuldlos gelebt hätten.

---

[80] Achilles, Landwirtschaft, S. 27.

[81] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 90

[82] Ebd., S. 2

[83] Schneider, radikaler Pietismus, S. 413-415.

[84] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 39.

[85] Hägglund, Geschichte der Theologie, S. 220.

[86] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 72.

[87] Ebd., S. 77.

[88] Schwartz, Mixed Multitude, S. 80.

[89] Ebd., S. 28-32

Die Persönlichkeit Penns

Eine hohe Bedeutung hat auch die Persönlichkeit William Penns.[90] Von ihm gingen die Privilegien aus, die den hochdeutschen Pietisten eine Ansiedlung ermöglichten und ihre Selbstverwaltung garantierten. Zum Beweis von dessen Macht und Großzügigkeit nimmt Pastorius das Patent Karls II. vom 4. März 1681[91], in dem der König dem Kolonisator das Land Pennsylvania übergeben hat, und Penns Privilegien für die Ansiedler[92] in sein Buch auf. Er legt ja auch großen Wert darauf, welch gutes Verhältnis ihn mit dem Eigentümer verbinde;

> *"auch lässet mich nun der Herr Gouverneur zum öfftern an seine Tafel berufen/ und seiner erbaulichen Discoursen geniessen."*[93]

6. Wie hält Pastorius säkulare und religiöse Lebenssphären zusammen?

Die "doppelte Motivation", der Zusammenhang religiöser und wirtschaftlicher Überlegungen beim Auswanderungsentschluss, zeigt sich auch bei Pastorius. Natürlich war er sehr fromm und vom Willen beseelt, die Dissidenten aus Deutschlands evangelischen Territorien in eine Neue Welt zu führen und ihre kleine Schar durch christianisierte Indianer aufzufüllen. Er wusste, dass ihn göttlicher Beistand nach Nordamerika geleitet hatte[94] und dass das Siedlungswerk in Pennsylvania unter dem Schutz des Herrn stand.[95] Als zusätzlichen Grund für seine Emigration neben seinem Verlangen, strenge Moralvorstellungen[96] zu verwirklichen, betrachtete er, dass Gott von ihm viel fordere, weil er ihm viel gegeben habe.[97]

Aber zugleich mit seinen religiösen Ansichten sind wirtschaftliche Ursachen, familiäre Probleme und die Frage nach seiner persönlichen Zukunft für den Entschluss zur Auswanderung bedeutend. Er war mit der Stellung, die sich ihm in Deutschland geboten hätte - Patrizier in Windsheim oder Rechtsanwalt in Frankfurt - nicht zufrieden.[98] Er übernahm wichtige Positionen in Pennsylvania, die ihm

---

[90] S.o., Kap. II.

[91] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 7- 12; Kelley, Pennsylvania, S. 19-21.

[92] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 12-14.

[93] Ebd., S. 37.

[94] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 46.

[95] Ebd., S. 54.

[96] S.o., Kap. III.3.

[97] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 61.

[98] Weaver, Pastorius, S. 281.

eine führende Rolle unter den deutschen Auswanderern sicherten.[99] Als Ziel der Emigration sah er auch die Gründung neuer Siedlungen:

> *"Wir Letzt-Angekommene in ehrlichen Gesellschafften und Compagnien begriffene Christen/ haben nach erlangter königlicher Engelländischen Freyheit von Anno 1681. hero einige gewisse Theile des Landes von dem Gouverneur Penn an uns erkaufft/ der Intention neue Städte und Colonien*[100] *auffzurichten/ und darinn nicht allein unsern zeitlichen Nutzen und Nahrung zu erwerben/ sondern auch die wilden Leute mansuet und zahm zu machen/ und sie in der wahren Erkenntnis Gottes zu informieren"*[101].

Als es innerhalb der Quäkergemeinschaft zum keithianischen Schisma[102] kam, beklagte Pastorius das. Ebenso wie für die gesamte Kolonie hatte dieser Konflikt für ihn sowohl eine politische als auch eine religiöse Dimension.[103] Wir können zwei verschiedene gedankliche Ebenen bei Pastorius erkennen[104]: Pastorius` Seele schadete es nicht, dass er sich in schwierige Händel wie die Beteiligung an provinzialen Regierungsämtern einließ.[105] Er konnte fein säuberlich *"das inwendige Gefühl des sanfft- und demüthigen privat=Lebens Jesu Christi"*[106] von seinen Amtspflichten trennen.

Vordergründig sollten die künftigen Auswanderer bereit sein, um ihrer Zuflucht in der Neuen Welt willen Entbehrungen auf sich zu nehmen.[107] Auf der anderen Seite aber versucht Pastorius, ihnen eine möglichst angenehme Fahrt - unter Vermeidung der Entbehrungen, die er ja geradezu verschweigt - und möglichst viel Erfolg in der nordamerikanischen Kolonie zu gewährleisten. Er rät ihnen sogar, Waren in die Neue Welt bringen (wo sie dann gewinnbringend verkauft werden könnten).

---

[99] Ebd., S. 1f.

[100] Wenn Pastorius und Falckner von "Colonien" sprechen, meinen sie damit einzelne Siedlungen; Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, LXXI, S. 184.

[101] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 32.

[102] Mack, Pastorius, S. 153-156.

[103] Ebd., S. 55f.

[104] Ebd., S. 64-68.

[105] Mack, Pastorius, S. 142f.

[106] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 64f.

[107] S.o., Kap. III.4.

7. Assoziation Pennsylvanias mit Eden

Pastorius schildert die Schönheit und Fruchtbarkeit Pennsylvanias in den leuchtendsten Farben: Frische Quellen und Brunnen seien sehr zahlreich. Ausführlich lobt er die Größe und Schiffbarkeit des Delaware-Stroms,[108] der überdies noch sehr fischreich sei.

> *"Das schattige Buschwerk ist aller Orten mit Vögeln angefüllt, deren schillernde Farben und mancherlei Stimmen ihres Schöpfers Lob herrlich ausbreiten."*[109]

Um dem Leser die Vielfalt dieser Vögel anschaulich darzustellen, zählt er die einzelnen Gattungen auf: Enten, Gänse, Calicunen, Rebhühner, Tauben, Wasserschnepfen u.v.a.m. Aber damit noch nicht genug: Als die ersten Einwanderer sich auf ihren Schiffen dem Lande genähert hätten, sei ihnen schon aus großer Entfernung ein so lieblicher Geruch entgegengekommen wie aus einem neublühenden Garten.[110] Die Luft sei von hervorragender Qualität.[111]

Somit fühlt sich der bibelkundige Leser ohne Zweifel an das Paradies[112] erinnert. Der Reichtum an Fischen und Vögeln lässt an den Bericht von der Schöpfung denken.[113]

8. Wirkungsgeschichte der Umständigen Beschreibung

Pastorius` *Umständige Beschreibung* hat eine langdauernde Verbreitung erlebt, weit über sein schwärmerisch-pietistisches Umfeld hinaus. 1733 wurde sie in Frankfurt neu aufgelegt, und noch 1792 erschien in Memmingen eine neue Ausgabe, die gegenüber dem Original deutlich verändert war. Mit ihr sollte wohl für ein damals laufendes Kolonisationsprojekt im damaligen US-Territorium Maine geworben werden.[114]

Allerdings hat sich Pastorius` Intention nicht erfüllt, seine Glaubensgeschwister in die Neue Welt zu holen. Sie waren trotz ihrer Frömmigkeit zu sehr an ihren Wohlstand in Europa gewöhnt, als dass sie die Strapazen der Überfahrt und das harte und eintönige Leben in Amerika auf sich nehmen wollten.[115] So ist von den Angehörigen der Frankfurter Landkompanie außer Pastorius nur der Theologe Jo-

---

108 Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 19.
109 1. Ms 1, 20-23.
110 Ebd., 20.
111 Ebd., 24.
112 Gen 2, 10-14.
113 Gen 1, 20-22.
114 Heusinger, Pennsylvanien, S. 35-51.
115 Deppermann, Pennsylvanien, S. 198.

hann Jawert nach Pennsylvania ausgewandert. Sogar der Führer der Saalhofpietisten, Johann Jakob Schütz (1640-1690), und seine Familie blieben in Frankfurt und setzten dort ihre schwärmerische Tradition bis tief ins 18. Jahrhundert fort.[116] Den Werbern gelang es auch bis zur Jahrhundertwende noch nicht, eine größere Zahl hochdeutscher Handwerker und Bauern nach Pennsylvania zu holen. Aus den späteren Passagen der *Umständigen Beschreibung* spricht denn auch Pastorius` Enttäuschung, dass seine Gesinnungsgenossen ihm siebzehn Jahre nach seiner Emigration immer noch nicht nachgefolgt waren:

> *"Es scheint fast/ daß die meisten ihre gute Intention/ allhier in Pennsylvanien Gott und dem Nächsten in Stilligkeit ihres Gemüts zu dienen/ nicht so vollkommlich erreichen können/ sondern deren etliche gleichsam wider Willen in manchen Weltaffairen mit Verabsäumung des Einen/ so nötig ist/ geflochten werden."*[117]

Tatsächlich musste er den Rest seines Lebens unter jenen niederdeutschen und niederländischen Miteinwanderern verbringen, die ihm religiös und sozial fremd waren.[118] Er führte häufig bittere Klagen, dass die Einwohner Germantowns, die er politisch vertrat, nicht so leicht zufrieden zu stellen seien wie die Hochdeutschsprachigen, unter denen er aufgewachsen war. Wir können also eine ambivalente Wirkung der *Umständigen Beschreibung* feststellen:

- Ihren direkten Zweck, Gesinnungsgenossen Pastorius` zur Übersiedlung nach Nordamerika zu veranlassen, hat sie nicht erfüllt.
- Sie entfaltete eine langfristige indirekte Wirkung großer Breite, besaß viele spätere Pamphletautoren als Leser und ließ sich noch ein Jahrhundert lang für die Nordamerikapropaganda nutzen.

Viele Pamphletisten (z.B. Falckner)[119] übernahmen Aussagen aus der *Umständigen Beschreibung*. Somit hat sie also der Literaturgattung der Nordamerikapamphlete im frühen 18. Jahrhundert wichtige Impulse gegeben.

Es bleibt überdies Pastorius` Verdienst, mit Germantown einen Stützpunkt geschaffen zu haben, von dem aus spätere Generationen südwestdeutscher Einwanderer weiter ins Innere Pennsylvaniens vordringen konnten.

---

[116] Schneider, radikaler Pietismus, S. 400, S. 420.

[117] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 90.

[118] Kelley, Pennsylvania, S. 71f.

[119] S.u., Kap. IV.

9. Wie weit diente Pennsylvania Pastorius als verbessertes Gegenbild für eine deutsche Reichsstadt?

Grundvoraussetzungen

Franz Daniel Pastorius übernimmt bei seiner Gegenweltkonstruktion grundsätzlich die Position William Penns.[120] Er unterscheidet sich von ihm aber durch seine Herkunft als Patrizier einer deutschen Reichsstadt. Daher sieht er auch die von ihm gegründete Siedlung Germantown wie eine Reichsstadt an, nur mit dem Unterschied, dass eben nicht der römisch-deutsche Kaiser, sondern die englische Krone und der Eigentümer ihre Oberherren sind. Von der Obrigkeit, als deren Teil er sich selbstverständlich ansieht, erwartet er, dass sie die Untertanen zu einem tugendhaften Lebenswandel anleite. Da er diese Sittsamkeit bei den Weißen nicht findet, muss er andere suchen, die seinen strengen moralischen Maßstäben entsprechen. Er wähnt, sie in den Indianern entdeckt zu haben.

Die Herkunft Pastorius` aus dem reichsstädtischen Patriziat und ihr Einfluss auf die Gegenweltkonzeption

Bei ihrer Übersiedlung nach Pennsylvania müssen die Dissidenten sich einer Eigenschaft bedienen, die zwar zu ihrer patrizischen Herkunft, aber eigentlich nicht zu ihrer so öffentlich bekundeten Verachtung von Besitz passt: ihrer Geschäftstüchtigkeit. Zwar betont Pastorius, wie hart die radikalpietistischen Einwanderer in der Neuen Welt arbeiteten. Nur ob reiche hochgebildete Immigranten die zur Kultivierung des Landes notwendigen Arbeiten selbst verrichten, geht aus seiner Darstellung nicht hervor. Pastorius war ja größtenteils als Lehrer tätig. Jedenfalls werden die Ureinwohner als Tagelöhner angestellt. Wir erkennen daraus, dass die radikalen Pietisten nicht im Traume daran denken, eine neue Gesellschaft zu schaffen: Sie wollen lediglich ihr Glaubens- und Gesellschaftsmodell nach Nordamerika exportieren, weil es in der Alten Welt nicht realisierbar ist und man dort mit einer Mehrheit Andersgläubiger zusammenleben muss. In dieser kolonialen Gesellschaft stellen sie, was sie in Europa auch schon gewesen sind: die Oberschicht. Den Indianern ist in diesen Überlegungen die Rolle der Unterschicht zugedacht: Sie dürfen sich nicht nur zu Pastorius` Version des Christentums bekehren, sondern auch von den europäischen Lehrmeistern unterrichten lassen.[121]

Die Indianer als Gegenmenschen zu den barocken Europäern

Pastorius beurteilt die Indianer nur danach, ob sie - gemessen an seinen Kriterien - sündhaft oder sündenlos leben, also ob sie die Wertmaßstäbe der radikalen reichs-

[120] S.o., Kap. II.5.

[121] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 24

städtischen Pietisten oder der "Maulchristen" annehmen.[122] Er instrumentalisiert die europäischen Miteinwanderer im konfessionellen Streit, in dem er sich exponiert und kämpft gegen sie um die Seelen der Delaware.

Als ihn sein Halbbruder Augustin Adam brieflich fragte, wie die „*Hofhaltung*“ der indianischen „*Könige*“ beschaffen sei, lieferte Franz Daniel ihm einen genauen Vergleich mit barocken europäischen Herrschern.[123] Der „*Hofstaat*“ des Häuptlings erscheint dadurch positiv, dass all die kostbaren Güter fehlen, mit denen der europäische Hof verschwenderisch umgeht.[124]

In Pastorius` Augen sind die Indianer sündenlos, wobei er da europäische christliche Maßstäbe auf eine fremde Kultur mit ganz anderen Normen projiziert.[125] Sie täten das, was bei den Europäern nur theoretisch verlangt werde: Sie befolgten die christlichen Gebote. Nur insofern sind sie für ihn relevant. Ihre Kultur ist ihm nicht die eines Jäger- und Sammlervolks auf einem fremden Kontinent, sondern die indianische Zivilisation erscheint ihm als das, was die europäische Gesellschaft seiner Forderung nach sein soll: eine sündenlose. Alle Informationen, die er sammelt, z.B. dass die Indianer nackt gehen und Waldbewohner sind, dient ihm nur dazu, seine These von ihrer Sündenlosigkeit zu untermauern.

Umgekehrt sind ihm die Mehrzahl der weißen Einwanderer nur Protagonisten der von ihm abgelehnten barocken europäischen Kultur. Sie verleiteten die armen Delaware zum Betrug und zum Alkoholkonsum.[126]

Er stellt ein Drei-Volksgruppen-Modell auf: Die Welt besteht für ihn aus drei verschiedenen Arten von Menschen:

- den bösen europäischen "Maulchristen", wozu die Angehörigen der europäischen Groß- bzw. Volkskirchen einschließlich der meisten Einwanderer Pennsylvanias gehören;
- den edlen Heiden: nicht nur Indianer, sondern auch Helden der griechisch-römischen Antike;
- den Sozietätschristen: Angehörigen der verschiedenen Dissidentengruppen in den europäischen Kirchen und Gesellschaften.

Letztere erscheinen als die besten Menschen, da sie christliches Bekenntnis und richtige ethische Haltung miteinander vereinen - ein Gedankengang, den er von Acosta übernommen und radikalisiert hat.[127] Pastorius baut sein Konzept aber nur

[122] Ebd., S. 42-44.

[123] Ebd., S. 65.

[124] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 28.

[125] Ebd., 57f.; Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 27-70.

[126] Ebd., S. 57.

[127] S.o., Kap. III.3.

auf frühneuzeitlichen europäischen christlichen Maßstäben auf; die Eigenständigkeit der indianischen und der entstehenden europäischen Einwandererkultur werden verkannt. Schließlich muss er dann doch zugeben, dass kein Kontakt zwischen Sozietätschristen und Indianern möglich sei.[128]

Kritik an der pennsylvanischen Einwanderergesellschaft

Sehr negativ ist Pastorius` Verhältnis zur Mehrheit seiner europäischen Miteinwanderer.[129] Es steht aber im untrennbaren Zusammenhang mit seinem positiven Indianerbild. Er befürchtete offensichtlich, die Einwanderer könnten die Laster der Alten Welt in die Neue exportieren.[130] Als ein Delaware versuchte, ihn zu hintergehen, erkannte er,

> *"dass auch die Laster und des Betruges disseits des Meers in der neuen Welt zu regieren anfangen/ aus Verführung der anfangs angekommenen alten Christen/ so da Welt gesinnet/ und nicht ein Geist mit Gott sind."*[131]

Er interpretiert also die Krise, in welche die Kultur der pennsylvanischen Indianer durch die Kontakte mit den Europäern geraten waren, einseitig aus seinem radikalpietistischen Blickwinkel heraus, als Verderbung durch *"falsche Nahmens- und Maulchristen"*[132]. Damit, dass immer mehr Einwanderer keiner frommen und ethisch rigorosen Gruppe angehörten, konnte Pastorius sich nicht abfinden. Er beklagt bitter:

> *"Hiesige Provintz nimmt noch von Tag zu Tage zu/ an Menschen und menschlicher Boßheit".* [133]

Die Forderung nach moralischem Rigorismus[134] ließ sich spätestens seit 1700, als das Ausmaß der Einwanderung stark zunahm, nicht mehr durchsetzen.[135] Dadurch verlor wiederum Pennsylvanien für die radikalen Pietisten noch mehr an Anziehungskraft, und das trug dazu bei, dass immer weniger von ihnen Europa verlassen mochten.[136]

---

[128] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 84f.
[129] Ebd., S. 87.
[130] Ebd., S. 48.
[131] Ebd., S. 44.
[132] Ebd., S. 30.
[133] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 76.
[134] Schwartz, Mixed Multitude, S. 17f.
[135] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 550-552
[136] Ebd., S. 48.

IV. Curieuse Nachricht von Pennsylvania in Norden=America Welche Auf Begehren guter Freunde/ Uber vorgelegte 103. Fragen/ bey seiner Abreiß aus Teutschland nach obigem Lande Anno 1700 ertheilet/ und nun Anno 1702 in den Druck gegeben worden. Von *Daniel Falknern*/ Professore. Bürgern und Pilgrim allda.Franckfurt und Leipzig/ Zu finden bey Andreas Otto/ Buchhändlern. Im Jahr Christi 1702

1. Der Autor

Daniel Falckner[1] wurde am 25.11.1666 als Abkömmling einer lutherischen Pastorenfamilie in Langenreinsdorf (Sachsen, ht. Kreis Wardau) geboren. Auf-

[1] Die mir vorliegende Ausgabe des gedruckten Originalmanuskripts von Falckners Pamphlet war:

Sachse, Julius Friedrich:

Falckners Curieuse Nachricht von Pensylvania The Book that stimulated the Great German Emigration to Pennsylvania in the early years of the XVIII. Century. A Reprint of the Edition of 1702, amplified with the Text of the Original Manuscript in the Halle

grund der umfangreichen Bibliothek des hochbegabten und bereits 1674 verstorbenen Vaters erlangten er und seine Geschwister eine vielseitige Bildung.[2] Er studierte den väterlichen Beruf. Während seines Theologiestudiums in Erfurt wurde er mit den Pietistenführern Spener und Francke bekannt.

In Falckners Denken stritten sich zwei widersprüchliche Tendenzen. Auf der einen Seite stand seine konfessionelle Bindung an die lutherische Orthodoxie, die bei ihm auf Grund seiner Herkunft besonders eng sein musste: Er war ordinierter Theologe aus einer Pastorenfamilie. Auf der anderen war er zutiefst von übernatürlichen Eingebungen und nichtchristlichem Gedankengut aus verschiedensten Quellen geprägt.[3] Dazu gehörten kabbalistische Ideen, die in der Entwicklung des Pietismus, vor allem des radikalen, eine wichtige Rolle gespielt hatten.[4] Falckners Bildung wies trotz seines theologischen Examens große Lücken auf.

1693 schloss Falckner sich einer Gruppe extremer Millenarier[5] an, um in der Wildnis Pennsylvanias das Kommen Jesu zu erwarten. Im Februar 1694 setzte er gemeinsam mit seinen Reisegenossen Johann Kelpius[6] (1673-1708) und Heinrich Bernhard Köster den Plan in die Tat um, eine pietistische Kolonie in Nordamerika zu gründen. Die Immigranten schufen nahe Germantown eine Sozietät,[7] in der Falckner aufgrund seines organisatorischen Geschicks die Führung erlangte. Dass sie in Amerika die Sonnwendfeier hielten, belegt, dass auch Elemente der germanischen Religion in ihr vielfältiges Glaubensgebäude eingeflossen waren.[8]

Falckner war mit der Situation in den Landeskirchen sehr unzufrieden. Das wird aus der Vorrede zu seiner *Curieusen Nachricht* deutlich. Deren handschriftliche Version ist von schärfsten Anklagen erfüllt, die er in die gedruckte - wohl mit Rücksicht auf die Zensur - nicht aufnahm.[9] Er behauptete, die Reformation habe lediglich zur Folge gehabt, dass sich die protestantisch gewordenen Territorialherren die Besitztümer der katholischen Kirche angeeignet hätten. Eine

---

Archives. Together with an Introduction and English Translation of the Complete Work. Philadelphia 1905.

Zur Biographie Daniel Falckners vgl. Falckner/ Sachse, Curieuse Nachricht, S. 31-38 und Genzmer, Falckner, Daniel, S. 259f.

[2] Falckner/ Sachse, Curieuse Nachricht, S. 32.

[3] Butler, Early American Religious Heritage, S. 325;

Fisher, Prophesies and Revelation, S. 319-324.

[4] Butler, Early American Religious Heritage, S. 299-313.

[5] Sektierer, die für die 1700 bevorstehende Jahrhundertwende den Weltuntergang erwarteten

[6] Schneider, radikaler Pietismus, S. 397-429.

[7] Deppermann, Pietismus, S. 208f.

[8] Sachse, Pietists, S. 295.

[9] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, S. 66-74 .

Verbesserung im religiösen Leben habe nicht stattgefunden. Gottes Wort werde zwar eifrig verkündigt, aber nicht gelebt.[10]

1698 kehrte Falckner aus zwei Gründen nach Deutschland zurück: Zum einen sollte die Kolonie auf die als ideal angesehene Zahl von 40 Leuten[11] gebracht werden. Zum anderen wollte er Lehrkräfte holen.

Falckner erzählte Benjamin Furly[12] in Rotterdam und den Führern des entstehenden halleschen Pietismus von den Siedlungsbedingungen in Pennsylvania. Bereits 1700 kam Falckner nach Nordamerika zurück. Seine Tätigkeiten in Germantown (als Richter und Amtsdiener) waren letztlich erfolglos; es kam zu Konflikten mit Pastorius[13], weil Falckner sich von seiner separatistischen Gesinnung abgekehrt hatte. Im keithianischen Schisma standen Falckner und seine Sozietätsgenossen, die ja tief in der lutherischen Dogmatik verwurzelt waren, auf Seiten der quäkerischen Dissidenten gegen die Orthodoxie der Society of Friends, zu der Pastorius hielt.[14]

Beide lutherischen Dissidenten verfassten ihre Pamphlete fast zu gleicher Zeit, aber unabhängig voneinander. Auch die Kommunikationsnetze, denen sie angehörten, waren verschieden. Pastorius besaß keinerlei Anbindung an den Haller Pietismus,[15] ohne den die *Curieuse Nachricht* undenkbar wäre. Nur sehr selten lässt sich bei Falckner erkennen oder vermuten, dass er Pastorius gelesen hat.[16]

1708 verließ Falckner Pennsylvania. Auf Betreiben seines Bruders Justus siedelte er sich in Raritan, New Jersey, an und arbeitete von dort aus als Pastor beim Aufbau der lutherischen Kirche in Pennsylvania, New Jersey und New York mit. Höhepunkt dieser Aktivitäten war eine Visitation aller lutherischen Gemeinden zwischen Staten Island und Albany in den 1720er Jahren. Nach jahrzehntelanger erfolgreicher Tätigkeit starb er 1742.[17]

2. Entstehungsrahmen der *Curieusen Nachricht*

August Hermann Francke[18] nahm an der Evangelisation Nordamerikas regen Anteil.[19] Er empfing 1699 den zurückkehrenden Falckner und stellte ihm eine Anzahl

---

[10] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, S. 68.

[11] Dieser Wunsch zeigt, welch hartnäckigen Einfluss schwärmerisch-pietistisches Gedankengut mit seiner Zahlenmystik und seinen monastischen Tendenzen auf Falckner ausübte.

[12] S.o., Kap. II.1.

[13] S.o., Kap. III.

[14] Sachse, Pietists, 85.

[15] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, S. 13-21.

[16] Ebd., S. 128 (XXXIV); S. 112 (XXIV).

[17] Genzmer; Falckner, Daniel, S. 260.

[18] Heussi, Kompendium, 397f.; s.o., Kap. IV.1.

[19] Falckner/ Sachse, Curieuse Nachricht, S. 39.

von Fragen.[20] Aus deren Beantwortung ging die vorliegende *Curieuse Nachricht* hervor. Dabei bestehen deutliche Unterschiede zwischen dem Originalmanuskript von 1699, das noch heute im Archiv der Franckeschen Stiftungen in Halle liegt,[21] und der gedruckten Version von 1702. Das Vorwort wurde verkleinert, und einige Passagen über die Indianer, die Francke so gerne christianisiert hätte, kamen hinzu.[22]

3. Wer las den Text und ließ sich infolgedessen zur Auswanderung überreden?

Auffällig ist der Charakter der Information, die Falckner liefert. Anders als in der Vorrede finden sich im Hauptteil des Werkes weder Argumente für noch gegen die Auswanderung, sondern nur Ratschläge, wie man sich bei der Emigration richtig verhalten müsse.

Falckners Adressaten waren ohne Zweifel sehr fromm. Viele der Verhaltensweisen, mit denen sie sich während des Auswanderungsprozesses schützen sollen, sind religiöser Natur. So verbietet Falckner ihnen zum Beispiel, große Überlegungen anzustellen. Sie müssten sich vielmehr der Führung Gottes anvertrauen und die Handlungen ausführen, die Er befehle und sich mit den Umständen zufrieden geben, die Er setze.

> *"Gleichwie in Göttlicher Führung sich keine gewissen Theses oder Regeln machen lassen auf so, oder so, darumb weil unsere Anschläge und Intention überall mit menschlicher Schwachheit so fern durch die impressiones lauffen, umbgehen, also darff man nur stille und gelassen reisen wie die Kinder, die von einem Ort zum andern gelaitet werden, und nur dasjenige insonderheit anmercken, worauf sie die treuführende Mutter weiset; So wird ein jeglicher Tag für das Seine sorgen, und der Nutzen wird zur Zeit der Offenbahrung Christi beygeleget."*[23]

Gott wisse am besten, wie er den Auswanderer auf der Reise führen wolle, und dieser solle nicht weiter nachdenken, sondern sich der jeweiligen Lage beugen.

> *"Die Präposition so fern in sie die Moralität, oder in das Interesse der Seelen zielet, erhellet aus schon angeführten, und GOtt weiß am besten wie er einen jeglichen schon im Reisen noch zu fernern Reisen präpariren soll, zumahl insgemein die Menschen=Kinder also trägen Hertzens sind, daß sie die Wichtigkeit einer Sache ihres Vornehmens erst*

[20] Diese Fragen sind in der vorliegenden Darstellung mit römischen Ziffern gekennzeichnet.
[21] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, S. 46.
[22] Ebd., 23; 62; Brunner, Halle Pietists, S. 46f..
[23] Ebd., III, S. 84, 86

> *recht erkennen, wann sie dessenthalben die Prob abzulegen gefordert werden. Eben wie die leichtsinnigen Knaben, welche erst anfangen zu lernen, wann sie aufsagen sollen."*[24]

Falckner rät den Emigranten, sich ausreichend mit Hausrat zu versorgen.[25] Auch muss er sie darauf hinweisen, dass sie die Führungspersönlichkeiten des Schiffes zu respektieren hätten. Zudem solle man sich einen Matrosen für ein Trinkgeld zum Freunde machen, damit einen dieser während eines Sturms oder im Krankheitsfalle betreuen könne. Den Emigranten schärfte er auch ein, auf ihre Wertsachen zu achten. [26] Die Mehrzahl der Leser war also ziemlich wohlhabend. Seine Zielgruppen umfassten die Angehörigen vieler Berufe. Die Einwanderer seien entweder als Landwirte, Kaufleute oder Handwerker tätig.[27] Besonders letztere würden in Britisch-Nordamerika gebraucht.

> *"Die notwendigsten aber sind: Schmidt, Schlosser, Schneider, Schuster, Ziwinerleute*[28]*, Steinmetzen, Maurer, Wagner, Töpfer, Mühlmeister ec."*[29] *Wem es sowohl an Geld als auch an manuellen Fähigkeiten fehle, der könne als Lehrer arbeiten.*[30]

Die Interessen von Falckners Lesern gingen weit über das bloße Überleben hinaus. Sie suchten offensichtlich nach der Möglichkeit, für eine von ihnen gegründete Gemeinschaft die Selbstverwaltung zu sichern. Neben religiösen Motiven, der Überzeugung, in Europa nicht mehr leben zu können, spielte bei der Auswanderung auch der Wunsch eine Rolle, sich wirtschaftlich zu verbessern.

Auf die Naturschönheiten des Landes geht Falckner zwar ausgiebig ein, sagt hingegen von der wirtschaftlichen Nutzbarkeit recht wenig.[31] Seine Angaben dazu beziehen sich auf bloße Aufzählungen von Getreide- und Baumarten sowie Gewächsen.[32] Er neigt dazu, sich sehr kurz zu fassen. Die ökonomischen Probleme beantwortet er unter zwei Gesichtspunkten:

- wie man sich am besten sesshaft machen könne;
- die durch Franckes Einfluss hinzugekommene Indianerproblematik.

Auch seine Behauptungen zur politischen Situation der Kolonien sind korrekt, aber sehr knapp.[33] Freilich stellt er die Lebensbedingungen in Pennsylvania als

[24] Ebd., III, S. 86.
[25] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, III, S. 86,88.
[26] Ebd., VI, S. 90.
[27] Ebd., XVI, S. 104.
[28] Damit meinte er Zimmerleute (ebd., LIII, S. 157).
[29] Ebd., LIII, S. 156.
[30] Ebd., XI, S. 96, S.98 XI.
[31] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, XLVIII, 150.
[32] Ebd., XVf., S. 102, S.104.
[33] Ebd., LXXIII, S. 188.

günstig dar. Das Land sei ertragreich, und man könne viele Fruchtarten anpflanzen.[34]

> *"Diese ist köstlich, und des Korn=Bau halber mit dem Magdeburgischen und Halberstädtischen Lande zu vergleichen, nur daß mehr Kraft und Stärke allhier, als in Teutschlande ist, dahero auch alle Dinge durch einen schnellen Trieb wachsen, und noch einst so reichlich Früchte geben."*[35]

4. Argumentationsstruktur

Welche Gründe führt Falckner für eine Auswanderung an?
Die Arbeit Falckners lässt sich in mehrere Themen untergliedern:

- Die Antworten 1-9 weisen an, wie man nach Pennsylvania kommt.
- Die Antworten 10-16, 40, 45-55, 63-65, 67-68 80-88 und 98-100 beschreiben die dortigen Lebensbedingungen.
- Die Antworten 17-39, 41-44, 56-62, 66, 79, 94-97, 101-103 handeln von den Indianern.

In der Vorrede legt er die Gründe für eine Auswanderung dar.[36] Falckner will angeblich nichts anderes als den Leib Christi erbauen und eine Gemeinschaft in Amerika schaffen, welche Gott liebe und verehre.[37] Genauso wie Pastorius[38] erwartet Falckner ein göttliches Strafgericht. Die Behauptung, in der Welt sei es schon immer schlecht gewesen und die derzeitige Lage nicht besonders schlimm, weist er zurück:

> *"Aber mein lieber Landsmann weist du nicht daß die Axt dem Baume schon an die Wurzel geleget ist, und daß der Baum der keine gute Frucht bringet, wird abgehauen und in das Feuer geworfen werden?"*[39]

Daher fordert er sie auf umzukehren, so lange die Gnadentür noch offen stehe. Er wolle niemanden überreden, ihm zu folgen. Aber ihn selbst habe die göttliche Vorsehung in die Neue Welt geführt.

---

[34] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht; XVf., S. 102, S. 104.
[35] Ebd., XV, S. 102.; s.u. , Kap. XVI
[36] Ebd., S. 76, S. 78, S. 80.
[37] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, S. 76.
[38] S.o., Kap. III.
[39] Ebd., S. 78.

Günstiges Verhältnis zu den europäischen Miteinwanderern

Den europäischen Miteinwanderern stand Falckner im Gegensatz zu Pastorius[40] positiv gegenüber. Er ruft aber auf, sich gegen andere Ethnien und Konfessionen tolerant zu verhalten.[41]

> *"Dann wann man sich in der That so fromm gegen sie bezeuget, wie sie in einem gesetzlichen Wege verlangen, und doch darbey nicht stoltz ist, und vielmehr ihnen Freundlichkeit und Liebe bezeuget."[42] Er hofft auf enge Zusammenarbeit unter den eingewanderten Christen.[43]*

Falckner war durchaus in der Lage, den Rechtszustand Pennsylvanias mit dem anderer nordamerikanischer Gebiete zu vergleichen. Er beschrieb Virginia als englische Kronkolonie und Pennsylvania als Eigentümerkolonie Penns. Dabei erwähnte er auch die in seiner neuen Heimat gültige Religionsfreiheit.

> *"In Pennsylvanien werden alle Secten, ausser Juden, und Atheisten, die Christum offenbahr verlaugnen, gedultet."[44]*

Falckner ging auch der Frage nach, ob die vielen Denominationen in Pennsylvania vereinigt werden könnten. Mit der Behandlung dieses Problems gab er zu, dass das von ihm mitgetragene Konzept der Zweitrangigkeit dogmatischer Fragen in Pennsylvania nicht funktionierte und dass doch heftig über Fragen der Lehre und des Kultus zwischen den verschiedenen Religionsgruppen diskutiert wurde.[45] Er sprach über das *"Judaisierende Dialogisieren, Opponiren, und Anathematisiren"*. Zur Behebung der Streitigkeiten hoffte er auf das persönliche Eingreifen Jesu Christi. ER müsse zeigen, dass Christen zur Liebe untereinander verpflichtet seien.

> *"Wer nicht auf diese Weise will, der warte, biß alle in der Weite dieser Welt ausgebreitete Farben von sich selbsten eine werde, welches doch ehender zu vermuthen, als daß so viel Kopffe, ausser GOtt, eines Sinnes werden."[46]*

Dogmatische Streitigkeiten seien eine Folge des Sündenfalls: Der Mensch strebe weiterhin nach dem Genusse vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen (Gen 2, 16f.; Gen 3).[47] Indes zeigt Falckner durch die Bereitschaft, das Problem der Multikonfessionalität hinzunehmen und innerhalb derselben zu arbeiten, seinen großen Pragmatismus.

---

[40] S.o., Kap. III.9.
[41] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, LXXV, S.190, S. 192.
[42] Ebd., X, S. 96 .
[43] Ebd., LV, S. 160.
[44] Ebd., LXXX, S. 200.
[45] Schwartz, Mixed Multitude, S. 65-79.
[46] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, C, S. 226.
[47] S.u., Kap. IV.6.

Sein Stil ist ausgesprochen sachlich und völlig unterschiedlich von dem Pastorius`[48]. Er beweist jede seiner Aussagen durch eigene, von ihm selbst gemachte Beobachtungen. Nie beruft er sich auf die Bibel oder antike Schriftsteller. Er lässt sich auch von diesen Quellen keine Topoi aufdrängen, die ihn dann zu einer selektiven Beobachtung der Neuen Welt veranlassen. Das Buch atmet einen praktischen, empirischen Geist. Er bemüht sich, nicht aus zweiter Hand zu schreiben. Deutlich wird das an seinen Behauptungen über die Heilmittel der Indianer.[49] Auch für gewagte Theorien sucht er Beweise. Nur in Ausnahmefällen beruft er sich auf die auf die Erkenntnisse anderer: Wenn er etwa die Behauptung aufnimmt, dass einige Stämme von keltischen Einwanderern abstammten, begründet er das mit dem Hinweis auf eine Volksgruppe, welche die alte gallische (also gälische) oder britannische Sprache noch rede.[50] Die Theorie, die Delaware seien keltischer Abstammung, wurde von wallisischen Einwanderern aufgebracht. Sie wollten auf diese Weise ihre ethnische Identität und ihr Ansehen gegenüber den Angelsachsen und Deutschen stärken.[51]

5. Wie hält Falckner säkulare und religiöse Lebenssphäre zusammen?

Die reaktive Grundhaltung

Falckners Werk ist vollkommen von einer reaktiven Grundhaltung bestimmt.: Der Glaubende handelt Falckner zufolge nur als Werkzeug Gottes. Er lässt sich von IHM den jeweils nächsten Schritt vorgeben. Falckner fordert die Reisenden zu einem Verhalten auf, das äußerst unselbständig und passiv erscheint.[52] Der Emigrant solle nicht vorsorgen und auch nicht überlegen, wie er sich bevorrate. Vielmehr müsse er sich von Gott die jeweils nächste Aktion vorgeben lassen, ähnlich wie er auch die nötigen Vorräte aus Seiner Hand entgegennehme.[53]

Teil seiner religiösen Haltung ist auch, dass Falckner nicht direkt zur Emigration aufrufen kann.[54] Der Glaubende solle sich zuvörderst von Christus anweisen lassen und dessen speziell für ihn geltenden Auftrag ausführen.[55] Eine Nordamerikawanderung ist für Falckner also nur dann zulässig, wenn der

[48] S.o., Kap. III.
[49] Ebd., XLI, S. 136, S. 138.
[50] Ebd., XXXII, S. 124, S. 126.
[51] Berthoff, Welsh, S. 1011f.
[52] Ebd., II-IV, S. 84-88.
[53] Ebd., IV, S. 86.
[54] Ebd., S. 76, S. 78.
[55] Ebd., S. 78.

Glaubende einen Befehl dazu erhält. Falckner überquerte dreimal den Atlantik und schrieb ein umfangreiches Werbepamphlet. Er beruft sich darauf, dass Gott ihn nicht nur zur Auswanderung bestimmt habe, sondern auch dazu, vorübergehend nach Deutschland zurückzukehren, um dort neue Einwanderer anzuwerben.[56] Aber diese ruhmvollen und umständlichen Aktivitäten erfolgten seiner Darstellung zufolge nur auf göttlichen Befehl, also als Ausfluss seiner reaktiven Grundhaltung.[57] So plane er zum Beispiel, eine geographische Beschreibung Pennsylvanias und seiner Nachbarkolonien herauszugeben, so *"Gott will und ich lebe"*.[58] Genauso muss der *Curieusen Nachricht* zufolge auch der in Pennsylvania glücklich eingetroffene Wanderer[59] warten, welche Aufgabe Gott ihm als nächste zuteile. Natürlich soll er auch IHM danken und die Gelübde erfüllen, die er versprochen habe. Falckner verlangt, dass der Einwanderer sich einem unbedingten Gottvertrauen hingebe.[60]
Der Emigrant werde dazu verleitet, Probleme entweder zu überschätzen oder zu unterschätzen, wenn ihm die richtige geistige Grundhaltung fehle.[61]

Falckners ärztliche Tätigkeit

Auch medizinische Hinweise werden aus dem Glauben heraus begründet. Im späten Barock war die medizinische Versorgung noch schlecht entwickelt: Der Pastor musste - zumal in einem unerschlossenen Lande wie Nordamerika - auch die Funktionen des Arztes versehen. Seelsorge und gesundheitliche Betreuung waren eng miteinander verflochten. Eine gesunde Seele hing eng mit einem gesunden Leibe zusammen. So soll sich Falckner zufolge der gläubige Emigrant vor der Seekrankheit dadurch schützen, dass er eine *"anwachsende Christliche Übung"*[62] verrichte. Dadurch werde sein Charakter so gestärkt, dass er gesund bleibe.[63]

> *"Dann wofür ein böser Welt=Mensche erschrickt, darfür hat sich ein frommer GOtt= und Tugendliebender Mensche gar nichts zu förchten"*.[64]

Christliche Verhaltensweisen bei der Nutzung des Landes

Bei der Frage, welche Wissenschaften nach Pennsylvania gebracht werden sollten, scheint Falckner vorrangig danach zu entscheiden, welches gute und welches

---

[56] S.o., Kap. IV.1.
[57] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, S. 76, S. 78.
[58] Ebd., LI, S. 154.
[59] Ebd., IX, S. 94.
[60] Ebd., S. 98.
[61] Sachse/ Falckner, Curieuse Nachricht, S. 178.
[62] Ebd., VII, S. 92.
[63] S.u., Kap. XVI.
[64] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, VII, S. 92.

schlechte theologische Gedankengut bisher in die Neue Welt gelangt sei.[65] Das, was wir heute als weltliche Wissenschaften bezeichnen würden und was Falckner *"die im Römischen Reich praeter necessitatem multiplicirte Entia"* nennt, solle vorerst zurückgestellt werden,

> *"da man die antiquam simplicitatem in antiqua Sanctitate desto besser in acht nehmen könne"*[66].

Auf die Frage, wie man Pennsylvania richtig nutzen könne, hat Falckner auch eine theologische Antwort: Amerika wird im Rückschluss auf das neutestamentliche Gleichnis als Weinberg gesehen.[67] Wenn der Einwanderer sich *"mit Leib und Seel Gott aufopffern, allein dessen Glory und Ehre suchen"* werde, könne er

> *"in Seegen und Frieden diese Erde besitzen, damit America auch einen Saamen habe, der dem Herrn diene, und in Gerechtigkeit seinen Weinberg baue und pflantze; dann wohl ist dem Volck des der Herr ein GOtt ist".*[68] *Offen bleibt die Frage, wie der Immigrant sich Gott opfern solle.*

Wenn Falckner Pennsylvania beschreibt, fühlt der Leser der *Curieusen Nachricht* sich ebenso an den Garten Eden erinnert wie bei Pastorius.[69]

> *"America ist wie ein durchwässerter Garten von grossen und kleinen Flüssen und schönen Brunnenquellen."*[70]

Er verschiebt die Beschreibung dieser unübersehbaren Vielfalt von Gewässern indes auf einen späteren Bericht. Die wilden Tiere in Pennsylvanien haben in Falckners Augen den Vorteil, dass der Mensch vor ihnen keine Angst zu haben brauche, da sie

> *"Gott mit Forcht geschrecket, daß sich kein Mensch ihrenthalben zu besorgen hat".*[71]

Vorstellungen vom Aufbau einer Gemeinde

Wie die meisten deutschen Pietisten und Amerikaauswanderer war Falckner in eine gleichsam kongregationalistische Denkweise hineingewachsen.[72] An den heftigen Debatten um die kirchliche, auf den Gemeinden beruhende Organisation Pennsylvanias beteiligte er sich intensiv, indem er ihr weite Passagen der *Curieusen Nachricht* widmete. Die Gemeinden der Emigranten - natürlich sowohl politische

---

[65] Ebd., LXVII, S. 174, S. 176.
[66] A.a.O.
[67] Sachse/Falckner,Curieuse Nachricht, LXVIII, S. 176; Mt. 21.
[68] Römer 12, 1.
[69] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, S. 109f.; Gen. 2, 4b-3,24
[70] Ebd., LIX, S. 164.
[71] Ebd., LXV, S. 170; Jes. 11, 6-8
[72] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, LXXf., S. 182 u. 184.

als auch kirchliche Organisationen - sollten seiner Ansicht nach autonom bleiben.[73] Dabei bezeichnete er als Kolonie nicht eine nordamerikanische Provinz, sondern eine einzelne Siedlung. Nur solle sich ihre Organisation eher an bereits bestehende Kongregationen anschließen statt neue zu gründen. Dennoch behandelt er die Frage, wie die Errichtung neuer Siedlungen möglich wäre. Er vertraut auf die Gouverneure, die das Problem nach ökonomischen und religiösen Gründen bedächten;

> *"diese haben mit einem nüchternen Gemüthe schon abgesehen, wie sie die neue Welt an Gottesfurcht und neuen Gebäuden gerne angeordnet hätten"*[74].

Erneut verlangt er reaktives Handeln: Der Mensch könne nichts tun, um die Errichtung neuer Kolonien zu fördern. Wenn Gott so etwas wolle, werde er auf wunderbare Weise eingreifen.
Ist eine Gemeinde oder Stadt neu gegründet, so taucht die Frage auf, wie man in ihr eine öffentliche Ordnung aufbauen kann. Da in Falckners Weltbild eine Siedlung sowohl eine weltliche als auch eine Kirchengemeinde darstellt, mussten eine weltliche und eine kirchliche Verwaltung eingesetzt werden. In der Frage der Gemeindeordnung fällt auf, dass Falckner eine Trennung der beiden Ebenen vornimmt. Für die kirchlichen Angelegenheiten soll ein Pfarrer als Gemeindevorsteher zusammen mit vier Ältesten zuständig werden, für säkular-politische (*"in eusserlichen weltlichen Dingen"*) sollen Friedensrichter *"zu sorgfältiger Aufsicht"* eingesetzt werden.[75]
Warum unterscheidet er in der Frage der Gemeindeverwaltung die beiden Ebenen? Im Kirchenwesen konnten die Immigranten ihren deutschen lutherischen Kult in die Neue Welt verpflanzen.[76] Falckner will also an der Grenze zwischen gemeindlicher Selbstverwaltung und provinzialer Auftragsverwaltung einen Trennungsstrich ziehen. Eine echte Unterscheidung von religiöser und weltlicher Existenz aber ist das noch nicht, vielmehr eine zwischen lokaler und provinzialer.
An die Kirchenältesten stellt Falckner übermenschliche Anforderungen: Sie sollen vollkommen uneigennützig handeln und völlige Altruisten sein,

> *"die da nicht auf einer Seiten ambition und Herrschafft suchen, und auff der andern Seiten heimlichen Neid und Verleumbdung "*[77].

Zum Finanzbedarf einer zu gründenden Einwandererkolonie zählt Falckner auch

[73] Ebd., LXX, S. 182.
[74] Sachse/Falckner., LXXI, S. 184.
[75] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, LXII, S. 186.
[76] S.o., Kap. IV.1.
[77] Sachse/Falckner,Curieuse Nachricht, LXXII, S. 186.

„Den Sold eines Predigers, der nicht als ein Herr des Volcks, sondern als ein Knecht Jesu Christi, und der Kirchen=Glieder auctoritaterepublica in der Kirche lehre, und in Gesellschaft 4. alter verständiger frommer Männer, als Mit=Aeltisten richte, darneben Gottes Wort als Gottes Wort in Lauterkeit predige ohne Menschen=Satzung und anathematisierende Formen"[78].

Er begrüßte, dass die pennsylvanischen Geistlichen durch die Laien in der Gemeindearbeit unterstützt und ihrer weltlichen Funktionen entkleidet würden.

"So müssen sie sich auch der eigentlichen Herrschafft begeben, weilen das Kirchen=Regiment nicht bey einem alleine, sondern aus vielen bestehet."[79]

Er weist den Vorwurf zurück, die Gemeindeleitung werde durch die starke Laienbeteiligung zu groß und unfähig, Entscheidungen zu treffen: Stecke der Pastor in Schwierigkeiten, könne ihn der Ältestenrat stützen und von Verfehlungen abhalten, da

"die Leute allhier insgemein so viel von der Kranckheit des Menschlichen Hertzens verstehen, daß sie wissen, wann auch der Pfarrer kranck ist, (sonderlich wann er unordentlich kranck wird)".[80]

Das starke Laienelement bei der Gemeindeleitung führe überdies dazu, dass weniger auf dogmatische und juristische als auf ethische Fragen geachtet werde.[81] Deutlich wird aus diesen Worten, dass Falckner

- den Zusammenhang geistlicher und weltlicher Funktionen im Pfarramt erkannte;
- eine Konzentration auf die religiösen Aufgaben des Pfarrers forderte, während die säkularen den Ältesten zufallen sollten.

An einigen Stellen seines Werks scheint Falckner aus Angst vor der "Verweltlichung" etwas zu wünschen, das sich erst im Verlauf der Aufklärung durchsetzt, nämlich die Trennung zwischen säkularer und religiöser Lebenssphäre.

"WIE groß der Schade sey, in dieser letztern Grundsuppen der Welt, lasset sich dahero judiciren, weil Gottes Wort und die Religion selbst zu einem verdammlichen Commercio gemacht worden ist."[82]

Wir erkennen Falckners Bestreben, die religiöse Lebenssphäre zu verselbständigen und von allen säkularen Aspekten zu reinigen. Wie nichts anders zu erwarten, sah er auch hier keine Hilfe durch Menschenwerk, sondern hoffte auf Gott. ER werde

[78] Ebd., LXXXI, S. 204.
[79] Ebd., IC, S. 224.
[80] A.a.O.
[81] S.o., Kap. III.3.
[82] Ebd., LXXVIII, S. 196.

den Menschen aus seinen fleischlichen Begierden erlösen. Diese Hilfe könne der Mensch durch *"fleissiges Gebet"* herbeirufen. Die Theologie als Wissenschaft teilte er hingegen in eine religiöse (*"Gottes Wort in Lauterkeit"*) und säkulare Sphäre (*"Menschen-Satzung und anathematisierende Formen"*)[83] ein.
In Pennsylvania konnte auf die säkulare Funktion des Geistlichen und seine Verbindung mit dem absolutistisch regierten Untertanenverband verzichtet werden.

Allgemein unterscheidet er noch nicht

Während Falckner auf dem Gebiete der lokalen Selbstverwaltung also bereits trennt, sieht er geistliches und weltliches Wohl der Kolonisten noch als Einheit:

> *"Auf einen guten Grund bauet sich ein gutes Hauß, und wann dem Verderben gesteuert ist, so wächset die Gerechtigkeit überschwenglich."*[84]

Falckner nahm die säkulare Komponente seines Pfarramtes erstaunlich ernst: Er war gut über *"eusserliche weltliche Dinge"* informiert.[85] Das zeigt seine sehr sorgfältige Kalkulation, welche Arzneimittel und welche zum Verkauf nötigen Sachen ein Emigrant mit sich führen solle. Somit hat er sich trotz erster Ansätze noch nicht aus der Einheit von säkularer und religiöser Lebenssphäre lösen können. Auch bei der Aufgabe der Gesetze sind ihm religiöse und säkulare Funktionen noch ein untrennbares Ganzes. Die Gesetze erscheinen ihm deshalb als gut, da die Regenten *"Gott und der Wahrheit"*[86] dienten. Er ist in Sorge, dass das Gegenteil eintreten könne.
Er macht keinen Unterschied zwischen ethnischen und religiösen Gruppen.[87] Erwähnt er eine ethnische Gemeinschaft, sagt er damit zugleich, welcher Konfession sie angehört. Spricht er über *"Schwedische Örter"*, ist dem Leser offensichtlich, dass die dortigen Bewohner Lutheraner sind. Eindeutig wird die Unfähigkeit Falckners, religiöse und ethnische Zugehörigkeit zu trennen, im Hinweis:

> *"Die Pfalz[88] ist mit Holländern[89] und Widertauffern[90] bewohnt."*

Es taucht also eine konfessionelle direkt neben einer ethnischen Identifikation auf. Aber der zeitgenössische Leser wird sofort als Holländer reformierte Einwanderer erkennen. Andererseits stellen sich ihm die *"Widertauffer"* offenbar als eigene

---

[83] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, LXXXI, S. 204.
[84] A.a.O.
[85] Ebd., LXXXV, S. 208.
[86] Ebd., LXIV, S. 188.
[87] Ebd., LXXV, S. 190.
[88] Mit *Pfalz* meint Falckner das Gebiet an den Wasser*fällen* des Neshamany (ebd., 253 [AM 67).
[89] Schwartz, Mixed Multitude, S. 25-28.
[90] Ebd., S. 24, S. 77.

Ethnie dar, die weder als Niederländer, Deutsche oder Engländer angesehen werden können.

Für Falckner waren also religiöse und säkulare Lebenssphäre noch eine weitgehende Einheit. Aufgrund seiner Kritik am Dogmatismus und der Notwendigkeit, unter englischer Kolonialherrschaft eine deutsche Selbstverwaltung aufzubauen, zeigten sich jedoch erste Ansätze zur Unterscheidung der beiden Lebensebenen. Von der klaren Trennung kirchlicher und weltlicher Angelegenheiten, die wenige Jahrzehnte später die Aufklärung schaffen sollte, war er jedoch noch weit entfernt. [91]

6. Indianermission

Urteil über die Erfolgsaussichten

Zweifellos erkannte Falckner, wie die indianische Kultur unter dem Einfluss weißer Kaufleute zerbrach und versuchte, diesem einen Nutzen abzugewinnen - indem etwa den Indianern mit dem Handel auch das Christentum gebracht wurde. Sein Bild von den Indianern ist eigentlich positiv, er wünscht gute Beziehungen.[92] Er idealisiert aber im vollkommenen Gegensatz zu Pastorius[93] nicht; schlechte Eigenschaften kehrt er heraus. Er warnt, man solle die Delaware meiden, wenn sie betrunken seien.[94]

> *"Wiewohlen auch viele ihre Liebe zum starken Geträncke, und die Begierde, bessere Kleidunge zu haben sie eigennutzig Gewinnsichtig machet."*[95]

In diesem Zusammenhang berichtet er auch von grausamen Kriegen der indigenen Stämme untereinander, wobei es oft zum Kannibalismus komme.[96] Doch fand er darin, dass Weiße und Indianer weit voneinander weg wohnten, ein Hindernis zu beiderseitigen Kontakten.[97] Falckners ungünstiges Indianerbild[98] zeigt sich daran, dass er eine Herkunft der Stämme aus vielen Gebieten der Alten Welt in neuerer Zeit annimmt, nur nicht aus den Zehn Verlorenen Stämmen Israels.[99]

---

[91] Maurer, Kirche, 72-75.
[92] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, XXIV, S. 112.
[93] S.o., Kap. III.
[94] Ebd., XVIII, S. 106.
[95] Ebd., XVIII, S. 108.
[96] Ebd., XLII, S. 138.
[97] Ebd., XXXIV, S. 128.
[98] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, XVII-XIX, S. 104-108.
[99] Ebd., XXXII, S. 124.

Durch die Gliederung des Textes in über 100 Fragen steht bei Falckner die Behandlung der Indianer isoliert von der Problematik, wie sich ein Europäer in Nordamerika ansiedeln solle. Offensichtlich erkannte Falckner, dass die Indianer nicht in die kolonialeuropäische Gesellschaft eingegliedert werden konnten. Er sah, wie schnell ihre Zahl unter Einwirkung der europäischen Krankheiten sank, wie ihre Kultur am Konflikt mit der europäischen Zivilisation zerbrach und wie sie vor dem Kontakt mit den Weißen immer weiter in die Wildnis flohen.[100]

Eine Mission sei möglich, wenn man ihnen die englische oder deutsche Sprache beigebracht habe.[101] Die Frage taucht auf, warum er nicht vorschlägt, die Europäer sollten die indianischen Sprachen erlernen. Er selbst bezeichnet diese als einfach und gibt an, dass ihnen die Grammatik fehle. Vermutlich stand er aber genauso ratlos vor den indianischen Sprachen wie Penn, Pastorius und die Mehrzahl der europäischen Einwanderer.[102] Falckner schlug folgendes Vorgehen vor:

- Lehre der Gotteserkenntnis und der Schöpfung;
- Festigung des Gelernten;
- Warten auf weitere Erleuchtung der indigenen Bevölkerung durch Gott.

Verknüpfung mit ökonomischen Fragestellungen

Allgemein tritt aber der Wunsch nach Indianermission gegenüber Pastorius stark zurück. Die Frage, wie man die Ureinwohner Englisch oder Deutsch lehren könne, ist engstens mit religiösen Problemen verflochten. Offensichtlich sind für Falckner Fortschritte bei der Christianisierung der ursprünglichen Einwohner und die Anknüpfung besserer Handelsbeziehungen zu ihnen eng miteinander verschmolzen. Die Vermittlung europäischer Religion ist das gleiche wie die Vermittlung europäischer Kultur. Humanitäre und kommerzielle Interessen lassen sich nicht voneinander trennen. Denn Falckner hofft, die Europäisierung könne durch *"fromme Handelsleute"* geschehen.[103] Auffallend ist bei ihm überhaupt die Neigung, Angehörige von ihm erwähnter Berufe als *"fromm"* zu bezeichnen.[104] Vielleicht konnte man in dieser Zeit, als Christentum und europäische Kultur noch identisch waren, den Kaufmann vom Missionar noch nicht unterscheiden. Trieb vielleicht auch der Geistliche, der mit Christianisierungsabsichten kam, gelegentlich Handel?[105] Hoffte vielleicht auch der Kaufmann, der von den Indianern Pelze besorgen wollte, auf ihre Bekehrung? Indianermission und Indianerpolitik

---

[100] Ebd., XXXIII, S. 126.

[101] Ebd., XXX, S. 122.

[102] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, XVII, S. 104, S.106.

[103] Ebd., XXXIII, S. 126.

[104] Ebd., L, S. 152. Wie stark der Begriff "fromm" noch im 19. Jahrhundert neben "Religiösität" noch "Tüchtigkeit im weltlichen Beruf" bedeutete, geht aus dem Eintrag "fromm" im Grimmschen Wörterbuch, Bd.. 4, Sp. 240-244 hervor.

[105] Heussi, Kompendium, S. 420f.

zeigten sich auch nach der Wende zum 18. Jahrhundert noch als weitgehend identisch.[106] Das *"Reich Gottes"* beinhaltet für Falckner Fortschritte in zwei Problemfeldern, die in seiner Gedankenwelt untrennbar miteinander verknüpft sind:

- beim Indianerhandel;
- bei der Indianermission.

Wenn die betreffenden Kaufleute *"fromme und erleuchtete Christen"* wären, sieht er auch die Möglichkeit für Fortschritte in der Entwicklung der ursprünglichen Einwohner. Erneut wird hier seine reaktive Grundhaltung deutlich: Nicht der Mensch handelt, sondern Gott, der die Menschen als Werkzeuge benützt und dazu eben auch *"fromme und erleuchtete Christen"* im Kaufmannsberuf einsetzt. Die reaktive Einstellung verschleiert zugleich Falckner (und seinen Lesern), welche unüberwindbaren Schwierigkeiten sich einem Kontakt zwischen Einwanderern und ursprünglicher Bevölkerung in den Weg stellten.[107] Probleme konnten bei Seite geschoben und für Jahrzehnte ungelöst gelassen werden.[108] Sie hofften, Gott selbst werde eingreifen und sie lösen.

Beurteilung der indianischen Religion

Falckner behandelt die Delaware in der Curieusen Nachricht nicht wie nordamerikanische Ureinwohner, sondern wie Heiden der spätrömischen Kultur. So schlimm, dass sie Teufelsanbeter[109] seien, stuft er die Indianer nicht ein, da sie weder Bilder noch Götzen besäßen. Sie seien lediglich Manichäer. Einem guten Gott stellten sie einen bösen als gleichberechtigt gegenüber. Auch hätten sie einen Vergeltungsglauben, dem zufolge der Mensch je nach seinem Verdienst in ein warmes oder kaltes Land hinübergehe, wenn er tot sei. Er versucht, christliche Vorstellungen von Himmel und Hölle mit den indianischen Überlegungen vom Jenseits zu assoziieren. Er hat aber feststellen können, dass sie kein Verständnis von der Sünde hätten:

> *"Es heisset bey ihnen: 'Ignoti nulla cupido'."*[110]

Obwohl er dieses fehlende Sündenbewusstsein als potentielles Hindernis für eine Mission ansah, hoffte er, sie ohne Einsatz von Gewalt christianisieren zu können;

> *"ich hoffe aber doch, daß sie noch dem Schos Christi einverleibet werden, ohne Spanische Forcierung."*[111]

---

[106] Sachse/Falckner,Curieuse Nachricht, XXXVI, S. 128-130.
[107] S.o., S. 1f.
[108] Sachse/ Falckner, Curieuse Nachricht, XXXV, S. 128.
[109] Ebd., XXXVIII, S. 132.
[110] Ebd., XCII, S. 216.
[111] Ebd., XCIII, S. 218.

Falckner stellt eine Stufenleiter auf, die von der Teufelsanbetung über den Manichäismus zum Christentum führt. Als examinierter Theologe maß er die indigene Bevölkerung mit den Dogmen der lutherischen Orthodoxie und gelangte im Gegensatz zu Pastorius zu keinem positiven, sondern zu einem mehr oder weniger negativen Urteil.

Falckner erkennt den Niedergang der indianischen Kultur infolge der weißen Einwanderung

Falckner versucht natürlich nicht, einen Unterschied zwischen Kultur und Religion der Indianer zu ziehen. Den Medizinmann nennt er ihren Priester und zugleich ihren Arzt. Beurteilt er die säkulare Lebenssphäre negativ, kann er die religiöse nicht positiv deuten. Nach der Ankunft der weißen Einwanderer sei nicht nur die Bevölkerungszahl der Indianer enorm zurückgegangen, sondern sie praktizierten auch ihren Kult viel nachlässiger.[112] Demographisch-kultureller und religiöser Verfall sind für ihn identisch.

In Falckners Darstellung erweisen sich die Erfolge europäischer Missionare als oberflächlich.[113] Die Indianer erscheinen in gewisser Hinsicht als übrig gebliebene Bewohner des Gartens Eden, die erst nach der Ankunft der Europäer dem Sündenfall erlegen sind.[114] Er gelangte damit zu einem weitaus günstigeren Indianerbild als seine puritanischen und hallisch-pietistischen Kommunikationspartner, aber zu einem viel negativeren als Pastorius, war dieser doch von einem prälapsarischen Zustand der Delaware ausgegangen.[115]

- Sie seien vor dem Beginn der weißen Einwanderung hundert Jahre alt geworden, zu Falckners Zeit aber lebten sie nur noch sechzig oder siebzig, da sie - so unser Autor - ihre Ernährungsgewohnheiten unter dem Einfluss der Weißen verändert hätten.[116]

Der Leser fühlt sich dabei an die Lebenserwartungen der Patriarchen erinnert.[117]

- Ihre Frauen leisteten einander bei der Geburt von Kindern keine Hilfe; sondern die Schwangeren brächten die Säuglinge allein an einem verborgenen Orte zur Welt.

Doch obwohl ihnen keine Hebammen hülfen, finde man keine missgestaltigen oder verkrüppelten Kinder unter ihnen.[118]

- Sie könnten Beutetiere durch ihr schnelles Laufen erjagen.

---

[112] Ebd., XXXIX, S. 134.
[113] Ebd., XCI, S. 214, S. 216.
[114] Ebd., LVIf., S. 162.
[115] S.o., S. 43f.
[116] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, LVI, S. 162.
[117] Gen 5 und 11, 10-26.
[118] Ebd., LVII, S. 162.

- Auch dass die Zahl der "Wilden" sehr abgenommen habe, weil ihnen die europäischen Krankheiten unbekannt seien, weist in Falckners Gedankenwelt irgendwie darauf hin, dass sie einem paradiesischen Urzustand erst durch europäischen Einfluss entrissen wurden.

"Ihre Anzahl vermindert sich gewaltig, indem sie durch die Kranckheiten der Europäer angestecket dahin gerissen werden, daß wo man derselben vor 30 Jahren 100 und mehr gesehen, itzo kaum einen siehet."[119]

Falckner hegte Endzeiterwartungen. [120] Daher geht er auf die Visionen ein, an welche die Indianer glauben: Sie hätten Offenbarungen und eine große Ehrfurcht vor Gewittern;

"man sagt, daß sie Offenbarungen von natürlichen Zuständen haben, und daß es ihnen geoffenbaret sey, daß ihrer so viele sterben müssen, als viel unser hinein in ihr Land kommen".[121]

Um 1700 umfasste die pennsylvanische weiße Bevölkerung ungefähr 21.000 Menschen und damit nur wenig mehr als die indianische von 1683.[122] Darum erschien die indianische Prophezeiung durchaus glaubwürdig.

Zusammenfassung: Falckners Interesse an der Indianermission

Falckner hegte nur ein geringes Interesse an der Indianermission, da er vorwiegend am Aufbau weißer Gemeinden in Nordamerika interessiert war. Dieses löste bei ihm ein negatives Indianerbild und eine ungünstige Beurteilung der indianischen Kultur aus. Ebenso wie Franz Daniel Pastorius waren ihm aus der Altprotestantischen Orthodoxie anerzogene Denkmuster in Fleisch und Blut übergegangen. Trotz ihrer separatistischen Biographien hielten beide Pamphletisten daran fest. Ob sie zu einem positiven Indianerbild wie Pastorius oder zu einem negativen wie Falckner gelangten, hing von ihrem Interesse an der indigenen Bevölkerung ab. Daher stand ihre Beurteilung schon fest, ehe sie den ersten Indianer gesehen hatten. Die Beobachtungen bei den pennsylvanischen Indianern wurden in das bereits bestehende Schema eingeordnet. Indes ist Falckners Indianerbild im Rahmen des hallisch-pietistischen Kommunikationsnetzes, in dem er arbeitete, erstaunlich gut.

Unter Falckners Sozietätskollegen spielten magische und astrologische Praktiken eine so wichtige Rolle, dass sie zu einem Grund für ihre Auswanderung geworden waren.[123] Offensichtlich sah Falckner die Beeinflussung durch Offenba-

[119] Ebd., XVII, S. 106.
[120] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, S. 32f.
[121] Ebd., XCVII, S. 222
[122] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 550f.
[123] Fisher, Prophesies and Relevations, S. 300.

rungen als Gemeinsamkeit zwischen indianischer und radikal-pietistischer Religion an[124] und entdeckte hier einen Ansatz für die Bekehrung der Urbevölkerung Nordamerikas. Diese Folgerung geschah jedoch nicht in der enthusiastischen Weise, in der Pastorius die Indianermission für mühelos hielt.

7. Wirkungsgeschichte von Falckners Werk

1702 erschien eine mit einem Vorwort von G. Thomas versehene zweite Ausgabe. 1704 wurde die *Curieuse Nachricht* nochmals aufgelegt und im Verlauf des 18. Jahrhunderts oft nachgedruckt.[125] Falckners Pamphlet hat bedeutsamen Einfluss auf die Auswanderungsbewegung des 18. Jahrhunderts gehabt: Denn sie erweiterte den Kreis derjenigen, die von der Werbung um Amerikawanderer erfasst wurden. Vorher waren nur schwärmerische Separatisten der Agitation Penns und Pastorius` gefolgt. Jetzt aber wurde in die Emigration eine weitere Gruppe einbezogen: die Haller Pietisten.[126] Zwar blieben sie nur eine kleine Minderheit der Lutheraner im Reich, da sie anfangs des 18. Jahrhunderts noch in einer radikalen Frühphase steckten. Aber ihr Kontakt zur Mehrheitsbevölkerung war weitaus größer als derjenige der Schwärmer um die Saalhofpietisten.[127] Daher konnte Falckners Pamphlet viel mehr Menschen erreichen als die Werbeschriften von Penn und Pastorius. Tatsächlich stellen wir für die erste Dekade des 18. Jahrhunderts. bereits ca. 100 Einwanderer pro Jahr in die britischen Kolonien fest.[128] Insgesamt sind zwischen 1683 (Auswanderung von Franz Daniel Pastorius) und 1709 (als die deutsche Nordamerika-Auswanderung größere Ausmaße annahm) ca. 300 radikale Pietisten aus Glaubensgründen in die Neue Welt, fast ausschließlich nach Pennsylvania, emigriert.[129] Dass die *Curieuse Nachricht* aber - wie aus dem Titelblatt von Sachses englischer Übersetzung hervorgeht - die Massenauswanderung zu Anfang des 18. Jahrhunderts ausgelöst haben soll, erscheint nicht wahrscheinlich. Die Emigration richtig in Gang gebracht hat sicherlich erst der noch zu erwähnende Kocherthaler.[130]

124 Butler, Magic, S. 324f.
125 Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, 25-28.
126 Ebd., S. 32f.
127 S.o., Kap. III.1.
128 Fogleman, Hopeful Journeys, S. 2.
129 Ebd., S. 5 und 188 n. 3.
130 S.u., Kap. V.

8. Fazit: Pennsylvania als Hort der Frommen: Daniel Falckners Gegenweltkonzeption

Gesamtbild Falckners

Falckner unterschied sich grundlegend von Pastorius. Einerseits hing er in der Entstehungszeit der *Curieusen Nachricht* weitaus radikalerem Gedankengut an als Pastorius. Andererseits war er selbstbewusster und praktischer. Mit ungünstigen Faktoren fand er sich ab.[131] In der gedruckten Fassung hat er sogar seine negativen Formulierungen aus der handschriftlichen abgeschwächt, wahrscheinlich um Francke zuliebe den Glauben an eine Indianermission aufrechtzuerhalten.[132]

Die Gründung einer christlichen Kommune als zentrales Ziel von Falckners Tätigkeit

Falckners *Curieuse Nachricht* findet ihren Höhepunkt im ausführlichen Vorschlag, eine christliche Kommune in Pennsylvania aufzubauen. Genauso wie bei Pastorius stellt diese Gemeinschaft das Gegenbild zu einer deutschen Stadt dar.[133] Dazu macht er im Anhang seines Werkes ausführliche Vorschläge.[134] Er geht dabei von deutschen Maßstäben aus und legt dar, wie ein Kapital von 4.000 Talern, also deutscher Reichswährung, in Pennsylvania für den Aufbau der Gemeinschaft angelegt und verwendet werden müsse. Er stellt nicht die Frage, wie dieses Geld in einem völlig fremden Währungsraum genutzt werden könne. Pennsylvanias Geldsystem stand ja um 1700 noch in den Anfängen.

Er ist darum besorgt, dass die in der Kolonie zu unterrichtenden Kinder der Einwanderer nicht nur Englisch, sondern auch ihre Muttersprache erlernten.[135] Die Siedlung soll sich mit allem Notwendigen selbst versorgen können. Sie braucht also kaum die deutsche Tradition aufzugeben, wie sie ja noch weiterhin Kontakt zur deutschen Heimat halten soll.

Im Gegensatz zum Idealisten Pastorius. erkennt Falckner die konkreten Bedürfnisse für den Siedlungsaufbau.[136]

Er stellt ein genaues Konzept auf, wie diese christliche Kommune funktionieren soll. Dabei entwirft er ein Gegenbild zu den auf komplexen Hierarchien aufgebauten Städten in Deutschland. Die von ihm gewünschte Spitze ist nur sechsköpfig, wobei zur Aufrechterhaltung der Beziehung zur Außenwelt noch ein Friedensrichter mit inbegriffen ist. Anders als in den zeitgenössischen deutschen

---

[131] S.o., Kap. IV.1.
[132] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, XCII, S. 216.
[133] S.o., Kap. III.9.
[134] Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, S. 230-237.
[135] Ebd., S. 232.
[136] S.o., Kap. III.4..; Sachse/Falckner, Nachricht, S. 232.

Siedlungen sind die Beziehungen zwischen den Kommunitätsbewohnern nicht durch Konflikte und das Ehrgefühl der Machtträger bestimmt, sondern durch ihre überragende Frömmigkeit, die sich eindeutig äußert:

"Der sanftmüthige Jesus muß ihnen aus den Augen leuchten."[137]

So wie es Falckner darstellt, lebten auch die Einwohner Pennsylvanias so wie die Deutschen, nämlich von einem Handwerk oder der Landwirtschaft. Dass in Pennsylvania andere Berufe oder Produktionstechniken nötig oder möglich seien, kommt nicht in sein Blickfeld. Diejenigen, die außerhalb seiner vertrauten Lebenswelt arbeiten, werden als unbedeutend erachtet.[138]

Er unterbreitet genaue Vorschläge, wie das Zusammenleben innerhalb der Kolonie und das hierarchische Verhältnis zwischen den Gemeindegliedern aussehe.[139] Die Handwerker und Pastoren sollen eine höhere Arbeitsleistung erbringen, bezüglich ihrer Tätigkeit stärker kontrolliert werden als in Europa. So müsse beispielsweise der Pastor eine andere Theologie predigen - Falckner bezichtigt die Orthodoxie, Menschenwort statt Gotteswort zu predigen.[140] Sehr wichtig scheint Falckner zu sein, dass der Seelsorger nicht zuviel Zeit mit dogmatischen Streitigkeiten vergeude.[141] Im Grunde sind jedoch die idealen Pastoren, die von allen obrigkeitlichen Funktionen befreit werden sollten,[142] Ableger ihrer europäischen Kollegen. Ebenso wie im deutschen Dorf ist der Pastor eine Respektsperson; wie er durch die Gemeinde versorgt wird, muss genau geklärt werden.[143] Die Kontrolle des Pastors durch die Gläubigen funktioniert jedoch Falckner zufolge in Pennsylvania viel besser als in Deutschland.[144]

Falckner erscheinen die Indianer nicht mehr als gute Gegenmenschen zu den Europäern

Es gelingt Falckner jedoch an einigen Stellen, die Fremdartigkeit der nordamerikanischen Verhältnisse zu erkennen. Am deutlichsten wird das bei den Indianern. Pastorius hatte sich große Mühe gegeben, die Ureinwohner als strahlende Alternative zu seinen altweltlichen Zeitgenossen darzustellen und damit innerhalb des deutschen Pietismus viele aussichtslose Hoffnungen auf Indianermission erweckt. Der Realist Falckner macht jedoch diese Hoffnungen zunichte.[145] Pastorius hielt

[137] Ebd., LXXII, S. 186.
[138] Ebd., S. 104.
[139] Ebd., S. 232-236.
[140] Ebd., S. 234.
[141] Ebd., C, S. 226.
[142] A.a.O.
[143] Ebd., S. 234-236.
[144] Ebd., IC, S. 224.
[145] Ebd., S. VII-X; Benz, Sources, S. 29.

Missstände bei den Ureinwohnern für Unglücksfälle. Falckner hingegen erkannte deutlich, dass sich die indianische Kultur nicht nur vollkommen von der europäischen unterschied, sondern auch, dass sie durch die Europäer schnell zerstört wurde.[146]

Die Lebensweise der Indianer erscheint fremd, ohne dass eine positive Alternative zur europäischen Kultur konstruiert wird.[147] Die Beziehung der indigenen Bevölkerung zu den verschiedenen europäischen Siedlungen reduziert sich der *Curieusen Nachricht* zufolge auf vereinzelte Zusammentreffen.[148] Auch dass die Indianer mit ihrer Jäger-, Sammler und Gartenbaukultur weit unter der hochentwickelten frühneuzeitlichen europäischen Gesellschaft standen, bewertet Falckner nicht mehr wie Pastorius als erreichtes Ideal christlicher Genügsamkeit. Die ursprünglichen Einwohner erscheinen als primitiv; wolle man sie unter Kontrolle halten, müsse man mit ihnen umgehen wie mit Kindern oder Tieren, ihnen sogar Furcht einjagen.[149]

Falckner beweist, dass sich die indigene Bevölkerung nicht problemlos in eine radikalpietistische europäische Zivilisation einbauen lasse.

Wenn Falckner auch die indianische Religion an europäischen Maßstäben misst, so ist ihre Beurteilung jedoch weder eindeutig negativ wie bei der Mehrheit der Puritaner noch enthusiastisch wie bei Pastorius und Roger Williams, sondern von neutraler Beurteilung und Desinteresse geprägt.[150] Er will die Shawnee und Delaware weder durch die Jewish-Indian-Theory noch durch die Breitengradlehre einordnen. Er kann jedoch nicht das eurozentrische Denkschema verlassen. Darum greift er ebenso wie August Hermann Francke auf Modelle von einem europäischen und afrikanischen Ursprung der Indianer zurück. Vermutlich hatte er die Ureinwohner als zu vielschichtig angesehen, um ihre einheitliche Abstammung zu vermuten. In Folge dessen nahm er eine Vielzahl von Herkunftsgebieten an.[151]

Fazit

Falckner ist pragmatisch: Er will keine philosophischen Überlegungen anstellen, wie Pennsylvania in der westlichen Hemisphäre zu finden sei, sondern nur anweisen, wie der Einwanderer die Neue Welt erreiche und wie er sich dort einzuleben habe. Unwissenheit und recht gute Kenntnisse stehen oft nebeneinander. Während er über die regionale Gliederung des britischen Kolonialreiches in Nordamerika nur unzureichend Bescheid weiß, ist er über die ökonomischen Ver-

146 S.o., Kap. IV.6.
147 Sachse, Falckner, Nachricht, XXII, S. 110.
148 Ebd., LXXIX, S. 198.
149 Sachse/Falckner, CI, S. 226-228.
150 Ebd., XXXVIII, S. 132.
151 Pastorius, Umständige Beschreibung, XXXII, S. 124.

flechtungen sowie den Dreieckshandel zwischen Nordamerika, der Karibik und dem britischen Mutterland gut informiert.[152] Falckner ist auf den praktischen Nutzen der Kolonie ausgerichtet. Er entwickelt dann auch optimistisch Vorstellungen über die weitere Entwicklung, dass nämlich nach dem Ausbau der Landwirtschaft die Entwicklung von Bergwerken und Manufakturen erfolgen solle.[153]

Seine Reaktion auf die Multikonfessionalität ist nicht hilflos wie bei Pastorius; er sieht die unumstößliche Tatsache, dass die lutherischen Einwanderer dort nur eine Gruppe neben vielen anderen darstellen.[154] Daher kann er ein Konzept aufstellen, wie gute Nachbarschaft möglich sei.[155]

Obwohl er Pennsylvania zu einer Lebenswelt umfunktioniert, in der seine Glaubensbrüder ihre Frömmigkeitsformen und - damit identisch - ihr Gesellschaftsmodell ausleben, hat er dennoch als erster deutschsprachiger Schriftsteller geahnt, wie fremdartig Pennsylvania für europäische Verhältnisse ist und welche Schwierigkeiten seine Erforschung und Kolonialisierung den Europäern bereiten würde. Jedenfalls ist er in der Erkenntnis und Einschätzung Pennsylvanias viel weiter fortgeschritten als sein Glaubensbruder und Kontrahent Pastorius. Er bemerkt zwar nur ansatzweise, dass er in einer Neuen Welt lebt. Doch muss er zugeben, dass es in Pennsylvania sehr viele Wissensgebiete gibt, zu denen er (noch) keinen Zugang gefunden hat und die in sein europäisches Schema nicht passen.[156] Falckner erahnt bruchstückhaft die Andersartigkeit der neuen Welt und ihrer Einwandererkultur.[157]

[152] Sachse/Falckner, LXXVI, S. 192-194.
[153] Ebd., LXXXIIf., S. 206-208.
[154] Sachse/Falckner, Nachricht, LXXV, S. 192.
[155] Ebd., X, S. 96.
[156] Ebd., S. 23, S. 31f.
[157] Ebd., S. 32f.

V. Außführlich- und umständlicher Bericht von der berühmten Landschaft Carolina/ In dem Engelländischen Amerika gelegen. An Tag gegeben Von *Kocherthalern.* Vierter Druck/Mit Anhängen zweyer Engelischen Autoren gethanen Beschreibung, und eines auff der Reyse dahin begriffenen Hochdeutschen aus London. Benachrichtigung; Nebst einer Land-Carte von Carolina vermehrt. Franckfurt am Mayn/Zu finden bey Georg Heinrich Oehrling. Anno MDCCIX[1]

1. Der Hintergrund des *Berichts*

Keine Bindung an ein Kolonisationsprojekt

Unter den vielen Werbepamphleten für die Nordamerikawanderung ist Josua Kocherthalers *Bericht* das einzige, das ohne Bindung an ein Kolonisationsprojekt entstand. Zwischen 1709 und 1711 wurde Europa von einer Hungersnot heimgesucht, der schwersten im 18. Jahrhundert.[2] Eine bestimmte Region wurde von der Entstehung einer erwerbslos gewordenen Volksschicht besonders hart getroffen: Südwestdeutschland.[3] Die Situation stellte sich so dar, dass der Lebensunterhalt durch Kriegseinwirkungen und Klimaverschlechterung immer schwerer und schließlich völlig unmöglich wurde.[4] In Folge dessen gab es eine Menge von Menschen, die kein Auskommen mehr fanden und auf der Suche nach einem neuen

[1] Für die vorliegende Analyse wurde ein von Wolfgang Gerlach herausgegebener Nachdruck, mit Vorwort und Einführung versehen, verwendet. Dieser erschien 1983 in Neustadt a.d.Weinstraße.

[2] Pfister, Demographie, 100; Gömmel, Merkantilismus, S. 12.

[3] S.o., S. 5.

[4] Pfister, Bevölkerungsgeschichte, S. 57f.; Schaab, Neuzeit, S. 161.



Darstellung der Tierwelt in Carolina, frühes 18. Jahrhundert

Lebensunterhalt verzweifelt umherzogen, wobei sie sich teilweise durch Betteln ernähren mussten.[5]

Diese unglücklichen Familien besaßen aber immerhin soviel Besitz, dass sie eine Auswanderung einleiten und zumindest den nächsten Hafen erreichen konnten. Sie waren auch in der Lage, viele Exemplare von Kocherthalers Pamphlet zu kaufen. Im *Bericht* werden die Auswanderungsinteressenten darauf hingewiesen, dass der Kapitän

> *"nicht nur die Person überführen/sondern ihr auch/wo sie etwas mitzuführen hat / einen ziemlichen Pack oder Küsten von ohngefehr 1 biß 2 Centner mitnehmen"*[6]

müsse. Wir erkennen also, dass die Emigranten trotz ihrer starken Verarmung nicht mit leeren Händen in die Neue Welt kommen wollten.

Der Autor und der Entstehungsrahmen des *Berichts*

Josua Kocherthaler hieß eigentlich Josua Harrsch. Er wurde als Sohn des Vogtehepaares Hans Jörg und Elisabeth Harrsch in Fachsenfeld bei Aalen im Kocherthal geboren. Offensichtlich hat er während seiner Werbetätigkeit das Pseudonym *Kocherthaler* angenommen, um

- seine genaue Identität gegenüber den kurpfälzischen Behörden zu verschleiern und seiner Familie Repressalien zu ersparen;
- den Auswanderungsinteressierten durch die Angabe seines Herkunftsortes vertrauter zu erscheinen.
- die Bedeutung seiner Person stärker herauszustellen.

Nachdem er lutherische Theologie an der Universität Jena studiert hatte, wurde er 1696 zum Pfarrer dreier lutherischer Gemeinden im Kraichgau bestellt. Sie waren Lehnsbesitzungen kurpfälzischer Adliger. Er blieb in diesem Amt für zwölf Jahre. Dabei litt er nicht nur an den allgemeinen ärmlichen Lebensumständen und den Auswirkungen des 1702 hereingebrochenen Spanischen Erbfolgekrieges, sondern auch an der schwierigen Situation des kurpfälzischen Luthertums. Es war in einem Land mit calvinischer Landeskirche und katholischer Landesherrschaft in Bedrängnis geraten.[7] Harrsch begann seine Werbetätigkeit 1704. Er reiste nach London und hielt dort Kontakte zur deutsch-lutherischen Hofkapelle.

Kocherthalers Informationsquellen über "Carolina"

Zu gleicher Zeit fand in Großbritannien eine intensive Werbekampagne unter Engländern, Schotten und hugenottischen Emigranten für South Carolina statt (das damals offiziell noch nicht von seiner nördlichen Nachbarin getrennt war).

---

[5] Gömmel, Merkantilismus, S. 15-18; Sachse/Falckner, Curieuse Nachricht, S. 70.

[6] Kocherthaler, Bericht, S. 228.

[7] Schaab, Neuzeit, S. 154-160.

Sie ging von den dortigen Großgrundbesitzern wie John Nairne und John Norris aus und führte bereits zwischen 1700 und 1710 dazu, dass mehrere tausend Briten den Weg in diese Provinz fanden.[8] Doch war der Aufwand, diese Einwanderer in ihrer neuen Heimat zu integrieren, so groß, dass die Großgrundbesitzer (anders als die Eigentümer) an der Aufnahme deutscher Immigranten kein Interesse hatten.[9] Der Darstellung im *Bericht* zufolge bestimmte allein die Regierung der Eigentümer das Geschick der Provinz.[10] Zwar hatte Kocherthaler Kontakte zu deren Umfeld.[11] Diese waren jedoch nicht eben intensiv.[12] Außerdem hatten die Besitzer South Carolinas in Wahrheit bereits zu Anfang des 18. Jahrhunderts kaum noch Einfluss auf die Lage in ihrer Provinz und waren darum auch nicht im Stande, eine Werbekampagne zu initiieren.[13]

Während Kocherthaler sich in London aufhielt, konnte er viel an mündlicher Propaganda hören, die beispielsweise in den Kneipen ausgestreut wurde. An schriftlichen Quellen standen ihm Flugschriften und etliche Pamphlete zur Verfügung, die ebenfalls in großer Zahl verbreitet wurde. Bei der Vermittlung englischsprachiger Informationsquellen aus dem Werbenetz für South Carolina konnte ihm sein Freund Anton Wilhelm Böhme (1675-1724), Hofprediger an der deutsch-lutherischen Kapelle in London, helfen.[14] Doch das unglückliche Schicksal der von Kocherthaler in die britische Hauptstadt gelockten Menschen beweist eindeutig, dass ihm die Verbindung zu den nordamerikanischen Großgrundbesitzern fehlte. [15]

Zur Zeit seines Aufenthalts in London erschien eine Druckschrift des Eigentümers und früheren Gouverneurs von South Carolina, John Archdale. [16] Mit dieser *Description* von 1707 hatte Archdale seine eigene Amtsführung als Gouverneur rechtfertigen wollen. Kocherthaler konnte jedoch aus diesem an seinem Aufenthaltsort erscheinenden Werk keine Informationen heranziehen, um seine Carolinakenntnisse zu verbessern. Seine Möglichkeiten waren also sehr eingeschränkt und großenteils auf mündliche Quellen beschränkt. [17]

---

[8] Greene, Selling, S. 1-4; Clowse, Economic Beginnings, S. 160.

[9] Ebd., S. 159.

[10] Kocherthaler, Bericht, S. 9.

[11] Ebd., S. VI.

[12] Clowse, Economic Beginnings, S. 159.

[13] Weir, Colonial South Carolina, S. 75-104.

[14] Brunner, Halle Pietists, S. 58-70.

[15] Heuser, Pennsylvanien, S. 56-82.

[16] S.u., Kap.XIII.; Price, Archdale, S. 38f.

[17] Kocherthaler, Bericht, S. 30.

Der von ihm beauftragte Verlag Oehrling war ein kurzlebiges und kleines Unternehmen, das dringend ein gutes Geschäft wie die Verlegung des *Berichts* brauchte.[18]

Dass der 1709er Druck nur die erneuerte Auflage eines älteren Werkes ist, wird bereits in der Vorrede deutlich. Hier nämlich bezieht sich der Verleger auf die Kriegsereignisse von 1703. Der *Bericht* weist in der Vorrede darauf hin, dass der Spanische Erbfolgekrieg Südwestdeutschland in Mitleidenschaft gezogen habe, da es in Nachbarschaft zum bayerischen Kriegsschauplatz lag.[19] Die Hungersnot von 1709 wird jedoch nicht erwähnt. Tatsächlich waren jedoch deren Auswirkungen für die südwestdeutsche Bevölkerung weitaus bedrohlicher als der Krieg.[20]

2. Angesprochene Gruppen

Was die berufliche Herkunft der von Kocherthaler gewünschten Einwanderer anbelangt, so sind keine Besonderheiten festzustellen. Kocherthaler warb nicht nur um Landwirte, sondern auch um Handwerker. Er bemüht sich um Angehörige aller protestantischen Religionsgemeinschaften, die ihm aus der heimatlichen Pfalz vertraut waren, sowohl um Reformierte und Lutheraner als auch um Mennoniten.[21]

3. Argumentation

Nachdem er suggeriert hat, dass eine weitere Existenz in der Heimat nicht mehr möglich sei, bringt Kocherthaler folgende Argumente für eine Atlantikpassage:

- Neuankömmlingen werde billiges Land gegeben, jeder Familienvater erhalte kostenlos fünfzig Morgen.

Die Provinzregierung schenkte Land umso großzügiger, je mehr Einwanderer kämen:

> *"N.B. Dem Authori ist versprochen worden / daß wann eine merckliche Anzahl Leute miteinander hinein kommen wurden / jedem Hauß-Vatter auff Begehren 150 oder gar biß wohl 200 Morgen sollen geschenckt werden."*[22]

---

[18] Paisey, Buchdrucker, S. 190.

[19] Kocherthaler, Bericht, S. 2.

[20] S.o., S. 80.

[21] Kocherthaler, Bericht, S. IV, S.VI, S. 9f.; s.o., S. 2.

[22] Kocherthaler, Bericht, S. 9f.

- Die Abgaben seien extrem niedrig; für die ersten Jahre in der neuen Provinz wird sogar Abgabenfreiheit zugesagt.[23]
- Die Einwanderer könnten sich das Gebiet, in dem sie siedeln wollten, selbst aussuchen.[24]
- Das Land sei sehr fruchtbar[25], nicht nur an Feldprodukten und Vieh, sondern auch an Holz.[26]

Kocherthaler schwelgt geradezu in der Vielzahl der Produkte, die sich seiner Darstellung zufolge anpflanzen ließen.[27] Er greift den häufig verbreiteten Topos auf, dass der Farmer nur einen Kern in die Erde zu strecken brauche, um einen Obstbaum wachsen zu lassen.[28] Das Vieh sei ebenso billig wie das Land.[29]

Er macht seinen Lesern Hoffnung, sie könnten außerhalb von landwirtschaftlicher und handwerklicher Arbeit Produkte gewinnen, die in völlig anderen Berufen erzeugt werden, beispielsweise

- Indigo (der Indigo-Anbau in South Carolina war jedoch um 1700 bereits von der Plantagenwirtschaft monopolisiert worden);[30]
- Ambra (Walfänger)
- Perlen (Perlenfischer)
- Erz (Bergleute)

Er traut indes seiner Zielgruppe zu, diese Erzeugnisse problemlos abbauen zu können.

- Nicht nur die Anpflanzung von Getreide, sondern auch die Urbarmachung des Landes sei sehr leicht zu bewerkstelligen.[31]

Kocherthaler entkräftet potentielle Gegenargumente. Die geringe Bevölkerungsdichte in South Carolina werde die Ansiedlung nicht erschweren, sondern biete die Gewähr, dass die neue Provinz viele Menschen aufnehmen könne. Auch dass bisher noch keine hochdeutschen Einwanderer nach South Carolina gekommen seien, stelle keine Schwierigkeit dar. Denn sie würden ja jetzt in großer Zahl immigrieren.[32] Er äußert die Hoffnung, die Krone werde die Überfahrt bezahlen.[33]

---

[23] Ebd., S. 10.
[24] A.a.O.
[25] Ebd., S. 11-14.
[26] Kocherthaler, Bericht, S. 15f.
[27] S.u., Kap. XVI.
[28] Nairne, Letter, S. 37-42.
[29] Kocherthaler, Bericht, S. 16.
[30] Wood, Slavery, S. 204.
[31] Kocherthaler, Bericht, S. 16.
[32] Ebd., S. 25.
[33] Ebd., S. 29.

Die Gefahren der Atlantiküberquerung reduziert der *Bericht* fast völlig auf die rein finanzielle Ebene.[34] Kocherthaler legt ausführlich dar, wie viel die Reise kosten werde und stellt denen, die sie nicht bezahlen könnten, die Möglichkeit einer Kontraktknechtschaft bei den Eigentümern in Aussicht.[35]

Seine Argumentationskette geht so vor, dass sie die Zahl der Auswanderungsinteressenten in die Höhe treibt: Je mehr Auswanderer kämen, desto besser würden die Überfahrtbedingungen.[36] Seine Beweisführung schließt er mit einer Polemik gegen Pennsylvanien ab, ein Zeichen dafür, wie erfolgreich diese Kolonie bereits zu Anfang des 18. Jahrhunderts bei der Werbung um deutsche Auswanderer geworden war.[37] Dabei macht er auch falsche Aussagen, wenn er behauptet, Pennsylvania kenne das Instrument der Kontraktknechtschaft zur Bezahlung einer Überfahrt durch arme Einwanderer nicht, obwohl doch bereits Pastorius auf diese Möglichkeit hingewiesen hatte.[38]

4. Argumentationsautoritäten

Die Vorrede zum *Bericht* betont die Glaubwürdigkeit Kocherthalers.[39] Er sei

> *"ein Mann / den theils sehr gute Wissenschaft und Erudition, theils seine Auffrichtigkeit und unsträffliche Conduite in seinem Amt und Wandel von selbst bey männiglich recommendieret".*

Dabei erfolgen jedoch keine genauen Angaben über Kocherthaler, obwohl seine eigene Stellung als Auswanderer deutlich wird. Kein Wort fällt darüber, dass er lediglich einfacher Landpfarrer ohne Nordamerikakenntnis ist.[40] Zwar erfolgt das Eingeständnis, dass Kocherthaler die Informationen über South Carolina nicht in Nordamerika, sondern durch angeblich sachkundige und glaubwürdige Personen in England bezogen habe.[41] Dem verarmten Pfälzer Bauern ist jedoch dieser Unterschied zwischen direkten Informationen und Wissen aus zweiter Hand nicht klar gewesen. Der Verleger wollte schließlich, dass die verzweifelten Südwestdeutschen den *Bericht*, der ihnen eine neue Heimat anbot, in hoher Auflage kauften![42]

---

[34] Ebd., S. 25-29.

[35] Ebd., S. 25-28.

[36] Ebd., S. 27f.

[37] Ebd., S. 33-35.

[38] S.o., S. 41.

[39] Sie umfasst im *Bericht* die Seiten 1 bis 7.

[40] S.o., Kap. V.1.

[41] Kocherthaler, Bericht., S. 3.

[42] Ebd., S. VII.

Um die Glaubwürdigkeit des Pamphlets durch Darstellungen echter Nordamerikareisender zu erhöhen,[43] wurde die von Richard Blome gedruckte Reisebeschreibung David Lynchs dem *Bericht* angehängt.[44] Doch waren die darin enthaltenen, unmittelbar nach der Gründung der Carolina-Kolonie verfassten Nachrichten 1709 völlig veraltet und durch eine fast vierzigjährige Siedlungsgeschichte überholt.[45]

Kocherthaler gibt sich große Mühe, "Carolina" sorgfältig zu lokalisieren.[46] Dieser Versuch ist aber von vornherein zum Scheitern verurteilt, da er von gänzlicher Unkenntnis der geographischen Dimensionen und völligem Unverständnis für die Entfernungen in der - für südwestdeutsche Verhältnisse riesigen - nordamerikanischen Provinz geprägt ist.

Darüber, dass Kocherthaler Falckners *Nachricht* gelesen hat, besteht kein Zweifel. Infolgedessen bringt er Informationen über South Carolina, die eigentlich für Pennsylvania passten, beispielsweise bezüglich der Tageslänge in Nordamerika.[47] Er übernimmt Falckners Topos, die Indianer hätten sich von den Weißen die Unmäßigkeit im Essen und Trinken angewöhnt; und darum sei ihre Lebenserwartung gesunken.[48] Er behauptet zudem, es gebe außer britischen und hugenottischen noch niederländische Einwanderer in South Carolina;

> *"doch sollen die meiste von den Holländern die hochteutsche Sprache nicht nur verstehen, sondern auch viele derselben ermeldte Sprache gar wol reden können"[49].*

Darin jedoch irrt er sich: Einen starken niederländischstämmigen Bevölkerungsanteil gab es lediglich in den Mittleren Kolonien. Nach South Carolina waren zwar 1674 einige Holländer eingewandert, aber schon lange in der englischsprachigen Masse der Provinzbevölkerung aufgegangen.[50]

Er stellt zum Schluss des *Berichts* eine Reihe von Zeugen vor.[51] Seine Beweiskette schließt er mit zwei Beteuerungen ab: Darin betont er die Glaubwürdigkeit der Zeugen und dass er deren Aussagen getreu wiedergebe.

> *"Soviel aber letztlich den Authoren anlangt/ so gibt derselbe hierbey dem Leser die Gewißheit der gantzen Sache / so gut als ihme selbsten gegeben worden / nemlich als*

---

[43] Ebd., S. 5.

[44] Ebd., S. 40-65.

[45] Weir, South Carolina, S. 58-96.

[46] Kocherthaler, Bericht, S. 7.

[47] Ebd., S. 19.

[48] S.o., Kap. IV.6.

[49] Kocherthaler, Bericht, S. 24.

[50] Swieringa, Dutch, S. 285.

[51] Kocherthaler, Bericht, S. 29-32.

eine Nachricht von solchen Personen/ die selbst im Lande gewesen/ alles mit ihren Augen gesehen/ zum theil auch viele Jahr darinnen gewohnt/ die auch von männiglich vor glaubwürdige Leute gehalten werden/ und über dieses (so viel den grösten Theil derselben betrifft) von der Sache kein Interesse zu erwarten haben/ u.deren Aussagen/ ob sie schon zu ungleichen Zeiten und Orten geschehen/ dannoch gantz einstimmig befunden worden. Im übrigen hat der Leser sich dieses fest zu versichern/ daß von dem Authore alles auffs getreulichste referiert / nichts an dem gantzen Bericht geändert / vielweniger etwas hinzugesetzet noch davon gelassen worden seye."[52]

5. Die religiöse Lebenssphäre

Kocherthaler war nicht nur Pfarrer, sondern auch sehr fromm.

"In der Tat hat sich Josua als einen 'Josua' betrachtet, der wie der gleichnamige Prophet im Alten Testament auszog, sein Volk in das gelobte Land Kanaan zu führen."[53]

Dennoch kommt er erst am Schlusse seines Werkes auf religiöse Fragen zu sprechen. Er fordert nämlich die Auswanderungsinteressierten zu einer Gewissensentscheidung auf, die er großenteils mit Bibelzitaten begründet.[54] Weder der Wunsch, reich werden zu wollen[55] noch die Neugier seien ein legitimer Reisegrund, sondern nur, dass der an einer Auswanderung Interessierte

"durch unglückliche Zufälle getrieben / seine Nahrung und Auffenthalt anderwärtig suchen muß / oder in einer augenscheinlichen täglichen Gefahr lebt / und derselben vernünfftiger Weise nicht wohl besser entfliehen kan/ oder endlich durch andere Begebenheiten auß Gottes sonderbarer Schickung also geleitet wird/ daß er den Willen seines Gottes sattsam dabey erkennen kan"[56].

Gezielt malt er die Gefahren der Reise aus, um Auswanderungswillige abzuschrecken, die nicht die nackte Not vor Augen haben.[57]

6. Wirkung

Die Werbung Kocherthalers hat ihren Zweck übererfüllt.

Seit 1705 verbreitete er seinen *Bericht* in mehreren Auflagen. Die ersten drei stießen auf keine große Resonanz. Als aber 1709 zeitgleich mit der vierten Auflage

[52] Ebd., 32.

[53] Ebd., S. IX.

[54] Ebd., S. 35-38.

[55] 1. Tim. 6,9; Spr. 22,2; 29,13.

[56] Kocherthaler, Bericht, S. 37.

[57] Ebd., S. 36-39.

die schwere Missernte auftrat, stieg das Auswanderungsinteresse enorm; und die verelendeten Südwestdeutschen griffen nach Kocherthalers Buch als letzter Hoffnung.[58] Der neu erscheinende *Bericht* fand reißenden Absatz.[59] Mehr als zehntausend Menschen machten sich auf den Weg nach London auf. Sogar 4.000 Katholiken folgten trotz der Konfessionsbarriere dem Werbepamphlet.[60] Der geschäftstüchtige Verleger Oehrling hatte die Wirkung des *Berichts* durch eine Vorrede erhöht.[61] Ohne Rücksicht auf seinen Auftraggeber und auf die Auswanderer hatte er überdies noch die Rheinhäfen in den Niederlanden genannt, um so noch mehr Menschen zum Erwerb seines Buches zu verleiten.[62] Der Massenexodus erwies sich somit als Nebenprodukt verlegerischer Geschäftstüchtigkeit. Oehrling war jedoch auf diese angewiesen, um sein Unternehmen zu retten. Frankfurt trat um 1700 als bedeutendste Verlagsstadt Deutschland neben dem aufsteigenden Leipzig zurück.[63] Die Verlage griffen infolgedessen zu bedenklichen Mitteln, um Kundschaft zu finden.[64]

Die Werbeaktion Kocherthalers stellt also in der Geschichte der Nordamerikawerbung einen völligen Ausnahmefall dar. Sie war ein Verzweiflungsakt, der ausschließlich von Push-Faktoren bestimmt war. Die britischen kolonialen Eliten in der Alten und in der Neuen Welt erlebten die deutsche Immigration so, dass zuerst in London und dann in New York plötzlich Tausende verzweifelter Deutscher auftauchten, die in die koloniale Gesellschaft integriert werden mussten. Als Folge des *Berichts* erschienen 12.000 verelendete Menschen in London, von denen nur etwa ein Viertel in Nordamerika angesiedelt werden konnte.[65] Der Rest starb, wurde in die Heimat zurückgeschickt oder in Irland zur Stärkung des dortigen Protestantismus und im entvölkerten Ostpreußen angesiedelt. Sogar von denen, die schließlich in Nordamerika ankamen, ist wohl kaum einer in North oder South Carolina heimisch geworden.

Da Kocherthaler zu den provinzialen Großgrundbesitzern keinerlei Beziehungen hatte, war nicht daran zu denken, dass die von ihm Angeworbenen in South Carolina Fuß fassten. Die 3.000, die schließlich in Nordamerika ankamen, verdankten dieses der britischen Krone. Sie haben in deren Auftrag am

---

58 S.o., Kap. V.1.

59 Kocherthaler, Bericht, S. 4.

60 Brunner, Halle Pietists, S. 60.

61 Kocherthaler, Bericht, S. 2-7.

62 Ebd., S. 5.

63 Duchhardt, Frankfurt am Main im 18. Jahrhundert, S. 277.

64 Wittmann, Buchhandel, S. 93f.

65 Heuser, Pennsylvanien, S. 59-62.

Hudson Schiffsbauprodukte erzeugt.[66] Somit wurde Josua Kocherthaler zum Pionier der deutschen Einwanderung in die Provinz New York.[67] Er siedelte sich als Führer der lutherischen Kolonisten mit seiner Familie dort an und nahm diese Funktion bis zu seinem Tode 1719 wahr.

7. Resumé: Kocherthalers Carolina als Gegenwelt zu Krieg und Hungersnot

Im Gegensatz zu Penn, Pastorius und Falckner spricht Kocherthaler zu Lesern, die jegliche Existenzgrundlage verloren hatten.[68] Der düsteren Situation in der Heimat stellt er die günstige Lage in *"Carolina"* gegenüber; die Argumentation baut großenteils auf einer übertrieben günstigen Schilderung der dortigen Verhältnisse auf. Die Schilderung "Carolinas" als Gegenwelt zur von Krieg und Hungersnot zerstörten Heimat steht im *Bericht* viel stärker im Vordergrund als bei der übrigen Pamphletliteratur.[69] Kocherthalers Leser befanden sich so in Not, dass sie die schwersten familiären Verluste und Gefahren zum Erreichen eines sicheren Landes in Kauf zu nehmen bereit waren. Dabei überwiegen in Kocherthalers Pamphlet die push-Faktoren (also die *Aus*wanderungsursachen) vollkommen, während die pull-Faktoren (also die *Ein*wanderungsgründe) fast gänzlich fehlen. Dieser Umstand führt dazu, dass die Sicht "der berühmten Landschaft Carolina" als Gegenwelt zu Deutschland nicht nur - wie bei den anderen Werken bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts - den *Bericht* wie ein roter Faden durchzieht. Sie beherrscht das Pamphlet und drängt alle anderen Komponenten, die bei der Pamphletverfassung eine Rolle spielen, an den Rand.[70]

[66] Kocherthaler, Bericht, S. VIII.
[67] Ebd., S. VIII-IX.
[68] S.o., Kap. II-IV.
[69] S.u., Kap. XVI.
[70] S.u., Kap. V.1.

VI. Jean Pierre Purrys Pamphlete: Leben und Lebenswerk eines Projektemachers

1. Purrys Charakter als Abenteurer

Jean-Pierre Purry (1675-1736) war ein Projektemacher.[1] Von dieser Sorte Menschen wimmelte es im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts.[2] Sie waren ständig auf der Suche nach gutgläubigen Auftraggebern, zumeist Landesherren, die ihnen für ihre Pläne Geld zuschossen. Dabei entwickelten sie die verschiedensten Ideen auf ökonomischem und politischem Gebiet, die sich aber selten realisieren ließen. Sie hofften nicht nur für ihre Auftraggeber, sondern auch für sich selbst auf schnellen und großen Reichtum. Über kurz oder lang jedoch erlebten sämtliche Beteiligten gewöhnlich, dass ihnen ihre Vermögen zwischen den Fingern zerrannen. Zu dieser Kategorie von Spekulanten gehörte auch Purry. Sein Leben brachte er jahrzehntelang zwischen verschiedenen Plänen zu, die er oft nebeneinander her betrieb. Dabei konzentrierte sich seine Tätigkeit auf die Gebiete um den 33. Breitengrad. Er wähnte, diese seien - ausschließlich aufgrund ihrer geographischen Lage - nicht nur reich an Bodenschätzen, sondern auch sehr fruchtbar.[3] Das Besondere ist nicht, dass Purry an der Breitengradtheorie festhielt. Sie war fester Bestandteil des europäischen geographischen Denkens bis ca. 1770. Das Eigenartige an Purrys Theorie ist seine charakteristische Verarbeitung der Breitengradtheorie. Er verknüpfte mit ihr keine komplizierten Reflexionen,[4] sondern verengte sie

---

1 Montandon, L.: Purry. In: HBLS 5 (Maillard - Saint Didier), 499-501, h. S. 500. Neuenburg 1929.

2 Stribrny, Neuenburg-Neuchâtel, S. 56f.

3 Roulet, Purry, S. 60.

4 S.o., Kap. I.3.

völlig: Jedes Gebiet, das in der Nähe des 33. Grades nördlicher oder südlicher Breite lag, erschien ihm als geeignet für eine europäische Besiedlung.[5]

Purry war hochgebildet: Er besaß die damals aktuellen Reiseberichte und hatte sie gelesen.[6] In seinen Schriften kommt er häufig darauf zurück. Trotz der vielen gedanklichen Sprünge ist die *Beschreibung*, die wahrscheinlich von Purry stammt, sehr informativ. Sie zeigt die Fähigkeit ihres Autors, die europäische Kolonialgeschichte und die zu seiner Zeit laufenden Projekte zu überblicken.

Seine Muttersprache war französisch. Bei seinen Werbungen stellte jedoch der Wechsel zwischen Französisch und Deutsch für ihn kein Problem dar. Purry war in der einen Sprache ebenso gut bewandert wie in der anderen: Er bezieht sich in der deutschsprachigen *Beschreibung* mit großer Geläufigkeit auf französische Literatur. Die Sprachbarriere wog vom 16. bis zum 18. Jahrhundert in der Schweiz viel weniger als die konfessionelle.[7]

Purry gelangte nur durch einen geschickten britischen Gouverneur zu Bedeutung, dem es gelang, seine wirre Projektemacherei in eine bestimmte Bahn zu lenken, ihr durch Kanalisierung einen Sinn zu geben. Purry ist für die Geschichte der Werbung um deutsche Einwanderer bis zum Ausbruch des Siebenjährigen Krieges auch deshalb von Bedeutung, weil er die Grenze zwischen einer frühen (1700 bis 1720) und einer späten Phase (1735-1755) der Pamphletliteratur markiert. In der Zwischenzeit fanden keine Werbungen statt, weil sich im deutschen Auswanderungsgebiet die wirtschaftliche Lage aufgrund des Ausbleibens von Kriegen und guter Ernten verbesserte und somit eine Kolonistenwerbung auf wenig Erfolg rechnen konnte.[8] Die Auswanderung aus Württemberg erreichte z.B. 1729 einen Tiefstand.

[5] Historische und Geographische Beschreibung, S. 14f. und S. 30f.

[6] Roulet, Purry, S. 60.

[7] Stribrny, Neuenburg, S. 15f.; Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 12.

[8] Hippel, Südwestdeutschland, S. 32.

2. Purrys Leben bis zur Verwicklung in die Mississippi-Spekulation

Jean-Pierre Purry wurde 1675 in Neuenburg, der Hauptstadt des gleichnamigen Schweizer Kantons, geboren. Dieses Territorium war Teil der Schweizer Eidgenossenschaft, französischsprachig und reformiert.[9]

Das Geschlecht der Purrys war Teil des Patriziats der Stadt Neuenburg, das nicht nur die Hauptstadt und den Kanton, sondern auch die anderen Städte des Landes beherrschte.[10] Als Fürstentum war Neuenburg eine konstitutionelle Monarchie, doch im Gegensatz zu den absolutistisch regierten europäischen Staaten außerhalb der Eidgenossenschaft besaß der jeweilige Landesherr nur geringen Einfluss und war vom Wohlverhalten der kantonalen Führungsschicht abhängig.[11] Landesherren waren seit 1707 die Könige von Preußen.[12]

Jean-Pierre Purry ging bis zu seinem 36. Lebensjahr den normalen Weg eines Patriziatsangehörigen.[13] Er gründete eine Familie, übernahm verschiedene politische Ämter und lebte vom Weinhandel. Den Höhepunkt erreichte seine Karriere 1709 mit der Übernahme des Bürgermeisteramtes von Lignières.[14] Bereits zwei Jahre später ließ er sich jedoch durch den städtischen Magistrat von diesem Amt entbinden.[15] Purry war geschäftlich ruiniert, nachdem sich der Neuenburger Weinexport von den Niederlanden nach England verlagert hatte.[16] Durch den Zusammenbruch seiner gesellschaftlichen Stellung bewirkte, fand er für Jahrzehnte keine Ruhe mehr. Fieberhaft versuchte er, durch ein erfolgreiches Projekt zu einem neuen Vermögen zu kommen und sein Ansehen wiederherzustellen. Was er dabei an Erfolgen erzielte, verlor er bald wieder.

---

[9] Stribrny, Neuenburg-Neuchâtel, S. 17, S. 21.

[10] Ebd., S. 49, S. 52; Roulet, Purry, S. 50.

[11] Stribrny, Neuenburg, S. 45-49.

[12] Ebd., S. 21-28.

[13] Ebd., S. 50-52.

[14] Ebd., S. 51.

[15] Ebd., S. 52.

[16] Ebd., S. 53.

3. Historische und Geographische Beschreibung des an dem grossen Flusse MISSISSIPPI in Nord-America gelegenen herrlichen Landes LOUISIANA; In welches die neu=aufgerichtete Frantzösische grosse Indianische Compagnie Colonien zu schicken angefangen; Worbey zugleich einige Reflexionen über die weit hinaus sehende Desseins gedachter Compagnie Und des darüber entstandenen Actien=handels eröffnet; Auch über dieses noch einige curiöse Beylagen, So zu der Historie dieser Angelegenheit gehören, mitgetheilet werden. Leipziger Neu=Jahres=Messe 1720

Die Mississippi-Spekulation

Nach dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges und dem Tode Ludwigs XIV. war Frankreich tief verschuldet. Seit 1715 war der minderjährige Ludwig XV. König; für ihn führte sein Großonkel, Herzog Ludwig Philipp I. von Orléans, die Regentschaft. Der Regent erlag den Einflüsterungen des schottischen Spekulanten John Law. Letzterer bezog die 1698 gegründete, aber bis 1715 ziemlich vernachlässigte Kolonie Louisiana in seine Pläne ein[17], die er durch die Anwerbung von Einwanderern bevölkern wollte.[18]

Als Purry von diesem Projekt erfuhr, bot er Siedler an.[19] Dabei gaukelte er vor, er werde ausschließlich Katholiken gewinnen, ein bei seiner protestantischen Abkunft und Verwurzelung unwahrscheinliches Unterfangen.[20] Tatsächlich waren seine Zielgruppen nicht nur von ihrer regionalen Abkunft, sondern auch von ihrer Konfession her bunt gemischt.[21] Die französischen Behörden hielten in späteren Jahren bei den Louisianadeutschen den Monopolanspruch des Katholizismus aufrecht, indem sie die öffentliche Ausübung protestantischer Bekenntnisse verboten und (durchaus mit Erfolg) die evangelischen Siedler zur Konversion zu überreden versuchten. Nach anfänglichem Zaudern der Behörden wurden Purrys Siedlungs-

[17] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 476f.; Giraud, Louis XIV., S. 339f.

[18] Le Conte, Germans in Louisiana, S. 31-34.

[19] Historische und Geographische Beschreibung, S. 33f.

[20] S.o., Kap. VI.1.

[21] Historische und Geographische Beschreibung, S. 34.

pläne von Law energisch aufgegriffen.[22] Doch offensichtlich gelang es nicht einmal ihm, der doch ein viel größerer Projektemacher war als Jean-Pierre Purry, dessen Aktivität auf Louisiana zu konzentrieren und ihn von der Suche nach anderen Zielen für die europäische Einwanderung abzuhalten. Daher wurde die *Beschreibung* nicht das, was sie laut Titelblatt war, sondern eine Aneinanderreihung mehrerer Projekte. Als Erscheinungsort bot sich Leipzig an, weil dort die Zensur sehr liberal war. Der Verlag Gleditsch besaß darüber hinaus so hohes Ansehen, dass er von den Behörden wenig zu befürchten hatte.[23]

Ob Purry der Autor ist, kann nicht mehr genau bestimmt werden. Nachweislich warb er jedoch in Neuenburg intensiv um Immigranten. Die Entstehung des Louisiana-Pamphlets steht also in engstem Zusammenhang mit seinem Lebenswerk.[24] Seine Memoranden zur Kolonisation des Mississippi-Gebietes liegen heute noch im Archiv des französischen Außenministeriums.[25]

Argumentation

Der Autor beginnt mit einem Abriss der Kolonialgeschichte von Christoph Kolumbus bis zu seiner Zeit.[26] Diese baut er sehr geschickt in seine Arbeit ein. Er gelangt zu einer negativen Sicht: Bereits die Voraussetzung der kolonialen Unternehmungen sei frevelhaft gewesen: die ungerechte Begierde der Menschen nach Reichtum.[27] Er stellt sämtliche Aktionen als gescheitert dar, auch wenn diese durchaus Erfolge erzielt hatten.[28] So bagatellisiert er beispielsweise die niederländische Aktivität in West- und Ostindien[29] ebenso wie die englische auf dem nordamerikanischen Festland.[30] Über die weltweite französische Kolonialpolitik lässt er sich in diesem Zusammenhang ausführlich aus, bewertet sie jedoch ebenso negativ wie die englische.[31] Dem aufmerksamen Leser musste so die Kolonisierung Louisianas von vornherein als wenig erfolgverheißendes Unterfangen erscheinen.

---

[22] Le Conte, Germans in Louisiana, S. 33.

[23] Wittmann, Buchhandel, S. 97; Paisey, Buchdrucker, S. 78f.;
Deiler, German Coast, S. 12.

[24] Giraud, L`époque de John Law, S. 95, S. 151, S. 275.

[25] Ebd., S. 95.

[26] Historische und Geographische Beschreibung, S. 1-12.

[27] Ebd., S. 1

[28] Ebd., S. 6f.

[29] A.a.O.

[30] Ebd., S. 7f.

[31] Ebd., S. 8-12.

Die Rahmenbedingungen der französischen Louisiana-Kolonisation erscheinen in der Darstellung im Gegensatz zur Schilderung des Landes selbst ungünstig. Zwar sei sie als höchstlöbliche Alternative zu den Kriegen Ludwigs XIV. - auch in fiskalischer Hinsicht - konzipiert, um die hohen französischen Staatsschulden zu tilgen.[32] Dass der Regent als Ziel kolonialer Unternehmungen Louisiana gewählt habe, sei aber lediglich ein Verzweiflungsakt gewesen.[33] Denn Frankreich hätten keine anderen Gebiete für eine koloniale Ausbeutung zur Verfügung gestanden. Vor allem kritisiert er den Wahn, in Louisiana könnten Edelmetalle gefunden werden, dass der Regent

> *"sich persuadirte, auch durch andere überreden ließ, man würde allda eben eine solche Menge Goldes und Silbers in denen in grosser Menge sich daselbst befindlichen Minen erlangen können".*[34]

Den Aktienhandel in Frankreich geißelt er auf's heftigste.[35] Die Spekulanten hätten in ihrer Euphorie nicht daran gedacht, genug Informationen über Louisiana einzuziehen.[36] Selbst wenn es so fruchtbar sei wie von den Kolonisatoren vermutet, müssten diese sich mit der kolonialen Konkurrenz Spaniens und Englands auseinandersetzen.[37]

Endlich wendet er sich der eigentlichen Landesbeschreibung Louisianas zu.[38] *"Mississippi"* schildert er im Gegensatz zur bisherigen Argumentation in den leuchtendsten Farben, wodurch die *Beschreibung* als Werbepamphlet Verwendung finden kann - was sie ja auch von ihrem Titelblatt her eindeutig ist.[39] Die ausführliche Wiedergabe der Kompaniestatuten soll zweifellos potentiellen Auswanderern ihre rechtliche Situation klarmachen.[40]

Er spricht aber niemals selbst, sondern gibt nur Darstellungen von Auswanderern wieder.[41] Dieses Verhalten ist für ein Nordamerikapamphlet höchst ungewöhnlich. Wenn der Autor sich ansonsten auf andere Schriftsteller bezog, ihr

---

[32] Ebd., S. 12f.

[33] Ebd., S. 13f.

[34] Ebd., S. 14.

[35] Historische und Geographische Beschreibung, S. 3.

[36] Ebd., S. 17f.

[37] Ebd., S. 18f.

[38] Deiler gelangte im *Settlement* fälschlich zur einseitigen Interpretation der *Beschreibung* als Werbepamphlet. Er hatte lediglich das Titelblatt und die wenigen Seiten ausgewertet, die Louisiana positiv behandeln - ohne des Umfelds zu gedenken. Offensichtlich war er nicht mit dem ganzen Text vertraut. (Deiler, Settlement, S. 11-14)

[39] Historische und Geographische Beschreibung, S. 12-46.

[40] Ebd., S. 36-46.

[41] Historische und Geographische Beschreibung, S. 19-31.

Werk vielleicht sogar in das eigene aufnahm, pflegte er es immer mit der eigenen Darstellung zu umrahmen, es als Verstärkung der eigenen Argumentation einzusetzen.[42]

Schließlich erwähnt er von neuem viele - großenteils gescheiterte - Kolonisationsprojekte.[43] Dabei greift er zu neuer Polemik gegen den Aktienhandel[44] und nennt die Errichtung der Kapkolonie durch die Niederländer als erfolgreiches Beispiel für eine Kolonisation ohne Einsatz von Aktien. Seine Schilderung erreicht ihren Höhepunkt, wenn er den Niedergang des Mississippi-Aktienhandels voraussagt.[45] Er ist mit den zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Europa geplanten Projekten gut vertraut und baut sie in seine Argumentation ein.[46] Daraufhin wendet er sich der Frage zu, ob es in der Welt noch zu kolonisierende Gebiete gebe.[47] Er geht dabei die ganze Erde durch, bis zum (damals noch kaum erforschten) Pazifik.[48]

Schließlich schildert er die Besiedlung der Südsee durch die skandinavischen Seemächte als ein erfolgverheißendes Unternehmen. Die Zeit sei reif für eine solche Aktion. Auch in diesem kurzen Fazit seines Werkes zeigt er sich inkonsequent: Wenige Seiten bevor er Dänemark und Norwegen zur Gründung eigener Kolonialreiche aufruft, hat er noch die Forderung aufgestellt, der habsburgische Kaiser solle die Protektion über dieses Unterfangen übernehmen.[49]

Zu guter Letzt fügt er einen Anhang hinzu, in dem er zur Beteiligung an einem Kolonisationsunternehmen in Neufrankreich (also im damals französischen Teil des heutigen Kanada) aufruft.[50] Zweifellos besaß der Autor das Talent, binnen weniger Zeilen neue, sich widersprechende Projekte zu entwerfen. Diese Fähigkeit ist ein Indiz dafür, dass Purry der Verfasser der *Beschreibung* war. Seine eigene Person hält er geschickt verborgen; auch als er sich den pazifischen Kolonisationsprojekten zuwendet, erwähnt er zwar die Tätigkeit eines Neuenburgers auf Java,[51] sagt aber nicht, dass wahrscheinlich er selbst sich dahinter verbirgt.

Er lehnt die starke Ausrichtung der kolonialen Unternehmungen des 16. und 17. Jahrhunderts auf Edelmetalle ab und kritisiert deren Ausfuhr aus La-

---

42 S.o., Kap. V.4.

43 Historische und Geographische Beschreibung, S. 52-62.

44 Ebd., S. 55.

45 Ebd., S. 60.

46 Ebd., S. 56f.

47 Ebd., S. 62-68.

48 Ebd., S. 62-65; Roulet, Purry, S. 56f.

49 Historische und Geographische Beschreibung, S. 70.

50 Ebd., S. 75-79.

51 Ebd., S. 68.

teinamerika (das Gold der Neuen habe die Alte Welt zum Narren gemacht).[52] Alle diese Ansätze werden aber am Ende seiner Argumentation durch die Behauptung zunichte gemacht, in den Südseekolonien, deren Gründung er als Schlussfolgerung seines Berichtes so eifrig propagiert, werde es reiche Schätze an Edelmetallen und Perlen geben.[53] Jedoch ist der Hinweis auf wertvolles Erz in einem Werbepamphlet bereits im 17. Jahrhundert atypisch: Bei Pastorius und Falckner kommt er nicht vor, bei Kocherthaler lediglich am Rande.[54] Die Pamphletisten warben mit Landwirtschaft und Handwerk.

Die Haltung der *Beschreibung* zum Aktienhandel ist genauso verwirrend wie zu Edelmetallen: Hat er diesen in den meisten Passagen seines Werkes in Bausch und Bogen verdammt, so schlägt er ihn zum Schluss als selbstverständliches Mittel zur Finanzierung der Südseekolonisation vor.[55]

Die religiöse Lebenssphäre

Der Pamphletist zeigt sich als frommer Christ. Was aber seine konfessionelle Identität anbelangt, so beweist er einen großen Opportunismus. Wenn Purry der Autor war, verschweigt er seine reformierte Herkunft und Verwurzelung. Während er über Louisiana spricht, lässt er religiöse Fragen völlig außer Acht; es wird nicht einmal deutlich, dass die Einwanderer hier unter einer katholischen Kolonialmacht würden leben müssen.[56] Als er die skandinavischen Königreiche für die Südseekolonisation gewinnen will, appelliert er auf einmal an deren Luthertum.[57]

> *"Und wer weiß, ob nicht die Güte Gottes auch der gloriösen Konigin in Schweden, und Ihrer Nation, einen Theil dieses biß anher zurück gehaltenen Kleinods, zu Belohnung ihres rühmlichen Eyfers vor die reinen Religion, die alleine in Ihrem Königreiche geduldet wird, und zur Erquickung nach denen eine geraume Zeit her gehabten schwehren Trublen und Ungemachs, vorbehalten habe".*[58]

---

52 Historische und Geographische Beschreibung, S. 3.

53 Ebd., S. 71.

54 S.o., Kap. III-V.

55 Historische und Geographische Beschreibung, S. 70f.

56 S.o., S. 93.

57 Historische und Geographische Beschreibung, S. 73.

58 Ebd., S. 74.

Die Wirkung der Louisiana-Kampagne und von Purrys Pamphlet

Die *Beschreibung* hat also eine Funktion als Louisiana-Werbepamphlet erfüllt, obwohl sie das nur zum kleinen Teil war.

In der Subsistenzkrise um 1720 genügte bereits das Titelblatt des Werks, um - in Verbindung mit einem effizient arbeitenden Apparat von Werbern[59] - Leute in die subtropische französische Kolonie zu locken. [60] Die *Beschreibung* konnte von jeder Schicht der Bevölkerung auf andere Weise gelesen werden; von der einfachen als Werbepamphlet für eine Auswanderung nach Louisiana, von der gebildeten als Warnung vor der Aktienspekulation der Mississippi-Gesellschaft und als Aufforderung, für die Kolonisierung der Südsee durch eine lutherische Seemacht einzutreten.

Das Louisiana-Projekt war in die Operationen Laws schlecht integriert.[61] Verglichen mit der Einwanderung in englische Kolonien wurden Transport und Betreuung der Immigranten katastrophal organisiert. Deshalb verstarben wahrscheinlich mehr als die Hälfte der Louisianawanderer auf der Reise. Dennoch erreichten mehrere hundert Deutsche und Schweizer ihre neue Heimat.[62] Die junge Kolonie überlebte und bildete einen Grundstock von europäischen Siedlern, an den spätere Einwanderungsbewegungen nach Louisiana anknüpfen konnten. [63]

Die *Beschreibung* war jedoch nicht nur als Werbepamphlet, sondern auch als literarisches Werk sehr erfolgreich: Sie erlebte 1720 eine zweite und dritte; 1728 eine vierte Auflage. Da Purry jedoch sein Vermögen in „Mississippi"-Aktien angelegt hatte und deren Kurs zusammenbrach, verarmte er völlig.

4. Purrys Beteiligung an der Besiedlung South Carolinas

Nach mehreren Jahren verfiel der Neuenburger bei seiner Projektemacherei auf die britische Kolonie South Carolina.[64] Diese befand sich in einer tiefen Krise. Dem stürmischen Aufschwung zwischen 1670 und 1715 war aufgrund des Yamasee-Krieges[65] eine fünfzehnjährige Krise gefolgt.[66] Aus der Eigentümer- war 1730 eine Kronkolonie geworden. Gouverneur Robert Johnson (1677-1735) musste um eine weitere Entwicklung, vielleicht sogar um das Überleben der damals südlichs-

[59] S.o., Kap. I.3.

[60] Wittmann, Buchhandel, S. 83; Pfister, Bevölkerungsgeschichte, S. 100.

[61] Brasseaux, Refuge, S. 3.

[62] Ebd., S. 34.

[63] Le Conte, Germans in Louisiana, S. 37-40.

[64] Prominent Americans of Swiss Origins, S. 251.

[65] Sherman, Johnson, S. 15-30.

[66] Ebd., S. 15-71.

ten britischen Provinz kämpfen.[67] Er sah dieses nur durch die Anwerbung neuer Siedler gewährleistet. Zu diesem Zweck entwickelte er einen umfassenden Plan: Einwanderer aus verschiedenen europäischen Ländern sollten sich in nach Nationalität getrennten Bezirken ansiedeln *(township scheme)*.[68] Purry hatte bereits 1727 Kontakt zum britischen Botschafter in Paris aufgenommen und angeboten, 600 Arbeitsleute und Soldaten in South Carolina anzusiedeln.[69] Sein Vorschlag war an die Eigentümer weitergeleitet worden. Diese hatten jedoch nicht genug Interesse an Purrys neuestem Projekt aufgebracht. Als Johnson Gouverneur wurde und ihm die Pläne zu Ohren kamen, setzte er sich vehement für sie ein und hat wesentlich zu ihrem Erfolg beigetragen. Ausfluss dieser Aktivitäten ist sein zweites Pamphlet: der *Schweitzer*.

5. Der nunmehro in der neuen Welt vergnügt und ohne Heimwehe lebende Schweitzer. Oder Kurtze und eigentliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustands der Königlichen Englischen Provinz Carolina. Aus den neu angekommenen Brieffen der alldorten sich befindenden Schweitzern zusamen getragen. Von J.K.L. Bern/Getruckt bey Johannes Bondeli / 1734.

Hintergründe der Werbung

Wer in der Schweiz Kolonisten für Nordamerika werben wollte, musste dieses in den beiden größten Kantonen, Zürich und Bern, tun. Die anderen evangelischen Territorien waren zu klein, als dass sie viele Emigranten hätten stellen können. Daher war es zweckmäßig, den *Schweitzer* in Bern drucken zu lassen. Aus Purrys Heimat Neuenburg sind keine Carolina-Auswanderer belegt, obwohl zu dieser Zeit eine starke Emigration stattfand. Sie ging aber nach Ostpreußen.[70] Da South Carolina größte Schwierigkeiten hatte, seine Bevölkerungszahl zu erhöhen, konnten besondere Beschränkungen hinsichtlich der beruflichen Herkunft der potentiellen Einwanderer nicht gemacht werden. Die provinzialen Behörden mussten jeden nehmen und ihm ermöglichen, sich in die agrarische Ökonomie im Grenzgebiet South Carolinas einzufügen.[71]

---

[67] Ebd., S. 84.

[68] Ebd., S. 107-119.

[69] Ebd., S. 113.

[70] Stribrny, Neuenburg, S. 69f.

[71] Ebd., S. 112.

Purry verbreitete den *Schweitzer* nicht selbst, sondern beauftragte einen Zürcher Patrizier damit, Johann Konrad Lavater[72] (1699-1755) (der seine Identität im Titelblatt des *Schweitzers* notdürftig verhüllt). Der erfahrene Projektemacher blieb wie in seinem Louisianawerk dem Leser des *Schweitzers* unbekannt. Lavater konnte sich die Beteiligung an einem Werbepamphlet, die einen gewissen finanziellen Ertrag versprach, nicht entgehen lassen. Seine Karriere innerhalb des Zürcher Patriziats[73] war sehr mühsam, die privaten Lebensumstände wurden durch den frühen Tod seiner Kinder verdüstert. Wenn Lavater Purrys Werk in Bern statt im heimatlichen Zürich drucken ließ, schützte er sich damit zugleich vor dem Zugriff seiner patrizischen Standesgenossen.[74] Zürich und Bern waren die führenden Kantone in der Schweiz. Die Berner Obrigkeit hätte es nicht gewagt, einen Zürcher Patrizier anzugreifen.[75] Zensur und Anti-Auswanderungspropaganda waren in Zürich auch viel effektiver als in Bern. Auch lag Bern in großer Nähe zu Neuenburg und war mit diesem politisch eng verbunden, so dass Informationen schnell zwischen beiden Kantonen vermittelt werden konnten.[76] Hätte demgegenüber ein Berner Patrizier in seiner Heimatstadt die Herausgabe eines Werbepamphlets gewagt, wäre er in seiner Schicht nicht mehr tragbar gewesen.

Den Druck übernahm der Verlag Bondeli, ein nur zwei Generationen (1728-n.1755) bestehendes Unternehmen.[77]

Argumentation

Im Gegensatz zur *Beschreibung* ist der *Schweitzer* klar und präzise. Er lädt zur Übersiedlung nach South Carolina ein und beantwortet eindeutig die sich dabei ergebenden Fragen. Die Argumentation geht dabei folgendermaßen vor:

- Selbstverständlich ist dem *Schweitzer* zufolge, dass die Schweizer Kantone ihre Bevölkerung nicht mehr ernähren könnten und dass darum eine Emigration stattfinden müsse.[78]
- In South Carolina biete sich nunmehr den Auswanderern (die bisher fast nur nach Deutschland gegangen seien) ein neues Ziel.[79]
- Daraufhin folgt eine sehr günstige Beschreibung South Carolinas.[80]

---

[72] Lavater, Johann Konrad. In: HBLS 6 (Göttingen - Mailand), S. 636.

[73] Weibel, Der zürcherische Staatstaat, S. 16-65.

[74] S.o., Kap. I.6.

[75] Bern. In: HBLS 2 (Basel-Egnach), S. 126-184, h.: 146f. Zürich. In: HBLS 7 (Tinguely bis Zyro), S. 691-735, h. S. 707f.

[76] Stribrny, Neuenburg, S. 39-41.

[77] Paisey, Buchdrucker, S. 24.

[78] Purry, Schweitzer, S. 3.

[79] Ebd., S. 4f.

[80] Ebd., S. 6-25.

- Dann werden Gegenargumente entkräftet, die in der Schweizer bäuerlichen Bevölkerung gegen Carolina verbreitet worden waren.[81]

Treibende Kraft dieser Gegenpropaganda war die Obrigkeit, deren Taten bis zur Schöpfung von Anti-Auswanderungspamphleten reichten.[82] Da die Behörden in der Schweiz im Gegensatz zu den deutschen Territorien[83] keine Emigrationsverbote aussprechen konnten, mussten sie plausible Argumente finden. Die Warnungen, die im *Schweitzer* entkräftet werden, sind:

- die Gefährlichkeit der Reise.

Den Auswanderungsinteressenten wird der Reiseweg vom heimatlichen Kanton über die Nordsee und den Atlantik genau beschrieben. Der Autor behauptet, dass kein Passagier auf ihr Beschwerden erlitten habe.[84]

- Bedrohung durch Seeräuber.

Diese wirkten nur im Mittelmeer und nicht im Atlantik, so dass sie die Auswanderer nicht gefährden könnten.[85]

- Auf der Fahrt den Rhein hinunter seien die Auswanderer Übergriffen der französischen und österreichischen Armeen ausgesetzt, die entlang des Flusses den Polnischen Erbfolgekrieg ausföchten.[86]

Diese Gefahr besteht Purry zufolge nicht, da die Armeen den Verkehr neutraler Mächte entlang des Rheins nicht gefährden würden.[87] Überdies erhielten die Reisenden zum Schutz vor soldatischen Übergriffen Pässe von beiden kriegführenden Mächten und dem neutralen Großbritannien.[88]

- Die Indianer könnten die weißen Siedlungen gefährden.

Hier nun gibt sich Purry größte Mühe zu beweisen, wie freundlich die Beziehungen zwischen Weißen und Indianern seien.[89] Er bemüht sich nicht, zwischen verschiedenen Stämmen zu differenzieren.[90]

- Die Wälder in South Carolina seien schwer zu roden.

Hier argumentiert Purry, die Bäume in South Carolina stünden nicht so dicht wie die in der Schweiz, so dass eine schnelle Urbarmachung des Bodens möglich sei.[91]

---

[81] Ebd., S. 25-36.

[82] Ulrich, 18. Jahrhundert, S. 392-394.

[83] Ebd., S. 393.

[84] Purry, Schweitzer, S. 25f.

[85] Ebd., S. 26.

[86] Fiedler, Kabinettskriege, S. 196f.; Staszewski, August III., S. 132-166

[87] Purry, Schweitzer, S. 27f.

[88] Ebd., S. 27.

[89] Ebd., S. 28f.

[90] Weir, South Carolina, S. 25-30.

- Entgegen einer weit verbreiteten Behauptung gebe es auch Steine zum Bauen in South Carolina.[92]
- Die britischen und hugenottischen Einwanderer hätten schon das meiste Land in Besitz genommen, so dass den Neuankömmlingen nur wenig und dazu noch ertragsarmer Boden bleibe.

Dagegen stellt Purry die Behauptung, South Carolina sei bisher kaum bevölkert und das beste Land finde sich in größerer Entfernung vom Meer, so dass die Schweizer es in Besitz nehmen könnten.[93] Überdies könnten sie es auch leicht finden, da es an den Flüssen liege und mit Bäumen bewachsen sei.

> *"Daher Herr Oberist Purry mit seinen Schweitzeren bey acht oder neun Stunden weit in das Land hinein gezogen / und trefflich gut Land angetroffen / welches zu allen sehr gut und fruchtbar."*[94]

- Die Schweizer Ansiedler würden in verschiedene Teile South Carolinas verschlagen und so ihren Zusammenhalt aufgeben.

Diese Gefahr bestehe nicht, da die neuen Einwanderergruppen geschlossen angesiedelt würden und jede eine besondere Gemeinschaft bilden solle.[95] Ohne dass das Wort genannt wird, bezieht sich Purry hier auf Johnsons *township scheme*.[96]

- Die Einwanderer müssten in einigen Jahren höhere Steuern als jetzt bezahlen.[97]

Dieses sei aufgrund der Milde der britischen Regierung nicht zu befürchten.

- Die Klimaveränderung werde den Einwanderern schaden.[98]

Diesem hält Purry entgegen, die gesundheitliche Lage der Schweizer Einwanderer habe sich seit ihrer Ankunft in Carolina deutlich verbessert.[99] Jeder Mensch müsse gesünder werden, wenn er aus einem schlechten in ein gutes Land komme.[100]

- Trotz gegenteiliger Behauptungen[101] gebe es auch Alkohol in Carolina.

---

[91] Purry, Schweitzer, S. 29.
[92] Ebd., S. 30.
[93] Ebd., S. 30f.
[94] Ebd., S. 31.
[95] Ebd., S. 31f.
[96] Sherman, Johnson, S. 107-117.
[97] Purry, Schweitzer, S. 32.
[98] Weir, South Carolina, S. 40f.
[99] Ebd., S. 33.
[100] Ebd., S. 32.
[101] Schmidt, Dorf und Religion, S. 260-262.

Die Einwohner könnten ihn entweder selbst erzeugen oder von Madeira und aus der Karibik importieren. [102]

- Die Engländer würden doch selbst nach Carolina auswandern, wenn das Land so nützlich sei.

Diesem hält Purry entgegen, dass es bereits eine Auswanderung aus Großbritannien nach Britisch-Nordamerika gebe, aber die Britischen Inseln seien nicht so dicht bevölkert wie die Schweiz. Außerdem habe die britische Regierung Interesse an den Schweizer Fähigkeiten in der Viehzucht.

- Purry bestreitet auch den

> *"närrischen Einwurff eines Bauren / der zwar sein Lebtag niemahl in Carolina gewesen / auch mit jemanden darvon / der zuruck kommen, geredet" , "welcher behauptet / daß in Carolina sehr viel Unzieffer / Schlangen / grosse fliegende Drachen und dergleichen seyen?"*

Die einzigen Reptilien, die in Carolina lebten, seien die Klapperschlangen, die getötet werden könnten.[103]

- Der Weg bis zu den Schweizer Ansiedlungen in Carolina sei zu weit.[104]

Hier versichert Purry, dass zwischen der Küste und Purrysburg lediglich eine Tagesreise liege.[105]

Argumentationsautoritäten

Der Autor bezieht sich stets auf die Schweizer, die schon in Carolina leben.[106] Deren Erlebnisse sollen die Wahrheit seiner Behauptungen verbürgen. Bei allen Behauptungen, die er aufstellt, werden ihre angeblichen Erlebnisse zur Wahrheitsbekundung herangezogen.

> *"Eben auch darum/daß die Veich=Zucht wohl anschlaget/haben die Schweitzer zu grosser Verwunderung der übrigen Einwohnern angefangen Kühereyen anzustellen/Käß und Ancken zu machen/und ihren Überfluß in die nachgelegenen Zucker= und Toback=Insulen zu verkauffen/um so viel desto mehr/als man ihnen insgemein 4 Batzen für das Pfund Ancken bezahlet/ja der Ancken komt bißweilen auff 5 biß 7 Batzen."*[107]

Zuweilen lässt er sie selbst ihre Erfahrungen wiedergeben. So schildert er das Zusammentreffen von Jägern mit einer Familie, die an der Grenze des europäischen

---

[102] Purry, Schweitzer, 33f.

[103] Waring, South Carolina, S. 32-34.

[104] Ebd., S. 35.

[105] Ebd., 36.

[106] Ebd., S. 25-36.

[107] Ebd., S. 15.

Siedlungsgebietes lebten und einen Büffel erlegt hatte.[108] Die Taktik Purrys, Schweizer Augenzeugen heranzuziehen, erreicht ihren Höhepunkt am Ende des *Schweitzers*. Hier geben drei Schweizer Einwanderer ihren Eindruck von der neuen Heimat wieder.[109]

Als Machtträger in South Carolina berichtet Purry oft von den eigenen Aktivitäten, beispielsweise von seinen indianerpolitischen Erfolgen.[110] Dass er so ausgiebig betont, wie friedlich die Indianer gegenüber den Weißen seien und die Existenz eines intakten indianischen Stammes in großer Nähe zu den weißen Siedlungen - der Cherokee[111] - verschweigt, ist kein Wunder: Indianerangriffe hatten 1711 die erste Schweizer Siedlung in der neuen Welt - Neu-Bern - zerstört.

Purry gedenkt auch häufig des Gouverneurs Johnson, der den Rechtsstatus der neuen Einwanderer garantiere:

> *"Damit aber das Land in Ordnung behalten / und in Aufnemmen gebracht werde / so ist von König Herr Obrist Johnson gegenwärtig als Gubernator von Carolina gesetzt worden/welcher Herr nun alles anwendet nach dem Befelch seines Königs das Land in gutes Aufnemmen zu bringen."*[112]

Die religiöse Lebenssphäre

Die Werbung fand in einem reformierten Umfeld statt. Die englische Kolonialregierung akzeptierte protestantische Einwanderer jeder Konfession.[113] Daher brauchen besondere Forderungen an die Auswanderer bzgl. ihrer konfessionellen Bindung nicht gemacht zu werden. Purry beginnt seine Beweisführung mit einem Beleg aus der Genesis. Ebenso wie Abram damals Lot zur Suche nach einer neuen Heimat aufgefordert habe, müssten sich auch die Schweizer zur Umsiedlung entschließen.[114]

> *„Weilen nun wegen der Vermehrung der Einwohnern und wegen des Landes viel mit Abraham sprechen müssen. Lieber scheide dich von mir/ wilt du zur Rechten/ so will ich zur Lincken / wilt du zur Lincken / so will ich zur Rechten / so wird denjenigen/so ohne dem ihr Vaterland zu verlassen gesinnet/in dieser Beschreibung der*

[108] Ebd., S. 18-20.

[109] Purry, Schweitzer, S. 40-46.

[110] Ebd., S. 28f.

[111] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 593.

[112] Purry, Schweitzer, S. 7.

[113] Sherman, Johnson, S. 73.

[114] Gen 13, 1-13.

> *Weg angewiesen / wie sie an einem fruchtbaren Ort der geist=und leiblichen Freiheit geniessen können."*[115]

Die Besiedlung South Carolinas bringt er mit dem göttlichen Auftrag an den Menschen in Verbindung, die Erde zu füllen.[116] Eines der Argumente, mit denen er seinen Lesern South Carolina schmackhaft macht, ist, dass die um ihres Glaubens willen aus der Heimat vertriebenen Hugenotten dort eine neue Heimat gefunden haben.[117] *"Geist- und leibliche Freiheit"*, also das Recht zur freien Religionsausübung und die Zahlung nur geringer Steuern sind für ihn untrennbar miteinander verbunden.[118] Purry passt sich der religiösen Vorstellungswelt seiner Leser an. Er behauptet, in Carolina habe *"der gütige Schöpfer zu der Nahrung und Gebrauch der Menschen"* in großer Zahl nützliche Tiere geschaffen. Niederländischen Kaufleuten, die einer Schweizer Familie die Überfahrt in die Neue Welt ermöglicht hätten, unterstellt er, sie hätten das aus reiner Barmherzigkeit getan, ohne zu sagen, dass sie die Familie wahrscheinlich in die Kontraktknechtschaft verkauft hatten.[119]

Reptilien und Ungeziefer nennt er *"unreine Thiere"*.[120] Noch deutlicher als bei Purry sind die biblischen Anspielungen bei Jean Baptist Bourquin, einem ehemaligen Gefolgsmann des Fürstbischofs von Basel. Er vergleicht South Carolina mit dem verheißenen Land der Bibel.[121]

> *"Man kann von diesem Land sagen / daß es / wie ehemals das gelobte Land Canaan / von Milch und Honig fliesset"*[122].

Der Schreiber des zweiten an den *Schweitzer* angehängten Briefes, Christian Janzi, beklagt das Fehlen eines Pastors, der einen ordentlichen Gottesdienst einrichten könnte.[123] Das müsste bei Schweizer Pfarramtskandidaten auf offene Ohren gestoßen sein, weil dort damals viel mehr Pfarrer ausgebildet wurden als im Land Arbeit finden konnten.[124]

---

[115] Purry, Schweitzer, S. 3f.
[116] Ebd., S. 8; Gen 1, 28.
[117] Ebd., S. 7.
[118] Ebd., S. 32.
[119] Ebd., S. 19.
[120] Ebd., S. 35.
[121] Ex 3, 17.
[122] Purry, Schweitzer, S. 38.
[123] Ebd., S. 39.
[124] Schmitt, Dorf und Religion, S. 149-156.

Ergebnis von Purrys Werbungen

Die Siedlung Purrysburg war am falschen Ort angelegt worden, in einem Gebiet, wo Malaria[125] endemisch war. Das wurde Purry selbst zum Verhängnis, der nur vier Jahre nach seiner Ansiedlung starb. Purrysburg selbst hielt sich gut neunzig Jahre, gelangte jedoch nie zur Blüte.[126] Allerdings kamen im Gefolge Purrys, durch seine Pamphlete angelockt, Hunderte Schweizer Siedler nach South Carolina.[127] Diese Welle zog sich bis ca. 1755, bis zum Vorabend des Siebenjährigen Krieges hin und wurde auch durch neue Pamphlete aufrechterhalten. Purry selbst hinterließ genug Vermögen, um seinem ältesten Sohn Charles (*1697) den Besitz einer Plantage zu ermöglichen. Dessen Tochter konnte sogar in die führende Familie South Carolinas, die Bulls, einheiraten.[128]

6. Die *Beschreibung* und der *Schweitzer* konstruieren sehr verschiedene Gegenwelten

Unklarheit in der *Beschreibung*

Dem Projektemacher Purry ist in der *Beschreibung* Louisianas nicht klar, wo er eine Gegenwelt finden und wozu er diese in Bezug setzen soll. Er sucht den ganzen Text hindurch vergeblich nach ihr[129] und entdeckt sie endlich nicht in Nordamerika, sondern in der Südsee.[130]

Dagegen zeichnet Purry im *Schweitzer* sorgfältig ein Gegenbild zur Schweizer Heimat. An zwei Punkten wird das besonders deutlich:

- am Versuch, Schweizer Lebens- und Wirtschaftsformen in Nordamerika wieder zu finden;
- an den Bemühungen, Schweizer politische und kirchliche Verhältnisse auf die Neue Welt zu übertragen.[131]

Analogien zwischen Ein- und Auswanderungsland

Die Frage, ob irgendwelche Integrationsschwierigkeiten auftreten könnten, beantwortet Purry negativ: Er verweist auf die große Gastfreundlichkeit der Einwohner South Carolinas, wodurch er das Problem als von selbst behoben ne-

[125] Weir, South Carolina, S. 40f., S. 187; Crane, Southern Frontier, S. 270.

[126] Waring, South Carolina, S. 388.

[127] Crane, Purry, S. 270; Weir, South Carolina, S. 205.

[128] Roulet, Pury, 61.

[129] Historische und Geographische Beschreibung, S. 1-71.

[130] Ebd., S. 71f.

[131] S.u., Kap. XVI.

giert.[132] Der *vergnügte Schweitzer* sieht - abgesehen davon, dass die Lebensverhältnisse in South Carolina viel besser sind - keine Unterschiede zwischen dem fernen Nordamerika und der heimischen Schweiz.[133]

Die Auswanderung erscheint als fließender Übergang von der Heimat in die Neue Welt.[134] Dass die Gäste einer nach South Carolina übergesiedelten Schweizer Familie nach zweitägiger Bewirtung mit riesigen Mengen Büffelfleisch vergnügt weggehen, muss dem Leser verständlich erscheinen und in ihm den Wunsch erwecken, selbst einmal ein solches Festmahl genießen zu können.[135] Die Familie lebte vor ihrer Emigration wie ein Großteil der von Purry Angesprochenen: in bitterer Armut.[136]

Die Wildheit und Unerschlossenheit South Carolinas wird geleugnet

Purry erwähnt nicht, dass sich in der Fremde mit ihrer einem Europäer ungewohnten Natur Probleme ergeben könnten. [137] Man brauche nur das gute Land zu finden. Das sei sehr leicht, da dort Laubbäume wüchsen.[138]

Die wilden Tiere in South Carolina erscheinen wie schweizerische Haustiere. Sie wirken so, als habe Gott sie zum Nutzen des Menschen in idealer Besetzung in die nordamerikanische Kolonie gestellt. Der Schweizer Einwanderer kann den Bison nur deshalb als „*wilden Ochs*“ und nicht als Hausrind eines Nachbarn identifizieren, weil kein Nachbar ein Tier von seinem Hornvieh vermisse.[139] Auch die Truthähne werden "europäisiert", also in ein Schema gepresst, dass sie Europäern vertraut erscheinen. Sie seien in die Alte Welt exportiert worden.[140]

Natürlich wissen Purry und sein Berner Agent Lavater um Gegebenheiten, die mit den vertrauten schweizerischen nicht übereinstimmen. Aber weil sie South Carolina als so riesig ansehen, verlegen sie diese in Gebiete, die weit von den europäischen Siedlungen entfernt sind. Das gilt vor allem für die Raubtiere, die dem Menschen und seinen Haustieren gefährlich werden könnten,[141] und die Klapperschlangen. Die nordamerikanischen Truthähne erscheinen als identisch

---

[132] Purry, Schweitzer, S. 44.

[133] Ebd., S. 19.

[134] Ebd., S. 18-20.

[135] Ebd., S. 20.

[136] Ebd., S. 19.

[137] Ebd., S. 18.

[138] Ebd., S. 31.

[139] Ebd., S. 19.

[140] Ebd., S. 22; Truthühner waren seit altersher ein Haustier in Südamerika. Von dort aus waren sie um 1500 nach Europa gebracht worden (Skutch, Alexander F.: Truthühner. In: Grzimek, Vögel 2, 19-26).

[141] Ebd., 22.

mit ihren europäischen Verwandten.[142] Der einzige Unterschied zwischen beiden sei, dass jene viel größer und schwerer seien (und somit viel mehr Fleisch böten).[143]

Projektion von Schweizer politischen Verhältnissen auf South Carolina

Purry beruft sich auf König Georg II.[144] Dieser habe die Kolonie gekauft, um ihre Besiedlung zu verbessern, worum sich die vorherigen Eigentümer nicht gekümmert hätten. Dabei verkennt er (genau wie ein Vierteljahrhundert zuvor Josua Kocherthaler)[145] die wahre Lage in der Provinz. Die Umwandlung aus der Eigentümer- in eine Kronkolonie setzt er als wichtiges Argument für die guten Erfolgsaussichten einer Immigration nach Nordamerika ein.

Er versucht, (entgegen der Realität) zu beweisen, welch ein gesundes Klima South Carolina habe.[146] Viele Londoner Aristokraten und Geschäftsleute seien nur darum eingewandert, weil ihnen die Londoner Luft nicht bekommen sei und sie in der nordamerikanischen Kolonie Heilung gesucht hätten. Von einer nordamerikanischen Pflanzer-Aristokratie wusste er nichts.[147]

Die Regierung der Kolonie scheint dem Pamphlet Purrys zufolge so zu verlaufen, dass "Herr Oberst" Johnson als "verlängerter Arm" des Königs handle und alleinverantwortlich für die Ordnung sei. Johnson tritt in die Lebenswelt von Purrys Lesern ebenso wie ein hoher schweizerischer Offizier.[148] Tatsächlich war jedoch Johnsons Tätigkeit ein hochkomplexer Vorgang, bei dem er zwischen den durch die Provinzversammlung repräsentierten kolonialen Machteliten einerseits und dem *Board of Trade*, das von London aus ohne Kenntnisse der nordamerikanischen Verhältnisse auch nach South Carolina hineinregieren wollte, lavieren musste.[149]

---

142 Ebd, S. 17f.

143 Ebd., S. 22.

144 S.u., Kap. IX. und XI.

145 S.o., Kap. V.

146 Purry, Schweitzer, S. 7.

147 Waring, South Carolina I, S. 371f.

148 Purry, Jean-Pierre in: BHLS 5 (Maillard - Saint Didier), S. 500. Neuenburg 1929.

149 Weir, South Carolina, S. 111-116.

VII. Der Hinckende Bott von Carolina. Oder *Ludwig Webers* von Walissellen, Beschreibung seiner Reise von Zürich gen Rotterdam / mit derjenigen Gesellschaft, welche aus dem Schweitzerland in Carolinam zu ziehen gedachte. Zürich / bey Johann Jacob Lindinner/ MDCCXXXV

1. Hintergründe des Hinckenden Botts

Der Erfolg von Purrys *Schweitzer* löste bei den dörflichen und kantonalen Machtträgern Sorge über die Abwanderung Hunderter von Untertanen aus.[1] Daher versuchten sie, durch ein Anti-Auswanderungs-Pamphlet gegenzusteuern. Zu ihrem Glück fand sich bereits 1735 ein Vertrauen erweckender Rückwanderer dazu bereit. Ludwig Weber gehörte der "Dorfaristokratie" in Wallisellen, einer der Ortschaften im Kanton Zürich an.[2] Das wird auch an seiner Freundschaft mit einem

[1] S.o., Kap. I.6.; Pfister, Auswanderung, S. 50f.

[2] Künzli, A.: Weber von Zürich. In: HBLS 7 (Tinguely bis Zyro). Neuenburg 1934. S. 441-443.

der dörflichen Honoratioren, dem Schulmeister, deutlich. Im Auswandererzug bekleidete er das Amt eines Ehegaumers.[3] Ehegaumer waren in den Schweizer Dörfern für ein geordnetes Familienleben der Gemeindemitglieder verantwortlich. Er behauptet, er habe sich während der Auseinandersetzungen unter den Emigranten auf der Reise erfolgreich engagiert.[4] Weber besaß genug Geld, um von Rotterdam aus wieder nach Wallisellen zurückkehren.[5] In der Darstellung wirkt seine eigene Rückwanderung als ein problemloses Unterfangen. Seine Mitauswanderer aber waren dazu nicht in der Lage.

Die Reise selbst hat er offensichtlich nicht aus purer Not angetreten, sondern aus längerfristigen Überlegungen, um seinen neun Kindern billigen Grund und Boden zu sichern.[6]

Als Webers Versuch, nach Nordamerika auszuwandern, scheiterte, kehrte er nach Hause zurück[7] und teilte dem ihm befreundeten Lehrer die einzelnen Phasen des Wanderungsprozesses mit. Dieser Bericht wurde veröffentlicht. Natürlich war Weber auf eine solche Loyalitätsbekundung gegenüber der dörflichen "Ehrbarkeit" und kantonalen Obrigkeit angewiesen, um sich wieder in die Zürcher Gesellschaft integrieren zu können.[8] Das Gespräch zwischen Weber und dem Schulmeister ist auch die einzige Autorität, auf die sich der *Bott* beruft:

> *"Diese Reiß=Beschreibung ist nicht nur aufrichtig und in allen treuen aufgesezet / so gut als man es namlich aus blosser gedächtnuß hat können berichten ; sondern die gesprächs = weise angeführte personen haben auch hin der that miteinander unterredung davon auf solche und dergleichen weise gehalten / und beschrieben."*[9]

Aufgrund des Interesses der Zürcher Behörden an der Eindämmung der „Carolina"-Wanderung übernahm ein angesehener Zürcher Verlag den Druck des Botts.[10] Weber wird von jedem Verdacht reingewaschen, andere zur Auswanderung überredet zu haben. Er sei lediglich dem von Pastor Götschi auf den Weg geschickten Reisezug gefolgt.[11] Somit ist er für die Leser des *Botts* als Autoritätsperson glaubwürdig, der andere von der Atlantiküberquerung abhalten soll.[12]

---

[3] Schmidt, Dorf und Religion, S. 45-58.
[4] Weber, Hinckender Bott, S. 16.
[5] Ebd., S. 26.
[6] Weber, Hinckender Bott, S. 2.
[7] Ebd., S. 25f.
[8] Ulrich, 18. Jahrhundert, S. 48-50.
[9] Weber, Hinckender Bott, S. 1.
[10] Paisey, Buchdrucker, S. 156.
[11] Weber, Hinckender Bott, S. 3.
[12] Ebd., S. 23.

2. Webers Argumentation

Polemik gegen Moritz Götschi

Führer des Auswandererzuges, dem sich Weber angeschlossen hatte, war Moritz Götschi (1684-1735), ein Pastor aus dem Dorf Saletz im Kanton Zürich. Götschi war vom Amt suspendiert worden, weil er ein Pfarrkind geschwängert hatte.[13] Er fasste in der Not trotz ziemlich zerrütteter Ehe den Entschluss, mit seiner Familie nach Nordamerika auszuwandern. Götschi litt offensichtlich unter größten persönlichen und organisatorischen Problemen, wie auch im *Hinckenden Bott* oft genug deutlich wird.[14] Als die Reisegruppe in Rotterdam eintraf, sorgte Götschi nämlich nicht dafür, dass die von ihm Angeworbenen nach England kamen.[15] Die glücklosen Auswanderer mussten sich bei den für Pennsylvania tätigen Firmen als Kontraktknechte bzw. -mägde verdingen. Dagegen erhielt Götschi als Vermittler billiger Arbeitskräfte für die neue Provinz durch seine Verbindungen eine lukrative Pfarrstelle.[16] Kurz nach der Ankunft in Nordamerika starb er.[17] Sein Sohn *Heinrich* wurde später eine führende Persönlichkeit beim Aufbau der evangelisch-reformierten Kirche in Pennsylvania.

Götschis Hauptproblem bestand darin, dass er keine Anbindung an das von Purry und Johnson aufgebaute Kommunikationsnetz besaß.[18] Die Regierung von South Carolina versorgte neue Einwanderer großzügig mit Werkzeugen, Nahrung und Geld.[19] Aber diese Leistungen setzten erst ein, sobald die Immigranten im Hafen von Charleston eingetroffen waren. Zweifellos war es die größte Schwäche von Purrys Plan, dass er nicht daran gedacht hatte, wie die Einwanderer aus der Schweiz ihre Atlantikpassage finanzieren könnten.[20] Den britischen Behörden war dieses Problem ebenfalls nicht aufgefallen.[21]

Webers Argumentation besteht größtenteils darin, Götschi zu diskreditieren. Bei einem ersten Streit zwischen Götschi und seiner Reisegruppe droht dieser erfolgreich mit der Aufgabe seines Pfarramtes, um Gehorsam zu erzwingen.[22] Er sei

13 Balmer, Goetschius, S. 575.

14 Pfister, Auswanderung, S. 49f.

15 Ebd., S. 3.

16 Ebd., S. 18.

17 Balmer, Goetschius, S. 575.

18 Weber, Hinckender Bott, S. 15-17.

19 Weir, South Carolina, S. 208; Brinck, Auswanderungswelle, S. 59.

20 S.o., Kap. VI.5.

21 Sherman, Johnson, S. 114.

22 Weber; Hinckender Bott, 13

nicht nur dem Alkohol und dem Tabak verfallen[23] und lasse sich von der eigenen Frau schlagen.[24] Seine seelsorgerlichen Pflichten seien gerade während des Emigrationsprozesses besonders wichtig gewesen;[25] er habe sie aber vollkommen vernachlässigt[26] und sogar Spenden unterschlagen, die den Einwanderern gegeben worden seien.[27] Auch den Verkaufspreis für die Rheinschiffe habe er einbehalten.[28] Es sei ihm nicht gelungen, Frieden mit den von ihm eingesetzten Funktionsträgern zu halten.[29] Der Schulmeister sagt zu Weber:

> *"Du hast vorhin erzehlt, der Götsche habe euch die nothwendigkeit und nutzbarkeit guter ordnung vorgestellt, aber es scheint, er habe eine kraut=ordnung eingeführt."*[30]

Zu guter Letzt sei der Pastor sogar als Betrüger enttarnt worden.[31] Alle Versuche, mit den englischen Stellen Kontakt aufzunehmen, um in das ersehnte Carolina zu kommen, habe Götschi vereitelt.[32] Ein Vorgehen gegen ihn sei erfolglos gewesen: Er habe die (obrigkeitshörigen und leicht einzuschüchternden) Schweizer gezwungen, ihre Anklage zurückzuziehen.[33]

Widerlegung von Purrys Argumentation

Da die Einwohner des Kantons Zürich von Nordamerika nur schemenhafte und von Pennsylvania überhaupt keine Vorstellungen haben, muss ihnen der Schulmeister im *Hinckenden Bott* mühsam erklären, was Pennsylvania sei.[34] Diese Schilderung fällt sehr drastisch aus, um den Zustand der Knechtschaft zu verdeutlichen, in den die dorthin ziehenden Auswanderer geraten. Dabei wird der Anschein geweckt, als solle das Dienstverhältnis ein Leben lang bestehen, während es doch tatsächlich nach einigen Jahren zu Ende war.[35]

---

[23] Ebd., S. 12.
[24] Ebd., S. 8.
[25] S.u., Kap. XVI.
[26] Weber, Hinckender Bott, S. 12.
[27] Ebd., S. 11, S. 15.
[28] Ebd., S. 15f.
[29] Ebd., S. 11f.
[30] Ebd., S. 12.
[31] Ebd.,S. 22f..
[32] Weber, Hinckender Bott, S. 21f.
[33] Ebd., S. 20f.
[34] Ebd., S. 23f.
[35] S.o., Kap. I.2.

Abgesehen von der Diskreditierung Götschis widerlegt Weber den *Schweitzer* mit folgenden Argumenten[36]:

- Die Versorgung während der Fahrt sei nicht gewährleistet.

So habe beispielsweise die Regierung der Stadt Basel nur den ersten Einwanderern Lebensmittel gegeben, während die späteren hätten betteln müssen.[37] In Neuwik habe seine Reisegruppe in einer Scheune leben und dafür obendrein noch Geld zahlen müssen.[38]

- Die Armeen entlang des Rheins respektierten die Neutralität der Schweizer Auswanderungsinteressenten nicht und bereiteten ihnen Schwierigkeiten.[39]

Einen Pass zu erhalten, der einem freie Durchfahrt gewähre, sei äußerst schwierig und teuer.[40] Die Wanderer hätten ständig Angst vor Überfällen auf ihre Schiffe gehabt und befürchten müssen, zwischen die Feuer der feindlichen Armeen zu geraten.[41]

Der Landweg durch Frankreich ermögliche einem zwar die Reise ohne einen französischen Pass, biete aber auch größte Probleme: Auf dem beschwerlichen Marsch kämen die Emigranten völlig herunter.

> *"Diese hatten zwarn das glück, an etlichen orthen allmosen zubekommen, sie sind aber darüber miteinander in streit und schläg=händel gerathen."*[42]

- Die Reise sei auch für die, welche noch Geld hätten, zu teuer.

Die Schiffahrt von Basel bis Mainz, also der erste Teil der Reise, koste bereits vier Gulden.[43] Die Mehrzahl der Auswanderer habe geglaubt, ein englischer Kommissar werde Gelder überbringen, wodurch die Reise hätte finanziert werden können - ein Indiz dafür, wie arm die meisten waren.[44] Weil nur ein Teil von ihnen die Schiffspassage habe zahlen können, hätten viele sich von der Reisegesellschaft trennen und zu Fuß gehen müssen.[45]

---

36 Purry, Schweitzer, S. 26-28.
37 Weber, Hinckender Bott, S. 5.
38 Ebd., S. 15.
39 Ebd., S. 11.
40 Ebd., S. 5.
41 Ebd., S. 9.
42 Ebd., S. 6.
43 A.a.O.
44 Ebd., S. 8.
45 Ebd., S. 11f.; Pfister, Auswanderung, S. 59.

- Die Fahrt sei nicht nur äußerst unangenehm und gefährlich, sondern verursache auch hohe familiäre Verluste,[46] wie Weber am Beispiel einer Auswanderin deutlich macht:

"Es ist diese arme tröpffin nachgehends zweymahl in Rhein gefallen, einst ob Mayntz, und hernach unter Mayntz; und zu Rotterdam ist ihr eins von den kinderen, namens Jacob, von zwey jahren, gestorben."[47]

Bei den Reisenden komme so schnell Heimweh auf.[48] Jeder bezichtige den anderen, ihn zur Emigration verleitet zu haben; sogar die Ehen zerbrächen.[49]

- Überdies schließe sich viel Gesindel den Reisezügen an, was die ohnehin bestehenden Spannungen verstärke.[50]

"Man hat uns an etlichen orthen vorgehalten, wann wir etwas rechts wären, so wären wir in unserm Land gebliben."[51]

- Die Möglichkeit zur Rückwanderung, zur Korrektur eines als falsch erkannten Auswanderungsbeschlusses bestehe nicht,[52] da
  a) die meisten kein Geld besäßen;
  b) die Armeen eine Rückreise rheinaufwärts unmöglich machten;[53]
  c) auch hierzu Pässe nötig seien.[54]
- Es gebe auch andere Ziele für eine Einwanderung als Carolina.[55]

Der Graf von Neuwik habe den Durchreisenden Siedlungsmöglichkeiten in seinem Territorium angeboten. Sie aber hätten in ihrer Verblendung abgelehnt, da die versprochenen Privilegien nicht so günstig seien wie in Carolina. Immerhin erhielt ein Immigrant in South Carolina für jedes Familienmitglied 50 Acres.[56] Mit so großzügigen Landvergaben konnte ein Kolonisator in Europa nicht aufwarten. Auch vermochte er seinen Kolonisten keine politischen Mitbestimmungsrechte zu versprechen, wie das in Nordamerika möglich war.[57]

---

[46] Weber, Hinckender Bott, S. 7.
[47] Ebd., S. 4.
[48] Weber, Hinckender Bott., S. 8.
[49] Ebd., S. 16.
[50] Ebd., S. 6f.
[51] Ebd., S. 14.
[52] S.o., Kap. VII.1.
[53] Weber, Hinckender Bott., S. 8.
[54] Ebd., S. 5.
[55] Ebd., S. 14.
[56] Sherman, Johnson, S. 111.
[57] Ebd., S. 110.

Am Ende des Pamphlets wird aber nicht nur *"Carolina"*, sondern jeglicher Auswanderung eine klare Absage erteilt: Der Schulmeister zieht nämlich den Schluss, jeder solle sich mit dem Stand, in den ihn die göttliche Vorsehung gesetzt habe, zufrieden geben.[58]

3. Religiöse Lebenssphäre

Für Weber und seine Begleiter ist ihre *"reformierte Religion"* der einzige Schutz, den sie auf ihrer gefährlichen Reise haben.[59] Durch die calvinische Konfession eines Husarenoffiziers seien sie vor schlimmeren Übergriffen seiner Truppe verschont geblieben.[60] Weil er ebenfalls reformiert sei, habe ihnen in den Niederlanden ein Räuberhauptmann das gestohlene Gut zurückgegeben. Zu Beginn ihrer Rückwanderung waren Weber und sein Sohn nämlich in die Gewalt einer Bande geraten. Dabei hatten sie mit den Verbrechern an einem Feuer sitzen müssen. Dieses Lagerfeuer erscheint in Webers Darstellung wie ein Vorgeschmack auf die Hölle, als Strafe für seinen frevlerischen Auswanderungsentschluss. Der Schulmeister sagt nämlich:

> *"Es ist dir vielleicht auf der gantzen reise niemahl so warm geworden, als bey diesem feur."*[61]

Die Emigranten versuchen während der Fahrt, weiterhin in den reformierten Dorfgemeindeverband aufrecht zu erhalten.[62] Der Wunsch nach Auswanderung wird vom Schulmeister als Sünde betrachtet, vor deren Folgen einen nur die göttliche Gnade schützen könne.[63]

4. Wirkung

Der Hinckende Bott hat seine Funktion verfehlt, die Nordamerikamigration einzudämmen. Zwar ließen sich viele durch ihn beeinflussen. Dennoch entstanden in beiden Carolinas und bald auch in Pennsylvania umfangreiche Schweizer Kolonien.[64] Der durch Purrys *Schweitzer* entstandene kontinuierliche Siedlerschub konnte weder durch den *Bott* noch durch andere Informationsarbeit der Behörden

58 Weber, Hinckender Bott, S. 27.
59 S.o., Kap. V.
60 Weber, Hinckender Bott., S. 11.
61 Ebd., S. 26.
62 Ebd., S. 9f., S. 13.
63 Ebd., S. 27f.
64 Schwartz, Mixed Multitude, S. 24, S. 77, S. 89, S. 94.

beendet werden.[65] Wie schwierig die restriktiven Maßnahmen durchzuführen waren, sieht man bereits an den Versuchen, Rückwanderer als Agitatoren gegen eine Emigration zu gewinnen. Die meisten zogen es offenbar vor, nur zeitweise heimzukehren und andere zur Atlantikpassage zu überreden.[66] Ludwig Weber hatte seine Rückreise bereits in Rotterdam angetreten und war nie in „*Carolina*" gewesen. Wenn somit in der Einleitung des *Botts* steht,

"daß das meiste, was man von diesem so geheissenen neuen Land vorgegeben, erdichtet, faul und falsch wäre",[67]

so entspricht diese Behauptung nicht der Wahrheit. Dass Weber selbst nicht in South Carolina gewesen war, muss der Glaubwürdigkeit seiner Argumentation entscheidenden Abbruch getan haben. Zwar versucht der *Hinckende Bott*, Aussagen Purrys zu widerlegen, kann dieses jedoch nur für den ersten Teil der Reise den Rhein hinunter tun, nicht einmal für die Atlantikpassage, geschweige denn für *"Carolina"* selbst. Das einzige, was der *Bott* an Nordamerika bemängeln konnte, war die Kontraktknechtschaft, der sich die unterwerfen mussten, die nach Pennsylvania gezogen waren.[68] Doch sogar Götschis übler Betrug kam nicht nur einer nordamerikanischen Kolonie, sondern auch Tausenden von Auswanderern zugute. Denn dadurch wurde den Schweizern die volkreichste nordamerikanische Provinz erschlossen.[69]

Wie groß die Not in den Schweizer Kantonen war,[70] sehen wir auch daran, wie viele Leute Götschi trotz dessen schlechten Rufes folgten.[71] Weber sagt ja auch selbst von seinen Mitreisenden, dass

"die meisten übel gekleidet waren, und an allem Mangel hatten".[72]

Der *Hinckende Bott* mahnt deshalb gerade die Armen, dass sie bei einer Auswanderung an keinem Ort der Welt ein besseres Los würden finden können.[73]

---

[65] Ulrich, 18. Jahrhundert, S. 394.
[66] Ebd., S. 393f.
[67] Weber, Hinckender Bott, S. 2.
[68] S.o., Kap. VII.2.
[69] S.u., Kap. XI.3.
[70] Weber, Hinckender Bott, S. 6f.
[71] Ebd., S. 2.
[72] Ebd., S. 6.
[73] Ebd., S. 27.

VIII. *Jenner, Samuel; Byrd, William:* Neugefundenes Eden. Oder: Außführlicher Bericht von Süd= und Nord=Carolina, Pensilphania, Mary=Land & Virginia, Entworffen durch zwey in dise Provintzen gemachten Reisen Reiß=Journal und Ville Brieffen. Dadurch der gegenwärtige Zustand diser Ländereien wahrhafftig entdecket und dem Nebenmenschen zur Gutem an Tag gelegt wird. In Druck verfertiget durch Befehl der Helvetischen Societät 1737[1]

1. Hintergründe des *Edens*

Samuel Jenner (1705-1779) war ein Schweizer Patrizier, Sohn eines 1714 gefallenen Offiziers.[2] 1724 trat der junge Mann als Fähnrich in die französische Armee ein. Sein Aufstieg gestaltete sich recht mühsam. Der französische Adel versuchte, den Aufstieg von Bürgerlichen und ausländischen Söldnern zu verhindern[3].

Darum verfiel Jenner auf die Idee, sich durch Beteiligung an der Kolonistenwerbung für Nordamerika zusätzliche Einkünfte zu verschaffen. Auf zwei Reisen machte er sich mit Virginia und dem dortigen Großgrundbesitzer William Byrd II. (1674-1744) bekannt. Byrd war in den 1730er Jahren nach dem geschäftsführenden Gouverneur Blair der mächtigste Mann in der Kolonie.[4]

---

[1] Das mir vorliegende Exemplar von Jenners Eden stammt aus Beatty/Molloy, Natural History, S. 1-109.

[2] Zwei Artikel über Jenner, Samuel sind enthalten im HBLS 4 (1927). S. 397. (Hier wird Jenner aber der falsche Vater zugeordnet.).
Sammlung bernischer Biographien, Bd. 1, S. 567-572.

[3] Fiedler, Kabinettskriege, S. 39-41.

[4] Beatty, Byrd, S. 209.

Zugleich besaß er den größten Grundbesitz Virginias.[5] Dennoch steckte er in großen finanziellen Schwierigkeiten. Er hatte in jungen Jahren (1710) das Erbe seines ersten Schwiegervaters angenommen, nicht wissend, dass dieses größtenteils aus Schulden bestand.[6] In den nordamerikanischen Kolonien, deren Wohlstand auf Boden und Naturalien ruhte, war Bargeld knapp und das Verständnis für Geldangelegenheiten nicht so ausgeprägt wie im Mutterland (wodurch Byrds Handlung verständlich wird). Jahrzehntelang kamen ihm die Folgen der geerbten Schuld gar nicht richtig zu Bewusstsein.[7] Eine schwere Krise der virginischen Wirtschaft traf ihn dann umso schlimmer. Sie litt von 1700 bis 1750 unter ständig sinkenden Tabakpreisen.[8] Somit musste auch Byrd eine Verminderung seiner Einnahmen hinnehmen. In den 1730er Jahren wurden Byrds Gläubiger so ungeduldig, dass er sich *"in the grype of an usurer"*[9] fühlte. Er gedachte, durch Landverkäufe an Einwanderer seine finanzielle Situation zu verbessern. Auf seinem Gebiet am Roanoke[10] (schon jenseits der Grenze zu North Carolina) sollte eine Kolonie entstehen. Von daher ist es also nicht korrekt, dass Byrd Jenner eine Landesbeschreibung Virginias geben ließ. Aber der kolonialbritische Gentleman identifizierte sich so sehr mit der ältesten britischen Kolonie und hegte einen derartigen "Nächstenhaß" auf die südliche Nachbarprovinz, dass er die zu besiedelnden Ländereien nur als virginische ansehen konnte.[11]

Nun hätte die Möglichkeit bestanden, Grundstücke an Emigranten aus Pennsylvania zu verkaufen. Tatsächlich hat Byrd 1738 (zeitgleich mit Jenners Kampagne) aus Mangel an Direkteinwanderern aus Europa so eine Aktion in anderen Teilen seines riesigen Grundbesitzes durchgeführt: Diese Leute gründeten die Stadt Richmond.[12] Die Heranziehung pennsylvanischer Immigranten sah er aber nur als Notfall an; während ihres teilweise jahrzehntelangen Aufenthalts in Amerika seien diese zu aufsässig geworden.

> *"These stormy immigrants were coming down in such numbers that there was, literally, no room for them; they were swarming 'like the Goths and Vandals of old'".*[13]

---

[5] Beatty/Mulloy, Natural History , S. XIX.

[6] Ebd., S. XI.

[7] Ebd., S. XI-XIX.

[8] Kulikoff, Tobacco and Slaves, S. 80-117.

[9] Beatty/Mulloy, Natural History, S. XIX.

[10] Beatty, Byrd, S. 132.

[11] Beatty/Mulloy, Natural History, S. V-XXVII.

[12] Wust, Virginia Germans, S. 26.

[13] Beatty/Mulloy, Natural History, S. XXII.

Byrd selbst identifizierte sich nämlich stark mit der Aristokratie des Mutterlandes. Aus Virginia wollte er ein von den großen Plantagenbesitzern regiertes Land machen,[14] eine Haltung, die angesichts zunehmender Besiedlung mit ärmeren Leuten bereits zu seinen Lebzeiten eine Illusion wurde.[15]

Er verfiel - zweifellos angeregt durch den Erfolg South Carolinas[16] - auf die Idee, Schweizer anzuwerben.[17] Dazu gründete er zusammen mit Jenner und anderen Schweizer Abenteurern die Helvetische Sozietät.[18] Inspiriert von Byrd,[19] verfasste Jenner das *Eden* und ließ es in der Schweiz veröffentlichen.[20] Den Druck übernahm der bereits von Purry herangezogene Verlag Bondeli.

2. Argumentation

Zentrale Stellung der Landesbeschreibung

Die Argumentation Jenners und Byrds beruht wie in der Mehrzahl der Nordamerika-Pamphlete auf einer sehr ausführlichen und günstigen Landesbeschreibung. Dabei wird ausführlich angegeben, wie die natürlichen Gegebenheiten Virginias ökonomisch genutzt werden könnten. Jenner, der Schweizer Patriziersohn, beteuert die Richtigkeit von Byrds Angaben, *"massen mich der Herr Praesident versichert hat*'[21].

Er wirbt mit folgenden Argumenten für Virginia:

- Das Klima sei gesund.[22]
- Die Feldarbeit falle leicht,

"indeme die Einwohner von disem Land sehr ville Rast und Ruhe-Täge haben / weilen sie ihr Land mit sehr geringer Mühe arbeiten können".[23]

- Für den Schutz der Einwanderer werde gesorgt. Virginia habe eine starke und schlagkräftige Miliz; die Indianer verhielten sich friedlich.[24]

---

[14] Beatty, Byrd, S. 144f.

[15] Billings/ Selby/ Tate, S. 240.

[16] S.o., Kap. VI.5.

[17] Beatty/Mulloy, Natural History, S. XIX.

[18] Ebd., S. XXIV-XXVI.

[19] Ebd., S. XXVI-XXVIII.

[20] Ebd., S. XXIV.

[21] Jenner, Eden, S. 6

[22] Ebd., S. 3-5.

[23] Ebd., S. 6.

[24] Ebd., S. 6f.

- Die Einwanderer dürften in politischen und kirchlichen Angelegenheiten mitbestimmen.[25]

"Anbelangend die Kirchlichen oder Geistlichen Sachen / so ist zu wissen / daß jede Gemeind / worzu / wie schon obgemelt / hundert Haußhalgen gerechnet werden / Recht hat ihren eygenen Pfarrherr oder Praedicant, wie auch Schulmeister / Friden-Richteren / deßgleichen Kirchen-Raht nach ihrem eygenen Belieben zu erwöhlen / und solche nach ihrem Gutduncken zu salarieren / worzu jede Haußhaltung einen gleichen Antheil geben muß."[26]

- Sie genössen Religionsfreiheit.

Wenn er die konfessionellen Verhältnisse Virginias darstellt, erweist sich Jenner als christlich gebunden, ohne aber einer bestimmten Konfession zuzuneigen. An der weitgehenden Gleichsetzung von Anglikanern und Presbyterianern mit Reformierten wird jedoch deutlich, dass das *Eden* für die ausschließlich reformierte Bevölkerung der evangelischen Schweiz bestimmt ist.[27]

- Es bestünden aufgrund der vielen Flüsse günstige Möglichkeiten, Handel zu treiben.[28]
- Die Gewässer seien überdies fischreich[29].
- Für landwirtschaftliche Aktivität böten sich zahllose Alternativen.

Bei seiner Argumentation wird deutlich, wie sehr das *Eden* ein Konkurrenzpamphlet zum *Schweitzer* darstellt. Häufig werden Formulierungen aus letzterem übernommen, etwa wenn das gesunde virginische Klima betont und wenn beteuert wird, ein Indianer könne durch seine Fähigkeiten auf der Jagd einen ganzen Haushalt mit Fleisch versorgen.[30] Jenner kopiert Purrys Taktik, eine intensive Landesbeschreibung zu geben.[31] Er versucht, dessen Propaganda dadurch zu übertreffen, indem er sein Pamphlet noch ausführlicher gestaltet als Purry.[32] Er nimmt beispielsweise die Erzählung über vier Arten von Eichhörnchen in sein eigenes Pamphlet auf.[33] Obwohl Jenner kaum von wirtschaftlichem Nutzen der winzigen Nager sprechen kann,[34] gibt er eine ausführliche, unterhaltsame Schil-

[25] Ebd., S. 8.
[26] Ebd., S. 9.
[27] S.o., Kap. VIf.
[28] Jenner, Eden, S. 9-11
[29] Ebd., S. 10.
[30] Jenner, Eden, S. 6.
[31] S.o., Kap. VI.5.
[32] Jenner, Eden, S. 66; Purry, Schweitzer, S. 21.
[33] Jenner, Eden, S. 66-68.
[34] Ebd., S. 67.

derung der Tiere, um eine bessere Darstellung zu liefern als sein Gegenspieler. Die Angaben zu den virginischen Vögeln enthalten nicht nur Aussagen über ihren wirtschaftlichen Nutzen - also über ihr Fleisch und ihre Federn - sondern auch über ihre Schönheit, Stimme und Lebensgewohnheiten.[35]

- Die Verarmung virginischer Einwohner werde durch ein gut ausgebautes Fürsorgesystem verhindert.

Die Virginier seien sehr höflich und gastfrei gegen Neueinwanderer.[36] Die Integration der Einwanderer erscheint also als sehr leicht möglich.

Die Gegner einer Einwanderung nach Virginia hätten einwenden können, dass bisher kaum deutsche und schweizerische Emigranten direkt aus Europa nach Virginia gegangen seien. Jenner verhindert, dass dieses Argument vorgebracht wird, indem er sich selbst darüber erstaunt zeigt. Er äußert die Vermutung, das liege wohl an mangelnder Kenntnis über Virginia.[37]

Nach polemischen Ausfällen gegen South Carolina wendet Jenner sich der virginischen Pflanzenwelt zu.[38] Er gibt ausführlich an, wie bestimmte Pflanzen in Virginia angebaut werden könnten.[39] Ähnliche Darstellungen erfolgen zu

- Mineralien: Hiervon gebe es eine Fülle, die lediglich aus Mangel an Bergleuten noch nicht gefördert würden; [40]
- Vieh[41] und Lebensmitteln: er beteuert, dass beides spottbillig sei;[42]
- Blumen (obwohl diese keinen unmittelbaren wirtschaftlichen, sondern nur ästhetischen Nutzen haben).[43]
- wildwachsende Bäume: er spricht hier nicht nur von den Früchten, sondern auch von ihrem Holz und weist detailliert nach, wozu dieses verwendet werden könne. [44]

Dabei geht er teils auf Häuser und häusliche Geräte (*"Bretter oder Laden"*)[45] , teils aber auch auf Produkte ein, die verkauft werden könnten (Planken zum Schiffsbau);[46]

---

[35] Ebd., S. 69-84.
[36] Ebd., S. 83f.
[37] Jenner, Eden, S. 14.
[38] Ebd., 20-21.
[39] Ebd., S. 24-28.
[40] Ebd., S. 22f.
[41] Ebd., S. 21f.
[42] Ebd., S. 23f.
[43] Ebd., S. 29.
[44] Ebd., S. 29-50.
[45] Ebd., S. 29f.
[46] Ebd., S. 30.

- Obstbäume;[47]
- Säugetiere (*"wilde Tiere"*);[48]
- Vögel;[49]
- Seefische;[50]
- Süßwasserfische[51].

An der ausführlichen Schilderung wird deutlich, wie stark die angesprochenen Bevölkerungsgruppen land- und forstwirtschaftlich geprägt waren.
Alle Güter der Natur erscheinen in überreichlicher Menge vorhanden:

> *"SÜSZ WASSER-KREBSE werden in entsetzlicher Mänge in allen hiesigen Flüssen und schönen grossen wie auch kleinen Wasserbächen gefunden/ also daß es eine grosse Lust und rechte Freud ist solche aller orhten anzutreffen wo man nur hinkommt /massen dieselben davon wimslen / und man deren in einer Stunde Körb voll haben kan / die so schön / groß und delicat / als einige irgend auf der Welt seyn mögen."*[52]

Daran schließt sich eine kurze Darstellung der Währungsverhältnisse an, wobei er sämtliche im Umlauf befindlichen Zahlungsmittel, auch die indianischen, nennt.[53] Zum Abschluss seines Pamphlets weist Jenner nochmals auf die günstige Ernährungslage in Virginia hin.[54] Er zeigt bei jedem Lebensmittel ausführlich, wie man es zubereiten müsse.

An das Pamphlet schließt sich ein Hinweis an, wie virginisches Land gerodet werden müsse. Den "krönenden" Abschluss des *Edens* bilden die deutsche Übersetzung der Kaufkontrakte zwischen Byrd einerseits und der Helvetischen Sozietät andererseits.[55] Die Auswanderungsinteressierten wissen somit, dass für sie wirklich Land in Nordamerika erworben worden ist.

Polemik gegen South Carolina und Georgia

Einen wichtigen Punkt bei Jenners und Byrds Werbung bildet die Polemik gegen das beim Kampf um Schweizer Auswanderer viel erfolgreichere South Carolina und das erst vier Jahre zuvor gegründete Georgia[56]. Er unterscheidet nur unklar

---

[47] Ebd., S. 50-60.
[48] Ebd., S. 60-68.
[49] Ebd., S. 68-84.
[50] Ebd., S. 84-91.
[51] Ebd., S. 91-99.
[52] Ebd., S. 98.
[53] Ebd., S. 99-102.
[54] Ebd., S. 102-106.
[55] Ebd., S. 107-109.
[56] S.u., Kap. IX, XI.

zwischen beiden.[57] Aus seiner Darstellung musste der ungebildete Schweizer Leser schließen, die Georgia-Treuhänder seien auch für South Carolina zuständig.[58]

Jenner bezichtigt die South-Carolina-Agenten, sie gewännen ihre Werber lediglich durch Bestechung. Den Kolonisatoren der beiden südlichsten Provinzen sei es bei ihrem Unterfangen nur darauf angekommen, vom britischen Parlament Subventionen zu erhalten.[59] Diesen Vorwurf belegt er mit drastischen Beispielen. Die Kolonisatoren hätten in Georgia und South Carolina kaum Investitionen getätigt und den größten Teil der ihnen bewilligten Gelder in die eigene Tasche abgezweigt.

> *"Nun zu dem Endzweck der Georgischen Societät zu kommen / so ist zu wissen / daß dise Herren / welche selbige außmachen / in der Undernemmung um Soud-Carolina noch mehr zu bevölckeren / und die Vestung Georgien zu bauen / allein ihr Absehen haben sich dardurch zu bereicheren / und wie man gemeiniglich saget / ihren Beutel damit zu spicken / welches sie auf folgende Weiß in das Werck stellen / nemlichen / sie machen der Nation oder dem Parlement eine solche Apotecker-Rechnung / darauf sie von fünff Theilen vier Theilen gewinnen."*[60]

Die von ihnen besiedelten Gebiete seien so ungesund, dass kein Brite mehr dorthin gehen wolle.[61] Daher suchten die Treuhänder jetzt im deutschen Sprachbereich unter großem Aufwand Kolonisten.[62] Die bereits angeworbenen Emigranten würden dafür bezahlt, dass sie nichts Ungünstiges über Georgia und South Carolina verlauten ließen. Die an der Kolonisation South Carolinas beteiligten Schweizer (Purry und Zauberbühler) erscheinen dabei eher als Opfer ihrer englischen Auftraggeber denn als Mittäter.[63]

Überdies sei die Goldwährung Virginias viel besser als South Carolinas Papiergeld.[64]

3. Wirkung des *Edens*

Tatsächlich gelang es Jenner 1738, über dreihundert Einwanderer für Virginia anzuwerben.[65] Aber wie wollte man verhindern, dass sie nach South Carolina oder

---

[57] Jenner, Eden, S. 16.
[58] Ebd., S. 18.
[59] Ebd., S. 16.
[60] Ebd., S. 19f.
[61] Ebd., S. 17f.
[62] Jenner, Eden, S. 18.
[63] Jones, Georgia Dutch, S. 105-109; ebd., S. 19.
[64] Ebd., S. 99-102.

Pennsylvania umgeleitet würden? In der Not traf die Helvetische Societät eine furchtbare Fehlentscheidung: Sie ließ das Schiff im September segeln, obwohl eine Seereise im Winter große Gefahren in sich barg. Auswanderer nach South Carolina fuhren im August, die nach Pennsylvania im Frühling los.[66] Tatsächlich geriet das Schiff vor der Küste Virginias in einen Sturm: Es sank und nur 90 der Passagiere überlebten.[67] Somit konnte Byrd nur wenige Kolonisten auf seinem Land am Roanoke ansiedeln.

Samuel Jenner setzte seine Karriere in der französischen Armee fort. 1751 wurde er Oberst, 1759 Feldmarschall. 1774 trat er in den Ruhestand. Parallel dazu blieb er seiner Heimatstadt verbunden. Er wurde 1745 in den Großen Rat gewählt. Nach seinem Abschied erhielt er die Vogtei Romainmôtier im Kanton Bern.[68] William Byrd gelang es 1743, ein Jahr vor seinem Tod, die geerbte Schuld zu begleichen.

> „*He died in 1744, wealthy in land, and more than wealthy in learning*[69] *and grace, but not very far short of poor in that substance which Americans had come, already, to value most.*"[70]

Für die Kolonie Virginia bedeutete der Misserfolg der Werbung Jenners und Byrds, dass sie für ihre Besiedlung ebenso wie North Carolina kaum auf Europa, sondern größtenteils auf Einwanderer aus Pennsylvania angewiesen blieb.[71]

4. Fazit: Mit welcher Gegenweltdarstellung arbeitet Jenner?

Jenner muss seine Gegenwelt muss weitaus besser gestalten als Purry

Purry hatte sich große Mühe gegeben, der Schweizer Bevölkerung eine günstige Gegenwelt zu bieten. Er war dabei sehr erfolgreich gewesen. Wie aber wollte Jenner damit konkurrieren? Er konnte dabei auf Byrds umfassende Nordamerikakenntnis zurückgreifen.[72] Es genügte nicht, South Carolina zu diskreditieren und sie als schlechte Gegenwelt zur Schweiz erscheinen zu lassen. Vielmehr musste Virginia ein um viele Punkte reicheres und auch mit Naturschönheiten erfülltes

[65] Wust, Virginia Germans, S. 26.

[66] Brinck, Auswanderungswelle, S. 185, S. 200.

[67] Beatty/Mulloy, Natural History, S. XXIII.

[68] Jenner, (59.) Samuel. In: HBLS 4 (1927). S. 397.

[69] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 12.

[70] Beatty/Mulloy, Natural History, S. XXIV.

[71] Wust, Virginia Germans, S. 26-57.

[72] Beatty/Mulloy, S. V-XXVIII; s.o., Kap. VIII.1.

Bild bieten. Bei der Darstellung der politischen Verhältnisse arbeitet der Patrizier aus dem mächtigsten Kanton der Schweiz auch viel differenzierter als sein Kollege aus dem Duodezkanton Neuenburg: Nicht nur König und Gouverneur[73], sondern auch *"Oberhaus"* (council), *"Unterhaus"* (assembly), rechtsprechende Gewalt und Lokalverwaltung werden ausführlich erklärt, dabei jedoch - wie für das 17. und 18. Jahrhundert typisch - als Kopien englischer Verhältnisse gesehen.[74]

Die Nutzung der brachliegenden Produktionskapazitäten scheint eine Angleichung Virginias an die Schweizer Heimat seiner Leser zu gewährleisten

Jenners und Byrds Pamphlet schafft eine Gegenwelt, die von brachliegenden Produktionskapazitäten erfüllt ist. Sie wartet nur auf einen arbeitsamen Einwanderer. Byrd und Jenner erwecken sogar den Eindruck, Virginia könne der Schweizer Heimat noch ähnlicher sein, wenn die Virginier die ihnen zur Verfügung stehenden Potentiale besser nutzen würden.[75] Wenn die britische Kolonie demnach als Gegenbild zur Schweiz noch Mängel aufweist, so liegt es ausschließlich am Können und an der Arbeitsfreudigkeit der Schweizer Immigranten, diese Probleme zu beheben.

Um Mais anzupflanzen, sei wenig Aufwand nötig; und der Ertrag sei märchenhaft hoch.[76] Der Buchweizen, der in weiten Teilen der Alten Welt ein mühsam erarbeitetes Grundnahrungsmittel war - das einzige Getreide, das auf kultivierten Moorflächen wuchs - habe in Virginia so geringe Bedeutung, dass er nur als Viehfutter diene.[77] Während in Europa der Wein mühsam aus Weinreben hergestellt wurde, erzeugten die Amerikaner berauschende Getränke aus vielen Pflanzen wie etwa Maulbeerbäumen und Zuckerbäumen.[78] Obwohl es somit viele Früchte zur Alkoholherstellung gebe, werde Wein (über den halben Atlantik hinweg) aus Madeira eingeführt.[79]

Als wichtigsten Beleg dafür, wie ineffizient die virginischen Produktionskapazitäten benutzt würden, zieht Jenner den Tabak heran.[80] Er beherrschte als Monokultur das ökonomische Leben der Provinz. Die Wirtschaftspolitik der politischen Funktionsträger bis hin zum Gouverneur drehte sich größtenteils darum, wie er möglichst effizient angepflanzt, geerntet und vermarktet werden konnte.

---

73 Purry, Schweitzer, S. 6f.

74 Jenner, Eden, S. 7f.

75 Ebd., S. 24.

76 A.a.O.

77 Ebd., S. 26

78 Ebd., S. 41f. Diese Getränke waren aber kein Wein, sondern Rum, was Jenner und Purry geflissentlich übergehen.

79 Ebd., S. 103.

80 S.o., Kap. VIII.1.

Dass andere Produkte nicht angepflanzt würden, führt der Autor auf die Verbohrtheit der Virginier zurück,[81] eine sehr vereinfachende Sicht. Sie bauten Jenner zufolge den Tabak nur an, weil sie sich nicht von vertrauten Produktionsmöglichkeiten trennen möchten. Zum Beweis seiner Behauptung zählt Jenner eine Fülle von Alternativen auf,[82] vor allem Hanf. Dessen Anbau subventioniere das britische Parlament, um England von Importen unabhängig zu machen.[83] Die Unlust der Virginier, neue Produkte zu finden, zeige sich am deutlichsten noch bei der Seidenerzeugung.[84] Diese liege völlig brach, obwohl sie doch weitaus bessere Gewinnmöglichkeiten als der Tabak biete. Aber Jenner behauptet, die Virginier würden sogar dann an ihren Gewohnheiten festhalten, wenn ihnen ein anderes Produkt zehnmal soviel Ertrag verschaffte.

Allerdings war die Monokultur nicht so krass, wie Jenner hervorhebt: Aufgrund der riesigen Fläche Virginias und der im Verhältnis dazu winzigen Einwohnerzahl stand für den Anbau von Getreide auf unberührtem Boden so viel Fläche zur Verfügung, dass die Kolonie bereits zur Entstehungszeit des *Edens* Korn exportieren konnte.

Jenner nimmt auf die Lebenswelt der Schweiz Rücksicht. Sie war nicht nur von einer intensiven Agrarproduktion bestimmt, sondern ebenso vom Gewerbe. Da die Familien sich von der Landwirtschaft nicht mehr ernähren konnten, mussten sie zusätzlich - gewöhnlich im Verlagssystem - Heimindustrien betreiben.[85] So fleißige Leute könnten in Virginia viel Geld verdienen: Statt ihren Bedarf im Lande herzustellen, exportierten die Virginier nämlich lieber das Rohmaterial nach England und kauften dann das verarbeitete Erzeugnis teuer zurück. Nicht einmal eine so relativ einfache Arbeit wie das Gerben von Hirschhäuten werde im Lande verrichtet.[86] Jenner zeigt seiner Leserschaft eine Vielzahl von Gewerben auf, die sie in Virginia mit reichem Ertrag ausüben könnten.

Sein Denken ist merkantilistisch.[87] Alle für die Kolonie im besonderen und für das Britische Weltreich im allgemeinen nötigen Waren sollten möglichst in Virginia hergestellt werden. Natürlich geht Jenner nicht auf die Frage ein, ob die Einführung neuer Techniken nach Virginia große oder gar unüberwindliche Schwierigkeiten hervorrufen könne und aus diesem Grunde bisher unterblieben sei. Er begründet die Monokultur einseitig mit der Trägheit der Virginier und stellt die Einführung neuer Produkte als sehr leicht und einträglich dar. Dabei benutzt der

[81] Jenner, Eden, S. 10-12.
[82] Ebd., S. 12-14.
[83] Ebd., S. 13f.
[84] Ebd., S. 41f.
[85] Blocher, Auswanderung, S. 82.; HSG 2, S. 717-721.
[86] Ebd., S. 107.
[87] HSG 2, S. 717-724.

Mittler Jenner den Schweizern vertraute Maße (Schuh) und Münzeinheiten (*"unsere Thaler"*)[88]. Dem Leser wird das Pfund dadurch veranschaulicht, dass es fünf Schweizer Thalern gleichgesetzt wird.

Während in der Schweiz Holzknappheit herrschte, werde in Virginia durch die Brandrodung sogar noch Holz verschwendet, da ganze Wälder abgebrannt würden.[89]

Jenners Bild von den Virginiern ist widersprüchlich. Einerseits sind sie wenig arbeitsam und lassen damit ihren künftigen Schweizer Miteinwohnern eine Unzahl von Nischen frei, welche diese mit ihrem vielfältigen Gewerbefleiß ausfüllen können. Andererseits nutzt er sie dazu, um den Bruch, welchen die Schweizer Immigranten mit ihrer Heimat vollziehen müssen, zu verschleiern. Denn durch ihre außerordentliche Gastfreundlichkeit und Sozialfürsorge erleichterten sie den Immigranten die Eingliederung in die neue Gesellschaft.[90]

[88] Ebd., S. 13.
[89] Jenner, Eden, S. 107.
[90] Ebd., S. 8, S. 83f.

IX. *Krämer, Johann Matthias:* Neueste und richtigste Nachricht von der Landschaft Georgia in dem Engelländischen Amerika. Worinnen enthalten: 1. Die Original=Berichte, welche die Königlichen Commissarien über die Beschaffenheit dieser Landschaft eingeschicket haben. 2. Ein zuverläßiger Bericht derer vornehmsten Privilegien, Freyheiten und Wohlthaten, so alle diejenigen zu geniessen haben, die sich in dieser fruchtbaren Provinz häußlich niederlassen: Nebst einem Unterricht für selbige zu ihrer Dahinreise. Durchaus mit Anmerkungen die der Uebersetzer bey seinem vieljährigen Aufenthalt in Amerika angestellet hat. Göttingen. Aus der Universitäts Buchdruckerei. Verlegts Johann Peter Schmid, 1746

1. Der Entstehungsrahmen

Johann Matthias Krämer[1] war der Sekretär des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und Pufendorf (1700-1760), des Begründers der Herrnhuter Brüdergemeinde.[2] Er trat nicht nur als Verfasser einer Werbeschrift hervor, sondern arbeitete selbst als Werber.[3] Ein Großteil vom Leben dieses Gelehrten, der hauptsächlich als Sprachdozent von Bedeutung war, liegt im Dunkeln. Jedenfalls war er der Sohn eines berühmten Nürnberger Sprachgelehrten, Matthias Krämer.[4] Er

[1] Jones, Georgia Dutch, S. 68-70.

[2] Heussi, Kompendium, S. 399f.

[3] CRSG 21, S. 437f.

[4] Will, Nürnberger Gelehrtenlexikon, Bd. 2, S. 354 .

lernte den väterlichen Beruf, tauchte aber erst 1737 als Sekretär Zinzendorfs in London auf, der über ihn mit dem Georgia-Treuhänder John Percival, Viscount Egmont verhandelte. Der Kontakt mit Zinzendorf währte nachweislich von 1737 bis 1739. In der entstehenden Herrnhuter Gemeinschaft in England hat Krämer jedoch keine Spuren hinterlassen. Dann begegnet er uns erst 1747 wieder in Göttingen als Lektor für Italienisch. Er war dort bis 1753 und überredete den Göttingen Universitätsphysikus Johann Christoph Bornemann[5] zur Auswanderung. Danach verlieren sich seine Spuren endgültig.

Krämers Auftraggeber waren - anders als in anderen nordamerikanischen Kolonien - keine privaten Großgrundbesitzer und auch keine in Europa ansässigen und nur am Gewinn durch Emigranten interessierten Reeder oder Neuländer, sondern die Obrigkeit Georgias höchstselbst. Diese bestand aus einem ehrenamtlich tätigen - und mit dem Glanz königlicher Legitimation ausgestatteten - Komitee von Treuhändern.[6] Die Trustees arbeiteten aus zwei Gründen: Sie wollten

- Britisch-Nordamerika mit der Gründung einer neuen Kolonie gegen spanische und französische Invasionen sichern.[7]
- Menschen helfen, die sich in Europa nicht mehr selbst erhalten konnten.[8]

Diese seit dem mittleren 18. Jahrhundert in Großbritannien weit verbreitete Ideologie wird als Philanthropismus bezeichnet.[9] Der Plan, in Deutschland zu werben, wurde von langer Hand vorbereitet, da sich in Großbritannien nicht genug Auswanderungswillige finden ließen. 1740 wurde die Propaganda zugunsten Georgias verstärkt. [10] Es erschien der *State of the Province of Georgia*, der über die Situation informieren sollte. Dieser Bericht wurde von etlichen Kolonisten unterzeichnet. Er forderte, die Einwanderung von Deutschen zu verstärken.[11] Realisiert wurden diese Pläne 1746 durch Krämer. Dessen *Neueste und Richtigste Nachricht* war eine Bearbeitung eines anderen englischen Pamphlets, der *Reasons for Establishing the Colony of Georgia* von Benjamin Martyn.[12] Krämer passte das englische Pamphlet geschickt an die Verhältnisse in Deutschland am Ende des Österreichischen Erbfolgekrieges an. Viele der von ihm Angesprochenen waren offensichtlich so verarmt, dass sie sich nicht einmal den Bau guter Häuser sowie den Kauf von Heiz-

---

[5] Jones, Georgia Dutch, S. 161f.; s.u., Kap. XI.

[6] Krämer, Nachricht, S. 13-16.

[7] Jones, Settlements, S. 23.

[8] Baine, Castell, S. 75; Ders.(Hg.): Creating Georgia, 1729-32, S. 6.

[9] Ebd., S. 2f.

[10] Jones, Georgia Dutch, S. 68.

[11] Ebd., S. 77.

[12] Ebd., S. 292.

material und warmen Kleidern leisten konnten.[13] Aufgrund der Wirtschaftskrise war das durch die *Nachricht* angesprochene Spektrum heruntergekommener Menschen sehr breit,

> *"da in den allermeisten Theilen von Europa der Handels= Handwerks= und Bauers=Mann, wegen Geld=Mangel, und dahero niederliegenden Handels und Wandels, seine mit Mühe, und saurem Schweiß erhaltene Waaren, kaum öfters um den halben Wehrt, oder wohl gar nicht an den Mann zu bringen weis"*[14].

Eine gute Idee war auch die Wahl Göttingens als Druckort. Einerseits waren hier die Zensurbestimmungen[15] viel großzügiger als in anderen Gebieten Deutschlands, da die Theologische Fakultät im Gegensatz zu den meisten damaligen deutschen Hochschulorten kein Zensurrecht über die literarische Produktion in der Stadt besaß. Als Universitätsstadt war Göttingen der Erscheinungsort unzähliger Drucke; ein Werbepamphlet fiel in der literarischen Produktion gar nicht so sehr auf. [16]

Besonders wichtig aber war: Hannover war bekanntlich seit 1714 mit Großbritannien in Personalunion verbunden, und Göttingen lag an der Südostgrenze Hannovers, also etwa 300 km vom südwestdeutschen Auswanderungsgebiet entfernt. Der Druck eines Buches in Südwestdeutschland selbst wäre zu riskant gewesen, weil die dortigen Städte noch im Machtbereich der südwestdeutschen Landesherren lagen. Die Stellung des Königs von England als Fürst des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation schützte aber das von Göttingen aus operierende Agentensystem vor Maßnahmen der Reichsstände gegen die Auswandererwerbung. Für die Treuhänder in Georgia war also die Universitätsstadt ein guter Stützpunkt.

Der für die Veröffentlichung ausgewählte Verlag Schmid war kurzlebig. Er bestand nur von 1744-50.[17] Ob Krämer überhaupt jemals in Nordamerika gewesen ist, muss ernsthaft bezweifelt werden, da er kaum andere nordamerikanische Kolonien zu benennen wusste und unklare Vorstellungen über die zwölf nördlich von Georgia gelegenen Provinzen besaß. Beim Historiker entsteht der Eindruck, er habe von London aus operiert und die reichlich vorhandene South-Carolina-Panegyrik - vielleicht sogar nur das Werk Lawsons - ausgeschrieben.[18] Dieser konnte, als er anfangs des 18. Jahrhunderts schrieb, beide Carolinas noch nicht

[13] Ebd., S. 80f.

[14] Ebd., S. 70f..

[15] S.o., Kap. I.6.

[16] Schmeling, Stadt und Universität, S. 31-72.

[17] Paisey, Verzeichnis, S. 229.

[18] S.u., Kap. XV.

unterscheiden - welche Unfähigkeit wir auch bei Krämer wieder finden.[19] Wenn er darlegt, wie gut sich das aus Carolina nach Georgia eingeführte Vieh vermehre, gibt er eindeutig Aussagen Lawsons wieder.[20] Seine Erwähnung des schneeweißen Bärenfetts und der viererlei Gattungen Eichhörnchen stammen jedoch ebenso von Byrd[21] wie die ausführliche Aufzählung der Viehpreise[22].

2. Funktion des Textes

Die Abfassung von Krämers Schrift fiel zwar in eine Zeit sehr starker Auswanderung um die Mitte des 18. Jahrhunderts, die sich jedoch zum Entsetzen der Trustees viel mehr den anderen Kolonien als Georgia zuwandte.[23] Deshalb genügte es nicht, dass der Sprachlehrer seine Leser vom Nutzen und der Notwendigkeit einer Übersiedlung nach Nordamerika überzeugte. Er musste deutlich machen, dass die deutschen Auswanderer nach Georgia und nicht in andere britische Kolonien wie etwa die Carolinas, Pennsylvania oder die Westindischen Inseln gehen sollten.[24] Außerdem kämpfte er gegen konkurrierende Netze (vor allem das hallisch-pietistische), die ebenfalls Siedler für Georgia suchten.[25] Krämer ließ darum sein Netzwerk als gut organisiert erscheinen.[26]

[19] Krämer, Nachricht, S. 38.
[20] Ebd., S. 39f.
[21] Ebd., S. 41.
[22] Ebd., S. 45-48.
[23] Brinck, Auswanderungswelle, S. 43-53; Roeber, Palatines, S. 121-131; s.o., Kap. IX.1.
[24] Krämer, Nachricht, S. 36.
[25] Ebd., S. 3-5.
[26] Krämer, Nachricht, S. 17f.

3. Wer soll das Buch lesen und sich dadurch zur Auswanderung überreden lassen?

Starker Wunsch nach Familien

Krämers Zielgruppe waren Väter mit eigener Hauswirtschaft, nicht so sehr Einzelwanderer.[27] Er ist unter allen Nordamerikapamphletisten derjenige, der am deutlichsten Familien anspricht.[28]

Gerade für Leute mit vielen Kindern sei Georgia sehr vorteilhaft. Denn die jüngeren Söhne bräuchten sich nicht mit ihrem ältesten Bruder den väterlichen Besitz zu teilen.[29] Vielmehr erhalte der Älteste das volle väterliche Erbe und jeder der jüngeren Brüder mit Erreichen der Volljährigkeit ein neues Stück Land,

> *"so daß all solche Söhne ihre Frei=Sitze, und Hof=Stätten schon im voraus wissen, und ihre abgesonderte Haushaltungen, und Nahrungen vor sich selbsten darauf anrichten, folglich keineswegs beschwehrlich seyn können."*[30]

Die Aussicht, selbst ein großes Stück Land zu erhalten und alle ihre Söhne mit einem solchen versorgt zu wissen, musste Bauern aus Realteilungsgebieten sehr verlockend erscheinen.[31]

Krämer fügt diesem Argument noch ein weiteres hinzu: Kinder könnten in Georgia bereits in jungen Jahren in den Arbeitsprozess integriert werden, indem sie nämlich Seidenwürmer betreuten und Seide verarbeiteten.[32] Daher verursache die Erziehung eines Kindes den Eltern viel weniger Kosten als in Europa, wo sie erst in viel höherem Alter zu Arbeiten herangezogen werden könnten.[33]

Bauern

Der Beruf der anzuwerbenden Leute war ihm zweitrangig. Alle aber verband die Gemeinsamkeit, dass sie verarmt waren und in der Heimat kein Auskommen

[27] Ebd., S. 35.
[28] S.o., Kap. I.2.
[29] Krämer, Nachricht, S. 72f.
[30] Ebd., S. 73f.; s.u., Kap. X.
[31] Häberlein, Oberrhein, S. 58-60.
[32] Ebd.., S. 70, S. 159.
[33] Ebd., S. 73.

mehr fanden.[34] Deutschland habe viel mehr Einwohner, als sich dort ernähren könnten. Die Folge sei eine Massenverarmung der Bevölkerung.[35]

Zwar geht Krämer davon aus, dass die Notsituation der 1740er Jahre einen Großteil der Einwohner Deutschlands betroffen habe. Dennoch war das südwestdeutsche Auswanderungsgebiet einer der wichtigsten Schauplätze des Österreichischen Erbfolgekrieges (1740-1748) gewesen und stellte die meisten Georgia-Migranten. Es ist kein Zufall, dass die Werbung gerade zu dem Zeitraum einsetzte, als die Kampfhandlungen sich ihrem Ende zuneigten. [36] Die Bevölkerung war durch die militärischen Auseinandersetzungen in ihrem Einkommen geschmälert; die Meere waren frei, so dass die Auswanderungsschiffe nicht durch Freibeuter gefährdet wurden.[37]

Religiös Verfolgte

Aber warum spricht er dann in seinem Pamphlet *"vornemlich die um der Religion und Warheit willen verjagte, und ausgestossene arme Menschen"*[38]an?[39] Gab es einen harten Kern von Leuten, die sich aufgrund völliger Entwurzelung infolge massiver religiöser Verfolgung besonders leicht für eine Auswanderung gewinnen ließen?[40] An ihrer Ansiedlung zeigten sich nicht nur europäische protestantische Staaten, vor allem Preußen, sondern auch Kolonisatoren in der Neuen Welt, besonders in Georgia interessiert.[41] Außerdem entstand durch die Salzburger, die bereits in die Neue Welt emigriert waren, ein Kommunikationsnetz, welches vom Senior Samuel Urlsperger[42] in Augsburg geleitet wurde. Dadurch wurde über die Erfolge in Georgia informiert und direkt oder indirekt eine große Zahl von Emigranten aus Europa in die Neue Welt nachgezogen.[43] Obwohl beim Erscheinen der *Neuesten Nachricht* die Vertreibung bereits 14 Jahre zurücklag, waren noch immer genug Salzburger Exilanten in den süddeutschen Städten ansässig, die für eine Immigration nach Georgia gewonnen werden konnten.[44]

---

[34] Krämer, Nachricht, S. 64.
[35] Häberlein, Oberrhein, S. 57-60.
[36] Ebd., S. 20-82.
[37] Brinck, Auswanderungswelle, S. 32f.
[38] Ebd., S. 65.
[39] Ortner, Reformation, S. 325.
[40] S.o., Kap. IX.1.
[41] Fenwick, Georgia Dutch, S. 13-18; Heussi, Kompendium, S. 419.
[42] Fenwick, Georgia Dutch, S. 20, S. 333.
[43] Ebd., S. 115, S. 123.
[44] Ebd., S. 124.

Die Salzburger stellten den harten Kern der für Georgia geworbenen Einwanderer dar. Im Rahmen einer Kettenwanderung[45] konnten zusätzlich weitere Südwestdeutsche angeworben werden, die keine Vertreibung zu befürchten hatten, aber in der Heimat kein Auskommen mehr fanden.[46] Die Verbreitung der *Neuesten Nachricht* spielte eine wichtige Rolle dabei, dass der Fluss günstiger Information über Nordamerika in Gang gehalten wurde. Die Ausweisung Zehntausender von Salzburger Protestanten erregte im Zeitalter der Aufklärung große Aufregung; sie hallte noch sehr lange nach. Im protestantischen Deutschland musste es das Gefühl erzeugen, das evangelische Bekenntnis werde bedroht; sozialökonomische Notlagen konnten die davon Betroffenen als konfessionelle Bedrängnis empfinden, vor allem wenn sie überdies noch mit Konflikten innerhalb des Protestantismus zwischen Orthodoxie, Pietismus und Aufklärung zusammenfielen.[47]

Handwerker und Gelehrte

Krämer spricht aber auch Leute an, die einerseits höher qualifiziert sind, andererseits in ihrem Beruf kein Auskommen mehr finden. Damit folgt er Anweisungen der Treuhänder. Diese hatten von Anfang an vorgehabt, aufgrund zu hoher Spezialisierung beschäftigungslose Luxushandwerker für eine agrarische Tätigkeit in Georgia zu gewinnen.[48] Er geht davon aus, dass

> *"eine grosse Anzahl Menschen von allerlei Conditionen, Wissenschaften, Profeßionen, und Handtierungen, durch verschiedene Unglücks-Fälle so heruntergekommen und entkräftet worden, daß sie ihre Profeßionen, Handwerke, oder Künste, aus Mangel der hierzu erforderenden Mittel, oder des Verlags, oder was es auch sonsten seyn mag, nicht weiter fortsetzen, auch theils ohne Verletzung ihrer Reputation, oder aus Schamhaftigkeit, oder Untüchtigkeit ec. zu geringern Profeßionen, Gewerben, und Arbeiten, sich daheim nicht herunterlassen können, folglich in empfindlichster Misere und Elend, mit Weib, und Kindern herumgehen, und halb verschmachten müssen"*[49].

Diese Gruppe besaß also nicht nur handwerkliche und geistige Fähigkeiten. Sie hatte auch ein hohes Standesbewusstsein: Arbeiten, die ihrer Ansicht nach unterhalb ihres Niveaus standen, wollten diese Leute nicht verrichten. Sie hatten zwar eine hohe berufliche Qualifikation erhalten, konnten diese jedoch in der von er-

---

[45] Jones, Georgia Dutch, S. 139-141.

[46] Ebd., S. 5-13; S. 30-32.

[47] Wallmann, Kirchengeschichte, S. 123-171.

[48] Coleman, Georgia, S. 20-22.

[49] Ebd., S. 68f.

heblichen Strukturschwächen geprägten frühneuzeitlichen Wirtschaft nicht nutzen. [50]

Krämer wendet sich sogar an *"Leute, so niemahls einige Hand=Arbeit gethan, noch deren gewohnt sind"*.[51] Erinnert werden muss daran, dass Krämer auch zu einer der Zielgruppen gehörte, die er ansprach. Er war ein sehr befähigter Dozent, der Lexika für Italienisch, Niederländisch und Englisch verfasste, konnte aber diese Kenntnisse nie dafür nutzen, dass er in eine Professorenstelle und damit an ein gesichertes Auskommen gelangte.[52]

Eine weitere Zielgruppe ergibt sich aus dem Ende des Österreichischen Erbfolgekrieges: Die beteiligten Staaten würden viele Soldaten und Offiziere entlassen, derer sie nicht mehr bedurften. Auch heruntergekommene Edelleute (häufig abgedankte Offiziere) sollten angeworben werden. Immerhin erhielten Adlige, die ihre Herkunft legitimieren konnten, ein Lehen, das doppelt so groß war wie das von Zuwanderern bäuerlicher oder bürgerlicher Herkunft.[53]

Fazit

Über Krämers Zielgruppen können wir somit folgende Aussagen treffen:

- Die überwiegende Mehrheit waren wirtschaftlich selbständige Bauern und Handwerker aus Südwestdeutschland, die durch die in ihrer Heimat übliche Realteilung immer weniger ihr Auskommen finden konnten.[54]
- Eine Minderheit bestand aus Menschen, die aus religiösen Gründen vertrieben worden waren und jetzt nach einer neuen Bleibe suchten.[55]
- Eine weitere Minderheit war durch geistige, kaufmännische und handwerkliche Tätigkeit hoch qualifiziert, konnte sich aber aus sozialökonomischen Gründen in Deutschland nicht mehr ernähren.[56]

Gemeinsam aber war allen Betroffenen ihr hohes Standesbewusstsein und der Besitz einer - oftmals großen - Familie.[57] Ihre Vaterlandsliebe erkennt er an; aber die ökonomische Notlage und das drohende göttliche Strafgericht[58] seien zwingende Gründe, die Heimat zu verlassen.[59]

---

[50] Reininghaus, Gewerbe, S. 61.

[51] Ebd., S. 70.

[52] Will, Nürnberger Gelehrtenlexikon, Bd. 2, S. 354.

[53] Ebd., S. 55f.

[54] Häberlein, Oberrhein, S. 44f.

[55] Krämer, Nachricht, S. 67.

[56] Ebd., S. 69.

[57] Krämer, Nachricht, S. 72f.

[58] S.u., Kap. IX.5.

[59] Krämer, Nachricht, S. 64.

Krämer weist auf die kostenlose Landzuteilung in Georgia hin. Daran erkennen wir, dass der Wunsch der Einwanderer die Bewirtschaftung eines eigenen Hausstandes war.[60] Sie wären also nicht bereit gewesen, lange Zeit hindurch in anderer Leute Dienste zu arbeiten.

Indes legte er den größten Wert darauf, Leute aus den gesellschaftlich anerkannten Gruppen der ständischen Gesellschaft, "*ehrliche freye Leute*", für Georgia zu gewinnen, also Bauern, Handwerker, Kaufleute und Intellektuelle. [61] Er hatte kein Interesse an Vaganten.[62] Von allen Pamphletisten ist Krämer also derjenige, der den Kreis der Anzuwerbenden am weitesten zieht, sowohl in sozialer und konfessioneller als auch in geographischer Hinsicht.[63] Er suchte immerhin im ganzen Reich nach evangelischen Kolonisten.

4. Argumentationsweise

Die Treuhänder

Krämers Argumentationslinie ist sehr konsequent.[64] Die stringente Beweisführung steht im Widerspruch zur sozialen Vielfalt der anzuwerbenden Kolonisten: Am Anfang kommt ein Vorbericht. Der Autor erwähnt Georgia und rühmt die Zuverlässigkeit seiner Darstellung.[65] Er legt dar, wie gut die Tätigkeit der Kolonisatoren organisiert und finanziert sei und dass sie rein ehrenamtlich arbeiteten, ohne für sich und ihre Nachfolger auf Gewinn zu hoffen.[66]

Die Treuhänder nennt er einzeln und gibt auch ihre Positionen an.[67] Dann eröffnet er die Möglichkeit, dass sich verarmte Deutsche dort ansiedeln könnten.[68] Nachdem er die Schönheit und wirtschaftliche Nutzbarkeit des Landes gerühmt hat,[69] zählt er die Privilegien auf, die König Georg II. den Einwanderern gewähre.[70] Schließlich schildert er die Vorteile, welche diese Provinz - auch vor

[60] Ebd., S. 66.
[61] Krämer, Nachricht, S. 16.
[62] Ebd., S. 81f.
[63] S.u., Kap. XI.4.
[64] S.u., Kap. XI.2.
[65] Krämer, Nachricht, S. 1-5.
[66] Ebd., S. 17-19.
[67] Ebd., S. 13-15.
[68] Ebd., S. 6-10.
[69] Krämer, Nachricht, S. 11-48.
[70] Ebd., 48-61.

anderen amerikanischen Kolonien - der Zielgruppe biete.[71] Nachdem er somit Interesse an Georgia (im Allgemeinen) und an einer Emigration dorthin (im Besonderen) geweckt hat, beschreibt er zu guter Letzt, wer auswandern solle und wie er in das Zielland gelangen könne.[72]

Als Beleg für die Richtigkeit seiner Aussagen zieht er die Trustees heran, die mit einem Privileg des englischen Königs ausgestattet seien. Auch erweckt er den Eindruck, an führender und kontrollierender Stelle am Einwanderungsprozess beteiligt zu sein.

> *"Man verhoffet also, es werde dem Publico nicht unangenehm seyn, diesen Mangel*[73] *durch die gegenwärtige neueste, und richtigste Nachricht, von dieser treflich nützlichen Provinz Georgia ersetzt zu sehen; als welche dem Verfasser auch um so viel leichter, und zuverlässiger hievon zu ertheilen fallen kan, weil er alle wahrhafte Beschaffenheiten, und Umstände derselbigen, beydes bey seiner vieljährigen persönlichen Anwesenheit in America selbsten, und nachhero bey seiner Zurückkunft nach Londen, durch die von Sr. Königlichen Groß=Britannischen Majestät zur Aufrichtung, und Besorgung dieser Colonie Georgia verordnete hochansehnliche Gesellschaft derer Herren Trustees, oder Vorstehern, in Druck herausgegebene gründliche, und beglaubte Berichte, und anders zur Genüge hat einsehen, und einziehen können."*[74]

Gründe für eine Auswanderung

Krämer stellt dem ungünstigen Zustand der Alten Welt die strahlende Neue gegenüber.[75] Da kein europäisches Territorium in der Lage sei, Einwanderer aufzunehmen, bleibe Georgia als letzter Rettungsanker übrig. Überdies bestehe in der Neuen Welt die Gefahr eines Krieges nicht: Georgia sei militärisch hervorragend gesichert; zudem seien die Briten mit den kriegerischen Creek-Indianern verbündet, welche die Kolonie wirksam schützen könnten.[76] Er äußert sich nur an dieser Stelle über die Indianer, wo er sie als Beschützer der Siedler in seine Argumentation einbauen kann. Kenntnisse über die Creek fehlten ihm offensichtlich völlig, auch über die Beziehungen zwischen Weißen und indigener Bevölkerung in Georgia. Die Creek stellten allerdings nicht den geschlossenen, der britischen Krone treu ergebenen Block dar, als den Krämer sie erscheinen lassen möchte.[77]

---

[71] Ebd., S. 48-77.

[72] Ebd., S. 78-87.

[73] An Kenntnissen über Georgia (H.D.).

[74] Krämer, Nachricht, S. 4f.

[75] Ebd., S. 65-77.

[76] Krämer, Nachricht , S. 28-31;
Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 50-65, S. 497, S. 509f.

[77] Todd, Tomochichi, S. 15-30

Wenn Krämer am "Seidenmythos" festhält, folgt er auch hier unrealistischen Plänen der Treuhänder.[78]

Hemmschwellen gegen eine Auswanderung werden abgebaut

Zwei Argumente Krämers sollten die Abneigung gegen landwirtschaftliche Tätigkeit bei denen beseitigen, die sie nicht gewohnt oder hierfür zu stolz waren.

- In Georgia kenne sie niemand; und wenn das der Fall sei, müsse der Betreffende die gleiche Arbeit verrichten.
- Der Ackerbau geschehe auf eigenem Grund und Boden und zum eigenen Nutzen der Kolonisten.

Verarmten Soldaten, Handwerkern und Gelehrten zeigte Krämer, dass in Georgia der Ackerbau wegen des freundlichen Klimas und des milderen und ergiebigeren Bodens viel leichter sei als in weiter nördlich gelegenen Ländern. Die günstigen Produktionsfaktoren erleichterten es Einwanderern, die keine Erfahrung mit agrarischer Tätigkeit besäßen, auch, die neue und ungewohnte Tätigkeit zu erlernen.[79]

> *"So, daß eine Person, welche in Europa nicht bald geschickt ist, Feld-Arbeit zu thun, in Georgia leicht so viel verrichten kann, daß sie alle ihre Nohtwendigkeiten genugsamst dardurch zu erhalten vermag: Zumahlen, weilen weder Zins, noch Tax für das Land zu bezahlen ist."*[80]

Geschickt wendet sich Krämer den ökonomischen Problemen zu, mit denen die von ihm Angesprochenen zu kämpfen haben, und beweist, dass sie in Georgia nicht existierten. So fänden etwa in Europa Händler und Produzenten für ihre Waren keine Abnehmer. In Georgia aber hätten die Einwanderer als zuverlässigen Käufer, der an den vielfältigen Produkten des Landes größtes Interesse besitze, die britische Krone.[81] Um zu zeigen, auf wie viele Art und Weise der Immigrant (dabei wendet er sich wohl gezielt an heruntergekommene europäische Kaufleute) in Georgia zu Geld kommen kann, zählt Krämer die Produkte Georgias einzeln auf: Agrarprodukte, Holz, Erze und Tierhäute.[82] In der Hauptstadt Savannah entstünden viele Handelshäuser und Kontore. Damit bestehe die nötige Infrastruktur, über die ein Produzent oder Kaufmann seine Waren absetzen könne.

[78] Coleman, Colonial Georgia, S. 113-116.
[79] Krämer, Nachricht, S. 69f.
[80] Ebd., S. 70.
[81] Ebd., S. 70f.
[82] Ebd., S 71f.; s.o., Kap. V.3.; s.o., Kap. II.3.

Einbeziehung der Landesherren

Die Landesherren - die großen Gegner einer Emigration[83] - bezog Krämer in seine Argumentation ein. Wenn sie die Auswanderung bewilligten, könnten sie sich von Untertanen befreien, die in ihrem Territorium nicht mehr versorgt werden könnten.[84] Einerseits versucht er zu beweisen, dass eine große Untertanenzahl (entgegen aller kameralistischer Theorien)[85] im dicht bevölkerten Deutschland ihnen keinen Nutzen bringe.

> *"Unser geliebtes deutsches Vaterland, hat zwar einen grossen Ueberfluß an Volk, es wäre aber zu wünschen, daß zugleich seine Wohlfahrt darinnen bestünde".*[86]

Andererseits betont er, welche Wohltätigkeit die Ansiedlung erwerbsloser und verarmter Menschen in Georgia darstelle.

> *"Solchemnach sind diese dann nur allein die rechte, und wahrhafte Wohlthäter, welche den Unglücklichen und Elendsitzenden, nicht nur allein aus dem gegenwärtigen Unglück und Elend ziehen, sondern für dessen zukünftige Wohlthat genugsame Vorsorge thun."*[87]

Ratschläge zur Durchführung der Reise als Krönung seiner Argumentation

Durch genaue Anweisungen versuchte Krämer, den Auswanderungsinteressenten die Angst vor der Reise zu nehmen.[88] Er greift jede Sorge einzeln auf, um sie anschließend zu widerlegen:

> *"Was nun die Furcht, oder die gefasste ungleiche Vorurtheile anbetrift, so bestehen solche gemeiniglich darinnen: daß die Reise weit sey, und auf dem Meer geschehen müsse; daß auf solcher vieles Ungemach auszustehen wäre, und wann endlich alles überstritten, und das Land erreichet worden, man jedoch der Sprache nicht erfahren, und auf ein frisches übel dran sey, und was dergleichen Dinge mehr sind."*[89]

Wer sich aber dem Apparat der Treuhänder anvertraue[90] und sich nicht

---

[83] Häberlein, Oberrhein, S. 97-101.
[84] Ebd., S. 80f.
[85] Hippel, Auswanderung, S. 96f.
[86] Krämer, Nachricht, S. 62.
[87] Ebd., S. 78f.
[88] Ebd., S. 83-88.
[89] Ebd., S. 83.
[90] Ebd., S. 85.

"allerlei unerfahrenen, ja wohl zu diesem Ende öfters jährlich von America herüberkommenden scheinredlichen Landsleuten, und herumlaufenden Betriegern, und Selen-Verkäufern, das Ohr leihen, und selbigen sich muhtwillig in ihre raubgierige Klauen"[91]

werfe, brauche weder die Reise noch die Ansiedlung in der neuen Heimat zu fürchten.[92] Man müsse zu Anfang September in Rotterdam eintreffen und sich bei den für die Treuhänder tätigen Kommissaren anmelden. Diese stellten, unabhängig davon, ob man die Reise selbst bezahlen könne oder nicht, seetüchtige und mit Proviant und Frachtraum gut ausgestattete Schiffe bereit.[93] Die Zahlungsunfähigen träten problemlos in ein Kontraktverhältnis mit der Kolonie.[94] Sie müssten sich (im Gegensatz zu Pennsylvanien) keinem privaten Kontraktherrn anvertrauen. Bei der Ansiedlung in der neuen Heimat werde man sofort Rat und Hilfe finden.[95] Probleme durch fehlende Englischkenntnisse hätten die Immigranten also nicht. Es gebe mit Ebenezer[96] schon eine deutschsprachige Siedlung.[97]

Eine Möglichkeit, Immigrationswillige an einer Einreise nach Pennsylvanien zu hindern und sie nach Georgia zu lenken, stellten für Krämer die Wahl des Reisezeitpunktes und der frühzeitige Anschluss an den Apparat der Treuhänder dar. Da Georgia ein subtropisches Klima habe, sei eine Ankunft im Herbst sinnvoller als die im Frühjahr oder Sommer (wie sie für die Auswanderer nach Pennsylvanien nützlich war).[98] Man könne dann in der kühleren Jahreszeit bereits die Frühjahrsbestellung vorbereiten und sich an die feuchtheiße Witterung gewöhnen. Zudem könnten die Einwanderer aus den im Sommer angelegten Vorräten den Herbst und Winter über versorgt werden. [99] Dadurch, dass man die Migranten überredete, ihre Überfahrt in die spätere Jahreszeit zu verlegen, zwang man sie zugleich, eine Vorentscheidung für Georgia und gegen Pennsylvanien zu treffen.

Krämer versucht, überflüssige Information zu vermeiden: Kommt er auf die Fruchtbarkeit Georgias zu sprechen, so will er den Bericht nur so ausführlich gestalten, dass ein objektives Bild über die Provinz vermittelt werden könne. [100]

---

[91] Ebd., S. 84.

[92] Ebd., S. 84f.

[93] Ebd., S. 85f.

[94] Ebd., S. 86.

[95] Krämer, Nachricht, S. 86f.

[96] Hebr. "Stein der Hilfe": Die Salzburgersiedlung wurde nach einer Siegessäule benannt, die der Richter Samuel zum Andenken eines militärischen Erfolgs über die Philister aufgestellt hatte (1. Sam 7, 12).

[97] Ebd., S. 22; Jones, Georgia Dutch, S. 114-138.

[98] Krämer, Nachricht, S. 87; Brinck, Auswanderungswelle, S. 185.

[99] Ebd., S. 88.

[100] Ebd., S. 31.

Dieses Argument diente dem gerissenen Pamphletisten als Vorwand, um Schwierigkeiten der Emigration zu verbergen. Er verschwieg z.B. gänzlich die Probleme, die sich bei der Einführung des Geldwesens in Georgia ergeben hatten.[101]

5. Wie hält Krämer säkulare und religiöse Lebenssphäre auseinander?

Verbundenheit im ersten Teil

In den ersten Teilen seines Pamphlets unterscheidet Krämer religiöse und sozioökonomische Argumentation für eine Emigration noch nicht. Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation - dem Gebiet, in dem er um Emigranten für Georgia warb - herrschte 1747 eine Vielzahl von Problemen:

- Der Österreichische Erbfolgekrieg war sechs Jahre lang über das Land gegangen und befand sich 1746 in seiner Schlussphase. [102]
- Zugleich mit dem Beginn des Krieges hatte eine schwere Ernährungskrise weite Teile Europas heimgesucht und Tausende ins Elend gestürzt.[103] Die Hungersnot von 1738-1742 wegen Missernten war die schwerste seit 1709.[104]
- In einigen Territorien des Heiligen Römischen Reiches - namentlich in der Kurpfalz und in Württemberg - standen eine evangelische Bevölkerungsmehrheit und Landeskirche einem katholischen Landesherrn gegenüber.
- Eine offene Bedrängung der Evangelischen herrschte in den habsburgischen Erblanden. Sie führte zu Vertreibungen und Emigrationsbewegungen aus konfessionellen Gründen.

Krämer hält diese komplexen Ursachen nicht auseinander.[105] Er definierte die Notsituation im Alten Reich am Ende des Österreichischen Erbfolgekrieges als untrennbar sozial, ökonomisch und religiös.[106] Die Krisenlage, ein komplexes Bündel von miteinander verbundenen Ursachen, ist für Krämer - wie auch für viele seiner Vorgänger - nichts weiter als das hereinbrechende göttliche Strafgericht, ein seit dem späten 17. Jahrhundert in der Werbeliteratur häufig auftauchen-

---

[101] Heath, Early Colonial Money System, S. 151.

[102] Crankshaw, Maria Theresia, S. 100-118; Fiedler, Kabinettskriege, S. 262-273.

[103] Abel, Landwirtschaft, S. 150.

[104] Schaab, Neuzeit, S. 221; Selig, Räutige Schafe, S. 115; Hippel, Auswanderung, 60; Wittmann, Geschichte des deutschen Buchhandels, 83.

[105] Krämer, Nachricht, S. 16.

[106] Ebd., S. 5f.

der Topos.[107] Krämer konnte ihn sehr geschickt nutzen, um verschiedene Gruppen anzusprechen: Bauern, verelendete Handwerker und Gelehrte, Glaubensflüchtlinge.[108] Er lässt die schwierige Gesamtsituation als Vorbote des immer ersichtlicher werdenden göttlichen Zorns erscheinen. Als erster Pamphletist behauptet er, in Deutschland herrsche offene Gottesleugnung; und sie sei die Ursache vieler Sünden.[109] Nach Nennung säkularer Ursachen für die Notlage breiter Bevölkerungsschichten benennt Krämer die frevelhafte religiöse Haltung als die eigentliche.

Auch dem Namen der neuen Kolonie selbst gibt Krämer eine nicht nur säkulare, sondern auch religiöse Bedeutung. Sie werde nicht nur *"nach Ihro Majestät Namen Georgia genannt"* sondern *"führet solchen auch hiernächst von dem fruchtbaresten Königreich in Asien, so von der Apostelzeit her von Christen bewohnet gewesen"*[110]. Die Tradition, die zur Namensgebung durch die Treuhänder geführt hatte und die Krämer übernommen hatte, war also ebenso weltlich wie auch christlich. Wenn vor der Aufklärung antike Traditionen verwendet wurden, unterschied der Autor gewöhnlich nicht zwischen heidnischen und frühchristlichen: Eindeutig heidnische wurden ins christliche Gedankengut übernommen.[111] Der ursprünglich heidnische Georgia-Mythos überlebte in der christlichen Tradition über anderthalb Jahrtausende und findet sich schließlich bei Krämer wieder.

Das hochgepriesene Georgia erscheint in der *Nachricht* nicht nur als ein Gebiet, wo man in einem rein evangelischen Land mit Toleranz unter allen protestantischen Gruppen[112] Gewissensfreiheit genießen könne. Auch müsse man dort zwar hart arbeiten, finde dabei aber einen gesicherten Lebensunterhalt. Weltliche und religiöse Tugenden bzw. Institutionen stellt Krämer nebeneinander, ohne Unterscheidungen vorzunehmen:

> *"Wie dann eine Kirche, der Key, zu Landung der Güter, und die Vestungs=Werke, schon meistens vollendet sind."*[113]

Aber nicht nur das Land und sein Name, sondern auch der König und die Trustees werden religiös überhöht: Die Einwanderer sollten dafür, dass ihnen die Möglichkeit zum Aufbau einer neuen Existenz eröffnet werde, sowohl Georg II.

[107] Ebd., S. 9f.
[108] S.o., Kap. IX.3.
[109] S.u., Kap. XI.5.
[110] Ebd., S. 11f.
[111] Hägglund, Geschichte der Theologie, S. 231-233.
[112] Martin, S. 135; Krämer, Nachricht, S. 60f.
[113] Ebd., S. 20.

(in dessen Auftrag die philanthropischen Treuhänder die Provinz gründeten[114]) als auch Gott danken. Krämer hat sowohl die zeitliche als auch die ewige *"Wohlfahrt"*[115] im Blick:

> *"Wie dann auch die selbsteigene Intention dieser hochansehnlichsten Gesellschaft sothanes Gott höchst wohlgefällige Liebeswerk schon bereits vorhero hauptsächlich zum Zweck gehabt hat."*[116]

Die Treuhänder seien sowohl als Mitglieder der englischen Gesellschaft als auch als Mitglieder der englischen Staatskirche hoch angesehen.[117] Sie verfolgten mit der Gründung auch religiöse Ziele: In der neuen Kolonie sollten

> *"Tugend und Gottesfurcht befördert, hingegen aber aller Boßheit, Untugend und Gottlosigkeit gesteuert werden".*[118]

Auseinanderhalten im Hauptteil

Nachdem er zunächst die weltliche und die christliche Ebene als Einheit gesehen hat, weicht Krämer später (geprägt von herrnhutischem Gedankengut[119]) von dieser Argumentationsweise ab. Er geht dazu über, beide Schienen zu trennen: Sein Werk zeigt den Übergang von der Barock- zur Aufklärungszeit;[120]

> *"eine neue, weltliche Kultur entfaltet sich, die von aller kirchlichen Bevormundung sich losringt"*[121].

Verwaltungsapparat und Rechtswesen der neuen Kolonie arbeiten nach rein weltlichen Kriterien: Sie sollen Besitz und Wohlstand der Bewohner wahren.[122]

> *"Wie nun diesemnach die Inwohner durch gute, und heilsame Gesetze alle Ruhe, Frieden und Sicherheit unter sich selbsten, im Lande zu genießen haben; Als ist auch von Ihro Königlich Gros=Britanischen Majestät zu deren äusserlichen Schutz, ruhe und Sicherheit, alle nur mögliche Vorsehung geschehen"*[123].

---

[114] Gipson, The Northern Plantations, S. 190-227.
[115] Krämer, Nachricht, S. 16.
[116] Ebd., S. 17.
[117] Krämer, Nachricht, S. 16.
[118] Ebd., S. 18.
[119] Wallmann, Pietismus, S. 142f.
[120] Hägglund, Geschichte der Theologie, S. 261-263; Heussi, Kompendium, S. 401.
[121] Ebd., S. 382.
[122] Krämer, Nachricht, S. 26f.
[123] Ebd., S. 27.

Wir finden hier also keinen Hinweis auf göttlichen Beistand oder darauf, dass göttlicher Segen auf der Ansiedlung liege, sondern nur ein Lob auf die Fürsorge der (im Namen Georgs II. handelnden) Treuhänder (im Sinne einer vernunftrechtlichen Territorialauffassung)![124]
Wie aber sieht die Beschreibung Georgias aus?[125] Krämer zieht keine Assoziationen zum Garten Eden. Er schildert die Fruchtbarkeit des Bodens und die Vielfalt der Landesprodukte. Dabei zählt er unzählige Pflanzenarten auf, ohne des Paradieses zu gedenken. Er vergleicht Georgia mit den fernsten Weltgegenden, die exotische Produkte lieferten: So sei zum Beispiel die neue Kolonie klimatisch mit Syrien (Aleppo, Antiochia und Smyrna) zu vergleichen.[126] Er kommt an diesem Punkt über die Breitengradtheorie hinweg; für die Schilderung Georgias genügt sie ihm nicht mehr. Er muss verschiedene europäische Gebiete anführen, die ungefähr in derselben Breite wie Georgia liegen, um die neue Kolonie anschaulich schildern zu können (für den Weinanbau Madeira, für das Klima aber Syrien). Damit ist Krämer der erste Autor eines deutschsprachigen Nordamerikapamphlets, der die Breitengradtheorie aufweicht.

In seiner Georgia-Schilderung greift er (ebenso wie bei der Etymologie des Namens) Vorstellungen seiner Leser auf, welche diese aus der Urchristenheit, vielleicht aber auch aus der heidnischen Antike oder dem mittelalterlich-islamischen Orient übernommen haben. Eine anschauliche Beschreibung - der Leser soll sich die Landesnatur anhand der Vergleichsmöglichkeiten, die Krämer bietet, genau vorstellen können - ersetzt den Hinweis auf Eden.

Krämer setzt sich mit dem Problem der Erwerbslosigkeit im deutschen Auswanderungsgebiet und der merkantilistischen Bevölkerungstheorie auseinander, ohne religiöse Bezugspunkte zu finden. [127] Dann aber rückt er plötzlich mit der in seinen Augen wirklichen Ursache für die Krise heraus: Er enttarnt die von ihm doch eben so sorgfältig aufgeführten säkularen Probleme als Schein und ein religiöses als entscheidendes.

> *"Indem aber ein solches hier der eigentliche Zweck nicht, und demnächst leider/ ! ohnehin nur allzuoffenbahr ist, daß dessen hauptsächlich der, auf das äusserste gereizte, und nun durch die immer je mehr und mehr schnell hereinbrechende erschreckliche Straf=Gerichte, meistens entbrante Zorn GOttes über die im höchsten Schwang gehende übermachte Sünden der Ungerechtigkeiten, Gottlosigkeiten, Hochmuhts, Ueppigkeiten, Wohllebens, und Müßigganges, auch unmenschlichen, und fast bey den Heiden*[128]*, und*

[124] Link, Staatskirche, S. 69. In: TRE 32 (Spurgeon bis Taylor). Berlin 2001
[125] Krämer, Nachricht, S. 32-39.
[126] Ebd., S. 34.
[127] Krämer, Nachricht, S. 27-63; Häberlein, Oberrhein, S. 97
[128] Anspielung auf Jeremia 18, 13.

Barbaren nicht gehörten Lieblosigkeit, und Grausamkeiten, so sich nun deßwegen in einem niemahls höher gesehenen Grade zeigen, weil sie meistens aus der verfluchten Quelle einer fast ungescheuten Gottesverläugnung ihren ursprung nehmen, und die sich nun, gleich eine Pestilenz fast überall ausgebreitet hat, der einzige Grund und die wahre Ursache sei".[129]

Es scheint bei Krämer, als sei die Wahrheit (Gottesleugnung als religiöser, wirklicher Grund) hinter dem sozioökonomischen Ursachenbündel verborgen, als stelle letzteres nur einen Scheingrund dar. Das "göttliche Strafgericht" als Argument hat mit den vorher angeführten Passagen nichts zu tun. Es verschiebt die Beweisführung auf eine völlig neue Ebene. Er sagt auch nicht implizit, man könne dem Strafgericht durch eine Georgiawanderung entgehen.

Der Zusammenhang zwischen Religion und Welt lockert sich in der *Nachricht*; er lässt sich nicht mehr problemlos herstellen.

Schlussfolgerung

Krämer trennt christliche und weltliche Ebene viel genauer als die Autoren vor ihm.[130] Er räumt zwar der religiösen den Vorrang ein - indem er sie als eigentliche und die säkulare nur als scheinbare Ursache des Weltgeschehens (in unserem Falle als Grund zur Auswanderung) ansieht.[131] Aber trotz dieses Vorrangs der religiösen Lebenssphäre beginnt in der *Nachricht* die Trennung von säkularer und religiöser Gedankenwelt. Denn was Krämer an religiösen Ursachen findet, erscheint hinzugefügt: Die Beweisführungskette wäre auch auf rein säkularer Ebene schlüssig. Religiöse Gründe sind kein integraler Bestandteil des Pamphlets; sie bringen ein neues gedankliches Element hinein, das mit den säkularen Argumenten in keinem beweisbringenden Zusammenhang steht.

6. Wirkung von Krämers Werk

Um 1750 - zwischen dem Ende des Österreichischen Erbfolgekrieges und dem Beginn des Siebenjährigen Krieges - schwollen die Werbung um Auswanderer und die Auswanderung aus Deutschland sehr an.[132]

In diesem Zusammenhang ist die *Nachricht* nur eines von vielen Pamphleten. Sie hatte aber immerhin die Wirkung, viele Emigranten nach Georgia zu lenken, so dass auch diese Kolonie einen bedeutenden Anteil an der deutschen Einwanderung nach Nordamerika im 18. Jahrhundert hatte. Für einige Jahre war der An-

---

[129] Ebd., S. 63.

[130] S.o., Kap. V.2.

[131] Hägglund, Geschichte der Theologie, S. 258.

[132] Jones, Georgia Dutch, S. 136-151; s.o., Kap. I.2.

teil deutscher Einwanderer in Georgia an der Gesamtbevölkerung größer als in Pennsylvanien.[133]

7. Krämers Gegenweltkonzeption

Analogie zu Kocherthaler

Krämer konstruiert eine Gegenwelt zu Krieg und Hungersnot.[134] Er gleicht hierin grundsätzlich Kocherthaler und kommt ihm von allen Pamphletisten mit Sicherheit am nächsten. Aber seine Gegenwelt ist komplizierter, vielschichtig; aus ihr spricht nicht der Wunsch, der nackten Not zu entrinnen. [135] Immerhin war die Situation 1746 nicht so elementar lebensbedrohend wie die von 1709.[136] Die angesprochenen Gruppen waren nicht unmittelbar vom Tode bedroht, sondern hatten das Gefühl, dass sich ihnen mittel- und langfristig keine Existenzgrundlage mehr bot.[137]

Georgia als Gegenwelt zum deutschen Territorium

Die Ideologie der Treuhänder nutzt er, um die Landesherrschaft in Georgia zur Gegenwelt eine deutschen Territoriums zu machen. Für die Richtigkeit der Zusagen, welche er gibt, stünden königliche Kommissare ein. Der König - Georg II. - war der Mehrzahl der Leser vertraut, da er zugleich deutscher Reichsfürst war.

Krämer konstruierte darum für seine Leser die Fiktion eines Landesherrn, der gleich im Titelblatt - wie in damaligen fürstlichen Patenten üblich - seinen guten Willen herausstellte und sich als sehr großzügig erwies: Er spendete reichlich Privilegien und erteilte seinen neuen Untertanen ausführlichen Unterricht, wie sie ihre Überfahrt bewerkstelligen sollten.[138] Geschickt beruft Krämer sich auf die (angebliche) eigene Nordamerika-Erfahrung und lässt nicht klar erkennen, wann er von sich spricht und wie weit er nur das englische Original übersetzt, das und dessen Urheber ja die Leser gar nicht kennen. Daher müssen sie glauben, er sei der alleinige Mittler zwischen König und Untertanen.[139]

Dass die Nachricht nicht zur Information über Nordamerika dienen, sondern Einwanderer werben sollte, sagte er sofort, nachdem er seine eigene Authentizität

---

133 Jones, Georgia Dutch, S. VII.
134 S.o., Kap. V.7.
135 Krämer, Nachricht, S. 3-61.
136 S.o., Kap. V.1.
137 Krämer, Nachricht, S. 61-77.
138 S.o., Kap. IX.1.
139 Krämer, Nachricht, S. 4.

bewiesen hatte.[140] Aber er verdeutlicht nicht, dass die Auswanderer eine mit ihren Traditionen brechende Überfahrt von Europa nach Nordamerika vollziehen müssten. Der Prozess, den sie durchliefen, erscheint lediglich als Übergang vom deutschen in den englischen Rechtsbereich, also von ihrem derzeitigen Aufenthaltsort in Deutschland in den Königlich-Britannischen Untertanenverband.[141] Als wesentliche Hürde stellt er die Überwindung der Sprachbarriere dar. Selbige erscheint aber als bereits aufgehoben, da ja die Privilegien, die Georg II. für die Ansiedlung gewähre, jetzt aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt worden seien. Die Leser könnten sich aus seinem Pamphlet genau informieren,

- welche Rechte ihnen gewährt wurden, wenn sie in den Königlich-Britischen Untertanenverband überträten;
- welche Leistungen sie dafür zu erbringen hätten.

Die Ansiedlungsbedingungen kennzeichnet er als Freiheiten, die der König denen schenke, die ihm als Georgia-Siedler dienen wollten.[142]

[140] Ebd., S. 5.
[141] Ebd., S. 7f.
[142] Ebd., S. 48-61.

X. *Melchior, Leonhard:* Wohlmeinende Nachricht, wie sich die Teutsche, die nach Pennsilvanien reisen wollen zu verhalten haben. Geschrieben den 19. Oct. 1749[1]

1. Funktion

Der Autor der *Nachricht* gibt vor, er wolle nicht von einer Übersiedlung nach Nordamerika abraten.[2] Er vergleicht die um 1750 starke, durch Weinfehljahre verstärkte, Pennsylvanienwanderung[3] mit einer Krankheit. Bei einem unheilbaren Leiden könne der Arzt nur noch Schmerzmittel verschreiben. Das Verlangen nach

[1] Die vorliegende Ausgabe der *Wohlmeinenden Nachricht* ist abgedruckt in Hippel, Auswanderung als Dokument Nr. 7 (294-299). Die württembergische Regierung ließ die *Wohlmeynende Nachricht* nochmals 1751 bei der Firma Enderes in Schwabach drucken.

[2] Melchior, Nachricht, S. 294.

[3] Hippel, Auswanderung, S. 66; s.o., Kap. I.

Auswanderung sei unstillbar; also könne die herzogliche Regierung nur insofern eingreifen, als sie Wege einer möglichst gefahrlosen Emigration aufzeige.[4]

Ist die Behauptung, man wolle von der Emigration nicht abhalten, glaubhaft? Ist sie nicht eher nur ein geschickter Trick? Soll die *Wohlmeinende Nachricht* nicht vielleicht durch die vorgegebene Funktion als Beratungsschrift gerade bei den Lesern Eingang finden, die bereits zur Auswanderung entschlossen sind und jedem klaren Versuch abgeneigt sind, sie davon abzuhalten? Vielleicht bezweckte die württembergische Regierung mit der Publikation dieses Pamphlets, dass potentielle Emigranten sich von ihrem Entschluss abbringen ließen, wenn sie von den Strapazen der Reise erfuhren.

Emigrationswillige hatten ein hohes Bedürfnis nach Information, was sie auf der langen Fahrt erwartete. Sie wären durch eine Schrift angelockt worden, die vorgab, sie nicht von ihrem Entschluss abbringen, sondern informieren zu wollen. Der Autor - ein gewisser Leonhard Melchior[5] - legt größten Wert darauf, anonym zu bleiben: Er verwendet nur seine Initialen. Dieses hatte er auch nötig, denn er war einer der sechs Ältesten in der reformierten Kirche Pennsylvanias.[6] Dass er sich zur Abfassung eines (wenn auch nur kurzen) Anti-Auswanderungspamphlets hergab, lag wohl in der Situation Pennsylvanias begründet. Dort bestand zwar ein gesellschaftlicher Grundkonsens, dass möglichst viele Siedler in das - im Vergleich zu Europa dünn besiedelte - Land kommen sollten.[7] Aber um 1750 nahm die Einwanderung ein so großes Ausmaß an, dass in der Provinz große Integrationsschwierigkeiten entstanden.[8] Daher entwickelten etliche Machtträger in Pennsylvania Interesse an einer Eindämmung der Immigration.[9] Die Legitimation als Beratungsschrift erhöht die Glaubwürdigkeit des Pamphlets, indem sie eine uneigennützige Motivation der württembergischen Regierung vortäuscht:

> *"Man hofft, daß unserer Warnung und Belehrung in diesem werde Glauben zugestellet werden, weil ein jeder leicht sehen kann, daß unsererseits kein Interesse dabei bezielet wird, im Gegenteil kostet es Mühe und Unkosten, und unser Profit soll bestehen in einem ruhigen Gewissen, daß wir unsere Pflicht betrachtet, indeme wir andere für Schaden warnen und helfen wollen."*[10]

[4] Melchior, Nachricht, S. 294.

[5] Brinck, Auswanderungswelle, S. 97; Roach, Advice, 228.

[6] Pritzker-Ehrlich, Schlatter, S. 108.

[7] Schwartz, Mixed Multitude, S. 200-204.

[8] Brinck, Auswanderungswelle, S. 125f.; s.u., Kap. XV.

[9] Brinck, Auswanderungswelle, S. 214; Schwartz, Mixed Multitude, S. 204.

[10] Melchior, Nachricht, S. 294.

2. Inhalt

Auffällig ist, dass nur von der Reise die Rede ist. Darauf, wie man sich in Pennsylvania einzurichten habe, geht Melchior mit keinem Worte ein.[11] Aber das Anliegen der württembergischen Regierung, die Landeskinder von der Auswanderung abzuhalten, wird bereits in der Vorrede deutlich, wo drastisch auf die Gefahren der Fahrt hingewiesen wird. Auch der Vergleich des Wunsches nach Auswanderung mit einer Krankheit verunglimpft ja diese Bestrebung, ohne über ihre Berechtigung nachzudenken:

- Man hofft, etliche Auswanderer würden Briefe geschrieben haben, wie schlecht es ihnen in Nordamerika gehe.[12]
- Die Verluste auf der Reise seien hoch (1749 ca. 2.000 Menschen).
- Sei man in Pennsylvania angelangt, so könne man das Schiff nicht verlassen, bevor man ausgelöst worden sei.
- Betrügerische Werber den Einwanderer brächten den Einwanderer um Hab und Gut.

Mit dieser Vielzahl von Argumenten wird die eigentliche Funktion der Publikation eindeutig, die württembergischen Untertanen gänzlich von der Auswanderung abzuhalten.

3. Wer soll den Text lesen?

Die in dem Pamphlet angesprochenen Auswanderungsinteressierten waren sozial ziemlich homogen: Bauernhandwerker aus den württembergischen Dörfern.[13] Die Städte des Herzogtums waren um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch wenig von der Neigung zur Auswanderung erfasst worden.[14]

Dennoch differenziert Melchior nach sozialen Kriterien: Einer kleinen wohlhabenden Gruppe wird in der *Nachricht* die breite Masse der ärmeren Emigranten gegenübergestellt. Die reicheren werden angewiesen, sich von letzteren fernzuhalten, um nicht in deren Schicksal verwickelt zu werden. Die ärmeren Auswanderer erhalten gesonderte Hinweise.[15] Den Schluss des Textes bildet eine Notiz über das unglückliche Schicksal der Emigranten, die in Pennsylvania angekommen waren.[16]

---

[11] S.o., S. 3f..

[12] Melchior, Nachricht, S. 294.

[13] Hippel, Auswanderung, S. 50f.

[14] Ebd., S. 66f.

[15] Melchior, Nachricht, S. 296-298.

[16] Ebd., S. 298f.

Der Verfasser des Pamphlets zeigt eine große Bereitschaft, auf Besonderheiten im Auswanderungsverhalten einzugehen. So werden einerseits die Auswanderer vor den Neuländern gewarnt.[17] Ihnen wird gesagt, wie sie die Reise bewerkstelligen können, ohne auf den Schutz und die Führerschaft eines dieser Menschen angewiesen zu sein. Andererseits gibt Melchior jedoch auch denen Hinweise, die sich während der Reise einem Agenten anvertrauen wollen.[18]

Die pauschal als Neuländer bezeichneten Werber spielten eine wichtige Rolle, als der Emigrationsprozess ein für die territorialen Regierungen und Verwaltungen besorgniserregendes Ausmaß erreicht hatte.[19]

Die *Wohlmeinende Nachricht* ist übrigens das erste Pamphlet, wo auf die Bedingungen der Überfahrt vom *"Oberrhein zum Susquehanna"* eingegangen wird. In den Pro-Auswanderungspamphleten kommt das begreiflicherweise nicht vor. Die Passage als der schwierigste Teil des Emigrationsprozesses[20] wird übergangen.

4. Argumentationsstruktur für die einzelnen Gruppen

Reiche Migranten

Den vermögenden Migranten rechnet das Pamphlet die Kosten für die Reise und ihre einzelnen Stufen genau vor und beziffert sie auf 84 Gulden.

Für ihre Reise kann ihnen ein recht genauer Zeitplan gegeben werden, da sie ja genügend Barmittel besitzen, um das richtige Schiff nach England und Pennsylvanien zu wählen. Alle zwei Wochen gingen Schaluppen von Rotterdam nach England und am 1. April sowie am 1. Juni von London nach Nordamerika. Der Autor weist die wohlhabenden Emigranten darauf hin, dass ihre Reise recht bequem - zumindest im Vergleich zur Mehrheit ihrer Reisegenossen - verlaufen wird, da

> *"man diese Art Leute nicht in Schiffe tut, da man die Menschen wie die Häringe einpacket, sondern da man mehr Bequemlichkeiten, auch bessere Provision und gut süß Wasser die ganze Reis über hat."*

Um einen Teil ihrer Reisekosten zu decken, sollten die Emigranten in England Waren einkaufen und in Pennsylvanien wieder veräußern. [21] Diese Geschäfte waren damals möglich, weil das Mutterland die gewerbliche Entwicklung der nord-

[17] Ebd., S. 296f.

[18] Ebd., S. 297f.

[19] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 72, Fußnote 17; Fogleman, Hopeful Journeys, S. 29.

[20] Brinck, Auswanderungswelle, S. 185-213.

[21] Melchior, Nachricht, S. 295.

amerikanischen Kolonien einschränkte. Daher waren sie auf den Import von Fertigwaren angewiesen. Wohlhabendere konnten mit dem Verkauf dieser Güter ein Startkapital erwerben.

Die Auswanderer seien nicht auf ein Schiff nach Philadelphia angewiesen - da sie ja auch in New York landen und von dort aus nach Süden ziehen könnten. Mit 40 deutschen Meilen hielt Melchior die Entfernung zwischen beiden Metropolen für sehr kurz. Tatsächlich ist die Mehrzahl der im 18. Jahrhundert in New York gelandeten deutschen Einwanderer so schnell wie möglich nach Pennsylvania weiter gezogen.[22] Diese Behauptung Melchiors erscheint verdächtig. Vielleicht wollte er dennoch weitere Einwanderer für seine Kolonie, aber nur solche, die sich bereits in einer anderen Provinz in die nordamerikanischen Lebensverhältnisse eingearbeitet hatten oder die Kapital ins Land brachten.

Den wohlhabenderen Emigranten rät Melchior, als Einzelreisende aufzutreten, nicht in Gruppen. So entgingen sie der Gefahr, dass ein Kaufmann aus Rotterdam an ihnen verdienen wolle, indem er Bürge werde.[23]

Passagiere, die sich die Vermittlung eines Neuländers ersparen wollten

Eigentlich galt der Begriff *Neuländer* im Volksmund für jeden Remigranten. Nur eine kleine Minderheit von ihnen war an der Gewinnung neuer Auswanderer beteiligt. Die Behörden setzten aber unzutreffenderweise alle zeitweiligen oder dauerhaften Rückwanderer mit professionellen Werbern gleich, um jeglichen Informationsfluss über Nordamerika zu kriminalisieren und dadurch einzudämmen.[24]

Um ohne einen Werber auskommen, sollten die Wanderer sich der *Wohlmeinenden Nachricht* zu Folge in Gruppen zu je drei bis vier Personen zusammenschließen. Dadurch könnten sie für die Rheinschiffahrt bessere Bedingungen erreichen. Wenn sie auf die Vermittlungsdienste eines Agenten verzichteten, würden sie außerdem beim Fahrpreis sparen. Sobald sie Rotterdam erreichten und einen Kaufmann als Bürgen nähmen, sollten sie darauf achten, dass dieser sie gut versorge. Dieser Kaufmann hatte nicht nur die Aufgabe, die ihm anvertrauten Emigranten für den Aufenthalt in den Niederlanden zu beköstigen, sondern auch, sie für die lange Atlantikfahrt auszustatten. Dabei sei auf gutes Wasser und ordentlichen Proviant zu achten:

- Man solle Sorge tragen, dass der Bürge das Wasser in gute Fässer füllen lasse - ohne Rücksicht auf die zusätzlichen Kosten, die das verursache.

Sei das Wasser nämlich in schlechten Fässern, verursache es gefährliche Krankheiten.

---

[22] Brinck, Auswanderungswelle, S. 249; Kalm, Reise, Bd. 2, S. 410.

[23] Melchior, Nachricht, S. 295.

[24] S.o., Kap. I.6.

- Der Proviant dürfe nicht so sehr gesalzenes Fleisch als vielmehr haltbare sowie vitamin- und nährstoffreiche Lebensmittel enthalten. Zusätzlich müssten sie auch Gewürze, Medizin, Dörrfleisch und (zur Vitaminversorgung) Zwetschgen mitnehmen.

Die Reisenden dürften sich nicht nur auf die Schiffskost verlassen. Um den Verlust des Gepäcks zu verhindern, müsse der Kaufmann dieses im gleichen Schiff verstauen lassen, in dem auch der Eigentümer der Frachtstücke fahre. Gegen die Unglücksfälle und Gefahren der Reise sollten sich die Auswanderer juristisch absichern: Einerseits sollten sie die Verpflichtungen des für sie bürgenden Rotterdamer Kaufmanns festlegen, andererseits müsse

> *"ein jeder Hausvater oder Passagier ein Inventarium oder Testament vorher machen*[25]*, damit bei Todesfall nicht allemal der Behendigste sein nächster Erbe sei, wie oft geschiehet, und daß die nächste Freunde und Waisen, anstatt daß sie etwas bekommen, beraubet werden, welche Inventaria öfters sollten abgeschrieben und vor Zeugen gemachet werden."*[26]

Ähnlich wie auf der Rheinschiffahrt sollen auch auf der Atlantiküberquerung je drei bis vier Familien zusammenarbeiten, um

- im Todesfall eines der Reisenden Nachlass und Hinterbliebene zu betreuen,
- einander bei Krankheiten zu helfen,
- den Besitz vor Dieben zu schützen,
- die Beschwerden der Gruppe dem Kapitän vorzutragen.

Während Melchior den übrigen Beteiligten am Emigrationsprozess mit größter Vorsicht gegenübersteht, hat er gegenüber den Seeleuten Vertrauen. Man dürfe sich ihnen gegenüber nicht rebellisch aufführen; das Gerede über schlechte Schiffsführer gehe von den Leuten aus, die deren Zorn erregt hätten. Allein schon um seinen guten Ruf zu wahren und den größtmöglichen Nutzen aus der Fahrt zu ziehen, sei der Kapitän darauf angewiesen, die Passagiere gut zu behandeln.[27] Der (häufig geäußerten) Klage, man sei in betrügerischer Absicht in einen falschen Hafen verschifft worden, schenkt Melchior keinen Glauben. Derlei Gerüchte gingen nur von unverständigen Leuten aus, die nicht wüssten, wie schnell ein Schiff durch widrige Winde vom Kurs abkommen könne. Wolle man erreichen, dass das Schiff an einem bestimmten Ort ankere, solle man darüber einen Vertrag in Rotterdam aufsetzen lassen. Dass Einwanderer nicht in der Kolonie landeten, in die sie wollten, kam jedoch entgegen Melchiors Behauptung recht häufig vor.[28] Diese

---

[25] Die Fähigkeit, ein Testament anzufertigen, setzt bereits eine große Lesefähigkeit - zumindest beim Familienoberhaupt — voraus.

[26] Melchior, Nachricht, S. 296.

[27] Brinck, Auswanderungswelle, S. 212.

[28] S.u., Kap. XV.

Gefahr wurde öfter von Gegnern einer Nordamerikawanderung als Argument eingesetzt,[29] während Melchior in der *Nachricht* darauf verzichtet.

Warum im Einzelfall ein Schiff am "falschen" Zielort landete, lässt sich schwer begründen. Entgegen den Verdächtigungen vieler "umgeleiteter" Auswanderer[30] lag oft keine böse Absicht des Kapitäns vor. Teilweise herrschten wirklich - wie der Schiffer behauptete - ungünstige Windverhältnisse,[31] teilweise wussten die Emigranten aber auch gar nicht, in welche Kolonie ihr Passagierschiff auslaufen wollte. Einzelne Kolonien in "Neuengelland" zu unterscheiden war in der Mitte des 18. Jahrhunderts gerade für die ungebildete Bevölkerungsmehrheit noch sehr schwierig.[32]

Emigranten, die nicht ohne Agenten auszukommen glauben

Melchior rät den Auswanderern nochmals dringend von der Anwerbung eines Neuländers ab: Es sei ein auswegloses Unterfangen, unter den vielen bösen Werbern die wenigen guten herauszufinden. Er ist sich gewiss, dass die meisten Auswanderer an unredliche Agenten geraten würden. Man habe aber die Möglichkeit, sich vor Betrügereien dieses Geschäftspartners zu schützen;

> *"derowegen wollen wir euch ein Mittel an die Hand geben, wie ihr, wann ihr ja doch, wie wohl zu vermuten, in dieser nachteiligen Lotterie eine Null ziehet, das ist, wann ihr einen bösen Neuländer bekommt, euch dennoch heraushelfen könnet, und unser Rat bestehet in folgendem Rezept, welches einen bösen Neuländer wo nicht unterwegens, dennoch allhier kurieren kann, dann es sind noch bis allhier in Pensilvanien Ingredienzen dazu zu bekommen."*[33]

Der Auswanderer solle alle Geschäfte, die er mit dem Werber einging, vor einem Notar bekräftigen lassen.[34] Dabei fällt die erstaunliche Reichweite der Aktivitäten auf, welche Einwanderer und Neuländer gemeinsam tätigten.[35] Melchior spricht davon, dass die Emigranten dem Werber Geld liehen oder gemeinsam mit ihm Waren kaufen, um sie in Nordamerika wieder zu veräußern.[36]

Melchior rät dem Emigranten, er solle sich das Vermögen des Agenten verpfänden lassen, bis ihm nach der Ankunft in Philadelphia Bürgen gestellt

[29] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 96.
[30] Ebd., S. 66f.
[31] Brinck, Auswanderungswelle, S. 76.
[32] Ebd., S. 144-150.
[33] Melchior, Nachricht, S. 297.
[34] Ebd., S. 297f.
[35] Ebd., S. 298; Löber, Auszug, S. 91f., §155
[36] Häberlein, Oberrhein, S. 44-57; Hippel, Auswanderung, S. 60-65.

würden. Auf diese Weise könne man den Neuländer daran hindern, mit dem Besitz des Auswanderers das Weite zu suchen.
Gegen eine andere Gefahr weiß Melchior keinen Ausweg: Was ist, wenn der Einwanderer im Hafen von Philadelphia seine Fahrt nicht bezahlen kann und keinen Bürgen oder Kontraktherrn findet, der für ihn einsteht? Seine Antwort erscheint nachgerade zynisch:

> *"Soviel kann man vor dieses Mal zu dieser armen Leute Trost sagen, daß dieses Elend nicht ewig dauret, weil die Schiffe, mit welchen sie herauskommen, von hier weiter müssen und die Leute von hier nicht anderswohin mögen geführet werden. Also überlässet man es ihrem eigenen Nachsinnen, wie diesem Übel fürzukommen sei."*[37]

Als Schlussfolgerung und nachdem er für die auftretenden Komplikationen keine befriedigende Lösung hat bieten können, gelangt Melchior zur Erkenntnis, dass die Emigrationswilligen am besten zu Hause bleiben sollten.[38]

In seiner Schilderung erscheint der Auswanderungsvorgang als eine Aufeinanderfolge sich verstärkender Gefahren und Katastrophen. Am Ende stehe der Emigrant vor dem endgültigen Zusammenbruch: Er werde keinen Kontraktherrn finden, der ihm die Überfahrt bezahle. Natürlich sagt Melchior nicht, dass es den meisten Einwanderern die erfolgreiche Ansiedlung in der Neuen Welt gelang.[39] Den Höhepunkt erreicht diese abschreckende Darstellung am Schluss der *Wohlmeinenden Nachricht.* Anschaulich beschreibt er das Unheil, das den Immigranten von 1749 in Philadelphia widerfahren sei. Wer überlebt habe, befinde sich in bitterster Armut, weil er seinen Besitz auf einem anderen Schiff habe fahren lassen.

> *"Einige sind hereingekommen, denen sind ihre Kisten noch nicht hier, die besten Kleider haben sie darin, zu Zeiten auch Waar, daß sie, wann sie ihre Kisten bei ihnen hätten, mit Verkaufung solcher Waren sich hätten freimachen können, so aber haben sie sich müssen verserven, und überdas wissen sie nicht, ob dieses Schiff, womit solche kommen sollen, jemals glücklich anlanden werde oder nicht und ob ihre Kisten, wann sie einstens ankommen sollen, nicht werden halb oder ganz ausgeleeret und gestohlen sein, welches, da es auf Schiffen geschehen, wo die Leute zugegen gewesen, auf diesem Schiff noch viel eher zu vermuten ist."*[40]

Aber Melchior fallen noch zusätzliche Komplikationen auf: Da die pennsylvanischen Behörden gefürchtet hätten, unter den Immigranten von 1749 sei eine Seuche ausgebrochen, hätten sie ihnen die Einreise verweigert und sie auf einer Insel

---

[37] Melchior, Nachricht, S. 298.
[38] Ebd., S. 299.
[39] Brinck, Auswanderungswelle, S. 214-226; Galenson, White Servitude, S. 157.
[40] Melchior, Nachricht, S. 299.

vier Meilen vor Philadelphia interniert.[41] Dort habe sich die gesundheitliche Lage - auch aufgrund der schlechten Ernährung - noch verschärft: Kinder, deren Eltern gestorben waren, seien schutzlos zurückgeblieben. Betrüger hätten sich ihres Besitzes bemächtigt und sie in die Sklaverei verkauft (womit Melchior Kontraktknechtschaft gleichsetzt). Mit diesem Argument soll zweifellos an das Pflichtgefühl der Familienväter appelliert werden, ihre Kinder nicht einer solchen Gefahr auszusetzen.

Hinzu fügt er noch anschauliche Anekdoten über die Betrügereien der Neuländer.[42]

- Viele hätten den Emigranten den Fahrpreis abgenommen, seien dann aber in Deutschland zurückgeblieben, so dass die Einwanderer in die Kontraktknechtschaft hätten gehen müssen.

Als Beispiel nennt Melchior das Schicksal eines Transports elsässischer Einwanderer:

> *"Die arme Elsässer sind meistens von ihrem Neuländer V.D.W. angeführt worden, so daß sie bis auf den heutigen Tag nicht wissen, ob diese arme Leut einen Heller bekommen vor ihr Geld, das sie mit saurer Arbeit in Deutschland haben verdienen müssen."*

- Die kriminelle Energie der Neuländer gehe soweit, dass sie einander betrögen.

Solche Gaunereien seien in diesem Jahre besonders schlimm.

Als letzten Hinweis fügt er hinzu: Der Passagier müsse oft noch Geld aufwenden, damit sein Gepäck an Land gebracht werde. Er solle mit dem Kaufmann, der für einen die Überfahrt besorge,[43] vereinbaren, dass der Preis für den Transport des Gepäcks im Fahrpreis inbegriffen sei, damit man bei der Ankunft nicht auch dafür zahlen müsse. Mit dieser letzten Bemerkung will Melchior wohl belegen, dass die einzelnen Beteiligten im Werbeapparat jede Gelegenheit benutzten, um den Migranten auszubeuten. Auf andere als wohlhabendere Emigranten, die bei der Anlandung noch Bargeld zur Verfügung hatten,[44] kann sich dieser Hinweis nicht beziehen.[45]

Religiöse Formulierungen finden wir in der *Nachricht* gar nicht: Die Ethik der als Helfer in der Not auftretenden Landesregierung beruht auf rein säkularen Motiven.

---

[41] Brinck, Auswanderungswelle, S. 228.

[42] A.a.O.

[43] Ebd., S. 296.

[44] S.o., Kap. I.2.

[45] S.o., Kap. I.4.

5. Wirkung der Schrift

Die *Wohlmeinende Nachricht* hat das "Auswanderungsfieber" nicht dämpfen können und auch die Modalitäten der Migration nicht beeinflusst.[46] Wie die noch zu behandelnden Schriften Krells und Mittelbergers zeigen, mussten sich die württembergischen Behörden auch in den darauf folgenden Jahren über eine starke Auswanderungsbewegung Sorgen machen.

Denn der Versuch, die Gegenwelt als unerreichbar darzustellen, musste von vornherein zum scheitern. Genauso wie der *Hinckende Bott* 14 Jahre vorher arbeitete die *Wohlmeinende Nachricht* damit, dass der Auswanderer nicht am Ziel anlangen, sondern irgendwo auf der Reise stecken bleiben werde. Im *Bott* war dieser Endpunkt Europa, in der *Nachricht* der Hafen von Philadelphia. Es ging also nicht darum, die Gegenwelt selbst zu diskreditieren. Die vielen Tausende erfolgreicher Einwanderer bewiesen aber die Erreichbarkeit Pennsylvanias. Darum lief die Argumentation der *Nachricht* ebenso ins Leere wie zuvor die des *Botts*.

[46] Hippel, Auswanderung, S. 98-100.

XI. *Löber, Emanuel Christian:* Auszug der sichern und nützlichen Nachrichten von dem Englischen America besonders von Carolina und der fruchtbaren Landschaft Georgia denen dahin reisenden zum besten aus aller-unterthänigster Ehrfurcht gegen Die huldreichste und glorwürdigste Gnaden=Bezeigung Sr. Königl. Großbritt. Majest. Georg II. welcher soviele arme Nothleidende und um der Warheit willen verfolgte können theilhaftig werden, wenn sie solcher liebreichen Wohlthaten nur würdig sind. Jena, bey Christian Friedrich Gollner. 1750

1. Der Hintergrund des *Auszuges*

Die Werbekampagne für Georgia[1] wurde in den folgenden Jahren nicht nur fortgesetzt, sondern intensiviert. Hintergrund war die demographische Krise der neuen Kolonie.[2] Mit der Abfassung eines Werbepamphlets für Deutschland wurde Christian Emanuel Löber beauftragt. Dieser angesehene Arzt war ein Anhänger des mit der Georgia-Werbung eng verflochtenen Haller Pietismus und Samuel Urlspergers. Er hatte seine Kampagne viel sorgfältiger konzipiert als der unglückliche Sprachlektor Krämer. Löber benutzte mit dem Verlag Gollner statt einer kurzlebigen Firma eine alteingesessene, seit 1670 bestehende, Jenaer Anstalt, die sich sowohl mit dem Handel als auch mit der Verlegung von Büchern beschäftigte. Christian Friedrich Gollner übernahm das Unternehmen 1739 von seiner Mutter und leitete es bis 1781.[3] Postillone[4] und Boten aus Jena waren an der

---

[1] Wood, Slavery, S. 9; s.o., Kap. IX.

[2] Osgood, American Colonies in the eighteenth century, III, S. 54f.

[3] Paisey, Buchdrucker, S. 81.

Verbreitung des *Auszugs* beteiligt. Jahrzehnte hindurch hatten die südwestdeutschen Reichsstädte, vor allem Ulm, als Stützpunkt für die Nordamerika-Auswanderung gedient. Jetzt aber wurde Thüringen in die Werbung einbezogen.[5] Die Universität Jena war vom Landesherren, dem Herzog von Sachsen-Weimar, unabhängig. Freilich stand Löber überdies in guter Beziehung zum herzoglichen Hof. Damit bestand keine Gefahr, dass die Staatsgewalt gegen das Pamphlet intervenierte; und es konnte im Auswanderungsgebiet selbst gedruckt werden. Löber war auch über die kurze Geschichte der Kolonie hervorragend informiert, obwohl ihm Georgia-Erfahrung gänzlich fehlte. Allerdings berichtete Urlsperger über eine gedruckte und weit verbreitete Reihe seit 1736 ausführlich über den Fortgang der deutschen Georgia-Besiedlung.[6] Löber hat zweifellos diese Bücher gelesen. Er war einer der drei Jenenser Medizinprofessoren. Zwar besaß er als außerplanmäßiger Dozent kein so hohes wissenschaftliches Ansehen wie die beiden anderen Lehrstuhlinhaber. Dafür erfreute er sich großer Beliebtheit bei der Jenaer Bevölkerung.

Löber wurde 1696 in Orlamünde geboren als Sohn des Steuereinnehmers Christoph Heinrich Löber.[7] Nachdem er in Leipzig promoviert hatte, übernahm er 1723 ein Lehramt als Privatdozent an der Universität Jena. 1725 wurde er herzoglich-sächsisch-eisenachischer Rat, 1731 außerordentlicher Professor an der Jenaer Universität.[8] Er blieb dann bis zu seinem Tode 1763 in Jena und lehnte alle Angebote anderer Universitäten ab.[9]

Offensichtlich aber trug er sich 1749 aufgrund privater Schwierigkeiten[10] mit dem Gedanken, nach Nordamerika auszuwandern.[11] Der *Auszug* ist ein Produkt dieser Pläne. Die neue Kolonie Georgia, die aus philanthropischen und nicht - wie ihre Schwesterkolonien - aus kommerziellen Gründen geschaffen wurde, übte auch auf akademische Kreise in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine große Anziehungskraft aus.[12] Welche Rolle die militärische Komponente[13] - nämlich der

---

4 "Postillone" hießen die Postboten.

5 Patze/Schlesinger, Geschichte Thüringens, Bd. 5.1.1, S. 316f. u. S. 440.

6 Diese *Nachrichten von den Salzburger Emigranten in Nordamerika* fanden ihren endgültigen Niederschlag in Urlspergers Americanischem Ackerwerk Gottes.

7 Börner, Nachrichten, S. 667.

8 Ebd., S. 669.

9 Ebd., S. 669f.

10 Ebd., S. 667; er hatte 1749 eine Lungenentzündung überstanden, die ihn an den Rand des Todes gebracht hatte.

11 Ebd., S. 670.

12 Jones, Georgia Dutch, S. 162; s.o., Kap. IX.1.

13 Osgood, Eighteenth Century, III, S. 35f.

Schutz des benachbarten reichen South Carolinas - beim Aufbau Georgias spielte - wurde von Beobachtern in Deutschland gern übersehen oder beschönigt.

Obwohl Löber nie amerikanischen Boden betreten hat, sprechen aus seinem Werk die ganzen ersten zwanzig Jahre Siedlungserfahrung. Er trug die Vorstellungen der Trustees voll mit.[14]

Löbers Werk erschien fast unmittelbar nach dem Krämers. Da beide großen Umfang haben - Krämer neunzig und Löber über hundert Seiten - und für dieselbe Kolonie werben, ist ein direkter Vergleich zweier Pamphlete möglich.

2. Argumentation

Gliederung

Die Gliederung ist schlüssig und folgerichtig. Löber folgt hierin Krämer.[15] Er beschreibt zunächst Georgia und die Art seiner Regierung (1-59, §§1-108). Daraufhin geht er auf die Annehmlichkeiten und Freiheiten ein, derer sich die Einwohner erfreuen könnten (60-68, §§109-126). Über die Privilegien, die einem Siedler in Georgia zustünden (69-77, §§127-134), wendet er sich schließlich der Frage zu, wen die Treuhänder als Einwanderer in Betracht zögen (78-96, §§135-170). Von der eigentlichen Darstellung abgegrenzt und nicht der Paragraphengliederung unterworfen ist ein Bericht über die Indianer (97-106). Die Creek sind damit (im Gegensatz zur Krämer) nicht in seine Argumentation eingebaut. Der Leser soll offensichtlich erst dann mit ihnen vertraut werden, nachdem er sich für eine Emigration entschieden hat. Dabei schildert er sowohl Gutes als auch Schlechtes[16] über die Ureinwohner und rät detailliert, wie mit ihnen umzugehen sei. Man solle ihnen zum Beispiel Gastrecht gewähren[17] und sich vor den mit Spanien verbündeten Stämmen in Acht nehmen.[18] Damit ist Löber der erste deutschsprachige Pamphletautor, der zu einer unvoreingenommenen Behandlung dieses Themas der Lage ist. Zweifellos hatte er Kenntnisse über Boltzius` fehlgeschlagene erste Pläne zu einer Indianermission[19] und wusste darum, dass er die indigene Bevölkerung nicht als Argument zugunsten einer Wanderung nach Georgia nutzen konnte. Dass die Indianer so sehr dem Alkohol verfallen seien, führt er auf falsche, "*so genannte*" Christen zurück, die ihnen Rum verschafft hät-

14 Wood, Slavery, S. 11-13.

15 S.o., Kap. IX.4.

16 Löber, Auszug, S. 100f.

17 Ebd., S. 101f.

18 Ebd., S. 105.

19 Jones, Georgia Dutch, S. 258-260.

ten. Er greift eher auf das Indianerbild Pastorius`[20] zurück als auf das vom Puritanismus geprägte des Pietismus.[21]

Zur Erhöhung seiner Authentizität behauptet er im Vorbericht, der *Auszug* beruhe auf der Zusammenfassung des *Americanischen Ackerwerks Gottes* und der *Ausführlichen Nachrichten*, der von Urlsperger herausgegebenen umfangreichen Berichte über den Erfolg des georgiadeutschen Pionierwerks.[22] Er ruft sogar seine Leser dazu auf, durch die Lektüre dieser Werke weitere Informationen zu beziehen. Dagegen nennt Krämer im Titelblatt englische Drucke, ohne sie genauer zu zitieren. Löbers Werk weist jedoch in dem Punkte sehr große Ähnlichkeiten mit der *Neuesten Nachricht* auf, dass er gleich zu Anfang des *Auszugs* auf die Proklamation Georgs II. hinweist.

Um seinen Lesern die Auswertung des *Auszugs* zu erleichtern, hat Löber ihn mit einem ausführlichen Register versehen. Auch bei der Gliederung des Pamphlets geht Löber sehr genau vor. Er benutzt eine äußerst feingliedrige Kapiteleinteilung; zusätzlich gliedert er den *Auszug* noch in viele Paragraphen, welche die Grundlage für das Register darstellen. Der Auszug hat insgesamt viel mehr Paragraphen (170) als Seiten (106). Löber steigert die Übersichtlichkeit seiner Darstellung durch häufige Querverweise und ermöglicht so dem Leser, das zu einem bestimmten Thema Notwendige zu finden.[23]

---

[20] S.o., Kap. III.

[21] Jones, Georgia Dutch, S. 259f.

[22] S.o., Kap. IX.1.

[23] Löber, Auszug, S. 27, §44.

Die Annehmlichkeiten Georgias

Wenn für eine Behauptung mehrere Argumente sprechen, nennt Löber diese nicht nacheinander. Vielmehr bringt er Thesen zu verschiedenen Themenkomplexen, die er für die Georgia-Einwanderung ins Feld führt.[24] Der Leser wird so mit einer Vielzahl der vermeintlichen Vorteile Georgias regelrecht bombardiert. Das soll in ihm Sehnsucht nach der neuen Kolonie wecken. Dabei kann ein Argument mehrfach auftauchen, ein und dieselbe Gruppe wiederholt angesprochen werden.[25] Löber setzte dieses Springen zwischen verschiedenen Themen und die sich daraus ergebende Redundanz[26] offensichtlich nicht aus Unachtsamkeit, sondern bewusst zur Verstärkung seiner Beweisführung ein.

Natürlich waren die Probleme, auf welche das Siedlungswerk in Georgia stieß, auch in Deutschland bekannt. Beim harten Kampf, der um die Mitte des Jahrhunderts zwischen den für verschiedene britische Kolonien tätigen Agenten um auswanderungswillige Deutsche tobte, war es üblich, die jeweils andere nordamerikanische Provinz in den schwärzesten Farben zu malen;[27] und die Schwierigkeiten Georgias wie etwa das ungesunde Klima boten für eine Gegenpropaganda die besten Anhaltspunkte. Deswegen konnte Löber die georgiafeindlichen Argumente nicht verschweigen, sondern musste beweisen, dass diese Probleme zwar existierten, aber von entschlossenen, dem protestantischen Arbeitsethos (in seiner hallisch-pietistischen Variante) verpflichteten Immigranten bewältigt werden konnten. Bereits Boltzius hatte behauptet, die hohe Sterblichkeit unter den europäischen Siedlern sei nicht auf die Hitze, sondern auf die Unvorsichtigkeit der Neuankömmlinge zurückzuführen. Dieses Argument erwies sich bei der Georgia-Werbung als sehr hilfreich.[28]

Welche Komplexe können wir unterscheiden?

---

[24] S.u., Kap. XV.

[25] Ebd., S. 65, §124; S. 92, §158.

[26] S.o., Kap. III und IV.

[27] S.u., Kap. XVI.

[28] Löber, Auszug., S. 44f.

- Löber stellt Georgia als sicher dar.

Von den kolonialen Rivalen Britisch-Nordamerikas, Spanisch-Florida und Französisch-Louisiana, sei Georgia nicht nur durch weite Strecken unwegsamen Landes, sondern auch durch mit Großbritannien verbündete Indianerstämme getrennt.[29]

Der damalige Oberst und spätere General James Edward Oglethorpe (1696-1785) spielte Löber zu Folge noch 1750 in der Kolonie eine entscheidende Rolle.[30] Ihm war nicht bekannt, dass Oglethorpe sich schon Ende der 1740er Jahre aus der Georgia-Politik zurückgezogen und die Kolonie seit sieben Jahren nicht mehr betreten hatte.[31]

- Georgia habe einen sehr großen Reichtum an natürlichen Ressourcen und Tieren.

Löber stellt nützliche Tiere neben schädliche wie z.B. Würmer, Schlangen, Moskitos oder Käfer. Bei den Gefahren, die durch schädliche Insekten oder Parasiten verursacht werden, spielt er die Probleme entweder herunter, oder er schildert, wie sie bewältigt werden könnten. Das erkennen wir sehr deutlich daran, wie er eine jahrzehntelang besonders gefürchtete Parasitenkrankheit darstellte: als einmaliges Ereignis, das schon mehrere Jahre zurückliege.[32] Demgegenüber geht aus den Berichten, die Boltzius an Urlsperger sandte, hervor, dass sie während der ganzen Einwanderungsphase, sogar noch 1759, eine große Kindersterblichkeit verursachte.[33] Von der wahren Ursache des Leidens hatte Löber nur undeutliche Vorstellungen. Er suggeriert, die Kranken trügen durch ihr unmäßiges Essen selbst die Schuld an ihrem Tode.

- Die geographische Breite Georgias sei günstig; es liege weder im zu heißen noch zu kalten Bereich.[34]

Das subtropische Klima garantiere eine ganzjährige Vegetationsperiode: Die Luft sei klar, sanft und gesund. Schnee falle kaum, und wenn, dann schmelze er schnell wieder. Einen Winter, in dem keine Früchte gepflanzt werden könnten, gebe es nicht; sofort nach Neujahr fingen die Bäume wieder an zu treiben. Viele Laubbäume behielten sogar den Winter über ihre Blätter. Bereits im März sei es so warm wie im deutschen Hochsommer.[35] Das subtropische Klima habe den Vorteil, dass das Vieh sein Futter auch im Winter im Walde finde. Der Mensch könne

[29] Ebd., S. 2, §1.
[30] Ebd., S. 3, §4.
[31] Wellenreuther, Ausbildung und Neubildung, S. 253 - 256.
[32] Löber, Auszug, S. 92, §92.
[33] Jones, Georgia Dutch, S. 234f.
[34] Löber, Auszug, S. 7f., §4.
[35] Ebd., S. 7.

zweimal im Jahr ernten, da es keine Unterbrechung der Vegetationsperiode wie in Deutschland und den nördlichen Kolonien gebe.[36] Die einzige klimatische Gefahr stelle die Nachtkälte dar; vor ihr könne man sich aber durch den Bau von Hütten schützen, die mit Baumrinde abgedeckt würden.[37] Löber lässt sich sehr darüber aus, wie schön warm Georgia sei. Von den Gefahren aber, die durch zu große Hitze entstehen, berichtet der erfahrene Mediziner nichts. Er kommt nur soweit darauf zurück, als er aus der Not eine Tugend macht. In der Mitte des Tages sei es zwar zu heiß, um im Felde zu arbeiten, man könne dann aber Seide und Indigo kultivieren.[38] Die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit durch die Mittagshitze wird für Löber also dadurch aufgewogen, dass in Georgia Einkünfte erschlossen werden, die in Deutschland und den nördlicheren Kolonien nicht bestehen. Da es in der kälteren Jahreszeit viel länger hell bleibe als weiter im Norden, könne man auch dann noch im Felde arbeiten und so den durch die Mittagshitze entstehenden Arbeitszeitverlust wettmachen.[39] Die vielen Flüsse im Lande (Abercorn, Ebenezer, Savannah) seien dem Verkehr äußerst förderlich.[40]

Gefahren, die in Georgia auftreten, schildert er trotz seiner Tendenz, sie zu beschönigen, genau.[41] Erwähnt er ein Problem, geht er sogleich daran zu berichten, wie man sich davor schützen und dass einen doch kein gesundheitlicher Schaden treffen könne. So solle man etwa bei der Hitze nicht zuviel kaltes Wasser trinken, um eine Abkühlung des erhitzten Körpers und daraus folgende Durchfallerkrankungen zu vermeiden.[42] Für den Leser muss sich aus der Lektüre des *Auszugs* der Eindruck ergeben, dass er bei mäßiger Lebenshaltung und großem Fleiß, mit welchen Eigenschaften eine christliche Gesinnung verschmolzen ist, in Georgia mit Gottes Hilfe sein Glück machen könne. Überdies behauptet Löber noch: Neue Einwanderer hätten nicht so viele Probleme auszustehen wie ihre Vorgänger, da die schlimmsten Pionierschwierigkeiten bewältigt seien.[43]

- Georgia sei aufgeblüht.

Er preist, wie viele Siedlungen dort schon existierten, in welch gutem Zustand sie seien[44] und wie gut und gerecht die dortige Obrigkeit sei[45]. Vor allem lobt er den

[36] Ebd., S. 62, §114.
[37] Ebd., S. 8.
[38] Ebd., S. 62, §113.
[39] Ebd., S. 28, §45.
[40] Ebd., S. 58, §105; S. 26f., §43.
[41] S.u., Kap. XI..3.
[42] Ebd., S. 21f., §45.
[43] Ebd., S. 88, §148.
[44] Ebd., S. 8-13, §§16-26.
[45] Löber, Auszug, S. 58f., §§106-108.

Erfolg der Salzburger.[46] Dabei berichtet er auch von Purrysburg, verschweigt aber, dass dieses nicht in Georgia, sondern im benachbarten South Carolina liegt.[47] Infolgedessen kann er diese damals noch sehr wichtige Siedlung in seine Lobeshymne über die Gründung Georgias einreihen.[48] Da die englischen und schottischen Miteinwanderer und die provinziale Obrigkeit sich den Salzburgern gegenüber sehr freundlich gezeigt hätten, könnten neue Einwanderer auf eine ebenso gute Aufnahme hoffen. Löber berichtet, die Salzburger seien aus dem provinzialen Vorratshaus in Savannah so lange versorgt worden, bis sie ihre Felder selbst hätten bebauen können.[49] Mit diesem Angebot konnte die erfolgreiche Kontraktknechtschaft der Pennsylvanier wirksam bekämpft werden.[50]

Löbers Pamphlet erschien 1750, also drei Jahre vor Auslaufen der Treuhänderschaft. Aber davon, dass diese vom Philanthropismus geprägte Periode bald ihrem Ende zuging und Georgia in Bälde eine Kronkolonie sein würde - ebenso wie die Nachbarprovinzen - erwähnt er kein Wort. [51] Tatsächlich erfuhr auch der 1752 (vielleicht auf Löbers Pamphlet hin[?]) auswandernde Bornemann erst in London, dass Georgia mittlerweile zur Kronkolonie geworden war.[52]

- Nachdem Löber die angenehme Landesnatur Georgias geschildert hat, spricht er seine Leser direkt an.

Er nennt die Vorteile, die ihnen Georgia gegenüber ihrem Dasein in Deutschland biete:

a) Jede wirtschaftliche Tätigkeit finde unter viel besseren Bedingungen statt.[53]

b) Der Einwanderer sei vor obrigkeitlichen Repressionen sicher.

Er brauche weder zu fürchten, zum Kriegsdienst eingezogen zu werden, noch sei er Übergriffen durchziehender Soldaten und *"anderer bösen Leute"* ausgesetzt.[54] Aufgrund seiner späteren Kritik an den landesherrlichen Steuereinnehmern können wir vermuten, dass er sich auf diese bezieht.[55]

---

[46] Ebd., S. 81-83, §§137 und 139.

[47] Ebd., S. 11, §21.

[48] S.o., Kap. VI.

[49] Löber, Auszug, S. 6, §13.

[50] Dabei zeichnete sich aber Krämers Zielgruppe durch *berufliche*, Löbers hingegen durch *konfessionelle* Besonderheiten aus (s. o., Kap. IX.3.).

[51] Doyle, J. A.: Oglethorpe, James Edward. In: DNB 15 (Myllar-Owen), S. 937-941. Oxford 1973, h.: S. 941.

[52] Osgood, Eighteenth Century, IV, S. 242f.

[53] Löber, Auszug, S. 60f., §§109-113.

[54] Ebd., S. 61, §112.

[55] Ebd., S. 72, §129.

Die unhaltbare Situation in der Heimat

Nachdem er den Lesern Georgia schmackhaft gemacht hat, legt er ihnen anschaulich dar, warum sie Deutschland verlassen sollten. Völlig fehlt im *Auszug* ein Hinweis auf die unmittelbare Nachkriegszeit des Österreichischen Erbfolgekrieges und auf Leute, deren Existenz durch diese militärische Auseinandersetzung unwiderruflich ruiniert worden war. Obwohl er erst zwei Jahre nach Kriegsende schrieb, lag das Ereignis für ihn wohl in zu weiter Ferne, als dass er unter vom Krieg Entwurzelten nach Auswanderern gesucht hätte.

Vielmehr sieht er den Grund für die Verarmung so vieler in einer schlechten Wirtschaftspolitik der Landesregierungen. Dabei offenbart er große Kenntnisse über die damalige ökonomische Situation in Deutschland. Die merkantilistische Grundidee, dass eine möglichst große Bevölkerungszahl möglichst großen Wohlstand für ein Land bedeute, stellt er im Gegensatz zu Krämer nicht in Frage.[56] Durch eine schlechte Wirtschaftspolitik entstünden jedoch in Deutschland nicht genug Beschäftigungsmöglichkeiten.[57] Er beschreibt ausführlich, wie ineffizient Deutschland verwaltet werde: Ein Großteil der Ressourcen an Land und Arbeitskräften verkomme ungenützt. Viel Kapital vergeudeten die Regierungen für die Einfuhr ausländischer Genussmittel.[58] Die Untertanen, die durch ihre Arbeit zum Volkseinkommen beitrügen, besteuerten sie so hart, dass von ihrem Ertrag kaum etwas übrig bleibe.[59] Er macht detaillierte Lösungsvorschläge, wie die Situation verbessert werden könne.[60] Dann aber behauptet er, diese Möglichkeiten würden vertan, und zwar aus einem recht eindeutigen Grunde: Die meisten Landesherren seien sehr kurzsichtig und verschwendungssüchtig. Ihr Interesse richte sich nur darauf, aus ihren Untertanen in kurzer Zeit möglichst viele Steuern herauszuholen.[61] Dabei nähmen sie sogar in Kauf, dass die Steuereinnehmer sich krimineller Praktiken bedienten, um Einkünfte einzutreiben. Sogar die Gerichte ordneten rechtliche Erwägungen der Vermehrung der staatlichen Einnahmen unter.[62] Wenn schließlich ein Untertan nicht mehr zahlen könne, werde sein Hausrat verpfändet und er um seine Existenzgrundlage gebracht.

---

[56] S.o., Kap. IX.4.

[57] Ebd., S. 69f., §§127f.

[58] Ebd., 70f., §128: Der Merkantilismus, der von 1660 bis 1780 das wirtschaftliche Gestalten in Deutschland bestimmte, ging ja davon aus, Importe zu beschränken oder zu substituieren. (Brinck, Auswanderungswelle, S. 59, S. 153f., S. 156).

[59] Löber, Auszug, S. 71, §129.

[60] Ebd., S. 69-71, §§127-129.

[61] Ebd., S. 71-73, §§130f.

[62] Ebd., S. 72, §130

Löber ist der erste Nordamerika-Pamphletist, der die deutschen Obrigkeiten offen angreift. Das hatte es bisher noch nicht gegeben. Auch wenn die Zustände in Deutschland als unhaltbar dargestellt wurden, hatte noch niemand die Regierungen dafür verantwortlich gemacht. Pastorius[63] und Falckner[64] kritisierten die Sündhaftigkeit ihrer Zeitgenossen, Krämer gab einer allgemeinen wirtschaftlichen Not die Schuld daran, dass vielen Deutschen nur noch die Auswanderung helfen könne.[65] Noch nie aber hatte es ein Pamphletautor gewagt, direkt die jeweilige Obrigkeit anzugreifen und sie für wirtschaftliche Missstände verantwortlich zu machen, obwohl in der Bevölkerung offensichtlich recht häufig die Wirtschaftspolitik der Landesherren ungünstig beurteilt und als Grund für eine Auswanderung angegeben wurde. [66] Löber konnte es sich als Universitätsprofessor, der das Wohlwollen der Sachsen-Weimarer Landesregierung[67] genoss, leisten, solch scharfe Töne zu formulieren, ohne dass sein Pamphlet von der Zensur verboten wurde. Übrigens hätte jeder thüringische Leser des *Auszugs* gewusst, dass er keine allgemeinen Zustände kritisierte, sondern seinen eigenen (kurz vorher gestorbenen) Landesherrn, Herzog Ernst August III. von Sachsen-Weimar (r. 1728-1748).[68] Dessen Exzesse - sie können nicht treffender geschildert werden als das im *Auszug* geschieht - waren in Thüringen und weit darüber hinaus berüchtigt. Zu Zeiten Ernst Augusts hätte der *Auszug* auch bestimmt nicht erscheinen können. Löber musste damit bis zum Tode des Fürsten warten.[69]

Nebulös erscheint Löbers Anspielung auf Gefährdungen, denen viele Einwohner Deutschlands ausgesetzt seien.[70] Um eine Bedrängnis aus rein konfessionellen Gründen scheint es sich nicht zu handeln. Löber führt aus: Die Opfer würden sich in Ausführung des göttlichen Willens entschließen, ihre Heimat zu verlassen. Das werde nicht nur für sie, sondern auch für den Verfolger eine heilsame Wirkung ausüben: Er werde erkennen, dass seine Bedrückung[71] nicht gerecht sei, und sich bessern.[72]

---

[63] S.o., Kap. III.
[64] S.o., Kap. IV.
[65] S.o., Kap. IX.
[66] Brinck, Auswanderungswelle, S. 137-144.
[67] S.o., Kap. XI.1.
[68] Patze/Schlesinger, Geschichte Thüringens, Bd. 5.1.1., S. 293-318, S. 361-367.
[69] Ebd., S. 367.
[70] Löber, Auszug, S. 73f., §132.
[71] Ebd., S. 69f., §§127f.
[72] Löber, Auszug, S. 73f., §§132f.

3. Wie bekämpft Löber die Konkurrenz, die von South Carolina (und anderen britisch-nordamerikanischen Kolonien) um deutsche Einwanderer ausgeht?

Das Sklavereiverbot als Pluspunkt für Georgia gegenüber South Carolina

Wenn Löber auch zu Anfang seines Werkes von der Existenz und Funktionsfähigkeit South Carolinas nichts gesagt hat, muss er doch darauf eingehen.[73] Er tut das erst, nachdem er die erfolgreiche Besiedlung Georgias beschrieben hat.[74] Er gibt zu, dass South Carolina wohlhabend und städtereich sei. Auch die Lebensmittel seien billig. Zwar biete es sich als Einwanderungsziel an, und es seien auch schon viele deutsche Protestanten dort. Aber dann beweist er ausführlich, dass die afrikanischen Sklaven in South Carolina den weißen Einwohnern gefährlich werden könnten.[75] Das hätten auch die Salzburger am eigenen Leibe erfahren, als sie für kurze Zeit einige Sklaven zum Brettschneiden beim Bau von Ebenezer eingesetzt hätten.[76]

Ausgiebig schildert er die Stono-Rebellion von 1739, den bis dahin bedeutendsten und zur Entstehungszeit von Löbers Schrift noch gar nicht so weit zurückliegenden Sklavenaufstand in South Carolina.[77] Während also viele Kolonisten und ihre Lobbyisten wie Thomas Stephens in London bereits die Einführung der Sklaverei forderten und South Carolina gegenüber Georgia im Vorteil sahen,[78] betrachtete Löber die neue Kolonie gerade wegen des Sklavereiverbots als der nördlichen Nachbarprovinz überlegen.[79] Dabei arbeitet er im *Auszug* nicht nur mit sicherheitspolitischen, sondern auch mit humanitären und religiösen Argumenten. Er will Abscheu vor den schwarzen Sklaven und zugleich Mitleid mit ihnen erwecken. Er kritisiert das Ziel der Sklavenhalter, von der Arbeit ihrer Sklaven leben zu wollen und sich für jeden Sklaven Land (50 Acers) zuteilen zu lassen.[80] Anschaulich zeigte er, wie Weiße in dem subtropischen Klima arbeiten konnten.

[73] Löber, Auszug, S. 13, §27.

[74] Ebd., S. 1-13, §§1-17.

[75] Ebd., S. 13-16; §§27f.; Pearson, Stono, S. 87: Die Zahl der Schwarzen in South Carolina war um 1750 auf beinahe 50.000 Leute angewachsen.

[76] Ebd., S. 14f.; §27.

[77] Ebd., S. 15, §28; Pearson, Stono, S. 103-154.

[78] Wood, Slavery, S. 32-37.

[79] S.o., Kap. XI.1.

[80] Krämer, Nachricht, S. 13-16, §§27f..

Die nördlicheren Kolonien

Löbers Haltung zu den anderen britisch-nordamerikanischen Kolonien, erfolgreichen Konkurrentinnen Georgias um neue Einwanderer, ist sehr zwiespältig. Anders als bei South Carolina macht er zumindest im ersten Teil seines Pamphlets keine Anstalten, direkt von einer Einwanderung in sie abzuraten. Er stellt sie im Ganzen sehr positiv dar.[81]

Löber argumentiert merkwürdig. Die Leser können nämlich nicht feststellen, wann er von den anderen Kolonien abkommt und wieder zur Darstellung Georgias zurückkehrt. Das ist bei einem sonst so sorgfältigen Autor sehr erstaunlich. Nachdem er die Einwanderungsmöglichkeiten in andere Gebiete durchaus positiv behandelt hat (in den §§36f. [21-23]) berichtet er vom Baumfällen. Er sagt aber nicht, wo das stattfinde, ob es ein allgemeines Problem in Nordamerika sei oder ob er hier auf spezifische Schwierigkeiten in Georgia eingeht. Nur wenn er auf einmal[82] die Ernte-Erfolge der Salzburger lobt, sehen wir, dass er an dieser Stelle eindeutig wieder über Georgia spricht. Warum entsteht bei ihm diese Undeutlichkeit? Vermutlich will er die Leser nicht direkt, sondern mittelbar für Georgia interessieren. Sie sollen sich erst zu einer Auswanderung in die Neue Welt durchringen und dann unter allen Kolonien Britisch-Nordamerikas Georgia wählen. Dass er dabei Purrysburg in Georgia[83] statt im so eifrig kritisierten South Carolina lokalisiert, stellt eine klare Fehlinformation der Leser dar.[84] Er nutzt geschickt ihre weitgehend inklusive Lesefähigkeit[85] aus.

In der zweiten Hälfte seines Pamphlets wendet er sich nochmals der gefährlichsten Konkurrentin Georgias im Kampf um deutschsprachige Einwanderer zu: Pennsylvania.[86] Er bedauert, dass sich so viele Auswanderer dorthin gewendet hätten. Wenn sie die wahre Natur Georgias kennen würden, gingen sie freudig dorthin. Als Argument gegen Pennsylvania fällt ihm die seit Kocherthaler beliebte Standardbehauptung ein, dass dieses mit Einwanderern überbesetzt sei.[87] Land müsse der Einwanderer teuer kaufen, während er es in

[81] Löber, Auszug, S. 16-21, §§30-35.

[82] Ebd., S. 23,§37.

[83] Ebd., S. 11, §21.

[84] S.o., Kap. IX.

[85] S.o., Kap. I.4.

[86] Löber, Auszug, S. 89, §148; Brinck, Auswanderungswelle, S. 28.

[87] Löber, Auszug, S. 63, §114; s.o., Kap. V.4.

Georgia umsonst erhalten könne.[88] Gerade die geringe Besiedlung garantiere niedrige Landpreise.[89]

Gegen Ende des *Auszugs* stellt er nochmals die Nachteile anderer nordamerikanischer Kolonien den Schönheiten Georgias gegenüber,[90] wobei er seine Argumente in kompakten Thesen zusammenfasst. Mit dieser Argumentation greift er auf Krämer zurück, wiederholt diesen aber in zugespitzter und verschärfter Form.

4. Wen soll der *Auszug* zur Emigration bewegen?

Vielfalt der Angesprochenen

Löber behauptet, die Proklamation Georgs II. richte sich nicht nur an Not leidende englische Arme, sondern auch an Deutsche, die aus konfessionellen, sozialen oder ökonomischen Gründen in ihrer Heimat kein Auskommen mehr fänden.[91] Die Zielgruppe ist in sozialer Hinsicht mit der Krämers identisch,[92] nur eben konfessionell auf Pietisten eingeschränkt.

Offensichtlich waren manche von denen, an die sich Löber wandte, entschlossen, sich sogleich nach ihrer Ankunft in der neuen Kolonie Land zu beschaffen. Denn er weist ja auf die kostenlose Landvergabe in Georgia hin und nutzt sie als Argument gegen die anderen Kolonien.[93] Auch Lehrer und Prediger wollte er für Georgia gewinnen. Bisher bestehe eine große Unwissenheit im Christentum, dem sie abhelfen könnten.[94] Von demselben Bedarf spricht er übrigens auch für South Carolina. Auch Ärzte würden ein gutes Auskommen finden.[95]

Hauptsächlich sollten arme Leute zur Auswanderung bewegt werden

Georgia-Immigranten waren weitaus ärmer und in ihrer wirtschaftlichen Handlungsfähigkeit viel eingeschränkter[96] als die Migranten in weiter nördlich entfernte Kolonien, vor allem Pennsylvanien. Pennsylvaniawanderer verließen häufig nur aus langfristigen Erwägungen ihre Heimat; dagegen waren Georgia-Auswanderer

[88] Löber, Auszug., S. 77, §132.
[89] S.u., Kap. XI.6.
[90] Löber, Auszug., S. 76-78, §133.
[91] Ebd., Vorrede.
[92] S.o., Kap. IX.3.
[93] Löber, Auszug, S. 77f., §133.
[94] Ebd., S. 92, §156.
[95] Ebd., §157.
[96] Osgood, Eighteenth Century, II, S. 54; Jones, Georgia Dutch, S. 27.

meistens bereits ins unterbäuerliche Niveau abgerutscht. Infolgedessen definierten sie sich selbst als Not leidend und waren darum bereit, die Ansiedlungsbedingungen der Treuhänder als Wohltat anzunehmen.[97] Auswanderer in nördlichere Kolonien waren zwar auch mit ihrer ökonomischen Situation unzufrieden und wollten sie langfristig sichern oder gar verbessern. Aber sie waren existenziell nicht so bedroht wie die Georgia-Einwanderer.[98]

Auch aus den Angaben Löbers können wir Erkenntnisse über die Art seiner Auswanderungskandidaten gewinnen.[99] Er schreibt, sie vermöchten täglich eine bestimmte kleine Summe Geldes zu verdienen. Er beziffert diese in Schillingen und versucht, sie dann in Groschen und Kreuzer umzurechnen. Ein großer Teil von Löbers Klientel bestand demnach aus Tagelöhnern. Das wird noch deutlicher aus seiner Behauptung, man könne in Georgia an einem Tage mehr einnehmen als in Deutschland an dreien bis vieren. Auch klagt er, dass Arbeitskräfte sehr knapp und oft auch gegen einen hohen Lohn nicht zu bekommen seien.[100] Demnach waren also viele der von ihm Angesprochenen daran gewöhnt, unselbständige Tätigkeiten zu verrichten, obwohl sie zugleich an den Landerwerb dachten. Der Konzeption der Treuhänder zufolge sollte Georgia zwar eine Gemeinschaft kleiner Ackerbauern sein, von denen die Wohlhabenderen ihre Knechte mitbrachten.[101] Unselbständige Arbeitskräfte waren jedoch in Wirklichkeit wegen der Größe der zu bestellenden Landflächen von vornherein unentbehrlich. Die Ideologie der Treuhänder, in Georgia eine Gemeinschaft selbständiger Farmer ohne Unterschiede an Besitz und Prestige zu schaffen, hatte sie dazu verführt, die Anwerbung unselbständiger Arbeiter zu vernachlässigen. [102] Die Löber-Kampagne sollte diese Lücke schließen, nachdem die Krämer-Aktion noch an den treuhänderischen Wünschen festgehalten hatte.[103]

Genauso wie Krämer weist Löber auf die Möglichkeit hin, sich über eine Kontraktknechtschaft in die georgische Gesellschaft zu integrieren.[104] Er berichtet davon, dass die bisher ins Land gekommenen Kontraktknechte sich oft schlecht aufgeführt hätten und ermahnt die, welche sich auf sein Pamphlet hin melden wollten, einen besseren und arbeitsameren Lebenswandel an den Tag zu legen:

[97] S.o., Kap. IX.3.

[98] Häberlein, Vom Oberrhein zum Susquehanna, S. 44-63.

[99] Löber, Auszug, S. 61, §110.

[100] Ebd., S. 63, §114.

[101] Löber, Auszug, §115.

[102] S.o., Kap. IX.1.

[103] S.o., Kap. IX.3.

[104] Löber, Auszug., S. 87f., §147; S. 64, §§120f.; S. 87, §147.

Dann wären ihre Herren bereit, ihnen bei ihrer Einrichtung zu helfen.[105] Ausführlich zeigt er, dass die Arbeitsbedingungen für Dienstverpflichtete (auf vier Jahre festgesetzte Dienstzeit, danach 50 Acres Land und Ausrüstung sowie Vieh zur Gründung eines eigenen Hausstandes) viel besser seien als in Pennsylvania.[106]

Vorherrschaft landwirtschaftlicher Berufe

Sein Hauptargument, warum Einwanderer sich nach Georgia wenden sollten, ist landwirtschaftlicher Natur: In Georgia wüchsen alle Erzeugnisse, die ein deutscher Landmann oder Landarbeiter nur kennen mochte, und man könne auch viele ausländische Gewächse erfolgreich anbauen.[107] Er benutzt eher deutsche als lateinische Monatsnamen[108] und geht ausführlich auf landwirtschaftliche Produktionstechniken ein.[109]

Geschickt und deutlich beweist Löber, dass in Georgia nicht Land oder natürliche Ressourcen, sondern die Menschen den begrenzenden Produktionsfaktor darstellten.[110] Da Georgia noch in der Anfangsphase der Besiedlung stand - anders als die nördlicher gelegenen Kolonien, wo es schon viele Handwerker und Kaufleute gab - ist es logisch, dass auch 1750 zumeist Ackerbauern oder Landhandwerker[111], die Hauswirtschaften gründen sollten, benötigt wurden. In diesem Zusammenhange geht Löber darauf ein, dass die Einwanderer alle lebensnotwendigen Produkte selbst herstellen könnten.

Aber auch Handwerker sollten kommen

Löber preist an, wie gut die Waren abgesetzt werden könnten[112] und welche Möglichkeiten Georgia dem Handel biete.[113] Ein geschickter Arbeiter könne in Georgia Produkte herstellen, die sonst aus nichtbritischen Gebieten eingeführt werden müssten.[114]

Auch schafft Löber im *Auszug* verarmten vollberuflichen Handwerkern die Möglichkeit, über ein Kreditsystem nach Georgia zu kommen.[115] Er unterbreitet

---

105 Ebd., S. 87f., §147.

106 Ebd., S. 88f.; §148; Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 82-86.

107 S.u., Kap. XVI.3.

108 Löber, Auszug, S. 7f.; §14; S. 23, §37.

109 Ebd., S. 21-27; §§36-43.

110 Ebd., S. 60-63, §§109-114.

111 Reininghaus, Gewerbe, S. 64-75.

112 Löber, Auszug, S. 61,§§110 und 113.

113 Ebd., §113.

114 Ebd., S. 76, §133.

115 S.u., Kap. XV.5.

das Angebot, solche Leute sollten in London bei den Treuhändern einen Kreditvertrag abschließen und sich verpflichten, pro Monat eine bestimmte Summe ihres Verdienstes abzuzahlen.[116] Er spricht sogar einzelne Berufe gezielt an (Schreiner, Zimmerleute, Drechsler, Spinner).[117]

Zugleich weist er jedoch alle von ihm Angesprochenen darauf hin, dass sie ihren Beruf nur neben überwiegend landwirtschaftlicher Arbeit würden verrichten müssen.[118] Er prophezeit sogar denjenigen, die weder Ackerbau noch Viehzucht gewöhnt seien, einen Misserfolg und belegt das mit Erfahrungen aus der Frühzeit der Kolonie.[119]

Zu den von Löber angesprochenen Gruppen gehörten auch unverheiratete Frauen, die in Deutschland als Mägde arbeiten mussten und keine Aussicht auf die Gründung eines eigenen Familienstandes hatten. Sie würden in Georgia nicht nur der von ihm so häufig angepriesenen Seidenzucht nachgehen können, sondern auch als Dienstboten ein sehr gutes Einkommen finden.[120] In Georgia stelle es auch kein Problem dar, einen Ehegatten zu finden.[121] Löber ist neben Purry der einzige Autor in der ganzen Pamphletliteratur, der sich an diese Gruppe wendet.[122]

Löber stellt an seine Auswanderer hohe moralische Anforderungen

Nachdem Löber die Gründe einer Auswanderung nach Georgia dargelegt hat, bemüht er sich, "richtige" von "falschen" Auswanderern zu unterscheiden.[123]

Löber warnt - anders als Krämer - explizit nicht Kriminelle und Vaganten[124] davor, nach Georgia zu gehen. Allerdings dürfte die dauernde Betonung eines hohen Arbeitsethos und die hallisch-pietistische Grundüberzeugung des Autors diese Leute von vornherein abgehalten haben.[125] Löber zeichnet sich durch einen ethischen Perfektionismus aus: Er kennt seine Mitmenschen nicht als Sünder, sondern kann klar Gute und Böse unterscheiden. Zwischenstufen kennt er nicht.

Natürlich waren Löbers Leser nicht nur fromme Protestanten, sondern auch fleißig. Er rief nur Leute zur Auswanderung auf, die nicht durch eigenes Ver-

---

[116] Ebd., S. 65, §121.
[117] Ebd., S. 87, §147
[118] Löber, Auszug, S. 75, §133.
[119] Ebd., S. 85-88., §§143-147.
[120] Ebd., S. 65, §124.
[121] Ebd., S. 92, §158.
[122] S.o., Kap. VI.3.
[123] Ebd., S. 78-96.
[124] Brinck, Auswanderungswelle, S. 127.
[125] S.o., Kap. IX.3.

schulden in Not gekommen waren, sondern durch unglückliche Umstände.[126] Er wollte niemanden mit mangelnder Arbeitsfreude im Lande haben oder solche, die Abenteuer, Vergnügen oder gar Reichtum suchten. Wer aus solchen Gründen, *"einem fleischlichen Sinn des Geitzes und des Wohllebens der Welt besser zu genießen"*,[127] Georgia aufsuche, werde dort schnell in große Schwierigkeiten geraten und seinen Auswanderungsentschluss verfluchen.

Löber versucht außerdem, die von ihm Angesprochenen vom Rest der Menschheit zu trennen; sie stünden aufgrund ihrer besonderen Frömmigkeit unter dem besonderen Schutz Gottes;

> *"es wird ja die gütige Allmacht nicht zu geben, daß ihre getreue Kinder so kümmerlich verderben sollen!"*[128]

Der Leser gewinnt aus seinen Bemühungen, Georgia als besonders schön darzustellen, fast den Eindruck, die kleine auserkorene Schar solle ins erwählte Land kommen.[129]

5. Einheit von weltlicher und christlicher Lebenssphäre

Unterschied zu Krämer

Wir haben bei Krämer gesehen, dass er einerseits zwar viele religiöse Gründe anführt. Andererseits aber kann er beide Lebenssphären schon sehr genau trennen.[130] Kirchliche Verhältnisse erwähnt er zum Beispiel gar nicht. Er benutzt auch kein einziges Bibelzitat.

Löber dagegen arbeitet ganz anders: Christliche Überzeugung ist das tragende Element seines Pamphlets, das die gesamte Darstellung durchwebt. Die religiöse Komponente ist so in das Pamphlet eingeschmolzen, dass sie nicht von den anderen Argumenten getrennt werden kann. Sein moralischer Perfektionismus dient zur Verschmelzung von religiöser und säkularer Lebensebene.[131] Das wird auch bei den Gründen deutlich, die er für eine Auswanderung nach Georgia findet.[132]

---

[126] Löber, Auszug, S. 75, §133.
[127] Ebd., S. 80, §§136f.
[128] Löber, S. 74, §132.
[129] Ebd., S. 74, §133; s.u., Kap. XI.5. Dieses elitäre Denken zeigt, wie sich im mittleren 18. Jahrhundert die Haller Pietisten von der Mehrheit der Bevölkerung abgekapselt hatten.
[130] S.o., Kap. IX.5.
[131] Ebd., S. 78-96, §§134-170.
[132] Ebd., S. 80, §136; S. 83f., §§141f.

Berufung auf Bibelverse

Um unwürdige und würdige Einwanderungswillige voneinander zu trennen, beruft er sich auf das Gleichnis vom Sämann.[133] Streue man Saatkorn unter Dornen, werde es von diesen erstickt. Ebenso sei es auch mit Georgia: Wenn neben guten auch böse Leute einwanderten, verhielten sich diese wie Unkraut zu Korn und vernichteten die Arbeitserfolge der Guten.[134]

Obrigkeit und Untertanen vermöchten die Früchte ihres Landes dann reichlich zu genießen, wenn sie unter dem Segen Gottes stünden.[135] Das kurzfristige ökonomische Denken der meisten Fürsten in der europäischen Heimat[136] ist Löber zu Folge das Gegenteil einer Herrschaft, die unter göttlichem Segen stehe. So nennt er auch Georgia *"ein gesegnetes Land"*.[137]

Sehr häufig sind Anspielungen auf Bibelverse. Wenn er sie bringt, geht er davon aus, dass auch seine Leser sie kennen und emsige Bibellektüre gewohnt sind. Wer die Folgen des Sündenfalls erkannt habe,[138] für den sei Georgia der richtige Ort.[139]

Löber beweist schon in der Vorrede, unmittelbar nach dem Titelblatt, dass eine Emigration nach Georgia die Befolgung eines göttlichen Heilsplans darstelle. Der Mensch stehe in der Hand Gottes. Wolle Gott ihn vernichten, werde man dem nicht entgehen können. Die Notleidenden müssten dankbar annehmen, dass Gott ihnen in Georgia eine Zufluchtsstätte und eine Möglichkeit zum Neuanfang biete. Erneut greift Löber hierbei auf den *Exodus* zurück: Er schildert Georgia mit denselben Argumenten, mit denen Gott Mose dazu aufruft, sein Volk nach Kanaan zu führen: Es sei ein Land, in dem Milch und Honig flössen.[140] Zudem wendet er die neutestamentliche Wendung *"die Ernte ist groß, die Zahl der Knechte klein"*[141] auf Georgia an. Man könne in dem fruchtbaren Land reiche Ernten halten, wenn nur genug Einwanderer da wären, die das Land bearbeiteten. Gott wird in der Vorrede noch vor König Georg II. als Auftraggeber für die Wanderung nach Georgia dargestellt. Löber bittet, Er möge dem Ansiedlungswerk Seinen Segen verleihen, damit die Auswanderer im treuen Gehorsam sowohl gegenüber Gott als auch gegenüber der englischen Krone verblieben.

---

[133] Lk 8,7.

[134] Löber, Auszug, S. 75, §135.

[135] Ebd., S. 71, §129.

[136] Ebd., S. 71-73, §§130f.

[137] Löber, Auszug, S. 62, §114.

[138] Gen 3, 17-19.

[139] Löber, Auszug, S. 62, §114.

[140] Ex 3, 8.

[141] Mt 9, 37f.; Lk 10, 2.; Löber, Auszug, S. 62, §114.

6. Wirkung

Immerhin sind zwischen 1749 und 1752 vier Auswanderertransporte nach Georgia gegangen. Nach einem ersten Schub von 82 deutschen Protestanten im Spätsommer 1749 kamen im Oktober 1750 sechzig Schwaben und 1751 156 deutsche Protestanten, deren genaue Herkunft nicht bekannt ist.[142] Ihnen folgten 1752 nochmals 160 Württemberger.[143]

Dass die Pennsylvanischen Berichte[144] und die Boston Gazette[145] über die Immigration nach Georgia ausführlich berichteten, ist gewiss ein Hinweis darauf, dass die Bevölkerung der nördlichen Kolonien in Sorge war über die Anziehungskraft Georgias auf Nordamerika-Einwanderer.

Allerdings kam die deutschsprachige Einwanderung nach Georgia 1752 mit dem Auslaufen der Treuhänderschaft zu einem Ende. Insgesamt können wir feststellen, dass diese Kolonie trotz einer intensiven Werbekampagne während der Treuhänderschaft für die deutsche Einwanderung des 18. Jahrhunderts ein unbedeutendes Ziel blieb. Das galt nicht nur im Vergleich mit Pennsylvanien, sondern auch mit anderen südlichen Kolonien.[146] Im mittleren 18. Jahrhundert, als die deutsche Immigration nach Nordamerika einen frühen Höhepunkt erreichte, sind knapp 500 deutschsprachige Einwanderer nach Georgia gekommen.[147] Für Pennsylvania belief sich die entsprechende Zahl auf Tausende.[148] Auch in South Carolina landeten zwischen 1749 und 1754 ca. 3500 Deutsche.[149] Sogar Massachusetts und Neuschottland, die um 1750 erstmals in Deutschland um Einwanderer warben, konnten von dorther mehr Siedler anziehen als Georgia.[150] So kamen beispielsweise nach Neuschottland ca. 2.700, nach Massachusetts ca. 1.200 Deutsche.[151]

Die Treuhänder hatten die Konkurrenz vor Augen, die andere Kolonien bei der Werbung um deutsche Immigranten darstellten. Sie versuchten, diese durch günstige Bedingungen für die Einwanderer in Georgia auszuschalten. Doch war ihnen damit kein längerfristiger Erfolg beschieden. Zwar war in den ersten Jahren

142 Brinck, Auswanderungswelle, S. 52.

143 Ebd., S. 53.

144 Ebd., S. 52.

145 Auch Massachusetts warb gleichzeitig um deutsche Einwanderer (Brinck, Auswanderungswelle, S. 106-108; s.u., Kap. XII.).

146 S.o., Kap. I.2.; Brinck, Auswanderungswelle, S. 45.

147 Ebd., S. 52f.

148 Ebd., S. 43f.

149 Brinck, Auswanderungswelle, S. 51f.; s.u., Kap. XIII.7.

150 S.u., Kap. XII.4.

151 Brinck, Auswanderungswelle., S. 44-46.

Georgias durch die vielen Salzburger Emigranten der deutsche Anteil sehr hoch[152] - bei einer auch im Vergleich zu den anderen nordamerikanischen Kolonien winzigen Bevölkerung von knapp tausend Einwohnern: Die anderen Kolonien erwiesen sich insgesamt aber als erfolgreicher bei der Anwerbung deutscher Ansiedler. Wir können dafür mehrere Gründe anführen.

- Mehrere Kolonien zwischen South Carolina und New York hatten eine jahrzehntelange deutsche Einwanderungstradition. Auswanderungswillige hatten häufig schon Bekannte dort und fanden ein Kommunikationsnetz vor, das ihre Aufnahme erleichterte.
- Wie ungesund das subtropische Klima Georgias war, hatte sich in Europa herumgesprochen.

Daraus erklären sich die Werbungserfolge der nördlicheren Kolonien während der Treuhänderzeit.[153] Ihre von Löber so anschaulich dargestellten Nachteile erwiesen sich letztlich als Vorteile.[154]

- Der härtere Winter bedeutete, dass das Klima gesünder und damit die Sterblichkeit, vor allem unter Kindern, geringer war.[155]
- Die teureren Bodenpreise waren ein Indiz dafür, dass schon Zehntausende deutscher Einwanderer im Lande waren, die Neuankömmlinge einweisen konnten.[156]

7. Fazit

Löber war sehr gut - viel besser als Krämer - informiert. Wir bemerken aber an vielen Ungenauigkeiten im Text, dass Löber keinerlei eigene Kenntnis über Nordamerika besaß und lediglich die Propaganda der Treuhänder und der Haller Pietisten über Georgia wiedergab. Seine Information war sehr parteiisch. Schrieb er über andere Kolonien Nachteiliges, konnte er sie hervorragend von Georgia unterscheiden. Fand er dagegen Vorteilhaftes (Purrysburg, allgemeine Blüte Nordamerikas) trennte er diese Information nicht von der Situation in Georgia ab.

Die Pamphlete Krämers und Löbers stellen unterschiedliche Reaktionen auf die Krise Georgias in den ersten Jahren seiner Existenz dar. Ersterer versuchte, möglichst viele Siedler zu gewinnen; letzterer verlangte Einwanderer von möglichst hoher moralischer Qualität.

[152] Jones, Georgia Dutch, S. VII.
[153] Ebd., S. 14f.
[154] Ebd., S. 256.
[155] Jones, Georgia Dutch, S. 232.
[156] Brinck, Auswanderungswelle, S. 22f., S. 90.

8. Georgia als Gegenwelt zu Europa in Löbers *Auszug*

Analogie zu Krämer

Löber stellt Georgia so ähnlich dar wie Krämer.[157] Durch seine pietistische Indoktrination ist die von ihm gezeichnete Gegenwelt nicht nur von einem guten Landesherrn regiert, leicht zu erreichen und ertragreich. Sie erfüllt überdies noch die Frömmigkeitsanforderungen des Haller Pietismus.

Im Titelblatt projiziert Löber die Situation der Israeliten im Buch Exodus auf Georgia. Dort sah sich eine kleine Gemeinschaft (das Volk Israel) einer überwältigenden feindlichen Mehrheit und Obrigkeit (Ägypter) gegenüber. Als einzige Rettungsmöglichkeit blieb ihr die Flucht, der *Auszug*, in ein *"Land, wo Milch und Honig fließt"*.[158] Ebenso wie die Israeliten nach Palästina auszogen, sollen auch unterdrückte Europäer, die er von der Mehrheit scharf abgrenzen möchte, nach Georgia kommen. Auch aus der Titelwahl der Schrift wird also Löbers Bindung an die Bibel deutlich.[159]

Er übersieht den zeitlichen und kulturellen Bruch, welcher die im *Exodus* geschilderten Israeliten von der Situation im Europa des mittleren achtzehnten Jahrhunderts trennt. Unmittelbare Folge davon ist seine Unfähigkeit, die nordamerikanischen Kolonien von Europa zu unterscheiden. Die Rechtswahrung in Georgia stellt er so dar, als verlaufe sie nach deutschen Verhältnissen in einer "Amtsstube". Sie erscheint nur effektiver.[160] Schließlich nennt er sogar das Büro der Treuhänder das *"Hochlöblich Königliche Amt Georgia"*[161].

Er zeigt sich tief im Vorsehungsglauben verwurzelt, den die Haller Pietisten von den Puritanern übernommen hatten.[162] Dieser ist vom Gedanken erfüllt, dass Gott die gefallene und - seit Jahrtausenden in einem Zerfallsprozess befindliche - untergehende Welt sich selbst überlasse. Sein Walten bestehe darin, dass er punktuell in den Weltenlauf eingreife, um der kleinen Schar der Frommen zu helfen. Ebenso wolle er jetzt einer winzigen, von der breiten Masse bedrängten Gemeinschaft die Zuflucht in Georgia ermöglichen.

Die Einwanderer sollten auch nicht glauben, sie kämen in Georgia über den Stand hinaus, den sie in Deutschland innehätten.[163] Sie würden zumindest in der Anfangsphase in diesem verbleiben.

---

[157] S.o., Kap. IX.7.

[158] Löber, Auszug, S. 74, §153.

[159] Gen 2.

[160] Ebd., S. 9, §18.

[161] Ebd., S. 93, §160.

[162] Brecht, Puritanismus, S. 31.

[163] Löber, Auszug, S. 89f., §151.

Seine Lebenswelt ist sehr klein

Wir stellen einen wichtigen Unterschied zum weitgereisten Sprachdozenten Johann Matthias Krämer fest: Dieser war immerhin auf europäischer Ebene mobil und konnte verschiedene europäische Traditionen auseinander halten. Aber weil Christian Emanuel Löber den größten Teil seines Lebens in Jena zubrachte, war sein Horizont nicht nur auf eine kontinentale, sondern sogar auf eine lokale Ebene eingeschränkt.

Die Schwierigkeiten der Überfahrt verschleiert er sich selbst und seinen Lesern, indem er Gott als Urheber und Georg II. von Großbritannien als ausführendes Werkzeug des göttlichen Heilsplans erscheinen lässt. Er gibt keinerlei Ratschläge darüber, wie sich der Reisende während des Emigrationsvorgangs verhalten müsse. [164] Das einzige, was die Emigranten erfüllen solle, sei treuer Gehorsam gegen Gott und den britischen König.[165] Dass die Ansiedlung mit enormen Schwierigkeiten verbunden sei, kommt für Löber ebenso wenig in Betracht wie für seine Leser.[166]

Schließlich geht er in seiner Projektion europäischer Verhältnisse oder eher noch kleinstaatlicher deutscher Verhältnisse auf Georgia soweit, dass er einen wohlmeinenden Landesvater konstruiert, der im königlichen Auftrag Georgia verwaltet.[167] Als solchen zieht er J.E. Oglethorpe heran. Natürlich hatte sich Oglethorpe im Committee of Trustees sehr hervorgetan und entscheidenden Einfluss auf die Besiedlung Georgias genommen. Er hatte sich längere Zeit in der neuen Kolonie aufgehalten und 1740 bis 1742 von hier aus Krieg gegen Spanien geführt. Aber eine so wichtige Rolle, die ihm der mit dem Treuhändergremium und vor allem den Verhältnissen in der Neuen Welt völlig unvertraute Pamphletist zuweist, besaß er niemals. Löbers überzeichnende Darstellung kann nur als transatlantische Übertragung der Erfahrungen gewertet werden, die er als Bürger einer thüringischen Residenzstadt mit dem Landesherrn hatte. Im Titelblatt prunkt er ja auch mit dem ihm aufgrund seiner medizinischen Verdienste verliehenen Titel eines fürstlich-sächsischen Rats.

Bekanntlich hatten die Treuhänder bereits in Krämers Darstellung geringe Bedeutung. Bei Löber jedoch verblassen sie völlig hinter den überwältigenden Lichtgestalten Georgs II. und Oglethorpes.[168] Sie gewinnen nur dadurch etwas größere Bedeutung und treten ein wenig aus dem Schatten hervor, dass sie als Retter ver-

[164] S.o., Kap. XI.2.

[165] S.o., Kap. XI.5.

[166] Löber, Auszug, S.58f.,§§106f.

[167] Ebd., S. 3, §4.

[168] Ebd., S. 3f., §§5f.

folgter europäischer Protestanten mit Friedrich Wilhelm I. von Preußen als dem Schutzherrn des deutschen Protestantismus in Verbindung gebracht werden.[169] Löber zufolge seien bei der Kolonisation Georgias nur deshalb Schwierigkeiten aufgetreten, weil heimlich Katholiken das Land unterwandert hätten.[170] Ein altvertrautes Problem tauchte also ihm zufolge auch in der neuen Heimat auf.[171] Es wird jedoch im *Auszug* durch den Heroismus John Edward Oglethorpes gelöst.[172]

[169] Ebd., S. 5f., §11.

[170] Ebd., S. 65f., §126.

[171] S.o., Kap. IX.5.

[172] Ebd., S. 65-69, §126.

XII. "Bekanntmachung an alle und jede, welche Lust und Belieben tragen, mit Einwilligung ihrer resp. Herrschaften, sich diesen Sommer nach der florisanten Provintz Massachusetts-Bay in Neu-Engeland in America zu begeben"

1. Der Entstehungsrahmen

Die kleine, fast völlig monokonfessionell kongregationalistische Kolonie Massachusetts steckte um 1750 in wirtschaftlichen Schwierigkeiten.[1] In dieser Situation sahen die Neuengländer, wie andere nordamerikanische Kolonien durch neue Einwanderer zu Bevölkerungsvermehrung und Wohlstand gelangten.[2] Sowohl die Regierung als auch die einzelnen Großgrundbesitzer gerieten in Sorge, zurückzufallen.[3] In der Anwerbung neuer Kolonisten sahen sie die Möglichkeit, den Rück-

---

[1] Das Pamphlet ist abgedruckt in: Krebs, Friedrich: Ein Aufruf zur Auswanderung nach dem amerikanischen Staat Massachusetts. In Hess. Familienkunde, 5 (1960-61), S. 435-438).

[2] S.o., Kap. I.2.

[3] Risch, Crellius, S. 245.

stand gegenüber Pennsylvania und New York aufzuholen.[4] Um selbst Einwanderungsströme in ihr Land ziehen zu können, begannen sie für etliche Jahre recht intensive Werbekampagnen in Europa, bei welcher der dubiose Einwanderungsagent Joseph Krell die Hauptrolle spielte.[5] Am 23.11.1748 regte Spencer Phips (1685-1757), der stellvertretende Gouverneur, in einer Ansprache an die Provinzversammlung (Assembly) an, *"fleißige und ansiedlungslustige fremde Protestanten aufzumuntern, herzukommen und sich unter uns niederzulassen."*[6]

Daraufhin unterbreitete ihm Krell, vormals Besitzer einer Druckerei in Philadelphia, den Vorschlag, selbst in Deutschland um Siedler für die neuenglische Provinz zu werben. Krell reiste im Spätsommer 1750 nach Deutschland. Er hatte sich von Phips mit einem Empfehlungsschreiben ausstatten lassen; in der Alten Welt trat er als Vertreter der Provinzregierung auf. Dass er in Wahrheit ein auf Erfolgsbasis arbeitender angeheuerter Agent war - wie sie in jenen Jahren in großer Zahl in Deutschland arbeiteten[7] - verschleierte er geschickt. Tatsächlich hatte er sogar von privaten Landeigentümern zusätzliche Aufträge entgegengenommen.[8]

Er fand in Europa einen Partner in Gestalt des württembergischen Hofrats Heinrich Ehrenfried Luther.[9] Dieser gab vor, als echter Philanthrop ohne persönliche Gewinnaussichten zu handeln.[10] Ihn entsetze das erbärmliche Schicksal der Auswanderer, die nach Pennsylvania gingen. Daher sei er bereit, jede in eine andere nordamerikanische Kolonie gehende Wanderungsbewegung zu unterstützen, um den für Pennsylvania arbeitenden Werbern das Geschäft zu verderben.[11] Diese bezeichnete er als Menschendiebe. Allerdings waren Luthers Absichten nicht so menschenfreundlich, wie er nach außen hin vorgab.[12] In Wahrheit war er Gesellschafter der Kennebeck Company[13], einer der an Einwanderern interessierten neuenglischen Gesellschaften. Er baute zur Werbung ein bedeutendes Kommunikationsnetz mit mehreren Druckern[14] auf. Dazu war er als

[4] Sprengel, Studien, S. 77.

[5] Risch, Crellius, S. 246f.

[6] Brinck, Auswanderungswelle, S. 55.

[7] Risch, Crellius, S. 239-244.

[8] Brinck, Auswanderungswelle, S. 63.

[9] Krebs, Aufruf, S. 437f.; Risch, Crellius, S. 248.

[10] S.u., Kap. XV.

[11] Ebd., S. 248f.; s.o., Kap. X.

[12] Sprengel, Studien, S. 165.

[13] Ebd., S. 81f.

[14] Krebs, Aufruf, S. 438; Risch, Crellius, S. 249f.

Eigentümer der Egenolffschen Schriftgießerei in Frankfurt in der Lage.[15] Mit dem Druck der Bekanntmachung beauftragte Luther Johann Bernhard Eichenberg. Der führte von 1742 bis 1758 ein bedeutendes Geschäft als Drucker und Verleger.[16]

Krell konnte durch die Verlage und Druckereien, die mit Luther zusammenarbeiteten, gute Berichte über Neuengland leicht in Zeitungen und mittels gedruckter Handzettel verbreiten.

2. Kooperation Krells mit Regierungsstellen

Die Regierungen der von der Massenauswanderung betroffenen Länder, besonders die württembergische und die nassauisch-oranische, unterstützten Luthers Werberapparat gegen die Kräfte, die Einwanderer nach Pennsylvanien holten.[17]

> "*Die württembergische Regierung machte sie* [die Werbeschrift Krells, H.D.] *ihren Oberämtern bekannt und empfahl den Auswanderungslustigen, sich an die darin angegebenen Adressen, besonders aber an den Dr. Luther, Hofrat und Resident zu Frankfurt sowie an den gleichfalls zu Frankfurt wohnhaften englischen Bevollmächtigten, den Brigadier General Waldo, zu wenden.*"[18]

Versuche, eine "negative" Koalition zwischen Regierungen und Nordamerika-Werbern gegen die Pennsylvania-Migration aufzubauen, kamen im mittleren 18. Jahrhundert öfter auf.[19] Dafür gab es zwei Gründe:

- War die Nordamerikawanderung erst einmal vom pennsylvanischen Hauptziel abgelenkt, ließ sie sich leichter eindämmen.
- Zwischen den deutschen territorialen Führungsschichten und den Landeigentümern der südlichen und nördlichen nordamerikanischen Kolonien bestand eine große soziale Ähnlichkeit.

Darum waren sie grundsätzlich bereit, gegen die Pennsylvaniawerber zu kooperieren, auch wenn das aus deutscher Sicht den Verlust von Untertanen bedeutete.[20] Luther genoss natürlich als württembergischer Hofrat hohes Ansehen. Außerdem hofften die Regierungen wohl, eine Auswanderung nach Massachusetts würde sehr schnell zum Erliegen kommen. Dort wohnten um 1750 kaum deutsche Im-

[15] Krebs, Aufruf, S. 435.
[16] Paisey, Deutsche Buchdrucker, S. 51.
[17] Krebs, Aufruf, S. 435; Brinck, Auswanderungswelle, S. 179.
[18] Krebs, Aufruf, S. 435.
[19] S.o., Kap. I.2.; s.u., Kap. XV.2.
[20] S.o., Kap. VIII.1.

migranten. Die Neuankömmlinge wären auf sich allein gestellt gewesen und hätten das Zielgebiet als unattraktiv erlebt. Zudem verpflichteten sich die für Massachusetts tätigen Werber, nur Auswanderer zu akzeptieren, die von ihren Regierungen ordnungsgemäß aus dem Untertanenverband entlassen worden waren.[21] Offensichtlich wollten die Regierungen die Auswanderung eindämmen, indem sie diese kanalisierten. Legale Werber sollten unter Aufsicht der Behörden Emigranten annehmen können und so den gegen den Willen der Regierungen tätigen illegalen Werbern das Wasser abgraben. Somit wurde um 1750 Pennsylvania Hauptziel der illegalen Einwanderung, Neuengland das der legalisierten. Dadurch ist zu erklären, dass die württembergische Regierung selbst das Pamphlet der Massachusetts-Regierung veröffentlichen ließ. Sie verfasste eine Einleitung, in der die Administration von Massachusetts in der Einleitung als *"Hochlöbl."* bezeichnet wird.[22] Als Entstehungszeitpunkt unseres Pamphlets wird der 17. Dezember 1751 angegeben. Somit konnten die Auswanderer im folgenden Frühjahr die Reise antreten.[23]

3. Argumentation

Als Zeugen für die Glaubwürdigkeit des Berichtes treten die bereits nach Massachusetts Gewanderten auf. Sie haben angeblich das Dokument verfasst.[24] Misstrauische könnten deren Angehörige befragen.[25] Die Beweise, die Krell den Auswanderungsinteressierten bot, erschienen als sehr verlässlich. Die Taktik, erfolgreiche Einwanderer als Zeugen zu verwenden, wandten bereits Purry[26] und noch 1770 die Werber in Ulster für die Kolonisation Neuschottlands an.[27] Doch ist die Glaubwürdigkeit deshalb fraglich, weil der Werberapparat in der harten Konkurrenzsituation verschiedener Agentennetze große Möglichkeiten entwickelt hatte, um Aussagen bereits Emigrierter zu fälschen. Auch Krell hatte sich ja gegenüber seinem Hauptauftraggeber, der Provinzregierung, stark verselbständigt.[28]
Zugegeben wird, dass die Immigranten eine schwierige Seereise durch widrige Winde erlebt und das ihnen zugewiesene Land noch nicht in Besitz hätten nehmen können. (Sie waren erst am 9. November in Boston angekommen.) Gleichwohl konnten sie sich aber für die gute Qualität des neuengländischen Bodens

[21] Brinck, Auswanderungswelle, S. 177.
[22] Krebs, Aufruf, S. 435.
[23] S.o., Kap. VIII.3.
[24] Krebs, Aufruf, S. 437.
[25] Ebd., S. 436f.
[26] S.o., Kap. VI.
[27] Dickson, Ulster, S. 170f.
[28] S.o., Kap. XII.1.

verbürgen. Auch seien nur wenige von ihnen während der Reise erkrankt.[29] Die Verfasser des Pamphlets gaben sich größte Mühe, dessen Authentizität durch die Zeugen zu beweisen.[30] Sie unterschrieben das Dokument, auf das noch das Siegel von Massachusetts aufgedruckt wurde. Außerdem beschwor einer der Auswanderer, der Schweizer P. Etter, dass den unterschreibenden Einwanderern das Pamphlet vorgelegt worden sei und sie es in seiner Gegenwart unterschrieben hätten. Am Ende des Werbedruckes werden die Privilegien auf den Befehl des (stellvertretenden) Gouverneurs Phips nochmals bekräftigt.[31] Das zentrale Argument in der *Bekanntmachung* ist die Behauptung, dass bereits Deutsche in der neuenglischen Kolonie ansässig seien.[32] Diese hätten den Neuankömmlingen zuverlässige Nachrichten über den guten Zustand des Landes gegeben. Diese Behauptung Krells stimmt, denn die neuenglischen Großgrundbesitzer hatten seit 1740 Hunderte deutscher Immigranten angeworben.[33] Sie waren in der fremden Gegend logischerweise am Zuzug von Landsleuten interessiert.
Die Fruchtbarkeit des Bodens wird ausführlich beschrieben. Dort gebe es auch gutes Vieh:

> *"fettes Rind-Vieh, Schaafen und Schweinen, welche Hauffenweise von dem Lande in diese Stadt und den Markt gebracht werden"*.[34]

Die Pflanzer der neuenglischen Kolonie ernteten so viele Äpfel, dass sie nicht nur das Fallobst, sondern auch einen großen Teil der an den Bäumen hängenden Äpfel den Neuankömmlingen überließen. Massachusetts exportiere sogar Lebensmittel in andere britische nordamerikanische Kolonien. Diese Behauptung taucht in der Mehrzahl unserer Pamphlete auf.[35] Krell steigert sie jedoch in der *Bekanntmachung* auf's äußerste. Sie musste natürlich in einer agrarischen Gesellschaft wie im Württemberg des 18. Jahrhunderts durchschlagende Wirkung haben und der betreffenden Kolonie (in Krells Falle Massachusetts) einen Vorsprung vor anderen Provinzen im Allgemeinen und vor Pennsylvania im Besonderen geben.[36]

Strukturen des frühneuzeitlichen territorialen Obrigkeitsstaates wurden in die Argumentation eingebaut.[37] Krell sei von der Regierung von Massachusetts ent-

---

[29] Krebs, Aufruf, S. 437.
[30] Ebd., S. 437f.
[31] Ebd., S. 438.
[32] Ebd., S. 437.
[33] Sprengel, Studien, S. 75.
[34] Krebs, Aufruf, S. 437.
[35] S.u., Kap. XVI.
[36] Hippel, Auswanderung, S. 60f.
[37] S.o., Kap. XII.2.

sandt worden. Der Agent verbürgt sich für den glücklichen Verlauf der Reise und eine erfolgreiche Ansiedlung.[38] Als Inhaber des provinzialen Siegels sei er einziger glaubwürdiger Werber für Massachusetts.

Krell hatte einen Grund, warum er seine Legitimation so stark betonen musste: Die Großreeder in Rotterdam, die sich auf den Transport von Emigranten nach Pennsylvania spezialisiert hatten, fürchteten um ihren Verdienst. Sie sahen die Gefahr, dass der Auswanderungsstrom von Pennsylvania nach Massachusetts umgeleitet würde. Darum hatten sie sich einen geschickten Schachzug ausgedacht: Sie schickten selbst einen Werber für Massachusetts los. Als Konkurrent Krells trat der im Auftrag der Amsterdamer und Rotterdamer Reeder tätige Kapitän Johann Jakob Heerbrand[39] auf: Er sollte die Neuengland-Einwanderung durch ungeeignete Immigranten diskreditieren und so unter der auswanderungsbereiten Bevölkerung Abneigung gegen Neuengland wecken.[40] Massachusetts sollte als Zielort von Vaganten erscheinen, für das unglaubwürdig erscheinende Werber arbeiteten.[41] Ziel der Heerbrand-Werbung war letztlich, die nach Massachusetts strebenden Einwanderer nach Pennsylvanien umzuleiten.[42]

Außerdem beschreibt das Pamphlet, wie gut Neuankömmlinge behandelt würden. Sie selbst sollten Land geschenkt erhalten und wollten sich im Frühjahr 1752 dort niederlassen.[43] Die Einwohner und die Regierung seien sehr hilfsbereit. Sie hätten ihnen Quartiere in Boston beschafft und ihnen Lebensmittel gegeben sowie ihre Kranken gepflegt.

Einzige Besonderheit in Krells Pamphlet ist, dass er sich sehr stark an württembergische Untertanen wandte. Ansonsten sprach er keine spezifischen sozialen Gruppen an. Die genannten Auswanderer werden lediglich mit ihrem Herkunftsgebiet angegeben, ihre Berufe jedoch nicht genannt.[44]

Die Auswanderer hoffen auf Gottes Hilfe[45] und schreiben dieser ihr letztendlich glückliches Eintreffen zu.[46] Sie erwähnen die großzügige Landzuteilung für die Kirche und den ersten heranziehenden protestantischen Prediger, unabhängig von dessen Konfession.[47]

---

[38] Risch, Crellius, S. 437.

[39] Sprengel, Studien, S. 90-92.

[40] Risch, Crellius, S. 257.

[41] Ebd., FN 51: Brief des Druckers Leucht an Luther.

[42] Brinck, Auswanderungswelle, S. 107-109.

[43] Krebs, Aufruf, S. 437.

[44] Brinck, Auswanderungswelle, S. 55f.

[45] A.a.O.

[46] Krebs, Aufruf, S. 438.

[47] S.o., Kap. I.1.

4. Die Wirkung des Pamphlets

Aufgrund der Konkurrenz anderer Werber gelang es Krell nicht, genug Einwanderer anzuwerben.[48] Die Provinzversammlung von Massachusetts widerrief daher ihre Zusage an ihn.[49] Die Emigrationsinteressierten strebten offensichtlich in das Gebiet, das ihnen am attraktivsten erschien. [50] Um dorthin zu kommen, nahmen die Auswanderer auch schwierigere Überfahrtbedingungen in Kauf.[51]

Der glücklose Agent verschwand nach seinem Misserfolg spurlos.[52] Auch Luther erhielt die Auslagen, die er für die Werbeaktion Krells entfaltet hatte, nicht zurück. Der einzige Gewinner waren die Provinzregierung und mehrere Großgrundbesitzer: Sie gewannen mehrere hundert Siedler und brauchten dafür keine Gegenleistungen zu erbringen.[53] Viele der Immigranten mussten sich für mehrere Jahre als Kontraktknechte verdingen.[54] Das Nebeneinander von staatlicher und privater Werbung (die überdies durch eine Vielzahl von Gesellschaften geschah) hatte sich für Massachusetts als hinderlich erwiesen: Den Auswanderungsinteressenten erschien diese zersplitterte, sich durch zahlreiche Pamphlete äußernde Agitation nicht glaubhaft; Neuschottland und South Carolina, bei deren Werbung der Staat als einziger Auftraggeber auftrat, sowie Pennsylvania mit seinem gut funktionierenden Kontraktknechtschaftssystem stellten zu attraktive Alternativen dar.[55]

48 Brinck, Auswanderungswelle, S. 104-111.
49 Ebd., S. 56.
50 S.u., Kap. XV.
51 Brinck, Auswanderungswelle, S. 53
52 Ebd., S. 266.
53 Ebd., S. 266f.
54 Ebd., S. 266.
55 Sprengel, Studien, S. 75-89.

5. Krells missglückte Gegenweltkonzeption

Krell hätte einer in ökonomischen Schwierigkeiten befindlichen Bevölkerung eine bessere Gegenwelt zur Heimat aufzeigen müssen, als Neuschottland und South Carolina, vor allem jedoch Pennsylvania boten. Doch die Anziehungskraft einer Kolonie, in der bereits mehrere zehntausend Deutsche wohnten, war zu groß. Eine günstige, die Aufnahmefähigkeit der Kolonie betonende Darstellung von Massachusetts konnte das in der deutschen Bevölkerung seit Jahrzehnten verankerte Pennsylvaniabild nicht erschüttern.

XIII. *Simpson, Anthony:* Freiheiten, welche die Regierung von Süd=Carolina unter Protection Sr. Königlichen Gros=Britanischen Majestät, denen dorthin kommenden und sich niederlassenden Protestanten, vermöge eines auf fünf Jahre festgesetzten Rath=Schlusses oder Acte, d.d. den 14. Junii, 1751, allergnädigst angedeyhen lässet.

1. Der Hintergrund der *Freiheiten*

South Carolina war bereits 1733 und in den folgenden Jahren ein Ziel deutschsprachiger Einwanderer - vor allem aus der Schweiz - gewesen.[1] Diese Auswanderung und Werbung für South Carolina setzte sich in der großen Emigrationswelle während der 1750er Jahre fort.[2] Sie erfasste auch Deutschland. Es ist in

[1] Bernheim, Lutheran Church, S. 88-106.

[2] Das für die vorliegende Analyse vorliegende Exemplar der *Freiheiten* stammt aus dem Archiv des Oberbergamts Clausthal (VI. Personalsachen 2b., Auswanderungen, Fach 154, Nr. 2) Das Pamphlet erlebte drei Auflagen; die vorliegende ist die letzte (Brinck, Auswan-

"keiner anderen Kolonie die Besiedlung durch weiße Protestanten finanziell so sehr unterstützt worden wie in South Carolina".[3]

Die europäischen Einwohner in South Carolina stellten eine Bevölkerungsminderheit dar

Afrikanische Sklaven machten einen Großteil der Provinzbevölkerung aus.[4] Durch ihre große Zahl, ihre geschlossene Ansiedlung und ihr intensives Kommunikationsnetz bedeuteten sie für die weiße Minderheit eine zumindest potentielle Gefahr. Die sich innerhalb des Plantagensystems ergebenden starken Spannungen zwischen Weißen und Schwarzen wurden von außerhalb durch die Agitation des kolonialen Rivalen Spanien verstärkt.[5]

Auch die Indianer stellten trotz ihrer schnell sinkenden Stärke immer noch eine beachtliche Bedrohung für die weißen Siedler dar. Vermutlich unterschritt die Zahl der ursprünglichen Einwohner mit ca. 30.000 erst um 1750 nach mehreren schweren Pockenepidemien die der Weißen.[6] Die meisten Stämme waren zerstört; die Catawba suchten die Freundschaft der Briten. Aber die Cherokee bildeten auch sechzig Jahre nach dem Beginn der europäischen Besiedlung im Bergland eine intakte, den Engländern misstrauisch gegenüberstehende Stammesgemeinschaft, die 1759 und 1776 gegen die Kolonisten in den Krieg ziehen sollte.

James Glens aktive Einwanderungspolitik

Aufgrund dieser vielen Feinde, denen die weißen Bewohner South Carolinas gegenüberstanden, blieb der Wunsch, immer mehr europäische, protestantische Einwanderer anzuziehen, während des 18. Jahrhunderts stark.[7] Zwar war die Immigrationspolitik ziemlich erfolgreich; aber die zahlenmäßige Unterlegenheit der Weißen gegenüber Schwarzen und Indianern hielt das Verlangen nach foreign Protestants wach. Durch die Ansiedlung von Weißen konnte nicht nur eine französische, spanische oder indianische Bedrohung abgewehrt, sondern auch ein befürchteter Sklavenaufstand leichter niedergeschlagen werden.

Gouverneur James Glen (1701-1777)[8] hatte in einer bereits 1749 verfassten Beschreibung seiner Provinz seine Absicht kundgetan, dass er die weiße Besiedlung

derungswelle, 10). Simpson unterzeichnete sie am 1. September 1752 (Simpson, Freiheiten, S. 4, §6).

[3] Brinck, Auswanderungswelle, S. 59.

[4] Pearson, Stono, S. 87.

[5] Ebd., S. 58.

[6] Waring, South Carolina, S. 37-45.

[7] Brinck, Auswanderungswelle, S. 57-60.

[8] Robinson, Glen, S. 69-75.

der Kolonie verstärken wolle.[9] Dabei strebte er nicht nur nach britischen, sondern auch nach deutschen und Schweizer Siedlern. Im mittleren 18. Jahrhundert wohnten so viele Deutsche in South Carolina, dass sie die Lebensmittelversorgung der Provinz verbesserten.[10] Das Plantagensystem lieferte größtenteils Exportgüter wie Reis[11] und Indigo. Die Ernährung der wachsenden Bevölkerung war dadurch nicht gewährleistet: Der größte Teil der Exporteinnahmen wurde durch Importe aus den nördlichen Kolonien verbraucht (v.a. Brot, Mehl, Bier und Schinken).[12]

Bereits um 1700 hatte sich eine geographische Spezialisierung in South Carolina durchgesetzt: Im subtropischen, für Weiße gefährlichen Küstenstreifen herrschte die Plantagen-, im klimatisch gemäßigten Bergland die Farmwirtschaft.[13] Die Provinzregierung ging davon aus, dass sich die neuen Einwanderer im Gebirge ansiedeln und schnell vermehren würden. Deshalb hoffte die koloniale Führungsschicht, dass genug Deutsche kämen, wenn sie durch ein Kopfgeld und einen Kredit zu ihrer Ansiedlung angelockt würden.[14]

2. Der Autor und der Entstehungsrahmen der *Freiheiten*

Anthony Simpson war ein in Hamburg tätiger englischer Kaufmann. Er versuchte 1752 und 1753, von der Hansestadt mit ihren umfangreichen Transportmöglichkeiten[15] aus, ein Agentennetz aufzubauen. Das norddeutsche Werbenetz arbeitete ohne Verbindung zum seit 20 Jahren erfolgreichen schweizerischen.[16] Das hing auch damit zusammen, dass Hamburg als Hafen an der Elbe Rotterdam als Rheinhafen Konkurrenz in der Verschiffung von Auswanderern machen wollte. Simpson spricht in seinem Pamphlet nicht davon, dass sich in South Carolina bereits deutsche Auswanderer aufhielten. Sein Verzicht auf dieses Argument[17] erfolgte vielleicht, weil die bisher nach South Carolina Eingewanderten im Gegensatz zu seinen norddeutschen Lesern vorwiegend Schweizer und Südwestdeutsche waren. Möglicherweise wollte er auch verhindern, dass sich Auswanderer dem erfolgreichen Schweizer Emigrationsnetz anschlossen und über Rotterdam statt über Hamburg emigrierten. Simpson geht nur soweit auf die seit 1670 stattfindende

[9] Pearson, Stono, S. 58-60.

[10] Glen, Beschreibung, S. 36f.

[11] Greene, Selling a New World, S. 187.

[12] Brinck, Auswanderungswelle, S. 60.

[13] Weir, South Carolina, S. 141-172.

[14] CRSC, IX, S. 285.

[15] Simpson, Freiheiten, S. 4; s.u., Kap. XIII.7.

[16] S.o., Kap. VI-VII.

[17] S.o., Kap. XII.3.

South-Carolina-Migration ein, wie er den Auswanderungsinteressierten günstige Erfolgsaussichten beweisen will.[18] Das erkennen wir bei seinem Hinweis auf die angebliche Ergiebigkeit des Bodens und die guten Verdienstmöglichkeiten für Handwerker in South Carolina.[19] Er bleibt aber auch dann sehr unscharf.[20]

Natürlich war die Hamburger Regierung interessiert daran, in das lukrative Geschäft mit Auswanderern einzusteigen. Darum beglaubigten Bürgermeister und der Rat der Stadt am 15.5.1752 eine ältere Auflage des vorliegenden Pamphlets. Außerdem nutzte der Senat die Emigrationswelle, um Hamburger Zucht- und Spinnhausgefangene auf Staatskosten nach South Carolina zu transportieren.[21] Simpson preist darum in seinem Pamphlet auch den Vorteil Hamburgs gegenüber Rotterdam für den Passagiertransport.[22] Die *Freiheiten* geben großenteils den Inhalt des Gesetzes wieder, das die Provinzversammlung von South Carolina *(assembly)*[23] am 14.6.1751 verabschiedet hatte.

3. Wen sollen die *Freiheiten* zur Auswanderung bewegen?

Der Kreis der Umworbenen war sehr weit gespannt: Er umfasste generell sämtliche Protestanten.[24]

Da die Neuansiedler wirtschaftlich selbständige Farmen gründen sollten, spricht Simpson vor allem Bauern an. Er will sogar die anwerben, die sich nicht durch überwältigende Strebsamkeit auszeichnen. Auch wenn ein Farmer wenig Land und wenig Lust zur Arbeit habe, brauche er nur zwei bis drei Stunden täglich seine Felder zu bewirtschaften und könne dadurch schon seinen Lebensunterhalt sichern. Wer aber richtig fleißig sei, könne binnen kurzer Zeit zu Vermögen kommen. [25]

Auch Handwerker sollten South Carolina aufsuchen: Sie fänden reichlichen Verdienst, da sie wegen des Mangels an qualifizierten Kräften gut bezahlt würden.[26] Simpson spricht eine breite Palette von Gewerben an: Schneider, Schuster, Maurer, Steinmetze, Zimmerleute, Schmiede, Töpfer, Gerber, Reepschläger usw.[27]

---

[18] S.u., Kap. XIII..4.

[19] Simpson, Freiheiten, §6, S. 2f.

[20] Sherman, Johnson, S. 137.

[21] Ebd., S. 123.

[22] Simpson, Freiheiten, §6, S. 4.

[23] Osgood, American Colonies in the Eighteenth Century, Bd. 4, S. 142.

[24] S.o., Kap. I.1.

[25] Ebd., §6, 3.

[26] S.u., Kap. XV.

[27] S.o., Kap. IV.3. und s.u., Kap. XIV..3.

Sogar Kaufleute und Händler erhielten aus Simpsons Landesbeschreibung einen Anreiz zur Emigration: Er berichtet in den *Freiheiten* ausführlich von der Fülle an Exportprodukten (Indigo, Bienenwachs, Baumwolle), die in der nordamerikanischen Kolonie in rauen Mengen erzeugt würden.[28]

Anders als in Südwestdeutschland, dem bis zum mittleren 18. Jahrhundert vorherrschenden Auswanderungsgebiet, galt in Norddeutschland großenteils das Anerbenrecht. Dadurch waren die Grenzen zwischen verschiedenen Berufen, Bauern, Handwerkern und Händlern, viel stärker ausgeprägt: Die Menschen waren nur an eine bestimmte Tätigkeit gewöhnt und nicht an verschiedenartige. Das zwang Simpson, gezielt Angehörige bestimmter Berufe anzusprechen, obwohl er in der gesamten Bevölkerung werben wollte.

Daraus, dass das von der Provinzversammlung ausgezahlte Kopfgeld an bestimmte Altersklassen gebunden wurde,[29] kann man schließen, dass vorrangig große Familien angeworben werden sollten.[30] Das Interesse an arbeitsfähigen Jugendlichen und Erwachsenen war größer als das an Kindern; denn für jene zahlte die Regierung ein doppelt so hohes Kopfgeld.[31]

Außerdem erhielten die Einwanderer 50 Morgen[32] Landes pro Person: Je mehr Kinder also ein Immigrant mitbrachte, desto mehr Grund und Boden bekam er auch. Dieses Privileg entsprach dem für Georgia, so dass South Carolina in erfolgreiche Konkurrenz mit der südlichen Nachbarin treten konnte.[33] Überdies hatten bereits 1670 die Gründer South Carolinas auf Anregung des Earls of Shaftesbury festgesetzt, dass der Einwanderer für jeden mitgebrachten Sklaven 50 Acres Land erhielt.[34] Diese Regelung ließ sich problemlos für weiße Familien kopieren.

[28] Simpson, §6,S. 3.

[29] Simpson, Freiheiten, §§1f., S. 1 u. 4, S. 1f.

[30] S.o., Kap. IX.3.

[31] Simpson, §§1f., S. 1.

[32] S.u., Kap. XVI.5.

[33] S.o., Kap. XI.1.

[34] S.o., Kap. VI.5.

4. Argumentation

Bedingungen der Überfahrt und Privilegien in South Carolina

Der Text lässt sich grob in drei Teile untergliedern. Simpson stellt den Lesern der *Freiheiten* zunächst das Land dar. Mit seinem günstigen Klima und großzügigen Privilegien erscheint es als Ziel ihrer Wünsche. Dann bietet er die Möglichkeiten an, im laufenden Jahr nach South Carolina zu kommen.[35]

Danach gibt er das Gesetz der Provinzversammlung wieder, das die Bedingungen für eine deutsche Einwanderung regelte.[36] Simpson nennt die jeweiligen Beträge in Pfund, versucht aber an dieser Stelle nicht, die britische Währung in deutsche Einheiten umzurechnen.[37] Das Kopfgeld für neue Einwanderer verringerte sich nach drei Jahren um ein Drittel und wurde nach fünf Jahren noch weiter reduziert.[38] Simpson teilt das in den *Freiheiten* detailliert mit und setzt so die Auswanderungswilligen unter Druck, sich schnell zu entscheiden.

Erst nach zehn Jahren müsse der Neueinwanderer Steuern zahlen, und diese Abgaben seien extrem niedrig. Sie betrügen vier Schilling, was nach der im Auswanderungsgebiet gültigen Währungssituation 1 Gulden und 4 Groschen ausmache, auf 100 Morgen. Dabei geht Simpson von dem in South Carolina gültigen Pfund aus, das um zehn Prozent billiger war als das britische Pfund Sterling.[39]

Zum Schluss des Pamphlets stellt er den Weg nach South Carolina dar, den er als sehr leicht erscheinen lässt: Der Auswanderungswillige brauche sich nur nach Hamburg zu begeben:

> *"Solchemnach wird allen und jeden, welche nach Carolina überzugehen Verlangen tragen, hiedurch bekannt gemachet, daß auf das späteste, geliebts GOtt, gegen dem Monat Maji künfftigen Jahres ein Schiff fertig liegen soll, dahin abzugehen".*[40]

Die Verpflegung stellt Simpson als gut, die Überfahrtsbedingungen als angenehm dar. Für ihn sei es kein Problem, weitere Schiffe nach Nordamerika zu schicken.

In der Darstellung Simpsons besitzen die Privilegien große Bedeutung. Sie sind weitaus wichtiger als bei Krämer und Löber.[41] Die Rechte stehen in Simpsons

[35] Simpson, Freiheiten, §6, S. 3f.

[36] Ebd., §§1-5, S. 1.

[37] Ebd., §§1-2, S. 1.

[38] Ebd., §4, S. 2.

[39] Weir, South Carolina, S. 122.

[40] Ebd., §6, S. 4.

[41] S.o., Kap. IX. und XI..

Freiheiten am Anfang und sind im Gegensatz zur Landesbeschreibung sorgfältig gegliedert.[42] Gegenüber den beiden Georgia-Pamphletisten hat Simpson die Argumentationslinie umgekehrt: Zuerst wird das Interesse potentieller Einwanderer durch Privilegien geweckt; und dann erfahren sie, dass sie trotz ihrer Mittellosigkeit in die Neue Welt kommen könnten. Erst zu guter Letzt folgt die Beschaffenheit Nordamerikas. Identisch ist bei Krämer, Löber und Simpson, dass der Leser erst dazu gebracht wird, sich zur Auswanderung in eine bestimmte Kolonie zu entscheiden und danach informiert wird, wie man das ersehnte Ziel erreicht. Die gesteigerte Bedeutung der Privilegien ändert jedoch nichts daran, dass die Landesbeschreibung den ausführlichsten Teil der *Freiheiten* ausmacht.

Eine ausführliche Landesbeschreibung bleibt Kern der Argumentation

Simpsons optimistische Schilderung steht völlig in der Tradition, die sich seit dem Aufkommen des Nordamerikapamphlets im späten 17. Jahrhundert herausgebildet hatte.[43] Indem er ein Argument Archdales[44] zu Hilfe nimmt, gelingt es ihm nicht nur, das Klima South Carolinas als angenehm darzustellen. Vielmehr kann er auch die Konkurrenz um Einwanderer, die andere nordamerikanische Kolonien ausüben, aus dem Felde schlagen. South Carolina liege nicht nur auf dem gleichen Breitengrade wie das hochgelobte Kanaan, sondern auch auf dem Mittelpunkt der Nordhalbkugel.[45] Aus diesem Argument zieht Simpson die Folgerung, dass es das beste Klima der Welt haben müsse, weder zu warm noch zu kalt. Zusätzlich beruft sich das Zitat aus der *Description* auf die unmittelbare geographische Nachbarschaft South Carolinas zu Florida.[46] Da der Ex-Gouverneur „Florida" vom lateinischen *floridus* - blühend - abgeleitet hatte, war er in der Lage gewesen, auch das benachbarte Carolina als blühende Landschaft anzusehen.

Simpson argumentiert empirisch und vergleicht die in South Carolina gebräuchlichen Einheiten mit den Maßen (Morgen, Scheffel), welche die Emigranten aus ihrer Heimat kennen. Er geht auf alle bäurischen Tätigkeiten ein und stellt dar, wie günstig die landwirtschaftlichen Bedingungen in South Carolina seien:

> *"Alles was, es sey in welchem Theile von Europa es wolle, wächset; Aepfeln, Birn, Pfirschen, Pflaumen und andere Baum=Früchte, imgleichen Rüben, Wurtzeln und derglei-*

[42] S.o., Kap. XI.2.

[43] S.o., Kap. II.3.

[44] S.o., Kap. XIII..5.

[45] S.o., Kap. VI.1.

[46] Die Kolonie Georgia, die zwischen South Carolina und Florida liegt, wurde ja erst 1733 eingerichtet (Gipson, Southern Plantations, 190f.)

> *chen, haben einen ungemeinen Wachstum alda, ja in solchem Ueberfluß, daß man selbige den Schweinen vorwirfft."*[47]

Ausgesäter Weizen bringe den 100fachen Ertrag.[48] Der Boden in South Carolina sei so fruchtbar, dass er nicht einmal Dünger brauche:

> *"Eine Menge von Feldern, welche bey nahe siebenzig Jahre herdurch beständig bebauet worden, haben ohne die mindeste Düngung eine reiche Erndte gegeben; Mist wird dorten niemals gebraucht; der Land=Mann kehret nur die oberste Fläche des Landes um, und alles was er alsdann säet und pflantzet, wächset und nimmt geschwinde zu."*[49]

Simpson erwähnt auch die große Bedeutung South Carolinas als Reisexporteur. Aber die Fruchtbarkeit Carolinas nütze nicht nur dem Ackerbauer: Man könne im Überfluss Vögel jagen oder fischen.[50]

Auch die Viehzucht stehe in voller Blüte.[51] Für den Farmer in South Carolina sei es ganz normal, zwei- bis dreihundert Stück Vieh zu besitzen.[52] Niemand brauche Ställe zu bauen, da die Tiere den ganzen Tag im Walde grasten.[53] Vor allem aber nutzten sowohl der Ackerbauer als auch der Viehzüchter den Überfluss, welchen sie erwirtschafteten, indem sie ihn in die Karibik verkauften.

5. Argumentationsautoritäten

Simpson zitiert aus dem bereits ein halbes Jahrhundert alten Werke John Archdales.[54] Außerdem rühmt er die *"Parlaments-Acte"* zur Förderung der Einwanderung.[55] Dabei geht er mit keinem Worte darauf ein, dass dieses Gremium nur die Provinzversammlung von South Carolina war.[56] Der unbefangene Leser der *Freiheiten* könnte leicht denken, Simpson meine das britische Parlament in London. Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung hatte viel weniger Ahnung von den politischen Verhältnissen in Großbritannien und seinen Kolonien als die englische. So konnte sie durch ungenaue oder gar falsche Informationen sehr leicht zu Fehlschlüssen verleitet werden. Die Provinzregierung gewährleiste eine freundli-

---

47 Simpson, Freiheiten, §6, S. 3.

48 Ebd., §6, S. 2f., Anspielung auf Mt. 13, 4-23

49 Simpson, Freiheiten, §6, S. 3.

50 A.a.O.

51 Osgood, Eighteenth Century, IV, S. 240.

52 Brinck, Auswanderungswelle, S. 225

53 Simpson, Freiheiten, §6, S. 3.

54 Osgood, Eighteenth Century, I, 191 und IV, 463.

55 Simpson, Freiheiten, §6, S. 3f.

56 S.o., Kap. XIII.1.

che Aufnahme in South Carolina.[57] Die bereits nach Nordamerika Übergesiedelten hätten sich von der Einhaltung seiner Zusagen überzeugen können. Er nennt einen von diesen schon Ausgewanderten, der zur Anwerbung von Migranten nach Europa zurückgekehrt ist, als zweiten Gewährsmann für weitere Informationen.[58]

6. Die Trennung von säkularer und religiöser Lebenssphäre

Die Argumentation mit religiösen Autoritäten ist auf das äußerste reduziert: Simpson zitiert Archdales Vergleich von South Carolina mit *"Kanaan"*, dem aus der Bibel bekannten Land, wo Milch und Honig fließen.[59] Er argumentiert also nicht selbst religiös, sondern greift auf Autoren zurück, die ein halbes Jahrhundert zuvor geschrieben haben. Er spricht jedoch von keinem göttlichen Willen, der zur Kolonisierungstätigkeit in Nordamerika zwinge. Lediglich den in Amerika zu erreichenden Wohlstand macht er von *"Göttlicher Hilfe"*[60] abhängig. Außer dieser kurzen Anspielung fehlt religiöse Argumentation vollkommen: Offenherzig spricht er das Interesse der Auswanderer an, ihre Lebensbedingungen zu verbessern und mit weniger Arbeit mehr zu erreichen. Wir finden freilich noch Anspielungen auf die biblische Sprache, so etwa wenn er den großen Reichtum an Wasser, Vögeln und Fischen lobt:[61]

> *"Es wimmle das Wasser von lebenden Wesen, und Vögel sollen fliegen über der Erde an der Feste des Himmels."*[62]

7. Wirkung

Umlenkung von Transporten in nördlichere Kolonien

Simpson konnte auch mit dem Angebot alternativer Ziele nicht verhindern, dass er Konkurs anmelden musste.[63] Nach dem Zusammenbruch seines Unternehmens fand aus Deutschland kaum noch eine Auswanderung nach South Carolina statt. Warum aber ging Simpson bankrott? Er operierte doch geschickt und hatte ein

---

[57] S.o., Kap. XII.3.

[58] Ebd., §6, S. 4.

[59] Simpson, Freiheiten, §6, S. 2; Ex 3, 8.

[60] Simpson, Freiheiten, §6, S. 3.

[61] A.a.O.; Gen 1, 20-23.

[62] Gen 1, 20.

[63] Brinck, Auswanderungswelle, S. 111.

gut funktionierendes, weit verzweigtes Agentennetz.[64] Sogar der Harzer Berghauptmann unterstützte 1752 eine Werbungsaktion, die über Hamburg nach South Carolina ging.[65]

Simpson nutzte die Unkenntnis seiner Leser über South Carolina geschickt aus,[66] wurde aber möglicherweise Opfer seines eigenen geringen Nordamerikawissens. Tatsächlich brachte seine Propaganda viele dazu, ihre Heimat zu verlassen und sich in diese Kolonie aufzumachen. Verblüfft stellen wir aber fest, dass von den vielen Auswandererschiffen, die von Hamburg aus in die Neue Welt fuhren, kein einziges nach South Carolina gekommen ist! Die Kapitäne landeten vielmehr in Philadelphia oder New York und verkauften die Auswanderer dort als Kontraktknechte. Dabei war in der Werbung, welche diese Menschen aus ihrer Heimat trieb, immer von South Carolina die Rede.

> *"Auch hier kam die Auswanderungsneigung von Niedersachsen letztlich der Besiedlung Pennsylvanias zugute, indem mit Versprechungen geworben wurde, die nur für South Carolina galten."*[67]

Immerhin gelang es zwischen 1749 und 1753 3.500 Auswanderern, von Rotterdam aus South Carolina zu erreichen.

Die Provinzregierung prellte die Geschäftsleute um die Fahrtkosten für die Einwanderer

Die Einwanderer stießen jedoch in Charleston, dem einzigen Hafen des Landes, auf enorme Probleme.[68] Kamen sie dort an, hätten sie sich als Kontraktknechte verdingen müssen, um von Bord des Schiffes gelassen zu werden, ihren Fahrpreis bezahlen und das von der Provinzregierung versprochene Kopfgeld und Land erhalten zu können.[69] Aber in Charleston fand sich niemand, der die Fahrtkosten für die Einwanderer erstattet hätte. Der einzige Interessent für sie war die Provinzregierung selbst.[70] Aber sie war zum Freikauf der Emigranten nicht in der Lage. Trotz der Umlenkung der meisten Einwanderertransporte in die Mittleren Kolonien waren zu viele Einwanderer nach South Carolina gekommen, so dass die vorgesehenen Haushaltsmittel erschöpft waren. Die Führung von South Ca-

---

64 S.o., Kap. XIII.2.

65 Brinck, Auswanderungswelle, S. 135.

66 Simpson, Freiheiten, §6, S. 4.; s.o., Kap. IV.

67 Ebd., S. 123.

68 Colonial Records of the State of Georgia 26, S. 310.

69 Brinck, Auswanderungswelle, S. 225; s.o., Kap. I.2.

70 S.o., Kap. XII.1.

rolina musste aus anderen Haushaltsposten Mittel bereitstellen.[71] Instrumente zur angemessenen Finanzierung der Masseneinwanderung waren nicht entwickelt worden. South Carolina hatte zwar gut organisiert, wie die neu ankommenden deutschen Einwanderer angesiedelt werden sollten, aber nicht, wie die Überfahrt von Europa nach Nordamerika im allgemeinen organisiert und im besonderen finanziert werden sollte.[72] Simpson hatte in den *Freiheiten* die Auswanderer bedacht,

> *"welche des vermögens nicht sind, die Fracht zu berichtigen, daß sie zwar, ihres Ohnvermögens ohngehindert, freyen Transport zu genießen, gleichwol aber die Kosten, wann sie ins Land kommen anfänglich zu verdienen haben".*[73]

Er hatte aber nicht damit gerechnet, dass niemand bereit war, den neuen Einwanderern die Erstattung des Fahrpreises zu ermöglichen.[74] Vielleicht hat er auch das Finanzierungssystem zur Einwanderung in South Carolina mit dem in anderen Kolonien verwechselt.[75]

Simpson und seine Geschäftspartner hatten offensichtlich geglaubt, die Einwanderer würden ihre Fahrt mit dem Kopfgeld bezahlen können. Die Regierung South Carolinas bestand jedoch darauf, dieses in Form von Werkzeug, Vieh und Naturalien statt in harter Münze zu geben.[76] Sie wollte verhindern, dass die Einwanderer der Mittel für die Gründung ihres Hausstands durch die Begleichung ihres Fahrpreises beraubt wurden.

Den Schiffsleuten blieb aus diesem Grunde nichts anderes übrig, als die Passagiere gegen das Versprechen, den Fahrpreis später zu bezahlen, von Bord zu lassen. Allerdings fanden die angehenden Farmer weder die Möglichkeit, den unterschriebenen Schuldschein einzulösen noch Reeder und Kapitän die Gelegenheit, die Schulden einzutreiben.[77] Eine wichtige Rolle bei Simpsons Scheitern und der mit ihm zusammenarbeitenden Schiffer spielte bestimmt, dass er keine Anbindung an das erfolgreiche schweizerische Anwerbenetz suchen konnte; wegen der gegenseitigen Konkurrenz war das unmöglich.[78]

Großer Gewinner von Simpsons Werbekampagne war die Provinz South Carolina: Sie gewann Hunderte nützlicher Einwanderer, verstärkte den Anteil an

---

[71] Ebd., S. 226.

[72] Ebd., S. 110.

[73] Simpson, Freiheiten, §6, S. 2.

[74] S.u., Kap. XIII.8.

[75] Brinck, Auswanderungswelle, S. 246-248.

[76] Ebd., S. 241f.

[77] Ebd., S. 73.

[78] S.o., Kap. XIII.2.

weißer Bevölkerung[79] und brauchte den neuen Einwanderern keine Transportkosten zu erstatten.

Nach der großen Einwanderungswelle von 1752 war der Bedarf South Carolinas an «*foreign protestants*» zunächst gedeckt.[80] Man hatte Mühe, die bereits ins Land Gekommenen zu integrieren; dadurch bestand bei der Provinz auch kein Interesse daran, die Einwanderung weiterer Deutscher und deren Finanzierung zu gewährleisten. Auch in den kommenden Jahren war eine Wiederherstellung der Geschäftsverbindungen zu den deutschen Reedereien nicht nötig. Denn die nordamerikanische Binnenmigration löste die Direkteinwanderung als Hauptquelle für die europäische Besiedlung South Carolinas ab: Aus dem stärker besiedelten Pennsylvania kamen viele Briten und Deutsche dorthin.[81]

8. Simpsons missglückte Gegenweltdarstellung

Ähnlich wie Krell scheiterte Simpson an seiner Unfähigkeit, ein richtiges Bild über South Carolina zu gewinnen. Sein Scheitern fand indes zu einem späteren Zeitpunkt statt als das Krells.[82] Im Gegensatz zu diesem vermochte er ja genug Immigranten zu finden. Schließlich hatte er ihnen ausführlich beweisen können, sie könnten mehr Ertrag mit geringerer Arbeitsleistung gewinnen als in Deutschland und dabei sogar verschiedene Gegenwelten für die Fleißigen und weniger Ehrgeizigen gezeichnet.[83] Ihm war jedoch nicht klar, dass das gut ausgebaute Kontraktknechtssystem nur für wenige nordamerikanische Kolonien galt und auf South Carolina nicht hatte übertragen werden können.[84] Zwar erkannte Simpson am Ende seiner Werbeaktion den verhängnisvollen Fehler und schlug den Auswanderern (in der hier untersuchten letzten Auflage der Werbeschrift) New York und Philadelphia als Alternativziele vor.[85] Aber das geschah zu spät, um den Konkurs abzuwenden.

[79] S.o., Kap. XIII.1; Brinck, Auswanderungswelle, 253f.

[80] S.o., Kap. XII.

[81] Ebd., S. 251; CRSC, 10, S. 196.

[82] S.o., Kap. XII.6.

[83] S.o., Kap. XIII.3.

[84] Am besten funktionierte es gerade in Pennsylvania (s.o., Kap. I.2.).

[85] Simpson, Freiheiten, §6, S. 4.

XIV. *Tobler, Johannes:* Alter und verbesserter Schreib=Calender, Auf das G. G. Gnadenreiche Christ=Jahr MDCCLIV. Nach dem Meridian der Löbl. Ständen Glarus, Appenzell und der drey Bündten gestellet. Neben andern nuz=ergözlichen Erforderlichkeiten mit einer merckwürdigen Beschreibung von Süd=Carolina versehen, verfasset und bemeldt. St. Gallen, verlegt und zu haben bey Hans Jacob Hochreütiner, Buchbinder.

1. Johannes Toblers Weg von Appenzell-Außerrhoden nach South Carolina

Johannes Tobler (1696-1765)[1] wäre vermutlich von allein nie auf die Idee gekommen, sich der durch Purry ausgelösten jahrzehntelangen Wanderungsbewegung nach South Carolina anzuschließen.[2] Politische Verwicklungen in seiner Heimat

[1] Marti, A.: Tobler, Johannes. In: HBLS 7. Neuenburg 1934,S. S. 4.

[2] S.o., Kap.VI.5.

bewirkten seinen Entschluss zur Emigration. Zu den führenden Appenzeller Geschlechtern gehörten auch die Toblers. Johannes Tobler aus Rehetobel hatte es 1731 bis zum Landeshauptmann gebracht: Zusammen mit sechs anderen Funktionären stand er an der Spitze des Halbkantons.[3] In diesem Jahr eskalierte der Dualismus zwischen Bevölkerung und Führungsschicht: Zwei Parteiungen (Harte als Gegner und Linde als Verteidiger der Obrigkeit) hatten sich gebildet.[4] Auf der Trogener Landsgemeinde 1734 kam es zu einem mehrstündigen Tumult der Appenzeller.[5] Voller Unzufriedenheit machte sich das Volk zum Richter. Es schloss Johannes Tobler und sechs andere Patrizier auf Lebenszeit aus Rat und Gericht aus. Daraufhin wanderten im Herbst 1736 über hundert der Unterlegenen nach South Carolina aus. An ihrer Spitze stand Tobler. Er hatte offensichtlich die erlittene Kränkung nicht verwinden können, während seine Standesgenossen sie durch ökonomische Aktivitäten kompensierten.[6]

Nach anfänglichen Schwierigkeiten wurde Tobler in der britischen Kolonie heimisch. Schließlich siedelte er als angesehener Grundbesitzer, Astronom und Kalender-Autor in New Windsor.[7] Tobler war kein Projektemacher wie Purry und kein Abenteurer wie Jenner[8]. Er verfasste sein Pamphlet erst, nachdem er South Carolina sorgfältig erforscht hatte und dort heimisch geworden war. Auch 17 Jahre nach seiner Auswanderung blieb er der alten Heimat verbunden. Daher stellt das Werbepamphlet für South Carolina den Hauptteil des Jahresalmanachs von Appenzell und seinen Nachbarkantonen dar.[9] Seine enge Verbindung zur Kantonselite wird auch dadurch deutlich, dass die angesehene Verlegerfamilie Hochreutiner in St. Gallen den *Schreib=Calender* druckte.[10]

2. Argumentation

Problemorientierte Vorgehensweise

Die den Lesern mit dem *Schreib=Calender* über South Carolina gelieferten Kenntnisse sind weitaus präziser als die Purrys. Hauptgrund dafür ist offensichtlich, dass die Besiedlung Nordamerikas inzwischen große Fortschritte gemacht hatte. Da-

[3] Schläpfer, Appenzell-Außerrhoden, S. 47

[4] Tschudi, Rudolf: Landhandel.
In: HBLS 4 (Göttingen bis Mailand) Neuenburg 1927, S. 92-594.

[5] Schläpfer, Appenzell-Außerrhoden, S. 179.

[6] Ebd., S. 205.

[7] Wallace, Short History of South Carolina, S. 154; Robbins, Description, S. 141.

[8] S.o., Kap. VI.1. und VIII.1.

[9] Tobler, Schreib=Calender, Titelblatt.

[10] Paisey, Buchdrucker, S. 111.

durch war viel mehr Wissen über Britisch-Nordamerika in der Schweiz vorhanden. Für Auswanderungsinteressierte standen mehrere Kolonien als Ziel zur Verfügung.[11] Die Anforderungen an einen Pamphletisten waren dadurch deutlich gestiegen. Also musste auch Tobler besser informieren als Purry. Zweifellos waren die Probleme, denen man sich in South Carolina gegenübersah, in Europa bekannt.[12] Um Einwanderer zu gewinnen, musste der ehemalige Appenzeller Landeshauptmann sagen, wie sie gelöst werden könnten.

- So schildert er z.B. ausführlich, wie gut Charleston militärisch gesichert sei:

> *"Die Stadt hat nicht weniger als alles Nöthige, das zu einer Vestung dienet; sie hat verschiedene Batterien, sie ist mit Schanzen und Bolwercken umgeben, auch ist daselbst kürzlich eine neue Verordnung von Unterhaltung der Gassen und Vestungswerckern gemachet worden, von deren man sich viel Nuzen verspricht."*[13]

- Auch bezüglich der Friedfertigkeit der Indianer genügte kein Hinweis mehr, dass sie die Weißen freundlicherweise mit Wildbret versorgten.

Tobler muss die Existenz eines Friedensvertrages zwischen dem englischen Gouverneur und den indigenen Völkern belegen.[14] Doch nimmt er dabei nicht Differenzierungen zwischen den verschiedenen Stämmen vor, genauso wenig wie Purry und Jenner. Er besaß keinerlei Kenntnis von der intensiven Verhandlungspolitik John Glens.[15]

- Die Schweizer Bevölkerung war auch nicht mehr naiv genug, um Purrys Beteuerungen vom gesunden Klima South Carolinas zu glauben.[16]

Ihr waren die mit einer Auswanderung dorthin bekannten Risiken bekannt. Tobler musste beweisen, dass sie in den Griff zu bekommen waren. Er legt zu diesem Zweck im *Schreib=Calender* dar, dass in Charleston die Gefahren viel größer seien als auf dem flachen Lande und dass die Regierung für Einwanderer eine Quarantäne zur Vermeidung von Seuchen eingeführt habe.[17] Bei seinen Behauptungen bemüht sich Tobler, durch die Beteuerung seiner Objektivität zu werben.

> *"Haben einige Lust in das Land selbsten zu kommen, so werden sie durch den Augenschein erfahren, daß ich nichts geschrieben habe, als was Wahrheit ist."*[18]

---

[11] S.o., Kap. VII, VIII., IX.

[12] S.o., Kap. XIII.1.

[13] Tobler, Schreib=Calender, S. 2f.

[14] Ebd., S. 6.

[15] Robinson, Glen, S. 37-54.

[16] S.o., Kap. VI.5.

[17] Tobler, Schreib=Calender, S. 3.

[18] Ebd., S. 8.

- Präzise Entfernungsmaße müssen die vagen Angaben der Vorläuferpamphlete ersetzen und konkreten Nutzen für den Leser haben, damit er z.B. weiß, wie schnell Handelsgüter transportiert werden könnten.

"Es dauret auch die Hin= und Wiederfahrt nach Savannah nur 3. Wochen und die nach Carlstadt nur fünf, mehr und weniger, je nachdem der Fluß groß oder klein, und die Winde und Witterung beschaffen"[19].

- Um zu beweisen wie attraktiv South Carolina für Neueinwanderer sei, geht er ausführlich auf die Wanderung aus den nördlicheren Kolonien nach South Carolina ein.[20]
- Ebenso wie Purry muss Tobler gegen die Behauptung der Auswanderungsgegner vorgehen, das Land sei schwer zu roden.[21]

Er streitet nicht mehr wie der Neuenberger ab, dass der Wald in South Carolina sehr dicht sei. Vielmehr bringt er neue Argumente:

- Viele Deutschsprachige lebten bereits in der Kolonie, die einem Neuankömmling helfen könnten.[22]
- Die Lebensmittel seien sehr billig.

Neue Einwanderer könnten also ausreichende Vorräte für sich kaufen, bis sie die erste Ernte eingebracht hätten.

Lediglich bei den Wetterverhältnissen fällt Tobler in die Topoi älterer Pamphletisten zurück.[23] Seine Darstellung lässt den Eindruck erscheinen, die Abfolge von Sonnenschein, Regen und Winden in South Carolina sei ideal für das Wohlbefinden des Schweizer Siedlers.[24]

Tobler geht so vor, dass er die Siedlungen, beginnend mit Charleston,[25] nacheinander aufzählt und ihre Annehmlichkeiten darstellt. Natürlich weist diese Darstellung auch Schwächen auf:

- Er lässt über den lokalen Aspekten den regionalen Gesamtüberblick vermissen.
- Die Grenze South Carolinas zu Georgia bleibt unklar.[26]

Tobler schildert Ortschaften aus beiden Ländern nebeneinander, beispielsweise erst seinen Heimatort Neuwindsor und dann Augusta.[27]

---

[19] Ebd., S. 5.

[20] Ebd., S. 7.

[21] Tobler, Schreib=Calender, S. 7.

[22] S.o., Kap. V.4.

[23] S.o., Kap. II.5.

[24] Tobler, Schreib=Calender, S. 7f.

[25] Ebd., S. 2f.

[26] S.o., Kap. XI.

Veränderte Ziele für eine Nordamerikawanderung

Tobler nennt für eine Nordamerikawanderung andere Gründe als Purry. Dieser gab seiner Leserschaft das Ziel, ein arbeitsames Leben zur Verhinderung von Not zu führen.[28] Dagegen eröffnet Tobler seinen Lesern mehrfach die Möglichkeit, in der Neuen Welt Reichtum zu gewinnen:

> *"Es könten da herum noch mehrere angefangene kleine Stadte und Dörfer bemerckt werden, die gar reiche Pflanzer und Einwohner haben, deren einige 100. und 500 und mehr schwarze Sklaven besizen."*[29]

Im konjunkturellen Aufschwung des 18. Jahrhunderts hatten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Schweiz trotz Zunahme der gesellschaftlichen Spannungen verbessert;[30] mit der Aussicht auf das nackte Überleben konnten immer weniger Leute nach Nordamerika geholt werden. Die von Tobler angesprochene Bevölkerung erscheint mehr an Wohlstand orientiert als die, welche Purry und Byrd umwarben. Seit 1740 herrschte in Toblers Appenzeller Heimat eine stabile ökonomische Hochkonjunktur. Tobler ist ein überzeugter Anhänger des aufklärerischen Grundkonsenses, der Wohlstand eines Landes hänge von einer steigenden Bevölkerung ab. Er will diese Maxime auf South Carolina anwenden: Kämen genug Einwanderer, könne das Land schnell zu großer Blüte geführt werden.[31]

Mit dieser Verlagerung der Argumentation auf Bereicherung steht auch eine pragmatische Behandlung der Sklaverei im Zusammenhang: Purry und Jenner hatten sie überhaupt nicht erwähnt. Für Tobler hingegen ist ein *"Moor"* ein ganz normales Arbeitsmittel - wie ein Ochse.[32] Dass die Sklaverei für die Weißen ihre Gefahren mit sich barg (Aufstände, Einschleppung afrikanischer Krankheiten), gibt er offen zu.[33] Durch die Präsenz von Truppen und die Quarantäne für Kranke in Charleston könnten diese Probleme jedoch unter Kontrolle gehalten werden.

Er mahnt seine Landsleute, möglichst schnell nach South Carolina zu kommen, ehe andere Einwanderer sich des guten Landes bemächtigen könnten.[34] Grund und Boden sei gegenwärtig noch spottbillig; man brauche nicht einmal den Zehnten zu entrichten.

---

[27] Tobler, Schreib=Calender, S. 4-6.

[28] S.o., Kap. VI.5.

[29] Tobler, Schreib=Calender, S. 3f.

[30] Schläpfer, Appenzell-Außerrhoden, 205f.

[31] Tobler, Schreib=Calender, S. 5.

[32] Ebd., S. 3.

[33] S.o., Kap. XI.3.

[34] Tobler, Schreib=Calender, S. 6.

Seine reformierte Identität bezeugt er nicht so deutlich wie der gegen die Auswanderung schreibende Weber. Dagegen richtet er sich mehr darauf, dass Frömmigkeit praktiziert werde. Er beklagt, dass dieses in South Carolina nicht so eifrig geschehe.[35] Besonderes Lob findet der *"Patriarch der Georgiadeutschen"*, Johann Martin Boltzius, obwohl dieser Lutheraner war:

"Ich habe von gewissen Personen, denen wohl zu trauen ist, vielmal gehöret, daß er nichts versaume, seine Zuhörer mit predigen und lehren in dem Christentum zu erbauen."[36]

Tobler rühmt sich sogar, mit Boltzius intensiv zu korrespondieren.

3. Angesprochene Gruppen

Tobler sucht Angehörige aller Berufe. Er geht indes viel mehr auf die einzelnen Gruppen ein als seine Vorläufer.[37] Beispielsweise wendet er sich mehrere Male[38] den Geschäftsmöglichkeiten zu, die sich in South Carolina ergäben, offensichtlich um gezielt Kaufleute anzuwerben:

"Von hier und Augusta gehen alle Jahr über 2000 Pferdte mit Waaren; bis 1000 Meilen gegen Abend nach der Indianer Land, deren einige ein= die andern zweymal des Jahrs mit Hirschen=Häuten wieder zuruck kommen, die man dann in Schiffen; so bis 20000 Pfund führen; entweder auf Savannah, oder wie es auch weit mehr geschiehet, nach Carlstadt abführet, von dannen aber allerhand nöthige Güter wieder anhero bringet."[39]

Angesichts des Mangels an Pfarrern suchte er nach Seelsorgern, für die es im mittleren 18. Jahrhundert in der Schweiz zu wenige Stellen gab.[40]

Er versucht auch, Jäger zu gewinnen, eine in Europa verachtete, am Rande der Gesellschaft stehende Gruppe. South Carolina ermögliche ein Leben ausschließlich von der Jagd, ohne landwirtschaftliche und gewerbliche Tätigkeit.[41] Landwirte werden durch den Hinweis auf die guten Erträge des Bodens angelockt.[42] Der Handwerker lernt, dass in South Carolina nicht nur Gewerbefreiheit bestehe, sondern es dort auch gute Verdienstmöglichkeiten gebe.

---

[35] Ebd., S. 2.
[36] Ebd., S. 4.
[37] Ebd., S. 1f.; s.o., Kap. XIII.3.
[38] Tobler, Schreib=Calender, S. 4f., S. 6, S. 8f.
[39] Ebd., S. 4f.
[40] Ebd., S. 6.
[41] Ebd., S. 10.
[42] Ebd., S. 8f.

> *"Es halten sich deswegen allerley Handwercks=Leute daselbst auf; unter andern ist ein Mahler von Chur aus Pündten da, welcher alle Jahr in die 1000. Pfund (ein Pfund ist 20 Batzen euer Geldt) verdienen kan"*[43].

Gegen Ende seines Pamphlets sagt er offen, dass er Bauern, Handwerker und Unternehmer in South Carolina haben wolle.[44] Damit kommt er von der fast ausschließlich agrarischen Lebenswelt, in der Purry[45] und Jenner[46] denken, los. Spricht er gezielt Angehörige einzelner Berufe an, weist er ihnen genau nach, welchen Nutzen sie aus dem Lande ziehen könnten. Der Bauer erfährt, welche Pflanzen er anpflanzen und wie er sie verarbeiten müsse;[47] der Jäger, welches Wild er gewinnbringend erlegen solle;[48] der Kaufmann, wie sich die einzelnen Orte zum Handel eigneten.[49] Es genügen also nicht mehr vage Hinweise auf den Erfolg einer bestimmten beruflichen Tätigkeit; der Leser verlangt konkrete Beschreibungen. Tobler ist gezwungen, sich bei seiner Beweisführung stets auf die eigene Beobachtung zu berufen.[50]

4. Religiöse Lebenssphäre

Tobler muss seine Leser im *Schreib=Calender* daran gewöhnen, dass die Sitten in South Carolina viel lockerer seien als in der Schweiz.[51] In der Schweiz versuchte die Dorfgesellschaft - an zentraler Stelle der Dorfpastor - verzweifelt, nichtehelichen Geschlechtsverkehr einzuschränken.[52] Dagegen fehlte im dünn besiedelten South Carolina[53] die Sozialkontrolle. Dort konnte ein Paar jahrelang zusammenleben und sogar Kinder haben, ohne getraut zu werden. Allerdings wird eine den Schweizer Dorfnormen gemäße Ordnung in der von Tobler erwähnten Episode zu guter Letzt hergestellt;

---

43 Ebd., S. 1f.
44 Ebd., S. 9.
45 S.o., Kap. VI.5.
46 S.o., Kap. VIII.2.: Immerhin behandelten vier Fünftel seines Textes agrarische Fragen.
47 Tobler, Schreib=Calender, S. 8f.
48 Ebd., S. 10.
49 Ebd., S. 4f., S. 6, S. 8, S. 9.
50 Ebd., S. 9.
51 Tobler, Schreib=Calender, S. 6; s.u., Kap. XIV..6.
52 Schmidt, Dorf und Religion, S. 221-235.
53 Tobler, Schreib=Calender, S. 10.

"weil ihnen nun ein solches Leben nicht mehr gefallen wolte, so kamen sie zu Herr Züblin und erzählten ihm ihre Noth und unchristlich Leben, begehrte auch getauft und offentlich eingesegnet zu werden"[54].

5. Wirkung

Der *Schreib=Calender* reiht sich in eine Kette von Pamphleten ein, die mit Purrys *Schweitzer* begann und eine jahrzehntelange Migrationsbewegung aus der Schweiz nach South Carolina auslöste.[55] Diese chronische Strukturkrise war vermutlich noch größer als im Alten Reich, da die Schweiz während der Frühen Neuzeit niemals zum Kriegsschauplatz wurde.[56] Überdies lockerten sich die Bindungen innerhalb der einzelnen Dorfgesellschaften durch eine wachsende Tendenz zum individuellen Leben und Wirtschaften. Dabei gestalteten sich die Schwierigkeiten von Kanton zu Kanton sehr verschieden.[57] Somit kam es zu einer Kettenreaktion. Die schwierige Lage in der Schweiz löste Migration aus; die in den britischen Kolonien erfolgreich Angesiedelten warben ihrerseits in der Heimat um neue Auswanderer. Daher ist schwer abzuschätzen, wer aufgrund direkter Propaganda Toblers auswanderte oder wer durch andere Werber dazu verleitet wurde. Somit kann über den unmittelbaren Einfluss des *Schreib=Calenders* auf die Emigration keine Aussage getroffen werden. Jedenfalls hat er dazu beigetragen, die Direktwanderung aus der Schweiz nach South Carolina bis zum Anbruch des Siebenjährigen Krieges aufrechtzuerhalten.

6. South Carolina: Für Johannes Tobler eine Gegenwelt zu Appenzell-Außerrhoden

Purry war ein von seiner neuenburgischen Heimat stark getrennter Abenteurer gewesen.[58] Jenner hatten der langjährige französische Militärdienst und der Einfluss Byrds davon abgehalten, zu stark im Kanton Bern verwurzelt zu bleiben.[59] Völlig anders ist dieses bei Johannes Tobler. Aus jeder Zeile des *Schreib=Calenders* spricht seine Vorstellung, dass er South Carolina wie einen transatlantischen Schweizer Kanton ansieht. Zunächst einmal konnte er sich trotz seiner Karriere im nordamerikanischen Rechtswesen überhaupt nicht an dortige Normen gewöh-

---

[54] Ebd., S. 6.

[55] Schmidt, Dorf und Religion, S. 39-41.

[56] S.o., Kap. I.3.

[57] S.o., Kap. XIV.1.

[58] S.o., Kap. VI.

[59] S.o., Kap. VIII.

nen und daran, dass die anglo-amerikanischen Sitten weitaus lockerer waren als die Schweizer.

> *"Ich habe anfänglich gemeint, wenn ich zu befehlen hätte, so wolte dem Ubel wehren, nun aber da es mir hieran nicht fehlt, so weis ich dieser elenden Sache weder zu rathen noch zu helfen."*[60]

Tobler ist der einzige Nordamerikaautor, der die anglo-amerikanischen Maßeinheiten völlig verschweigt. Er spricht kaum von *"Pfund"*, sondern nur von *"Gulden* (oder) *Batzen euer Geld"*, wenn er an seine Landsleute aus dem heimatlichen und seinen Nachbarkantonen die Aufforderung richtet, nach South Carolina zu kommen.

Dieses Denken in Appenzeller Traditionen hat nichts mit mangelnden Kenntnissen über seine neue Heimat zu tun, denn er zeigt sich darüber hervorragend informiert.[61] Vielmehr versucht er, South Carolina als Gegenwelt zu seiner Appenzeller Heimat zu gestalten. Charlestown oder (wie er es nennt) "Carlstadt"[62] erscheint ihm wie eine Kopie der Stadt St. Gallens, die presbyterianische Kirche dort wie eine Kopie der Appenzeller Kantonskirche, da

> *"deren Kirchen=Gebräuche mit den Schweizerischen Kirchen vast in allem übereinkommen, und die das Regiment der Kirchen=Verwaltung, ohngefehr wie zu Genf führen".*[63]

Tobler glaubt, er stehe einem Konflikt zwischen englischer und Schweizer Lebenswelt gegenüber. Er hofft, letztere werde den Sieg davon tragen.[64] Viele deutschsprachige, selbstverständlich vor allem die Schweizer Einwanderer zählt er namentlich - mit Herkunftsorten auf.[65] Er sah nicht, dass die ihm unverständliche Lebensweise keine *englische*, sondern eine *anglo-amerikanische* war, ANGLO-amerikanisch deshalb, weil eben die englischstämmigen Siedler schon sechzig Jahre länger im Land gelebt hatten als die deutschstämmigen Zuwanderer.

---

[60] Tobler, Schreib=Calender, S. 11; s.o., Kap. XIV.4.; s.u., Kap. XVI.

[61] Ebd., S. 1-3.

[62] Ebd., S. 1.

[63] Ebd., S. 2.

[64] Ebd., S. 6; s.o., Kap. XIV.4.

[65] Tobler, Schreib=Calender, S. 2-5.

XV. *Mittelberger, Gottlieb*: Reise nach Pennsylvanien im Jahr 1750 und Rückreise nach Deutschland im Jahr 1754. Enthaltend nicht nur eine Beschreibung des Landes nach seinem gegenwärtigen Zustande, sondern auch eine ausführliche Nachricht von den unglükseligen und betrübten Umständen der meisten Deutschen, die in dieses Land gezogen sind, und dahin ziehen.Stuttgard, gedrukt bey Gottlieb Friderich Jenisch, 1756[1]

1. Der Autor

Gottlieb Mittelberger wurde 1715 in Eberdingen im Herzogtum Württemberg als Sohn des Schulmeisters Salomon Mittelberger geboren.[2] Er lernte den väterlichen Beruf. 1742 bestand er sein Examen als Schulmeister und heiratete. Bis 1750 arbeitete er in Enzweihingen. Nach dem frühen Tod von dreien seiner vier Kinder verlief die Ehe unglücklich; 1750 wurde er wegen eines Liebesverhältnisses entlassen und somit seiner Existenzgrundlage beraubt. Da eröffnete sich ihm die Möglichkeit, die erste deutsche Orgel nach Pennsylvania zu bringen; als Schulmeister war er zugleich Organist. Am 9.10.1750 traf er in Pennsylvania ein. Er nahm im Sommer 1751 im Providence County unter dem hochangesehenen Pastor Heinrich Melchior Mühlenberg (1711-1788)[3] das Schulmeisteramt an.[4] Bereits zwei Jahre später verlor er diese Stelle wegen der Beziehung zu einer jungen Frau; er

---

[1] Das mir vorliegende Exemplar war: Mittelberger, Gottlieb: Reise nach Pennsylvanien im Jahr 1750. Herausgegeben, eingeleitet und erläutert von Jürgen Charnitzky. Sigmaringen 1997 (Fremde Kulturen in alten Berichten 6).

[2] Zu Mittelbergers Biografie vgl. Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 39-55.

[3] Ebd., S. 49.

[4] S.u., Kap. XV.6.

war ja noch nicht geschieden. Daher kehrte er im Herbst 1754 nach Deutschland zurück und nahm seine zerrüttete Ehe wieder auf. 1760 siedelte er sich in Ludwigsburg an, wo er das Bürgerrecht und das Amt des Torschreibers erhalten hatte. Er starb vor 1779 an einem unbekannten Ort.

2. Rahmen der Schrift

Das Werk Mittelbergers fällt in eine Zeit der Massenauswanderung.[5] Die Landesregierungen versuchten, diese zu verhindern und initiierten die Verfassung von Gegenschriften.[6] Als solche können wir die *Reise nach Pennsylvanien* ansehen.[7] Sie ist nach der *Wohlmeinenden Nachricht* bereits die zweite Druckschrift gegen eine Nordamerika-Auswanderung.[8] Da das Melchior-Pamphlet keinen Rückgang der Auswanderung bewirkt hatte, musste die Administration die Persönlichkeit und Agitation eines anderen Rückwanderers einsetzen.

Gottlieb Mittelbergers Existenz war ruiniert, als er nach Pennsylvanien emigrierte.[9] Nach seiner Heimkehr erlebte er aber nicht nur eine Reintegration in die ständische Gesellschaft, sondern sogar einen beachtlichen sozialen Aufstieg.[10] Somit können wir zwischen dem Charakter seines Werbepamphlets als Anti-Emigrationsschrift und Mittelbergers Ansiedlung als Bürger und Torschreiber in der Residenzstadt Ludwigsburg[11] einen engen Zusammenhang herstellen. Rückwanderer standen allgemein im Verdacht, Landsleute zur Auswanderung verleiten zu wollen.[12] Daher war die Verfassung einer Anti-Werbeschrift das beste Mittel für Mittelberger, das Vertrauen der Behörden und eine gesicherte Stellung im württembergischen Untertanenverband zu gewinnen.[13] Der Erfolg seiner Aktivität gegen die Nordamerikawanderung hielt ihn davon ab, sich als Werber zugunsten Pennsylvanias zu betätigen. Zudem kam die Heimkehr aus der Neuen Welt sehr selten vor; daher mussten die württembergischen Behörden froh sein, wenn sie einen schreibgewandten Kenner wie Mittelberger fanden und ihn für die Propaganda gegen die Emigrationsflut einsetzen konnten.[14] Offensichtlich hat das Oberamt in Enzweihingen, Mittelbergers Heimat, ihn nach seiner Rückkehr überwacht und ihn zum Beweis seiner Vertrauenswürdigkeit zum Verfassen der *Reise*

[5] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 55f.
[6] Ebd., S. 56.
[7] Ebd., S. 57.
[8] S.o., Kap. X.
[9] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 43.
[10] Ebd., S. 54.
[11] A.a.O.
[12] S.o., Kap. X.
[13] Ebd., S. 56.
[14] S.o., Kap. I.6.

veranlasst. Die Behörden machten aus der Not eine Tugend: Sie setzten einen potentiellen Agenten in ihrem Sinne ein.

Für den Vertrieb seines Werkes sorgte Mittelberger selbst, indem er jeweils zwei Dutzend Exemplare gegen ein Honorar von je vier bis acht Gulden an die württembergischen Städte und Ämter und sogar an den Rat der Reichsstadt Heilbronn schickte.[15] Offensichtlich sollte die *Reise* alle Teile des Herzogtums erreichen. Heilbronn war als freie Reichsstadt politisch unabhängig. Es hatte sich zum Stützpunkt für wirtschaftliche Beziehungen zwischen Württemberg und Pennsylvanien entwickelt und zu einem Ort, von dem aus Emigranten geworben und verschifft wurden.[16] Über Heilbronn konnten also nicht nur Informationen für, sondern auch Schriften gegen eine Emigration verbreitet werden. Vielleicht hoffte die Regierung auch, potentielle Auswanderer würden in Heilbronn bei den Planungen für die Reise oder bereits auf dem Weg nach Pennsylvania Mittelbergers Werk lesen und ihren Entschluss zurücknehmen. Die städtischen Behörden willigten offensichtlich in die Verbreitung von Mittelbergers Werk ein, um sich das Wohlwollen des mächtigen Herzogtums zu erhalten. Darauf waren sie wegen ihrer Nachbarschaft zu Württemberg angewiesen.

Der Verlag, der Mittelbergers Werk herausgab, war recht kurzlebig. Er hatte nur zwischen 1748 und 1761 eine Offizin.[17] Auffällig ist auch, dass im Messkatalog für das Jahr 1755 Frankfurt und Leipzig, nicht Stuttgart als Erscheinungsorte angegeben werden.[18] Unklar bleibt, ob Mittelberger den Entschluss zur Abfassung einer Anti-Auswanderungsschrift vor oder nach seiner Heimkehr gefasst hat.[19] Nachweislich begann er die Niederschrift der *Reise* erst 1755, also ein Jahr nach seiner Heimkehr.[20]

3. Funktion des Textes

Mittelberger will vor allem seinen württembergischen Mituntertanen beweisen, dass eine Emigration nach Pennsylvanien keinen Sinn mache. Nicht nur sei die Reise mit größten Gefahren durch Unglücksfälle[21] und Krankheiten[22] verbunden. Man werde auch keine Verbesserung seiner Lage, sondern sogar eine Verschlechterung erleben, wenn man in der Neuen Welt angelangt sei.[23] Die bereits in

[15] Charnitzky/ Mittelberger, Reise, S. 62.
[16] Ebd., S. 42.
[17] Paisey, Verleger, S. 232.
[18] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 58 (Abb. 10).
[19] Ebd., S. 71-73.
[20] Ebd., S. 54.
[21] Ebd., S. 76.
[22] Ebd., S. 78.
[23] Ebd., S. 89f.

Pennsylvania befindlichen Deutschen hätten ihn flehentlich darum gebeten, Auswanderungswillige in Deutschland von einer Emigration abzuhalten.[24]

> *"Denn ehe ich Pennsylvanien verlassen und es bekannt wurde, daß ich wieder nach Württemberg gehen wolle, so haben mich viele Württemberger, Durlacher und Pfälzer, deren sehr viele darinn sind, und taglebens es beseufzen und beklagen, daß sie ihr Vaterland verlassen, mit Tränen und aufgehobenen Händen, ja gar um Gottes Willen gebeten, solches Elend und Herzeleid in Deutschland bekannt zu machen, damit nicht nur das gemeine Volk, sondern auch selbst Fürsten und Herren erfahren möchten, wie es ihnen ergangen, und nicht noch mehr unschuldige Seelen aus ihrem Vaterland zu gehen durch die Neuländer beredet und in gleiche Sklaverei gezogen werden möchten."*[25]

Eine zweite Funktion besteht darin, eine Landeskunde Pennsylvanias zu geben. Es soll als wunderschönes, geradezu exotisches Land dargestellt werden, wo Deutsche aber nicht hingehörten.[26] Die Menschen in Pennsylvanien, ihre Lebensgewohnheiten sowie ihre politischen und juristischen Organisationen seien fremd und für Deutsche nicht annehmbar. Ähnliches gilt für die natürlichen Gegebenheiten:

> *"Die Nachrichten aus dem Naturreich, von der den Tieren, Pflanzen und dergleichen werden die Aufmerksamkeit des Lesers nicht weniger reizen, indem der weise Schöpfer in diesem Lande dem vernünftigen Menschen einen ganz neuen Schauplatz seiner Wunder vor Augen gestellt hat."*[27]

Also: Die Neue Welt sei dazu da, damit die Menschen das wunderbare Handeln Gottes bewunderten und nicht, damit sie dorthin übersiedelten und ein lustiges Leben führten!

Viele Auswanderungsinteressierte kamen mehr aus Abenteuerlust als um einer Verbesserung ihrer materiellen Situation willen in die Neue Welt. Mittelberger wollte vielleicht diese Reisefreudigen von der Emigration abhalten, indem er ihre Neugierde stillte. Allerdings betont bereits die Vorrede, dass die Hauptaufgabe der *Reise* darin liege, die Auswanderungsbereitschaft einzudämmen.

> *"Das Wichtigste dieser Schrift möchte wohl die Erzählung der Schicksale sein, die auf den größten Teil der unglücklichen Leute warten, die Deutschland verlassen, um in der neuen Welt ein gewisses Glück zu suchen, an dessen Statt aber wo nicht den Tod, doch eine beschwerliche Knechtschaft und Sklaverei finden."*[28]

---

[24] Ebd., S. 73; s.u., Kap. XV.6.
[25] Ebd., S. 72f.
[26] S.u., Kap. XVI.5.
[27] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 67.
[28] Ebd., S. 67f.

4. Wer soll das Buch Mittelbergers lesen und sich dadurch von einer Emigration abhalten lassen?

Die *Reise* war an Angehörige aller Berufsgruppen gerichtet. Wenn Mittelberger vor den Werbern warnt, sagt er:

> *"Diese Menschendiebe belügen Leute von allerlei Stand und Profession, worunter auch viele Gelehrte, Künstler und Soldaten sind."*[29]

Die von ihm angesprochene Gruppe muss sich demnach aus allen gesellschaftlichen Schichten rekrutiert haben. Er warnt sogar Adlige und hochgebildete und sehr geschickte Leute (wohl Spezialhandwerker) vor den Überredungskünsten der Agenten.[30]

In Pennsylvania gab es ja keinen Zunftzwang wie in Deutschland, der Handwerker vor einer Bedrohung ihrer Erwerbsmöglichkeiten durch Fremde schützte. Mittelberger weist darauf hin, dass jeder Pennsylvanier jede gewerbliche Tätigkeit ausüben könne. Die dortigen Einwohner seien auch sehr lernfähig. Sie könnten schnell Arbeiten verrichten, für die in Deutschland eine jahrelange handwerkliche Ausbildung und ein Meisterbrief nötig seien.[31] Mit dieser Behauptung wollte er wohl einwandernde Handwerker vor der Illusion warnen, sie würden für ihr Gewerbe einen großen Absatzmarkt finden.[32] Er behauptet das völlige Gegenteil gegenüber den Pro-Auswanderungspamphleten, die auf den großen Bedarf für gewerbliche Erzeugnisse in Nordamerika hinweisen und auf die Vielzahl handwerklicher Berufe, die dort ausgeübt werden könnten. [33]

Also bezeugt er einerseits, dass für Handwerker in Pennsylvania kein Bedarf bestehe. Auf der anderen Seite gibt er jedoch zu (wenn er hochgebildete und hochspezialisierte Leute sowie Adlige warnt) dass *"Handwerksleute"* außer *"Arbeitern"* in Pennsylvania benötigt würden.[34] Er begeht hierbei einen verhängnisvollen Fehler, macht er doch damit Pennsylvania für einen Großteil der württembergischen Bevölkerung wieder interessant.

Unterschiedliche Vermögenslage bei den Auswanderungsinteressierten

Mittelberger spricht nicht nur die ärmeren Auswanderer an.[35] Er wendet sich auch an wohlhabende Leute und malt anschaulich die Vermögensverluste aus, die sie während der Fahrt durch eingetretenes Seewasser, kriminelles Schiffspersonal und

[29] Ebd., 94.
[30] Ebd., 95.
[31] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 111-113.
[32] Ebd., S. 112.
[33] S.o., Kap. IV.3. und XIII.3.
[34] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 112.
[35] S.o., Kap. X.4..

- mangels englischer Sprachkenntnisse - durch betrügerische Vertragspartner zu befürchten hätten.[36]

Er spricht von den Schäden, welche die einzelnen Mitglieder einer Familie während des Wanderungsprozesses nähmen[37], und wendet sich dabei wohl gezielt an die Familienoberhäupter. Diese Formulierung steht in krassem Gegensatz zu den Behauptungen Kocherthalers. Er hatte die hohe Kindersterblichkeit während der Atlantikpassage in seine Argumentation zugunsten einer Emigration eingebaut. Offensichtlich hatten sich in den Jahrzehnten von 1710 bis 1750 die Lebensverhältnisse verbessert: Familiäre Verluste wurden nicht mehr so gefügig akzeptiert wie früher.[38]

Auffallend ist, dass Mittelberger einzelne Problemkomplexe durcheinander behandelt und häufig von einem Thema zum anderen und wieder zum ersten zurück springt. Die Vorrede weist darauf hin, dass diese häufigen Änderungen dem Werke Abwechslung verleihen sollten und er hoffe, das werde dem Leser angenehmer sein.[39]

Der Leserkreis war wohl vielseitig interessiert und im Besitz von großem Faktenwissen; er besaß aber nicht die Konzentration und Lesefähigkeit, um ein Thema vom ersten bis zum letzten Teilaspekt durchzuarbeiten.[40]

5. Argumentationsweise

Mittelbergers Selbstdarstellung

Die Vorrede stellt Mittelberger als zwar ungelehrten, aber aufrichtigen Mann dar. Seine Zuverlässigkeit erhöht er, indem er sich als Augenzeuge darbietet.

Mittelberger erscheint als Mann von bestem Leumund, ein rührend um die Seinen besorgter Familienvater. Geschickt verbirgt er seine zerrüttete Ehe.[41] Er berichtet von seinen Tätigkeiten in Pennsylvanien, dass er nämlich als Organist und Schulmeister bei der deutschen St.-Augustiner-Kirche in Providence gearbeitet habe und nebenher einem Hauptmann Diemer Unterricht in Musik und Deutsch erteilt habe.[42] Zugleich fügt er die deutsche Übersetzung und einige Seiten später den originalen Text seines sehr günstig lautenden Zeugnisses hinzu. Daraus geht sogar hervor, dass

---

[36] Ebd., S. 89f.
[37] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 79f.
[38] S.o., Kap. V.6. und V.7.
[39] Charnitzky/Mittelberger, Reise, 67; s.o., Kap. III. und IV.
[40] Handlin/Clive, Journey to Pennsylvania, S. XVI.
[41] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 98.
[42] Ebd., S. 70.

> *"sowohl ich als auch andere, bei denen er gestanden, gänzlich mit ihm zufrieden gewesen und ihn gern länger bei uns behalten hätten. Weil aber sein Ruf ihn verbindet, seine lange Reise anzutreten, wollen wir gedachten Herrn Mittelberger allen Personen, wes Standes und Würden sie sind, recommendiert haben."*[43]

Man gewinnt den Eindruck, unser Autor habe aus reinem Idealismus die gefährliche Rückreise über den Atlantik angetreten und warne aus reiner Menschenliebe vor der Auswanderung.[44] Mittelberger suggeriert sogar, er hätte in Pennsylvanien sein Auskommen finden können,

> *"denn im Lande selbst ist mir`s wohl ergangen, weil ich gleich guten Unterhalt fand und mich wohl fortbringen konnte".*[45].

Er sei als Zeuge gegen die Pennsylvania-Auswanderung so wichtig, dass die Nordamerikawerber größte Mühe darauf verwendet hätten, ihn an seiner Rückwanderung zu hindern.[46]
Da er sich als Menschenfreund darstellt, vermeidet er alle Fakten, die ihn selbst in einem schlechten Licht erscheinen lassen.[47] Auf den wahren Grund seiner Heimkehr geht er nicht ein.[48] Was er ebenfalls mit keinem Wort erwähnt, ist, dass sein wunderschönes und von vier Personen unterzeichnetes Zeugnis nicht von seinem Arbeitgeber Mühlenberg stammt, sondern nur von seinem Privatschüler Diemer.[49] Er verschweigt überdies in der *Reise*, dass sein Bruder mit Familie ebenfalls emigriert war und sich endgültig in Pennsylvanien angesiedelt hatte.[50]

Über den Zustand des Landes habe er sich sehr sorgfältig erkundigt. Wenn er über Sachverhalte berichte, die er nicht selbst erlebt habe, so habe er diese durch zuverlässige Personen erfahren.[51] Er will natürlich jeden Verdacht von vornherein zerstreuen, dass er etwa im behördlichen Auftrag handle.[52] Deshalb stellt er klar, dass er ursprünglich gar nicht über Pennsylvanien habe berichten wollen. Aber zwei Gründe hätten ihn dazu getrieben:

- seine eigenen Reise-Erlebnisse, einschließlich die Betrügereien der Werber, die an ihm versucht worden seien;
- die unglückliche Situation der Deutschen, die sich bereits in Pennsylvania aufhielten.

---

[43] Ebd., S. 71.
[44] S.o., Kap. XV.1.
[45] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 72.
[46] Ebd., S. 98.
[47] S.o., Kap. XII.1.
[48] Ebd., S. 52 und S. 70f.
[49] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 70.
[50] Ebd., S. 50f. und S. 56f.
[51] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 50f. und S. 56f.
[52] S.o., Kap. XV.2.

> *"Die wichtigste Veranlassung aber dieses Büchleins war der erbärmliche und kummervolle Zustand derer, die aus Deutschland nach diesem neuen Lande reisen, und das unverantwortliche unbarmherzige Verhalten der holländischen Menschenhändler und ihrer ausgesandten Menschendiebe, ich meine die sogenannten Neuländer, denn sie stehlen gleichsam die Leute aus Deutschland unter allerhand schönen Vorspiegelungen und liefern sie den holländischen großen Seelenverkäufern in die Hände."*[53]

Mittelberger argumentiert als Augenzeuge, als den ihn schon die Vorrede ausweist.[54] Er berichte nicht nur vollständig, sondern auch unparteiisch. Das, wovon er berichte, habe er seiner Darstellung selbst gesehen bzw. miterlebt.[55]

Argumentation gegen die Neuländer

Um sein Ziel zu erreichen, muss er die Glaubwürdigkeit des Dienstleistungsapparates, der von der Anwerbung von Auswanderern und ihrer Übersiedlung nach Nordamerika lebte, zerstören. Dementsprechend steht die Warnung vor den Neuländern sehr im Vordergrund.[56] Aus seiner Darstellung wird nicht deutlich, dass die Kontakte zwischen den südwestdeutschen Dörfern und den Auswanderergemeinden in Nordamerika sehr vielschichtig waren und die Suche nach Auswanderern nur einen winzigen Bruchteil dieser transatlantischen Verbindungen darstellte. Er übernimmt die Haltung der Obrigkeit gegen die Rückwanderer. [57] Die Beweise, mit denen die Emigrantenwerber arbeiteten, versucht er, als sorgfältig eingefädelte Betrügereien zu enttarnen, denen auch gebildetere Leute auf den Leim gingen.[58]

Darstellung der Gefahren, die mit der Auswanderung verbunden seien

Mittelberger verwendet zum Beweis seiner Behauptungen umfangreiches Zahlenmaterial. Das wird schon an seiner Schilderung der Überfahrt deutlich. Er kann die Werte, mit denen er argumentiert, nicht nur wiedergeben, sondern recht gut auswerten. Er stellt beispielsweise einen Zusammenhang zwischen der Anzahl der Kirchen und der Bevölkerungsdichte in verschiedenen Gegenden Pennsylvaniens fest.[59] Die Leser sollen sich unter seinen anschaulichen Angaben etwas vorstellen können, um so von ihrem Reise-Entschluss abzukommen.

---

[53] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 72.
[54] Ebd., S. 67.
[55] Ebd., S. 76.
[56] Ebd., S. 55.
[57] Ebd., 73 und 79.
[58] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 92.
[59] Ebd., S. 123.

"Da wird einer Person kaum zwei Fuß breit und sechs Fuß lang Platz in der Bettstatt gelassen, weil ein manches Schiff vier, fünf bis 600 Seelen fährt, ohne der so unzählig vielen Gerätschaften, Kisten, Proviant, Wasserfässer und anderes, welches auch viel Platz wegnimmt."[60]

Er versucht, die Dauer der Reise und ihrer Teilstrecken sowohl an Zeit[61] als auch an Meilen[62] anzugeben und erwähnt auch die 36 Zollstätten auf der Rheinfahrt als Beleg für die Umständlichkeit der Fahrt.[63] Zu Anfang seiner Schilderung weist er auf die Länge des Emigrationsprozesses hin. Er beziffert die Reise auf ein halbes Jahr. Auf der Rheinfahrt werde man durch viele Zollstätten aufgehalten; und während der Flussreise und der Aufenthalte in Holland und England müsse der Emigrant teure Lebenshaltungskosten in Kauf nehmen und zehre bereits vor der Atlantiküberquerung sein Vermögen und seine mitgebrachten Lebensmittel auf.

"Während der Zeit muß jedermann sein noch weniges Geld und Vorrätlein, das man auf's Meer zu behalten vermeinte, aufzehren, so daß die meisten Menschen hernach auf dem großen Weltmeer, da man es nötiger hätte, den größten Hunger und Mangel leiden müssen, viele kommen schon zwischen Holland und Alt-England auf dem Wasser öfters in großen Mangel."[64]

Die Atlantiküberquerung sei wegen der Stürme und der ungünstigen gesundheitlichen Bedingungen an Bord des Schiffes sowie der schlechten Ernährung höchst gefährlich.[65]

Kontraktknechtschaft

Auch wenn die Überfahrt ihr Ende gefunden habe, sei der Reisende noch nicht außer Gefahr. Er müsse einen Kontraktherrn suchen, der ihm die Überfahrt bezahle.[66] Während dieser Zeit sei er weiterhin den gesundheitlichen Gefahren an Bord ausgesetzt, da er das Schiff nicht verlassen dürfe. Überdies habe er etliche Jahre abzudienen, ehe er wieder sein eigener Herr sei.[67] Die Kontraktknechtschaft spielt eine wichtige Rolle in der Argumentation gegen eine Nordamerikawanderung.[68] Es sei töricht zu glauben, der Einwanderer könne in Pennsylvania ein

[60] Ebd., S. 74
[61] Ebd., S. 75-77.
[62] Dabei erfahren wir aber nicht, was Mittelberger unter einer Meile versteht; allerdings können wir davon ausgehen, dass seine Leser das gewusst haben.
[63] Ebd., S. 73.
[64] Ebd., S. 77.
[65] Ebd., S. 77-81.
[66] Ebd., S. 81.
[67] Ebd., S. 82.
[68] Ebd., S. 81-86.

leichtes Leben finden.[69] Die Arbeit sei sogar viel härter als in Europa, da die Kontraktknechte die riesigen Wälder roden müssten.

> *"Unsere Europäer, welche erkauft werden, müssen immer hart arbeiten, weil man beständig neue Felder macht, daher erfahren dieselben, daß wahrlich die eichenen Stumpen so hart in Amerika als in Deutschland stehen."*[70]

Ja, der Herr würde nicht einmal davor zurückschrecken, die Einwanderer zu schlagen, damit sie die ihnen ungewohnte Arbeit erlernten.[71]

Die Familienoberhäupter weist er auf die hohe Kindersterblichkeit hin, die an Bord der Schiffe herrsche. Er schätzte, dass während seiner Überfahrt 1750 32 Kinder gestorben seien.[72] Außerdem bestehe die Gefahr, dass die Familien nach der Landung in Nordamerika auseinander gerissen würden, weil sie sich bei verschiedenen Kontraktherren verdingen müssten.[73]

---

[69] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 86.
[70] A.a.O.
[71] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 95.
[72] Ebd., S. 80; s.o., Kap. XV.4.
[73] Ebd., 84f.; s.u., Kap. XV.6.

6. Wie hält Gottlieb Mittelberger säkulare und religiöse Lebenssphäre auseinander?

Einleitung

Mittelberger selbst legt Wert auf seine Bindung an die lutherische Landeskirche und darauf, dass er selbst als Schulmeister und Organist seelsorgerliche Funktionen ausübe. Während der Überfahrt habe er Gottesdienste und Betstunden, ja sogar Nottaufen und Bestattungen abgehalten, weil kein ordinierter Geistlicher an Bord gewesen sei.[74] Um seine Beweisführung zu untermauern, stellt Mittelberger die fest gefügten deutschen Landeskirchen dem in Pennsylvania herrschenden Pluralismus gegenüber. Dabei malt er diesen im Verlauf seiner vielschichtigen, widersprüchlichen Darstellung bisweilen in den schwärzesten Farben. Religiöse Argumente sind für die *Reise* also unentbehrlich, da seine Begründung stark auf die unterschiedliche Kirchenorganisation in Alter und Neuer Welt abzielt.

Die Unterscheidung geht schon ziemlich weit: Der punktuell eingreifende Glaube

Gottlieb Mittelberger trennt säkulare und religiöse Lebenssphäre schon recht deutlich: Er unterscheidet z.B. kirchliche und häusliche Organisation, die er als *"Verfassung"* bezeichnet.[75]

Seine Warnung vor einer Auswanderung beruht auf rein weltlichen Motiven: Die Emigranten suchten ihr leibliches Wohlergehen; aber ihre Situation werde sich in der Neuen Welt gänzlich verschlechtern.[76] Er sagt an diesem Punkte seiner Argumentation noch nicht, dass ein göttliches Strafgericht über den Auswanderer kommen werde. Bei seinen Mitauswanderern unterscheidet er sorgfältig zwischen ihrem leiblichen und ihrem religiösen Wohlergehen.

Als Begründung für die Verfassung der *Reise nach Pennsylvanien* gibt er bekanntlich einen ihm von außen zugegangenen Ruf an. Er ist für Mittelberger so wichtig, dass er ihn seine volle Wirkung erst an einer späteren Stelle entfalten lässt.[77] Wie jedoch findet er diese Legitimation - säkular oder religiös? Wie ist die Verbindung zwischen beiden Ebenen? Das Berufungsargument enthält vorerst keinen Hinweis darauf, dass diese von Gott komme.[78] Mittelberger geht zuerst auf die Schwierigkeiten der Reise und dann auf die Betrügereien der Neuländer ein,

[74] Ebd., S. 78; s.o., Kap. XV.1.
[75] Charnitzky/ Mittelberger, Reise, S. 67.
[76] Ebd., S. 68f.
[77] Ebd., S. 72.
[78] Ebd., S. 70f.

mit denen sie Leute zur Auswanderung verlockten. Dann gedenkt er des Versprechens, das er den schon Ausgewanderten gegeben habe.[79] Erst hier taucht die religiöse Legitimation auf. Die Emigranten hätten ihn *"gar um Gottes Willen gebeten"*; er habe *"dem großen Gott"*[80] gelobt, von den Nachteilen der Auswanderung zu berichten.

Zum Abschluss der *Reise* dankt er Gott für die glückliche Heimkehr.[81] Ohne Zweifel will er damit suggerieren, dass Gott ihn als Sein Werkzeug über den Atlantik zurückgeführt und vor den Gefahren der zweiten Schiffspassage bewahrt habe, damit er andere von der Auswanderung abhalte.[82]

Mittelberger arbeitet also mit säkularen Argumenten, verstärkt diese aber durch eine religiöse Bekräftigung. Die christliche Komponente ist nicht mehr der Grund, auf dem die ganze Argumentation beruht. Vielmehr wird säkularen Fakten (die Leser sollen aus dem lernen, was Mittelberger ihnen berichtet)[83] ein religiöser Gipfel aufgesetzt. So werde der Auswanderer nicht nur sein Vermögen, seine Freiheit (weil er eine Kontraktknechtschaft eingehen muss), sondern auch *"ich darf wohl sagen, Seel und Seligkeit"* verlieren. *"Seel und Seeligkeit"*[84] erscheint als höchstes Gut, das der Mensch besitzt. Mittelbergers Sorge, die Auswanderer möchten in Pennsylvania ihren vertrauten lutherischen Glauben aufgeben, taucht öfter auf.

Aber auf vielen Gebieten unterscheidet er noch nicht

Die in der *Reise* grundsätzlich festzustellende Trennung beider Ebenen wird jedoch an zahlreichen Passagen unterbrochen. Vieles, was wir heute zur weltlichen Sphäre rechnen würden, ist bei ihm noch eng mit der christlichen verschmolzen. Häufig sieht er Probleme noch unter sowohl religiösen als auch säkularen Aspekten. Er instrumentalisiert z.B. die Naturwissenschaften für die Religion, wenn er als Funktion der nordamerikanischen Natur ansieht, dass Gott damit den Menschen einen Schauplatz seiner Wunder vor Augen gestellt habe.[85]

Auch bei der Beschreibung von Pennsylvanias Kirchen gelingt ihm die Trennung der beiden Ebenen noch nicht.[86] Er kann Ethnie und konfessionelle Gruppe noch nicht als voneinander verschieden definieren. Die verschiedenen Religionsgemeinschaften schildert er nach Nationen (drei deutsche, drei englische und eine schwedische), ohne zu sagen, welchen verschiedenen Konfessionen die

[79] Ebd., S. 72.
[80] Ebd., S. 73.
[81] Ebd., S. 188.
[82] Ebd., S. 186-188.
[83] Ebd., S. 78f.
[84] Ebd., S. 73f.
[85] Ebd., S. 67; s.o., Kap. XV.4.; Lawson, Reise, S. 1.
[86] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 105.

Gläubigen angehören. Dabei waren in Pennsylvania um 1750 durchaus Angehörige einer Ethnie Mitglieder verschiedener Kirchen, vor allem die Deutschen (Lutheraner, Reformierte, Sekten) und Engländer (Anglikaner, Quäker). Den Verlust des Glaubens nennt Mittelberger in einem Atemzuge mit dem Verlust der Muttersprache.[87] Das geschehe dann, wenn Kinder und Jugendliche bei englischstämmigen Sektenangehörigen oder Leuten ohne kirchliche Bindung dienen müssten.[88] Offensichtlich waren für ihn Ethnie und Konfession doch noch weitgehend identisch.

Nachdem er das pennsylvanische Religionswesen geschildert hat (wobei er die einzelnen Gruppen undifferenziert in einem Satz aufzählt),[89] führt er aus, wie die Bewohner der nordamerikanischen Kolonie frei von Steuern seien und dass dort vollständige Gewerbefreiheit herrsche.[90] Dieses Nebeneinander von Religions-, weitgehender Abgaben- und gänzlicher Zunftfreiheit zeigt, dass Mittelberger an dieser Stelle noch eine Einheit von säkularer und religiöser Lebenssphäre sieht: Zum wohlgeordneten Obrigkeitsstaat gehören für unseren Autoren ebenso die fest gefügte Landeskirche wie auch hohe Steuern und gutorganisierte Zünfte sowie patriarchalisch vom Hausvater regierte Familien.

Kommt er auf Philadelphia zu sprechen, geht er auch auf die dortigen Kirchen und ihre Glocken ein.[91] Dabei ist die Glocke für ihn nicht nur ein sakraler Gegenstand, sondern zugleich ein Gerät, das Geräusch gibt: Denn er spricht gleich danach von den Uhren, welche die Bauern trügen.[92] Weltliche und Kirchenmusik setzt er gleich.[93] Auch die Zeitrechnung hat für ihn noch religiöse Bedeutung: Die Kalenderumstellung vom julianischen auf den gregorianischen Kalender[94] habe von Seiten mehrerer Kirchen Opposition erfahren.[95] Die Tage benennt Mittelberger nach dem jeweiligen Heiligen, der 25.Juli ist für ihn Jacobi.[96] Pfirsiche erntet er zu Bartholomäi (24. August).

Die, welche er von einer Emigration abschrecken wollte, waren noch tief in ihrer Landeskirche verwurzelt und daran gewöhnt, dass diese obrigkeitliche Funktionen wahrnahm. Der Beweis, dass eine kirchliche Autorität in

---

[87] Ebd., S. 167.
[88] Ebd., S. 166f.
[89] Ebd., S. 110.
[90] Ebd., S. 110-113.
[91] Beyreuther, Geschichte des Pietismus, S. 178f.
[92] Ebd., S. 180.
[93] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 175; s.o., Kap. XV.1.
[94] Ebd., S. 181f.
[95] Ebd., S. 182; Handlin/Clive, Journey, S. 93.
[96] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 91.

Pennsylvanien nicht vorhanden sei, sollte die Emigration verhindern. Er schildert die in seinen Augen bestehenden Missstände im Gemeindeleben sehr deutlich.[97]

Mittelberger stellt eine Vielzahl an Informationen über den religiösen Pluralismus in Pennsylvania nebeneinander, bringt aber nur einen Teil derselben in seine Argumentation, der zu Folge die konfessionelle Vielfalt eine Bedrohung der deutschen Einwanderer darstelle.[98] Solange er religiöses Verhalten fremder Glaubensgemeinschaften und die pennsylvanische Religionsfreiheit aus der Ferne betrachtet, scheint er es unterhaltsam zu finden. Geht er dann aber auf das ethische Verhalten der einzelnen Glaubenden ein, beurteilt er den religiösen Pluralismus und die Unabhängigkeit vom Klerus (und dem Schulmeistertum) negativ. Zweifellos fehlte Mittelberger der Überblick über die pennsylvanischen Angelegenheiten, obwohl er eine Fülle von Einzelinformationen aufgenommen hatte.

Diese ambivalente Haltung Mittelbergers kontrastiert scharf mit der Einheitlichkeit, mit der Falckner[99] und Pastorius[100] (zwei ungleich gebildetere Pamphletisten) die verschiedenen pennsylvanischen Religionsgemeinschaften beurteilt hatten. Dass Mittelberger die Indianer nicht in seinen Kampf gegen die Pennsylvaniawanderung einbaut, erstaunt umso mehr, als doch die europäisch-indianischen Spannungen groß waren und schon im Jahr nach seiner Heimkehr ein erbitterter Indianerkrieg ausbrach.[101]

Fazit

Die religiöse Ebene steht bei Mittelberger über der weltlichen. Sie kann in besonders schwierigen Lagen von oben herab - etwa wenn Mittelberger nach Deutschland zurückgeführt werden soll, um andere vor der Emigration zu warnen - auf wundersame Weise helfen. Er trennt jedoch nicht so scharf wie Krämer: Dessen Argumentation wäre ohne religiöse Gründe schlüssig.[102] Mittelberger hingegen bedarf der christlichen Begründung noch, damit seine Ausführungen den Leser überzeugen. Zwar greift die religiöse Ebene in der *Reise* nur bei einzelnen Gelegenheiten in die weltliche ein. Aber die Argumentation wird erst dadurch logisch, dass er sich auf diese Eingriffe durch göttliches Handeln berufen kann. Weltliche und christliche Lebenswelt sind in der *Reise* bereits getrennt, haben jedoch noch viele Berührungspunkte. Vielleicht erklären sich dadurch die - auch für ein Werbepamphlet - häufigen Redundanzen und Widersprüche in Mittelbergers Buch

[97] Ebd., S. 140.
[98] Ebd., S. 108-110, S. 149-151, S. 166-168
[99] S.o., Kap. IV.
[100] S.o., Kap. III.
[101] S.o., Kap. I.1..
[102] S.o., Kap. IX.5.

(etwa dann, wenn er auf den religiösen Pluralismus in Pennsylvania eingeht). Deutlich ist sein Gegensatz zu Melchior: Er führt religiöse Argumente in die Anti-Auswanderungsliteratur ein, nachdem sie bereits daraus verschwunden waren.[103]

7. Die Wirkung von Mittelbergers Werk

Wie schon erwähnt, musste Mittelberger seine *Reise* über die württembergische Bürokratie verbreiten.[104] Schon daran können wir erkennen, wie schwer gegen eine Emigration gerichtete Bücher sich in der damaligen Zeit der Massenauswanderung[105] absetzen ließen. Sogar bei der Übermittlung an den Behördenapparat gab es Probleme: Das Vaihinger Oberamt z.B. zahlte Mittelberger zwar "*zu einiger Erkenntlichkeit*" drei Gulden, wahrscheinlich um die Landesregierung nicht zu verärgern. Es behielt jedoch nur einige Freistücke und schickte die übrigen zurück.[106] Wahrscheinlich war den Amtleuten klar, dass die Verteilung des Pamphlets an die Bevölkerung unmöglich war.

Die vielen Argumentationsschwächen der *Reise* haben bestimmt dazu beigetragen, dass sie auf die Leser kaum Einfluss ausübte. Tatsächlich sind noch 1757, unmittelbar nachdem Mittelbergers Buch erschienen war, über 6.000 Württemberger nach Nordamerika ausgewandert.[107]

Zu einem Abflauen der Amerikawanderung kam es seit 1758 dennoch, aber nicht Mittelbergers eindringlicher Warnungen wegen: Kurz nach Erscheinen seines Werkes brach der Siebenjährige Krieg aus und hemmte für längere Zeit die Emigration, weil auch auf dem Atlantik und in der Neuen Welt gekämpft wurde. Außerdem war der Bedarf in der Neuen Welt an neuen Einwanderern aus Übersee für mehrere Jahrzehnte gedeckt.[108] Das Bevölkerungspotential der nordamerikanischen Kolonien war so gewachsen, dass Siedler aus dichter (v. a. Pennsylvania) in dünner besiedelte Kolonien (South Carolina oder Nova Scotia) wanderten.[109] Für die Machtträger in der Neuen Welt waren also aufwendige Werbekampagnen nicht mehr nötig.

[103] S.o., S. 156
[104] S.o., Kap. XV.2.
[105] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 28.
[106] Ebd., S. 62
[107] Rödel, Land, S. 71.
[108] Brinck, Einwanderungswelle, S. 227f.
[109] S.o., S. 200

8. Mittelberger konnte Pennsylvania nicht als negative Gegenwelt aufbauen

Die *Reise nach Pennsylvanien* enthielt mehrere schwere argumentative Fehler.[110] Ihr Hauptproblem aber war, dass Mittelberger Pennsylvania nicht als negative Gegenwelt zu Deutschland aufbauen konnte. Nur an einer Stelle berichtet er, dass Britisch-Nordamerika nicht mehr in der Lage sei, noch mehr Einwanderer aufzunehmen und belegt das mit sehr hohen Immigrantenzahlen.[111]

Seine Beweisführung endet nicht im Hafen von Philadelphia wie bei Melchior.[112] Ausführlich kann er über die angeblich so furchtbare Zeit der Kontraktknechtschaft berichten. Aber er kommt trotz seiner ausführlichen Landeskunde argumentativ nicht über diese Phase hinaus. Er kann nämlich nichts darüber melden, wie sich die Situation der länger in Pennsylvania Lebenden gestalte. Sein mit rührenden Worten vorgebrachtes Gelübde stellt zwar einen Höhepunkt seiner Argumentation dar und dürfte die Leser sehr ergriffen haben. Er sagt aber kein Wort davon, wie lange diese Leute, denen er das Gelübde gegeben habe, sich schon in Pennsylvanien aufhielten. Vielleicht waren sie erst kurze Zeit im Lande gewesen und standen noch vor dem Aufbau einer eigenständigen Existenz. Er berichtet nur von Deutschen, die während des Einwanderungsprozesses in Schwierigkeit gerieten. In der *Reise* fehlen Hinweise, dass es den Landsleuten schlecht gehe, die sich schon jahrelang in Pennsylvanien aufhielten. Er verweist sogar in ganz anderem Zusammenhang auf zwei, die zu Reichtum gekommen waren.[113] Damit entwertet er seine eigene Behauptung, der Pennsylvania-Wanderer werde unweigerlich verarmen.

---

[110] S.o., Kap. XV.6.
[111] Charnitzky/ Mittelberger, Reise, S. 92-94.
[112] S.o., Kap. X.4.
[113] Charnitzky/Mittelberger, Reise, S. 167f.

XVI. Nordamerika als positives Gegenbild zur Heimat in der Literatur des 18. Jahrhunderts: der nicht als Neue Welt erkannte Kontinent

1. Amerika erscheint als Abbild Europas

Eine Gemeinsamkeit kennzeichnet die sonst so verschiedenen Werbepamphlete. Sie stehen mit dieser im Kontext der frühneuzeitlichen europäischen Amerikaliteratur. Zwei Faktoren sind ersichtlich:

- die Eigenständigkeit beider Kontinente;
- die bis um 1800 vorherrschende Unfähigkeit der gesamten europäischen (Nord- und Süd-) Amerikaliteratur, diese Unterschiedlichkeit zu erkennen.

Die Einwanderer fanden einerseits einen von Europa völlig verschiedenen Naturraum vor;[1] andererseits trafen sie seit dem späten 17. Jahrhundert außer vielen indianischen Stämmen bereits Gemeinschaften weißer Siedler mit jahrzehntelanger Tradition an.[2] Aus diesen Voraussetzungen schufen sie auch ein politisches, kulturelles, soziales und ökonomisches System, das sich von Europa grundlegend unterschied. Das aber war ihnen nicht bewusst, geschweige denn den Bewohnern

[1] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 28-70.

[2] S.o., Kap. I.1.; Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 191-590.

Europas, aus denen die Immigranten sich rekrutierten.[3] Daher bewertet auch der Nordamerika-Pamphletist den neuentdeckten Kontinent nach europäischen Kategorien.

Die Verarbeitung von Kenntnissen über die Neue Welt (und diese wachsen ja im Untersuchungszeitraum beträchtlich) und ihre Auswahl für ein Lesepublikum, das für eine Auswanderung gewonnen werden soll, beschreiben nicht Nordamerika, sondern eine Gegenwelt zur Heimat der jeweiligen Lesergruppe (Reichsdeutsche, Schweizer, Briten). Das Mittel zu deren Schaffung ist die Veranschaulichung des Gegenbildes. Nordamerika erscheint wie die Heimat des Pamphletlesers, nur in jedem Punkte besser. Ja, es stellt sich ihm als Version der Heimat dar, in der die dortigen Produktionsmittel als in unbegrenztem Maße vorhanden erscheinen.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zeichnet sich die Nordamerikaliteratur dadurch aus, dass sie die Andersartigkeit des neuen Kontinents gegenüber Europa nicht erkennt. Mit geographischen Termini ausgedrückt: Dass die Nearktis nach Klima, Flora, Fauna und Ureinwohnerschaft sehr große Verschiedenheiten von der Paläarktis aufweist, wird übersehen. Alle Autoren legten über Nordamerika das Raster ihrer eigenen Lebenswelt, die eines der unzähligen europäischen Umfelder darstellte. Das geschah sogar bei den Anti-Auswanderungs-Pamphletisten, obwohl deren Argumentation auf die Herausarbeitung des Bruchs mit der bisherigen Biografie abzielte. So wird etwa Philadelphia im *Hinckenden Bott* mit Zürich verglichen, die kolonialen Grundbesitzer erscheinen als Lehnsherren.[4]

Ein wichtiges Beispiel für die Unfähigkeit, die Fremdartigkeit des nordamerikanischen, in den südlichen Teilen subtropischen Klimas anzuerkennen, ist die im Pietismus während der ganzen ersten Jahrhunderthälfte, sowohl bei Falckner[5] als auch bei Löber[6] festzustellende Tendenz, gesundheitliche Probleme auf falsches Verhalten (mangelnder Schutz vor Kälteeinbrüchen, zu geringer Arbeitseifer, unmäßiges Essen unverdaulicher Speisen) zurückzuführen.

Politisch erschien das „*Engelländische Amerika*“[7] den englischen und deutschen Autoren als nur durch den Atlantik von Großbritannien („*Alt-Engelland*“)[8] getrennter überseeischer Ableger. Das politische System spiegelte in den Augen der Beobachter das des Mutterlandes wider: mit einer Exekutive (Gouverneur), einem Oberhaus (Provinzrat [Council], die Spitze der provinzialen Verwaltung) und

[3] Ebd., S. 591-602.
[4] Weber, Hinckender Bott, S. 22f.
[5] S.o., Kap. VII.
[6] S.o., Kap. XI.
[7]Der Übersetzer von John Oldmixons Werk nennt sein seit 1712 in mehreren Auflagen in deutscher Übersetzung erschienenes Werk *Engelländisches Amerika nach seiner Entdeckung*.
[8] Mittelberger, Reise, S. 74.

einem Unterhaus (Provinzversammlung [Assembly]).[9] Dabei beteiligten sich politisch interessierte Autoren an den immer heftiger werdenden Diskussionen, ob Gouverneur und Council legislative Befugnisse haben sollten.[10] Ohne dass es auffiel, entstanden hier die Wurzeln des späteren amerikanischen Präsidialsystems mit seiner strikten Gewaltentrennung. Die an der Nordamerikakolonisation Beteiligten glaubten AUSzubauen; in Wahrheit bauten sie NEU.

Beispielsweise kam es 1719 in South Carolina zu einem Aufstand der Kolonisten gegen die in England lebenden Eigentümer der Provinz und die von ihnen eingesetzten Beamten.[11] Nachdem von 1719 bis 1729 ein von der Krone eingesetzter interimistischer Gouverneur amtiert hatte, mussten die Eigentümer schließlich 1729 beide Carolinas an den König verkaufen. Dieser Umsturz erscheint aus der Rückschau als der erste große Konflikt zwischen nordamerikanischen Kolonisten und dem britischen Mutterland. Aber in den Augen der Zeitgenossen - auch den Protagonisten des Umsturzes in South Carolina - war das nicht so. Für sie bedeutete die Revolte eine Annäherung der fernen Kolonie an das Mutterland: Sie waren bis 1776 stolz, die Glorious Revolution nachgeahmt zu haben.[12]

Die Pamphlete zeigen einerseits eine Vielfalt der Entstehungsbedingungen und konstruieren sehr verschiedene Gegenbilder. Aber mit dem Auftreten Kocherthalers vollzieht sich ein Bruch: Werbepamphlete erscheinen immer häufiger, bis sie um 1750 in Hülle und Fülle auftauchen. Doch da immer nur Gegenbilder zur Heimat gezeichnet werden, sind andererseits bei den meisten von ihnen die Aussagen ziemlich eintönig und letztlich immer dieselben. Die späteren Pamphlete erscheinen in der Mehrzahl wie Epigonen der früheren. Daher konnte nur den wichtigsten dieser Druckschriften, die besonders originäre Aussagen bringen, eine gesonderte Darstellung eingeräumt werden.

2. Die Breitengradtheorie

Im 18. Jahrhundert blieb in allen Bildungsschichten die althergebrachte Vorstellung verbreitet, Länder und Menschen auf demselben Breitengrad müssten die gleichen Eigenschaften besitzen.[13] Durch die kritiklose Rezeption der Breitengradtheorie wurden viele Autoren daran gehindert, sich mit der von ihnen beschriebenen Landschaft näher auseinanderzusetzen: Zum Beweis ihrer Eignung für die menschliche Besiedlung genügte die Anpassung an gerade die Kolonie, für die

[9] Gipson, Northern Plantations, S. 127f.
[10] Ebd., S. 193.
[11] S.o., Kap. VI.4
[12] Weir, South Carolina, S. 102f.
[13] S.o., Kap. III.4.

man warb. Der Autor täuschte jedoch nicht nur sich selbst, sondern auch seine Leser: er baute dieses althergebrachte Schema nämlich argumentativ in sein Pamphlet ein. Bereits dem Entdecker der Neuen Welt unterlief dieser Fehler. Er beschrieb die Indianer Hispaniolas folgendermaßen:

> *"...keiner von ihnen war schwarz, sondern alle von der Farbe der Kanarier, und man kann auch gar nichts anderes erwarten, denn die Insel liegt auf derselben Ostwestlinie wie die Insel Hierro, die zu den Kanaren gehört".*[14]

Penn und Pastorius hatten die indianischen Sprachen nur bruchstückhaft erfasst, genauso wie die späteren Pamphletisten.[15] Sie versuchten, sie nach den Kriterien einer indogermanischen flektierenden Sprache zu erlernen, konnten aber die vertrauten Begriffe in den Dialekten der Ureinwohner nicht wieder finden. Sie beteuern zwar ihre Bemühungen, sie zu beherrschen, scheinen aber über eine recht große Zahl von Vokabeln nicht hinausgekommen zu sein und die Grammatiken nicht verstanden zu haben. Damit beim Leser kein Gefühl der Befremdung aufkommt, behelfen sie sich durch Floskeln, mit denen sie zugleich sich selbst täuschen. Z.B. betont Penn, bekennen zu müssen,

> *"daß ich keine Sprache, die in Europa geredet wird, weiß, da die Worte annehmlicher und größer in dem Nachdruck und der Aussprache sind, denn die ihrigen"*[16].

Löber behauptete, in Georgia ließen sich Obstbäume ebenso anpflanzen wie in Italien.[17] Auch für die Versuche, den Seidenanbau in die Neue Welt einzuführen,[18] stellt die Breitengradtheorie einen wichtigen Grund dar. Die Pamphletisten wussten, dass in Italien und im Vorderen Orient (Syrien, Palästina) Maulbeerbäume wuchsen. Da diese Ländereien auf gleicher geographischer Breite lagen wie die südlichen Kolonien Nordamerikas, schlossen sie daraus, man könne in Georgia und South Carolina Seide erzeugen.

Da South Carolina überdies auf derselben geographischen Breite liegt wie Palästina, kann es von den Pamphletisten mühelos mit dem Lande Kanaan[19] gleichgesetzt werden, in dem der Bibel zufolge Milch und Honig flössen.[20] Kenntnisse aus der Zeit um 1700 wurden nicht aktualisiert, sondern jahrzehntelang übernommen.[21] Noch 1752 baut Simpson seine Landesbeschreibung auf der

---

[14] Bordbucheintrag vom 13.10.1492, zitiert nach Behringer, Amerika, S. 24f.
[15] Ebd., S. 12f.; Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 13.
[16] Penn, Brief, S. 12.
[17] Löber, Auszug, S. 34, §53.
[18] Purry, Schweitzer, S. 9.
[19] Ex 3, 17.
[20] Simpson, Freiheiten, S. 2f., §6
[21] Lawson, Beschreibung, S. 126; Holloman, Lawson, S. 34-36.

Archdales von 1700 auf und übernimmt dessen günstige, auf der Breitengradtheorie beruhende Argumentation, die mit der harten Realität wenig gemein hat.[22]

In der europäischen Literatur des 18. Jahrhunderts waren Autoren aller europäischen Nationen der Ansicht, gerade ihr Land habe das beste Klima. Dieser Umstand findet sich stets in der Werbeliteratur. Die südlicher gelegenen Kolonien erscheinen immer als zu heiß, die nördlicher gelegenen als zu kalt.[23] Ihren Höhepunkt erreichte diese Breitengradtheorie mit Johann Peter Purry. Als er die Kolonisation der Salomon-Inseln im Südpazifik plante, behauptete er, dort müsse es Unmengen an Edelmetallen, Diamanten und Perlen geben. Denn dieser Archipel (den er für viel größer hielt als er tatsächlich war) liege auf der gleichen Breite wie Mexiko und Peru, aus denen die spanischen Silberflotten kamen.[24]

Er glaubte von Louisiana, dieses müsse reiche pflanzliche und tierische Produkte sowie Edelmetalle besitzen, nur weil es eben auf der richtigen geographischen Breite sei.[25] Deshalb verzichtete er darauf, die Eignung der genannten Länder für seine Projekte näher zu überprüfen und verursachte somit selbst deren Scheitern.

Krämers Werbegebiet umfasste auch die Schweiz, in der nur anderthalb Jahrzehnte sein Vorgänger Purry mit dem Argument so erfolgreich für South Carolina geworben hatte, auf dem 33. Breitengrad herrsche das ideale Klima. Der zum Werber gewordene Sprachlehrer stand vor dem Problem, dass das von ihm hochgelobte Georgia etwas weiter südlich lag als die konkurrierende Kolonie. Er löste es, indem er die ideale Klimazone ein paar Grade weiter nach Süden verschob.[26] Dass der Anbau von Madeirawein in Georgia glücken müsse, war für ihn einfach deshalb selbstverständlich, weil Georgia auf der gleichen geographischen Breite wie Madeira lag.[27]

Erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts beginnt die Werbeliteratur, sich von der Breitengradtheorie zu lösen. Damit begann Johann Tobler, der erstaunt schrieb:

> *"doch meine, es seye, dem gleichen Climate nach, hier nicht so warm, als um Jerusalem; was die ursach seye, weiß ich nicht zu melden."*[28]

Der Appenzeller erkannte, dass er die Breitengradtheorie auf seine neue Heimat nicht mehr anwenden konnte, war jedoch noch nicht in der Lage, sie fallen zu lassen. Die europäischen Forscher sahen sich zwischen 1760 und 1800 in der gleichen Zwangslage. Sie stellten kühne Hypothesen auf, um amerikanische Realität

[22] Simpson, Freiheiten, S. 2, §6.
[23] Löber, Auszug, S. 7f., §14
[24] Purry, Louisiana, S. 90f.
[25] Ebd., S. 16f..
[26] Krämer, Nachricht, S. 32.
[27] Ebd., S. 34.
[28] Tobler, Schreib=Calender, S.8.

und Breitengradtheorie zu vereinen. So griffen sie beispielsweise die Vermutung Francis Bacons` auf, in der Neuen Welt habe es eine zweite Sintflut gegeben.[29] Bacon hatte diese These Anfang des 17. Jahrhunderts anhand der altgriechischen Atlantissage entwickelt.

3. Amerika erscheint als vollkommen überschaubar und benutzbar

Wir sind heute gewohnt, ökonomische und religiöse Gründe zu unterscheiden, wenn wir nach den Ursachen für die Auswanderung forschen. Dem Menschen der frühen Neuzeit jedoch war beides ein und dasselbe.[30] Traf ihn eine schwierige wirtschaftliche Lage, konnte er aus dieser sehr schnell Gottes Willen zur Auswanderung herauslesen.[31] Wer behauptet, die sozialökonomischen Motivationen seien entscheidend und die religiösen nur ein Vorwand, projiziert von Verhaltensweisen des wohlstandsverwöhnten 19. und 20. Jahrhunderts auf das 17. und 18 zurück.

Dem jeweiligen Pamphletisten zufolge können die europäischen Produktionsmittel gerade in der Kolonie am besten eingesetzt werden, für die er wirbt. Die Neue Welt scheint nur dazu geschaffen worden zu sein, dass in ihr Probleme der Alten gelöst werden: Missernten, religiöse Konflikte, Beschäftigungslosigkeit und Armut.[32] Der Pamphletleser erhält stets nur Informationen, die er mit deutschen Beispielen vergleichen kann. So macht Kocherthaler etwa die Größe der nordamerikanischen Hühner dadurch glaubhaft, dass er seine Leser auf die deutschen Großtrappen hinweist.[33] Die Möglichkeiten, welche in Nordamerika heimische Gewächse boten, wurden zu seiner Zeit noch gar nicht erkannt. Penn z.B. hatte noch nicht einmal den Versuch gewagt, die Kräuter der Neuen Welt über die Vergabe von Namen identifizierbar zu machen.[34]

Über ein Jahrhundert lang - bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts hinein - werden in Nordamerika Edelmetalle vermutet.[35] Dadurch war schließlich Lateinamerika der europäischen Nutzung erschlossen worden. Offensichtlich versuchten die europäischen Kolonisatoren, diese Produkte auch in Nordamerika zu finden, obwohl sich die bis 1775 kolonisierten Gebiete schnell als gold- und silberarm erwiesen. Zwar verbreitete John Oldmixon in seinem 1712 erschienenen

[29] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 28f.
[30] S.o., Kap. III.6.
[31] S.u., Kap. III.4.
[32] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 181.
[33] Kocherthaler, Nachricht, S. 16. Gewalt, Wolfgang: Trappen. In: Grzimek (Hg.), Enzyklopädie des Tierreichs 10 (Vögel 2), 123-130.
[34] Penn, Brief., S. 11.
[35] S.o., Kap. VI.3.

Engelländischen Amerika die Erkenntnis, dass sich Nordamerika zwar durch Tierprodukte und fruchtbaren Boden, nicht aber durch nennenswerte Edelmetallvorräte auszeichnete. Gleichwohl spielte der Wahn, dort gebe es riesige Gold- und Silbervorkommen, noch eine wichtige Rolle bei der Kolonisation der Carolinas, Louisianas und Virginias zwischen 1700 und 1720.[36] Sogar Kocherthaler schlug seinen Lesern vor, in Carolina nach Erzen zu suchen.[37] Krämer glaubte, wenn mehr Einwanderer nach Georgia kämen, könnten sie auch die dort vermuteten, bisher noch unerforschten Mineralien abbauen.[38]

Doch nicht nur ökonomische, sondern auch ästhetische Gegenwelten werden geschaffen.[39]

4. Siedlungen und Flüsse als Orientierungspunkte

Aufgrund ihrer Bindung an kleinräumige Lebensverhältnisse hatten Pamphletisten, ihre europäischen Leser und gewiss auch die nordamerikanischen Kolonisten große Schwierigkeiten, die Andersartigkeit und auch die räumliche Größe des neu zu besiedelnden Kontinents zu erkennen.[40]

Die Autoren der Nordamerikaliteratur bestimmten die riesigen Landflächen, über die sie schreiben und deren Größe sie gar nicht ermessen konnten, über geographische Fixpunkte, vor allem Siedlungen und Flüsse. So sieht etwa Lawson Carolina als mit einer Vielzahl von Buchten versehen und stellt es so als sehr übersichtlich dar.[41] Wurde eine Kolonie gegründet, so konnte die Grenzziehung nur über Flüsse geschehen. Dieses übernahmen dann die Pamphletisten, um diese Provinz als verkehrstechnisch unproblematisch darzustellen. Krämer behauptet, Georgia werde durch den Savannah im Norden und den Altamaha im Süden begrenzt.[42] Dadurch, dass der Pamphletist die Kolonie, für die er wirbt, als reich an Flüssen darstellt,[43] erscheint Amerika überschaubar und wohlgeordnet, nicht das, was es in der Frühen Neuzeit war: eine unberührte Wildnis.[44]

Mit der Konzentration ihrer Beschreibungen auf Siedlungen kommen sie zugleich der Lebenswelt eines Großteils ihrer Leser entgegen: Diese stammten aus einer bäuerlichen Lebenswelt, in deren Zentrum das Dorf stand: Die dörfliche

[36] Purry, Louisiana, S. 19.

[37] S.o., Kap. V.3.

[38] Krämer, Nachricht, S. 38

[39] Jenner/Byrd, Eden, S. 29.

[40] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 253-256.

[41] Lawson, Beschreibung, S. 127.

[42] Krämer, Nachricht, S. 12.

[43] Tobler, Schreib=Calender, S. 1.

[44] Falckner, Curieuse Nachricht, S. LIX, S. 164.

Organisation mit ihrem gemeindlichen Recht war sehr gut entwickelt. Die Dorfgemeinschaft war in sich vielschichtig, zerfiel in zahlreiche soziale Gruppen und war auch in der kleinsten Gemeinde über eine große Zahl von Gemeindeämtern organisiert.[45] Alle Lebensbereiche (Recht, Religion, Gemeindeämter, Wirtschaft, Bildung) waren miteinander verzahnt. Niemand war im Stande, diese verschiedenen Ebenen auseinanderzuhalten und als getrennte Einheiten anzusehen.

Dem Pamphletisten und denen, die er anspricht, entgeht somit die Riesenhaftigkeit des neuen Gebietes, seine Unwegsamkeit und die Schwierigkeit, es zu erschließen.[46] Jeder einzelne Punkt der nordamerikanischen Kolonie erscheint ihm über den Atlantik und über Flüsse leicht erreichbar und erschließbar.

5. Bindung der Leser und künftigen Auswanderer an winzige Flächen

Da ihnen der Blick für die Größe des neu zu besiedelnden Kontinents fehlte, versuchten die Pamphletisten und ihre Auftraggeber, die aus der Alten Welt vertrauten Maße auf die Neue anzuwenden. Im gesamten 18. Jahrhundert hielten sie ihre Fehleinschätzung der nordamerikanischen Größenverhältnisse aufrecht. Der Grund dafür liegt letztlich in der frühneuzeitlichen Art und Weise, Flächen zu bemessen. Zwar hatte auf territorialer Ebene bereits eine weitgehende Normierung stattgefunden. Aber zwischen den verschiedenen Territorien waren die Einheiten äußerst unterschiedlich. Die Schwierigkeit der Festlegung ergab sich daraus, dass nicht die Fläche selbst gemessen wurde, sondern die Fläche, die ein Bauer mit einem Joch Ochsen in einer bestimmten Zeit pflügen konnte. Grundeinheiten waren das *Joch* oder die *Jaucharte* und der *Morgen*, welcher in den sächsischen Herzogtümern synonym mit dem *Acker* verwendet wurde. Die Jaucharte[47] war die Fläche, die ein Landwirt am Tage bearbeiten konnte, der Morgen[48] bzw. der Acker[49] die, welche an einem Vormittag gepflügt werden konnte. Las nun ein Pamphletist, wie viele *Acers* dem Einwanderer zugewiesen werden sollten, so gab er diese Größe unkritisch als *Äcker* oder *Morgen* wieder.[50] Der Autor und seine Leser dachten also in der ihnen vertrauten Einheit, ohne sich über die Andersartigkeit des englischen und auch in den nordamerikanischen Kolonien angewandten Flächenmaßes klar zu sein. Kein einziger Pamphletist geht auf die amerikanischen Größenverhältnisse ein. Gewöhnlich spricht man von Morgen, einer von

[45] Schmidt, Dorf und Religion, S. 26-61.
[46] S.u., Kap. 16.V.
[47] Art. *Jaucharte* in: Brockhausenzyklopädie 11 (It- Kip), S. 187. Mannheim 1990.
[48] Art. *Morgen* in: Brockhausenzyklopädie 15 (Moe-Nor), S. 15. Mannheim 1991.
[49] Art. *Acker* in Brockhaus-Enzyklopädie 1 (A-Apt), S. 115. Mannheim 1986.
[50] Löber, Auszug, S. 56, §100; Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 7.

Gebiet zu Gebiet unterschiedlichen Größe (in Südwestdeutschland 33,33 Ar). Die kolonialen Eliten ließen das Land in Acres ausgeben, einer englischen Bezeichnung.[51] Alle Europäer blieben jedoch in der Vorstellung verhaftet, wie in der Heimat nach der an einem Tag oder einem Vormittag zu pflügenden Fläche zu messen. Daher verwenden die Pamphletisten Acre/Acker, Jaucharte und Morgen synonym.

Bis 1776 erkannte niemand die unermessliche Größe des amerikanischen Doppelkontinents. Die Bezeichnung *Morgen* musste daher z.B. bei südwestdeutschen Leser die freudigste Erwartung wecken: Die dortigen Grundstücke waren sehr klein;[52] daher beschrieben auch die Feldmaße winzige Einheiten. Schon ein Morgen erschien als riesig: Wenn dann gar in Nordamerika jeder Einwanderer 50 Morgen erhalten sollte, war das für einen schwäbischen oder pfälzischen Bauernhandwerker eine unvorstellbar große Fläche. Tatsächlich unterschied sich die im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert aufkommende nordamerikanische Farmwirtschaft völlig von der Arbeit auf den Bauernhöfen, welche die Auswanderer aus ihrer Heimat gewöhnt waren. Gemeinsam hatten beide nur, dass sie wirtschaftlich selbständige Hauswirtschaften darstellten. Aber während der *Bauernhof* mit knappen Produktionsfaktoren haushalten musste, stand die Farm vor der Aufgabe, wie sie überreichlich vorhandene Mittel effizient nutzen könne. Wie schwierig letzteres war, wurde dem Leser des Pamphlets nicht klar gemacht. Ihm wurde lediglich suggeriert, die gleichen Produktionsfaktoren, welche in Europa so knapp waren, seien in Amerika im Überfluss vorhanden und würden ungenutzt verkommen: Die Einwanderer bräuchten nur überzusiedeln und sie zu verwerten. Nur in einzelnen Fällen erkannte der Pamphletautor, dass er mit den vertrauten europäischen Kategorien nicht weiterkam. Er versuchte in diesem Fall, durch gründliche Beschreibung des fremden Zustands seinen Lesern das Problem vertraut zu machen und so das Gefühl der Andersartigkeit zu vermeiden. Die nordamerikanischen Rodungsmethoden wurden ausführlich dargestellt, weil sie sich vom europäischen Umgang mit dem Wald völlig unterschieden: In Deutschland wurden Waldgebiete, die der fürstlichen Jagd dienten, kaum urbar gemacht (da sie der Landesherr dem Wild vorbehielt); in Nordamerika jedoch musste der Immigrant die riesigen unberührten Wälder roden.[53] Daher wenden sich verschiedene Autoren dem Problem, wie man die Bäume am besten fälle, ausführlich zu.[54]

---

[51] Brinck, Auswanderungswelle, S. 106.
[52] S.o., Kap. I.3.
[53] S.u., Kap. VI.5.
[54] Löber, Auszug, S. 21f., §36.

6. Geistesgeschichtliche Ursachen des Irrtums

Dafür, dass die nordamerikanischen Kolonien nur als Kopie Europas erscheinen, sind drei geistesgeschichtliche Wurzeln verantwortlich:

- die Tradition und das Gesellschaftssystem, in denen der Pamphletist aufgewachsen ist.

Er wird versuchen, diese in Nordamerika wieder zu finden. Häufig schreibt er ja für eine Klientel, die im selben sozioökonomischen Milieu aufgewachsen ist und lebt wie er selbst: In diesem Falle wird er daran gehen, das System, in dem er sozialisiert ist, durch Einwanderer in die Neue Welt zu exportieren. Das erkennen wir bei Pastorius, der aus einem reichsstädtisch-patrizischen Milieu stammte. Er wanderte aus, weil er mit diesem - aus einer Vielzahl von Ursachen - nicht klarkam. Dennoch überwand er es nicht, sondern versuchte, eine verbesserte Version der heimischen Lebenswelt in Pennsylvania herzustellen und Angehörige seines vertrauten Umfelds zur Auswanderung zu überreden.[55]

Die Georgia-Pamphlete waren zwar an keine bestimmte soziale Schicht und regionale Gruppe angepasst: Die Kolonisatoren wollten Einwanderer gewinnen, die in Deutschland kein Auskommen finden konnten und sprachen deshalb durch religiöse Verfolgungen, übermäßige Besteuerungen und Unglücksfälle völlig verarmte Leute aus allen Berufen an.[56] Dennoch finden wir auch hier keine Aufforderung an die Leser, einen Bruch mit ihrer Vergangenheit und sozialen Herkunft zu vollziehen: Auch wenn die Einwanderer statt ihrer vorherigen Tätigkeiten selbständige Landwirtschaften gründen sollten, wird ihnen von den Pamphletisten mit großem Eifer versichert, dass sie sich damit keiner sozialen Deklassierung aussetzten.[57]

In Toblers *Schreib=Calender*[58] sehen wir die schweizerischen Siedlungen in South Carolina so geschildert, als ob sie einen transatlantischen reformierten Kanton der Schweiz darstellten. Dass Tobler vom Appenzeller *« Lands=Hauptmann* zum *"Königlich-Großbritannischen Friedensrichter"* in einem County South Carolinas geworden ist,[59] erscheint nicht als Bruch: Beide Ämter prangen stolz im Titelblatt. Das Werk wird sogar den Ständen dreier, in enger Nachbarschaft und innigstem "Nächstenhass" miteinander lebenden Schweizer Kantone (Glarus, Appenzell, Drei Bünde) gewidmet, als seien diese Führungsgremien weiterhin die politischen Partner Toblers und nicht durch Tausende von Kilometern von ihm getrennt.

---

[55] S.o., Kap. III.
[56] Krämer, Nachricht, S. 66.
[57] Ebd., S. 68f.
[58] S.o., Kap. XIV.
[59] Handbuch der Schweizer Geschichte, Bd. 2, S. 712.

Dieselbe Klientel finden wir in Webers *Hinckendem Bott* angesprochen. Interessant ist das Verhalten der Auswanderer während ihrer Überfahrt. Nachdem sie den schützenden Verband ihrer Dörfer verlassen haben, bilden sie unter sich auf Anleitung ihres Pfarrers eine neue Gemeinde, mit dem Geistlichen als Oberhaupt und vier Ehegaumern und acht Richtern als dörflichen Machtträgern.[60]
Auch Byrd lässt die kirchlichen Verhältnisse Virginias mit Schweizer Maßstäben darstellen. Die Anglikanische Kirche unterscheide sich kaum von den reformierten Kantonskirchen der Schweiz, denen die breite Masse der Bevölkerung in den evangelischen Kantonen angehörte.[61]

- christliche Traditionsstränge:

Unsere protestantischen Pamphletisten versuchen, ihre Aussagen direkt aus der Bibel zu legitimieren. Dagegen ziehen katholische Amerikapamphletisten wie etwa José di Acosta[62] die Heilige Schrift zwar auch heran, jedoch nur indirekt, beispielsweise über den Kommentar eines Kirchenvaters.

- heidnisches Gedankengut aus der klassischen Antike.

So schreibt Falckner von Pennsylvania als den „*Barbarischen Heydnischen Gräntzen*".[63] In gewisser Hinsicht kam er sich wohl vor wie ein Legionär am Limes oder wie ein Soldat im Krieg gegen die Türken in Ungarn.[64] Schließlich war erst 1699 der Große Türkenkrieg zu Ende gegangen.[65]

Wenn somit die nordamerikanische Umwelt als positives Gegenbild zur jeweiligen europäischen Heimat des Lesers erscheint, muss dasselbe auch für die dortigen Menschen gelten. Dabei vollzieht sich ein bemerkenswerter Wandel. [66] Im Verlauf der Entwicklung treten nämlich die Indianer als positive Gegenmenschen zur altweltlichen Umwelt immer weiter zurück[67]; und die europäischen Einwanderer gewinnen an Bedeutung.[68] Tobler lobt beispielsweise die Einwohner Charlestons in höchsten Tönen: Sie seien intelligent und gastfreundlich.[69]

7. Einfluss durch die religiöse Traditionsbildung

Sowohl die Autoren der Pamphlete als auch ihre Leser standen fest in einer Traditionslinie, in der europäische Geschichte und Christentum miteinander ver-

[60] Weber, Hinckender Bott, S. 9f.
[61] Handbuch der Schweizer Geschichte, Bd. 2, S. 752f.
[62] S.o., Kap. III.
[63] Falckner, Curieuse Nachricht, S. 76.
[64] S.o., Kap. IV.
[65] Fiedler, Kabinettskriege, S. 240.
[66] Krebs, Aufruf, S. 437.
[67] S.o., Kap. I.1.
[68] Kocherthaler, Nachricht, S. 23.
[69] Tobler, Schreib=Calender, S. 2.

schmolzen waren.[70] Der Autor war gezwungen, dieses Weltbild wiederzugeben, da er es ja völlig verinnerlicht hatte. Die jeweils anderen Lebenswelten erschienen als Abstufungen des eigenen Umfelds. Neue Informationen wurden zwar gefunden, aber so verarbeitet, dass sie in diese eurozentrische und christozentrische Gedankenwelt eingebaut wurden.[71] Daher war Nordamerika sowohl den Autoren als auch ihren Lesern ein Abbild Europas. Es musste an der unteren Skala des eurozentrischen und christozentrischen Weltbildes eingeordnet werden.

Wir sehen das an den verzweifelten Versuchen, eine europäische Kategorie zu finden, in die man die Indianer pressen kann; sie entweder als Juden (Penn, Lawson, Mittelberger) oder als Heiden der klassisch-römischen Antike (Falckner) zu identifizieren.[72] Dabei verschafft das Ausgehen von der Jewish-Indian-Theory dem Pamphletisten eine deutlich größere Nähe zur Realität als die Breitengradtheorie.[73]

Der frühneuzeitliche Europäer entwickelt die kühnsten Konstruktionen und Verdrängungsmechanismen, um sich über die Relativität seines christozentrischen Weltbildes und die Fremdartigkeit Nordamerikas hinwegzutäuschen.[74] Auf den Gedanken, dass die Indianer und die amerikanische Lebenswelt außerhalb der auf der Bibel beruhenden christlichen Vorstellungen erklärt werden müssten, kommt bis zum 19. Jahrhundert kein einziger Autor einer Werbeschrift. Dass die indianische Kultur und Herrschaftsordnung mit Begriffen aus den europäischen Königreichen charakterisiert wurden, verschleierte den entscheidenden Nachteil dieser Kultur gegenüber den weißen Einwanderern: ihren technologischen Rückstand. Zwar waren bereits hoch entwickelte Formen der Agrarwirtschaft entstanden, und zwischen indianischer und europäischer Landkultur gab es große Ähnlichkeiten.[75] Indes fehlte der vorkolumbianischen amerikanischen Bevölkerung ein zentrales Element der europäischen Ackerbaukultur: das Zugvieh. Auch städtische Zivilisationen mit ihrem technologischen Innovationspotential besaßen die Indianer nördlich des Rio Grande nicht: Ihre einzige urbane Gemeinschaft, die Mississippi-Kultur, war noch vor 1400 zusammengebrochen.[76]

Das Problem betrifft sowohl die Pamphletautoren, die ja ein hohes Bildungsniveau hatten, als auch ihre Leser. Die Autoren mochten in der Lage sein, verschiedene europäische Lebenswelten zu erkennen und miteinander zu vergleichen. Die Leser waren in kleinräumigen Verhältnissen befangen: Fremde, etwa

[70] Bertrand, Modelle, S. 966f.
[71] Brecht, Pietismus, S. 175.
[72] Bertrand, Modelle, S. 966f.; Mittelberger, Reise., 143.
[73] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 28f.
[74] Ebd.; S. 107-121, S. 161.
[75] Ebd., S. 78-86.
[76] Ebd., S. 47-51.

die englischen, mussten ihnen vermittelt werden. Aber in der frühen Neuzeit gelangte kein Pamphletist zu der Erkenntnis, dass er seinen Lesern eine eigenständige nordamerikanische Situation darstellen müsste.[77]

Anspielungen auf biblische Geschichten - etwa der gerade für South Carolina sehr beliebte Vergleich mit dem Lande Kanaan, in dem im wahrsten Sinne des Wortes Milch und Honig fließe[78] - führen dazu, dass die Pamphletisten und ihre Leser die neue Heimat zugleich mit idealisierten Ländern gleichsetzen, die sie aus der ihnen vertrauten Bibel kennen. So wird den Siedlern der Bruch verschleiert, den sie vollziehen müssen, um sich in der Neuen Welt festzusetzen. Der Topos vom Sündenfall zieht sich als roter Faden durch die gesamte Pamphletliteratur von Pastorius bis Mittelberger. Sowohl den Befürwortern (Pastorius, Löber) als auch den Gegnern einer Nordamerikawanderung (Mittelberger) dient er als Argument.

8. Veränderung der Auswanderungsgründe

In den frühen deutschsprachigen Pamphleten (1683-1720), spiegelt sich die Naherwartung des Jüngsten Gerichts wieder, wie sie in der gesamten abendländischen Geschichte in der Barockzeit von 1560 bis 1720 typisch ist. Neben den sozioökonomischen und demographischen Krisenerscheinungen sah man wissenschaftliche Fortschritte, die sich auch im Fortschreiten der im mittleren 15. Jahrhundert begonnenen Entdeckungsreisen zeigten. Aber diese Erfolge schienen den Zeitgenossen lediglich eine Vorstufe zum nahen Weltuntergang zu sein.[79] Purry behauptet 1720, Gott lasse den Menschen die Welt erst nach und nach entdecken, indem er ihm die navigationstechnischen Fortschritte schrittweise offenbare. So lerne das Geschöpf jetzt - vor dem nahenden Ende der Welt - auch die letzten Gebiete der Erde kennen.[80]

Bei den englischen Werken, die ins Deutsche übersetzt wurden (Penn, Oldmixon und Lawson), findet sich eine solche Tendenz nicht, sondern der Fortschrittsoptimismus, der sich im 18. Jahrhundert im Rahmen der als Aufklärung bezeichneten geistesgeschichtlichen Tendenz auch in Deutschland durchsetzt. Grund ist, dass die Krisenphänomene England viel weniger trafen als Deutschland. Das Bevölkerungswachstum war etwa dort zwar langsamer als im 16. und 18. Jahrhundert, aber kontinuierlich.[81] Dagegen wurden Deutschland und die Schweiz während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. durch schwere

[77] S.o., Kap. XVI.1.
[78] Purry, Schweitzer, S. 38.
[79] Offb 20, 11-15.
[80] Purry, Louisiana, S. 85f.; Offb 21f.
[81] Geschichte der Familie 3 (Neuzeit), S. 22.

Pestepidemien und nach dem Dreißigjährigen Krieg durch die Expansion Ludwigs XIV. getroffen.[82] Damit hängt offenbar zusammen, dass in den von Deutschen verfassten Werken die strafende Hand Gottes unmittelbar zu drohen scheint. Einzige Ausnahme ist das Pamphlet Kocherthalers, aus dem aber so unmittelbar die akute Not spricht, dass der Autor weitergehende Überlegungen beiseite schiebt.

Wenn die Autoren Gründe angeben, warum man in der Heimat nicht mehr leben könne, sondern eine Gegenwelt suchen muss, zeigt sich jedoch im Laufe der Zeit eine neue Tendenz: Akute Krisenphänomene - Missernten und Kriege - treten in der Argumentation zurück. Je weniger die Bevölkerung ab ca. 1720 von Seuchen und Hungersnöten dezimiert wurde und je mehr dank dem verbesserten Nachschubsystem die Auswirkungen der militärischen Auseinandersetzungen begrenzt werden konnten, desto schneller nahm die Zahl der Menschen zu. Hauptgrund für die relativ geringen Kriegseinwirkungen im 18. Jahrhundert war, dass sich den durch Truppendurchzüge verursachten Ernährungskrisen keine Seuchen mehr hinzugesellten.[83] Dadurch entstand ein bedeutendes Potential an Emigrationswilligen. Gerade in den Kriegs- (Polnischer Erbfolgekrieg 1733-35) und unmittelbaren Nachkriegszeiten (1749-1755) zeigte sich eine hohe Auswanderungsbereitschaft, sofern die militärischen Auseinandersetzungen sich nicht auf den Atlantik erstreckten wie im Österreichischen Erbfolgekrieg (1740-1748) und im Siebenjährigen Krieg (1756-1763).[84]

9. Die einzelnen Kolonien werden kaum unterschieden

Die Nordamerika-Autoren haben größte Schwierigkeiten, die fünfzehn nordamerikanischen Provinzen zu unterscheiden.[85] Nur die für ein akademisch gebildetes Bürgertum geschriebene Literatur vermag das schon sehr früh. John Oldmixons *Engelländisches Amerika* erschien im 18. Jahrhundert in mehreren Auflagen (1712, 1722, 1740). Es kann die einzelnen Kolonien von Neufundland bis Jamaica von Nord nach Süd durchgehen, in jeder Geschichte, ökonomische Gegebenheiten und politische Verhältnisse beschreiben. Aber die Werbeliteratur kann und will nur dann differenzieren, wenn andere nordamerikanische Provinzen aus dem Felde geschlagen werden sollen. So diskutiert das Kommunikationsnetz der deutsch-lutherischen Hofkapelle in London um Josua Kocherthaler und Anton Wilhelm Böhme bereits 1709/11 die Frage, ob die Auswanderung nach Carolina

[82] S.o., Kap. I.3.
[83] Fiedler, Kabinettskriege, S. 20f.
[84] Brinck, Auswanderung, S. 15f.
[85] Französisch-Louisiana, Britisch-Nordamerika (Georgia, beide Carolinas, Virginia, Maryland, Pennsylvania, New York, New Jersey, die Neu-England-Staaten [Massachusetts, Rhode Island, New Hampshire, Connecticut, Maine], Nova Scotia, Neufundland).

oder Pennsylvania gehen solle.[86] Aber erst in den 1730er Jahren und später um 1750 wird der Konflikt mehrerer Kolonien um deutsche Einwanderer in der breiten Öffentlichkeit sichtbar, weil die Werbe-Apparate verschiedener Kolonien einen erbitterten Kampf um Einwanderer führen. Aus diesem Grunde macht die Unterscheidungsfähigkeit bezüglich verschiedener Provinzen nur extrem langsame Fortschritte. Die Schweizer Auswanderer müssen 1732 mühsam darüber belehrt werden, dass Pennsylvania eine ganz andere Provinz darstellt als die von ihnen ersehnte - wobei die Unterscheidung zwischen North und South Carolina beim Schweizer Publikum gar nicht vollzogen wird.[87] Zwar hat bereits Lawson ausgiebig darauf hingewiesen, dass seine Landeskunde für North Carolina gilt; als gleichzeitig unter Briten und Hugenotten für South Carolina geworben wird, halten die englischen, schottischen und französischen Pamphletleser ebenfalls die beiden Kolonien auseinander.[88] Aber diese Erkenntnis geriet im deutschen Sprachraum in Vergessenheit, so dass zwischen beiden Carolinas in der deutschsprachigen Werbeliteratur nicht unterschieden wird. Erst Tobler weist 1753 wieder darauf hin, dass seine Beschreibung sich auf South Carolina konzentriert.[89] Das Wissen, das ein bestimmter Nordamerika-Autor besitzt, kann also wenige Jahre verloren sein; der nächste Schriftsteller wird es nicht mehr kennen.

Die Hilflosigkeit der Autoren gegenüber der Neuen Welt wird auch dadurch deutlich, dass sie häufig versuchen, aus dem Namen der Kolonien Informationen zu beziehen. Das Fehlen geographischen Wissens wird mit einem Rückgriff auf Lateinkenntnisse kompensiert.[90]

Offensichtlich sind die kolonialen Eliten, die für die Werbung verantwortlich sind, nicht daran interessiert, über ihre eigene Provinz hinauszusehen, deren wirtschaftliche und politische Selbständigkeit im 18. Jahrhundert schon sehr ausgeprägt war.

10. Die Kombination von Gegenwelten: Die Anti-Pennsylvanien-Propaganda

Einen Vergleich zwischen zwei Provinzen vollzieht der Pamphletist nicht, indem er genaue Information liefert: Vielmehr zeichnet er zwei Gegenbilder zur Heimat, ein gutes für die Kolonie, für die er wirbt, und ein schlechtes für die Konkurrenz. So war etwa Pennsylvanien das Hauptziel deutscher Einwanderung. Wer für andere Kolonien werben musste, war gezwungen, irgendwie Pennsylvanien in einem

[86] Heuser, Pennsylvanien, S. 63-66; s.o., Kap. V.4.
[87] Weber, Hinckender Bott, S. 21-23.
[88] Heuser, Pennsylvanien, S. 66.
[89] Tobler, Schreib=Calender, S. 1.
[90] S.o., Kap. XIII.4.

ungünstigen Lichte erscheinen zu lassen.[91] Das geschah nun von 1709 (Kocherthaler) bis 1756 immer mit denselben Argumenten. Diese werden vielleicht ausgeschmückt, aber nur so, dass sie in die Lebenswelt eines deutschen Landmannes passen:

- Pennsylvania habe - im Gegensatz zu den südlichen Kolonien - einen harten Winter.

In dieser Zeit könne der Bauer nicht nur keine Feldarbeit verrichten; sondern er müsse auch für sich und sein Vieh Heizmaterial, Lebensmittel und Futter besorgen.[92]

- Pennsylvania sei schon zu dicht bevölkert.

Daher sei gutes Land nicht nur viel schwerer zu finden, sondern auch viel teurer als in der Kolonie, für die der jeweilige Autor arbeitet, wo es selbstverständlich spottbillig zu haben sei.[93] Da die deutschen Auswanderer eine Gegenwelt - also eine verbesserte Version der Heimat - suchten, mussten sie dabei viel leichter auf Pennsylvania verfallen als auf eine andere Kolonie.[94] Denn dort wohnten schon unzählige Deutsche; der Wunsch, oder vielmehr die selbstverständliche Voraussetzung, die vertrauten Strukturen in der Neuen Welt wieder zu finden, musste die Emigranten geradezu nach Pennsylvania treiben.[95] Wenn ein Autor nun sagte, dass wegen der starken Einwanderung in Pennsylvania der Boden bereits knapp geworden sei, konnte er so den vermeintlichen Vorteil in einen Nachteil verwandeln.

Zusätzlich half noch die Versicherung, dass in der Kolonie, für die man arbeite, schon sehr viele Deutsche ansässig seien. In dem für Massachusetts werbenden Pamphlet Krells werden die deutschen Einwanderer ja auch namentlich genannt und stehen mit ihrer Unterschrift dafür ein, dass das vom Autor gezeichnete Nordamerikabild richtig sei.[96] Die pennsylvanische Konkurrenz wird in diesem Pamphlet zwar nicht erwähnt. Aber sein Erscheinungsdatum (3.5.1753) fällt in die Zeit, als mehrere nordamerikanische Kolonien erbittert um Einwanderer kämpften und die Landesregierungen die überhand nehmende Pennsylvania-Emigration um jeden Preis einzudämmen versuchten.[97] Daher ist die Abwehr der pennsylvanischen Konkurrenz entscheidend in diesem Pamphlet.

- Die Finanzierung der Überfahrt sei für die eigene Kolonie viel besser gesichert als für Pennsylvania.[98]

---

[91] S.o., Kap. IX.4.
[92] Kocherthaler, Nachricht, S. 33f.
[93] Ebd., S. 35.
[94] S.o., Kap. V.
[95] S.o., Kap. XII.
[96] Krebs, Aufruf, S. 437f.
[97] S.o., Kap. XII.2.
[98] Kocherthaler, Nachricht, S. 35.

- Hier ließen sich viel höhere landwirtschaftliche Erträge erzielen als in Pennsylvania.[99]

Auch hier wird versucht, sich den Erwerbsmöglichkeiten anzupassen, welche die angesprochenen Gruppen gewöhnt sind. Kocherthaler hat natürlich den carolinischen Wein gelobt, ehe er zum Hinweis kommt, dass in Pennsylvania der Weinanbau gar nicht glücken wolle.[100]

Gerade dieser Autor wird aber dann gezwungen, in einem bestimmten Punkte von der Zeichnung eines Gegenbildes abzugehen: Denn die aus Europa vertrauten Pflanzen wüchsen in Pennsylvania viel besser als in Carolina. Das war kein Wunder, da Pennsylvania ja in der gemäßigten Klimazone und Carolina in der subtropischen liegt! Als Vorteil Carolinas, um dessen Attraktivität er so verzweifelt kämpft, führt Kocherthaler dann freilich ins Feld, dass dort Früchte - namentlich Reis - angepflanzt werden könnten, die in Pennsylvania gar nicht gediehen.[101] Dabei hängt natürlich die Art und Weise, wie Pennsylvania der Kolonie, für die man wirbt, gegenübergestellt wird, sehr von den argumentativen Fähigkeiten des Pamphletisten ab. Ihr Bildungsniveau ist sehr unterschiedlich: Von einem armen Landpfarrer wie Kocherthaler, der ja der Anti-Pennsylvania-Argumentation ein Kapitel am Ende seines Pamphlets einräumt, wird man nicht eine kunstvolle Gegenüberstellung Pennsylvanias zu Georgia erwarten dürfen wie von Universitätsdozenten wie Krämer und Löber.[102]

11. Die andersartigen wirtschaftlichen Bedingungen in Nordamerika werden nicht erkannt

Folge dieser weitestgehenden Unfähigkeit, verschiedene nordamerikanische Kolonien auseinander zuhalten, war, dass häufig die direkte Emigration aus Europa in die Neue Welt in andere Gebiete ging als in die, für welche geworben wurde.[103] New York etwa wird in den Pamphleten fast nie als Einwanderungsziel angepriesen; aber dort wurden sehr viele Deutsche ausgeschifft und arbeiteten ihre Kontraktschulden ab. In der Zeit, als Pennsylvania und Maryland Zehntausende deutscher Einwanderer integrierten, entstanden kaum Pamphlete für diese beiden Kolonien. Von denen, die hier anlangten, hatte ein großer Anteil eigentlich andere Ziele.[104]

[99] Ebd., S. 33, S. 35.
[100] Ebd., S. 33.
[101] Ebd., S. 35.
[102] Krämer, Nachricht, S. 74-76; Löber, Auszug, S. 76-78.
[103] S.o., Kap. XIII.7.
[104] Tobler, Schreib=Calender, S. 8.

Dass Nordamerika neue, bis dahin unbekannte Erzeugnisse bietet, erkennt kaum jemand in Europa, obwohl merkantilistisches Gedankengut zu dieser Idee hätte führen müssen.[105] Als Ziel der Bebauung des Landes erschien zumeist, europäische Früchte in die Kolonie zu bringen, für die man arbeitete.[106] Purry wollte offensichtlich South Carolina in eine Kopie der europäischen Heimat verwandeln, die sich nur in ihrer ungleich besseren Qualität vom europäischen, in seinem Fall neuenburgischen Original unterschied.[107] Die seinen Lesern aus der Schweiz bekannten Bäume wüchsen in South Carolina auch, nur eben viel besser.[108] Purry und Krämer behaupteten, der Boden in South Carolina bzw. Georgia sei viel leichter zu bearbeiten sei als in Europa.[109]

Das Fremde in Nordamerika verdrängte der Pamphletist; stattdessen versuchte er, Vertrautes in die jeweilige nordamerikanische Kolonie zu holen. Soweit Nordamerika nicht schon vertraut war, sollte es das mit aller Gewalt werden.

Löber wies darauf hin, dass es ganz einfach sei, deutschen Samen nach Georgia zu bringen.[110] Der Basler Bourquin, der einen Brief für Purrys *vergnügten Schweitzer* verfasste, schrieb, dass seine Reisegruppe Schweizer Samen nach South Carolina mitgebracht habe, der dort hervorragend gediehen sei.[111] Sie hatte sich also nicht mit der Möglichkeit auseinandergesetzt, in Nordamerika heimisches Korn auszusäen.

Diese Missachtung nordamerikanischer Erzeugnisse betraf nicht nur ihre Nutzung durch die Kolonisten. Sie lässt sich auch an der äußerst zögerlichen Einführung[112] von Gewächsen aus der Neuen Welt zum Anbau in Europa sehen, z.B. der Kartoffel in Deutschland. Auch die begehrten Genussmittel für die Kolonisten sollten aus Europa importiert werden. Purry wies auf den Import von Wein aus Madeira nach South Carolina hin, obwohl er zwei in Nordamerika heimische Weinsorten sah, die hier angebaut werden könnten[113] und obwohl doch der Anbau von Wein eine der Aufgaben der Kolonisten sein sollte.

Sämtliche intensive Anbaumaßnahmen in der Neuen Welt richten sich auf europäische Produkte. Gerade Purry übertreibt den Seidenmythos maßlos.[114] Außerdem macht er aus South Carolina geradezu einen transatlantischen Kanton der Schweiz, indem er behauptet, die Schweizer hätten dorthin die Winter-

[105] Löber, Auszug, S. 22f., §37.
[106] Purry, Schweitzer, S. 11f.
[107] Ebd., S. 12.
[108] Ebd., S. 13.
[109] Ebd., S. 29.
[110] Löber, Auszug, S. 22, §37.
[111] Purry, Schweitzer, S. 38.
[112] Pfister, Bevölkerungsgeschichte, S. 35.
[113] Ebd., S. 34.
[114] Purry, Schweitzer, S. 12.

fütterung gebracht und so den Fleischertrag der nordamerikanischen Haustiere verbessert.[115]

Löber schrieb in einer Zeit, in welcher diese Seideneuphorie eine Nachblüte erlebte.[116] Er vergleicht das angebliche Wachstum der Maulbeerbäume in Georgia mit dem der Weiden in Deutschland; man brauche nur die Zweige im Frühling in die Erde zu pfropfen; und schon wüchsen die Maulbeerbäume von selbst, ohne die Notwendigkeit weiterer Kultivierungsmaßnahmen.[117]
Die Pamphletisten geraten mit einem Korn, das nur auf dem amerikanischen Doppelkontinent wächst und das die europäischen Einwanderer als Grundnahrungsmittel von den Indianern übernahmen, in größte Schwierigkeiten: dem Mais. Vergeblich versuchen sie, ihn in europäische Kategorien zu pressen. Purry berichtete von seinem schnellen Wachstum und davon, dass seine Verwendung als Futter eine großzügige Viehhaltung ermögliche, auch die von Tierarten, die in Europa so hohen Aufwand erforderten: der Schweine und des Geflügels.[118] Löber nennt ihn 1750 noch „türkischen Weizen" oder „indianisches Korn".[119] Er hält sogar beide synonymen Begriffe für die Bezeichnung verschiedener Getreidesorten. Er kann auch gar nicht seine Bedeutung für die menschliche Ernährung ermessen, sondern hält es nur als Futter für das Zugvieh geeignet. In Krells Massachusetts-Pamphlet hält der Bauer das gleiche Vieh, pflanzt das gleiche Obst und erntet dieselben Getreidesorten wie in Deutschland; nur ist das, was in Europa in begrenzter Menge geerntet und genutzt werden kann, in unbegrenzter Menge vorhanden.[120]

Tauchten in der Neuen Welt Schwierigkeiten auf, sahen sie die Autoren nicht darin, dass dort fremde Verhältnisse herrschten, die das Anlegen europäischer Maßstäbe verboten.[121] Die Fremdheit der Neuen Welt liegt in den Augen der Pamphletisten daran, dass noch nicht genug Europäisches nach Nordamerika gebracht worden sei: Somit können die Auswanderer dazu beitragen, dass Nordamerika die letzten Schwächen als Gegenbild zu Europa verliert.[122]

Krämer sieht in verstärkter Einwanderung auch die Möglichkeit, das Spektrum an Produkten, welches die von ihm angepriesene Kolonie liefern soll, zu erweitern.

[115] Ebd., S. 25. Noch ausgeprägter ist diese Tendenz bei Johannes Tobler (s.o., Kap. XIV).
[116] Löber, Auszug, S. 90, §152.
[117] A.a.O.
[118] Purry, Schweitzer, S. 13.
[119] Löber, Auszug, S. 23, §38.
[120] Krebs, Aufruf, S. 437.
[121] Heuser, Pennsylvanien, S. 7; Kocherthaler, Nachricht, S. 26.
[122] Kocherthaler, Nachricht, S. 25.

12. Anpassung an verschiedene Wertesysteme

Aber nicht nur eine Gegenwelt zum alten Europa als ideales Spiegelbild der Heimat (ohne deren Probleme) wollen die Werbepamphlete bieten.[123] Sehr wichtig ist es für sie auch, biblische Utopien darzustellen: entweder das Paradies oder die ideale Zukunftswelt, die in der Offenbarung des Johannes geschildert wird. Sogar klassisch-antike Wunschvorstellungen (also solche aus dem griechischen und römischen Kulturkreis) sind von großer Bedeutung. Der Einfluss des christlichen und des klassisch-griechischen Traditionsgutes geht in der europäischen Literatur erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts zurück, als sich die Trennung der religiösen von der säkularen Lebenssphäre durchsetzt. [124]

Zwar steigt während des 18. Jahrhunderts der Kenntnisstand der deutschen Autoren und ihres Lesepublikums über Nordamerika. Das ist schon allein wegen der Konkurrenzsituation unvermeidlich, in der jeder Autor stand. Aber dieser Bestand an Fakten wird in ein europäisches Raster eingeordnet und die Neue Welt daran gemessen, wie man dort ein Leben nach europäischen Maßstäben führen kann: In Zeiten starker Konkurrenz um Einwanderer wandert der, welcher in der Neuen Welt sein Glück sucht, in die Kolonie ein, die seinem Wertesystem am ehesten entspricht.

Nordamerika ist also für den Autor und die Leser eines Werbepamphlets ein Gebiet, in dem er seine Wertvorstellungen verwirklichen kann, anders als in der Heimat, in der ihm widrige Umstände das erschweren oder gar unmöglich machen. Es gibt natürlich nicht nur ein Wertesystem. Wir müssen davon ausgehen, dass Bewohner verschiedener Regionen, Angehörige unterschiedlicher Berufe und Anhänger unterschiedlicher religiöser Ausrichtungen die Pamphlete in verschiedener Weise gelesen haben. Zum Teil wird dieser Umstand auch von den Pamphletisten berücksichtigt: Wir sehen das am deutlichsten an den vielen Texten, die pietistischen Ursprungs sind, von Pietisten für Pietisten geschrieben wurden. So erkennen wir aus Pastorius` *Curieuser Nachricht* nicht nur, dass dieser Autor Pietist ist, sondern auch, dass er im städtischen Milieu verkehrt: Er bemerkt nämlich ganz verwundert, dass den pennsylvanischen Ureinwohnern Städte fehlten.[125]

Jeder Autor schafft über das Bild, das er von Nordamerika zeichnet, eine Alternative zur Heimat, wobei eine oder mehrere Komponenten zusammenspielen können (konfessionell, sozial, ökonomisch, kulturell). Aber dennoch knüpft diese Gegenwelt an die Heimat an. Sie unterscheidet sich von ihr nur in dem Punkte oder den Punkten, die der Autor und die von ihm Angesprochenen an der Heimat ablehnen.

---

[123] S.o., Kap. XVI.1.

[124] S.o., Kap. XVI.6.

[125] Pastorius, Umständige Beschreibung, S. 7.

Barock und Rokoko waren bei Kleidern und Gütern sehr auf die Darstellung von Schönheit fixiert, der gegenüber die Gebrauchsfähigkeit zurücktritt. Das erkennen wir auch an der hohen Bedeutung von Zeremonien. Ein erheblicher Teil der Arbeitskräfte und des Sozialprodukts wurde für die Selbstdarstellung aufgewendet, etwa für Kleidung und Verzierungen. Auch zu diesem kulturellen und ökonomischen Problem bieten die Pamphletisten eine Alternative. In der nordamerikanischen Gesellschaft - sei es bei den Indianern oder den weißen Einwanderern - sollen der Präsentation dienende Luxusausgaben - also die Abhängigkeit vom *"uns so genau aufklebenden hoffärtigen Wesen und Kleidermode"* - vermieden werden.[126] Dieselbe Argumentation finden wir später noch bei Johann Peter Purry in seinem ersten Werbepamphlet über Louisiana.[127]

Eine Überwindung der frühneuzeitlichen europäischen Sozialordnung soll für die Autoren eine Auswanderung nicht bieten: Die europäischen Standesbeziehungen müsse der Immigrant auch in der Neuen Welt respektieren und sich einer Obrigkeit unterordnen. Unzufriedenheit mit der sozialen Stellung gilt nicht als legitimer Emigrationsgrund.[128] Nur denjenigen, die mit ihrer materiellen Situation unzufrieden sind, ohne das mit einer Kritik an ihrer sozialen Stellung zu verbinden, wird eine Emigration empfohlen.[129] Als Ziel der Auswanderung wird somit die Verbesserung der materiellen Situation unter Beibehalt der sozialen Position innerhalb der frühneuzeitlichen Sozialordnung angesehen: Wer die Obrigkeit respektiert, kann durchaus dort für sein Geld Plantagenbesitzer werden: Carolina sei für dieses Ziel am besten geeignet.[130]

13. Die Verschiedenheit der Kommunikationsnetze

Die für die Forschung relevanten Werbepamphlete entstanden für eine bestimmte Schicht von Lesern, die teils religiös, teils sozioökonomisch, oft auch regional zu bestimmen sind. Dabei konnte eine Gruppe Informationen haben, die einer anderen gänzlich fehlte. Wenn nun eine solche Gemeinschaft ihre Werbetätigkeit einstellte, konnten die von ihr gewonnenen und verbreiteten Informationen nicht mehr genutzt werden.

Die radikal-pietistische Bewegung erlebte nach 1710 einen Niedergang. Daher erschien aus ihren Reihen kein Nordamerikabuch mehr, nachdem sie zwei bedeutende Pennsylvania-Pamphlete hervorgebracht hatte. Nun war aber Nordamerikawissen nahezu ausschließlich auf ihr Kommunikationsnetz beschränkt geblieben.

[126] Krämer, Nachricht, S. 57.
[127] Purry, Louisiana, S. 31.
[128] Lawson, Beschreibung, S. 253f.
[129] Ebd., S. 253.
[130] Ebd., S. 255.

Die Pamphletisten, die ab 1720 mit der Verstärkung der Auswanderungsbewegung ihre Werbetätigkeit aufnahmen, konnten nicht auf die von Pastorius und vor allem Falckner gewonnenen Kenntnisse zurückgreifen. Daher ging mit dem Niedergang des radikalen Pietismus viel Gedankengut verloren, das erst später von anderen Kommunikationsnetzen wieder entdeckt werden musste.[131]

Die Vielzahl der Kommunikationsnetze bedeutet, dass sich ein Werbepamphlet erstaunlich selten auf ein anderes bezieht. Das gilt sogar dann, wenn es als Reaktion auf dieses entsteht (Jenner auf Purry, Löber auf Krämer). In diesen Fällen standen die nachfolgenden Pamphlete zu ihren Vorgängern in Konkurrenz. Entweder sollte für eine andere Kolonie geworben werden; oder andere Zielgruppen sollten angesprochen werden, weil die Vorgängerschrift scheinbar ungeeignete Einwanderer angelockt hatte.

Außerdem arbeiteten die Autoren mit gänzlich anderen Informationsquellen. Daher kann sogar bei Pamphleten, die im selben Jahr entstanden (Simpson, Tobler) der Eindruck entstehen, der Autor schreibe von einem ganz anderen Land.

14. Fazit

Wer in der Frühen Neuzeit Informationen über Nordamerika sammelte, gingt davon aus, dass der neue Kontinent ein Gegenbild zur Heimat darstelle. Er interpretierte alle Informationen, die er gewann, im Sinne des Gegenbildes. Nur in einzelnen Situationen, wenn sein Schema nicht mehr passte, verließ er das Gegenbildsystem, kehrte aber recht bald dahin zurück. Dieses punktuelle Verlassen geschah umso öfter, je mehr er über Nordamerika wusste. Daher scheint Lawson, der ja aus beruflichen Gründen sehr intensiv forschte, trotz des frühen Erscheinungsdatums seiner *Reise* am ehesten die Lösung vom Gegenwelt-Modell gelungen zu sein.

Ein Autor erkannte die Fremdartigkeit Nordamerikas umso mehr, je länger er dort lebte. Gottlieb Mittelberger konnte bereits nach vier Jahren nach Europa zurückkehren und sich dort wieder heimisch machen.[132] Daher blieben in seiner Beschreibung Pennsylvanias die europäischen Kategorien vorherrschend. Demgegenüber musste William Byrd aufgrund der von seinem ersten Schwiegervater geerbten Schulden seine letzten fünfzehn Lebensjahre in Virginia verbringen und sich dort engagieren.[133] Obwohl er das äußerst widerwillig tat, war er aus purer Not gezwungen, sich tiefer in die Neue Welt einzuarbeiten als ein Autor, der nordamerikanischen Boden nie oder nur für eine kurze Zeit betreten hatte. Daher

[131] S.o., Kap. V-XV
[132] S.o., Kap. XV.1.
[133] S.o., Kap. VIII.

konnte er nordamerikanische Gegebenheiten viel differenzierter sehen als andere, auch spätere Autoren.[134]

Wann aber fand die Abkehr davon statt, Nordamerika lediglich als Gegenwelt zur eigenen, in räumlicher, sozialer und konfessioneller Hinsicht kleinen Lebenswelt zu sehen? Das geschah erstaunlich spät. Der Erwerb umfangreicher Informationen - mag sie sich auch in der Schaffung mehrbändiger Werke wie bei John Smith (1580-1631) über die Indianer Virginias äußern - schützte nicht davor, das Gegenweltmodell beizubehalten.[135] Das Nordamerikawissen konnte jahrhundertelang in das vertraute Weltbild eingebaut werden. John Lawson war ein guter Kenner der Tuscarora. Er beherrschte viele Indianersprachen gut. Aber dennoch nutzte er sein Wissen nur zum Versuch, die Wahrheit der Jewish-Indian-Theory nachzuweisen.

Die deutschen Pamphlete waren gegenüber den englischen und schweizerischen um Jahrzehnte zurück, sowohl beim Informationsstand als auch bei der Abkehr vom Gegenweltparadigma. Einen großen Bruch in der schweizerischen Tradition stellt hier Toblers *Schreib=Calender* dar, obwohl auch hier ständige Bezüge zur Heimat auftauchen. Häufig werden einzelne schweizerische und deutsche Siedler mit ihren Herkunftsorten erwähnt.[136] Tobler verfügte zweifellos über gute Nordamerika- und (für einen Friedensrichter unentbehrliche) Englischkenntnisse.

Gegenüber seinen Vorläufern, Purrys *Schweitzer* und Jenners deutscher Übersetzung von Byrds *Eden*, tritt durch die präzise Beschreibung der Gegenwelt-Charakter zurück.

[134] Byrd, Eden, S. 161f. (LXVIII).
[135] Wellenreuther, Niedergang und Aufstieg, S. 57-61.
[136] Tobler, Schreib=Calender, S. 5.

XVII. Schluss

Insgesamt sind zwischen 1683 und 1756 gut 100.000 Deutsche nach Nordamerika ausgewandert - fast ausschließlich in die britischen Kolonien. Bei diesem Entschluss spielten Werbepamphlete eine wichtige Rolle, und zwar in doppelter Hinsicht:

- Sie zeigten einer durch ungünstige ökonomische Struktur und Wirtschaftspolitik in ihren Lebensmöglichkeiten stark eingeschränkten Bevölkerung die Möglichkeit oder gar Notwendigkeit auf, ihre Lage durch die Ansiedlung in einer Gegenwelt zu verbessern.
- Sie sorgten dafür, dass die, welche sich zur Emigration entschlossen hatten, nicht die (als Alternative bereitstehenden) europäischen Emigrationsziele (Ungarn, Pommern) aufsuchten, sondern sich für eine neue Heimat jenseits des Atlantiks in Nordamerika entschieden.

Deutlich geworden ist: Gewöhnlich hatten koloniale Machtträger ein Interesse, ihre Kolonie zu bevölkern. Sie bauten daher ein Kommunikationsnetz auf, das die Werbung übernahm. Als Medien verwendeten sie Pamphlete, Briefe und mündlicher Kommunikation. Als Forschungsdesiderat bleibt noch herauszufinden, wie sich der Einfluss der Pamphlete in einer auf inklusive Lektüre beschränkten Bevölkerung gegenüber den anderen Mitteln der Agitation gestaltete.
Zentrales Element der gesamten frühneuzeitlichen Nordamerikaliteratur, vor allem aber der Pamphlete ist, dass Nordamerika nicht als "Neue Welt", sondern als Gegenwelt zur jeweiligen europäischen Heimat des Autors dargestellt wird. Diese Haltung wirkte sich auch auf das Verhalten der Auswanderer aus. Sie glaubten jahrzehntelang, in ihrer neuen Heimat eine Kopie ihres heimatlichen Dorfs geschaffen zu haben. Erst kurz vor Beginn des Nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges bemerkten sie, dass sie sich in einem von Europa völlig verschiedenen geografischen und sozialen System bewegten.

Abkürzungsverzeichnis

ADB Allgemeine Deutsche Biographie,
hg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 56 Bde. Leipzig 1875-1912.

AGP Aland, K.; Peschke, E.; Schäfer, E. (Hg.):
Arbeiten zur Geschichte des Pietismus. Göttingen 1984-

BNEH Bibliographies of New England History.
Hanover (NH), 1986-

CDHS Chronology and documentary handbook of the States.
Dobbs Ferry, (NY) 1978.

CRSC Colonial Records of South Carolina.
South Carolina Department of Archives and History. Columbia (SC) 1736/39 (1951) - 1755/57 (1989).

CRSG Colonial Records of the State of Georgia.

Georgia Commission for the National Bicentennial Celebration. Athens (GA), 20 (1982) - 32 (1989).

DAB Johnson, Allen; Garraty, John; James, Edward T.: Dictionary of American Biography. 30 Bde. New York 1928-1988.

DAG Franz, Günther (Hg.): Deutsche Agrargeschichte. 5 Bde. Stuttgart 1969[2]

DALV Deutsches Archiv für Landes- und Volkskunde

DNB Lee, Sydney; Stephen, Leslie (Hg.): Dictionary of National Biography. 75 Bde. London 1885-1961.

DNCB Powell, William Stevens (Hg.): Dictionary of North Carolina Biography. 7 Bde. Chapel Hill (NY) 1979.

EDG Gall, Lothar (Hg.): Enzyklopädie deutscher Geschichte. München 1988 -

GHQ The Georgia Historical Quarterly.

HAC Milton, M.(Hg.); Cooke, Jacob E. (Hg.): A History of the American Colonies in thirteen volumes.

HBLS Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. 7 Bände. Neuenburg und Bern 1920-1934.

JAH Journal of American History.

JGAS Journal for the German-American Society.

JIH Journal of Immigration History.

LThK Lexikon für Theologie und Kirche, 11 Bde., Freiburg i.B. 1993-2001

OS Murrin, John (Hg.): Outstanding Studies in Early Americana History. Princeton.

PMHB	Pennsylvania Magazine of History and Biography.
PH	Pennsylvania History.
PRE	Protestantische Realencyclopädie.
PuN	Pietismus und Neuzeit.
RNN	Reichmann, Eberhard; Rippley, La Vern J.; Nagler, Jörg: Emigration and settlement patterns of German communities in North America. Indianapolis 1995.
SC	Seventeenth Century.
SCHM	The South Carolina historical magazine. Publ. quarterly by the South Carolina Historical Society. Charleston (SC) 1952.
THS	Boemeke, Manfred T.; Finzsch, Norbert; Lehmann, Hartmut (Hg.): Transatlantische Historische Studien. Stuttgart 1994-
TRE	Krause, Gerhard; Schwertner, Siegfried M.;Müller, Gerhard Hg.): Theologische Realenzyklopädie. Berlin u.a., 1990
VMHB	Virginia Magazine of History and Biography.
YGAS	Yearbook of German-American Studies.
ZbKG	Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte.
ZGO	Zeitschrift zur Geschichte des Oberrheins.
ZUL	Zedler, Johann Heinrich: Großes vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste: welche bisshero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. 68 Bde. Halle und Leipzig 1732-1756 (1986)

Literaturverzeichnis

1. Bibliographien

Conrad, Glenn R.; Brasseaux, Carl A.: A selected bibliography of scholarly literatur on colonial Louisiana and New France. Lafayette, La., 1982.

Downey, Dennis B.; Bremer, Francis J.: A Guide to the History of Pennsylvania. Westport, CT., 1993.

Ehmer, Arthur: Das Schrifttum zur Salzburger Emigration 1731-1733. Hamburg 1975 (Sonderschriften des Vereins zur Familienforschung in Ost- und Westpreußen 30).

Fogelson, Raymond D.: The Cherokees. A critical bibliography. Bloomington 1978 (the Newberry Library Center for the History of the American Indian Bibliographical Series).

Haskell, John Duncan: Massachusetts. A Bibliography of its History. Boston 1976 (Bibliographies of New England History 1).

McKenzie, Edgar C.:A catalog of British devotional and religious books in German translation from the Reformation to 1750. Berlin 1997 (Bibliografie zur Geschichte des Pietismus 2).

Meynen, Emil (Hg.): Bibliographie des Deutschtums der kolonialzeitlichen Einwanderung in Nordamerika, insbesondere der Pennsylvanien-Deutschen und ihrer Nachkommen 1683 -1933. Leipzig 1937.

Tolzman, Don Heinrich; Baginsky, Paul Ben: Bibliography of German works relating to America 1493-1800. New York 1942.

2. Gedruckte deutschsprachige Quellen

Aland, Kurt (Hg.): Die Korrespondenz Heinrich Melchior Mühlenbergs aus der Anfangszeit des deutschen Luthertums in Nordamerika. 5 Bde., Berlin/ New York 1986-1990.

Ausführliche Historische und Geographische Beschreibung des an dem großen Flusse Mississippi in Nord-Amerika gelegenen herrlichen Landes Louisiana; In welches die neu-aufgerichtete Französische grosse Indianische Compagnie Colonien zu schicken angefangen; Worbey zugleich einige Reflexionen ueber die weit-hinaussehende Desseins gedachter Compagnie, Und des darueber entstandenen Actien-Handels Eröffnet: Auch über dieses noch einige curiöse Beylagen, So zu der Historie dieser Angelegenheit gehören, mitgetheilet werden. Leipzig 1720^3 und 1728^4.

Behringer, Jürgen: Lust an der Geschichte. Amerika: die Entdeckung und Entstehung einer neuen Welt / ein Lesebuch. München 1992; (Serie Piper 472)

Böhme, Anton Wilhelm (unter dem Pseudonym : Hoen, Moritz Wilhelm): Das verlangte nicht erlangte Canaan bei den Lustgräbern, oder: Ausführliche Beschreibung von der unglücklichen Reise derer jüngsthin aus Teutschland nach dem Engelländischen in America gelegenen Carolina und Pennsylvanien wallenden Pilgrim, absonderlich dem einseitigen übelgegründeten kochenthalerischen Bericht wohlbedächtig entgegengesetzt. Frankfurt/Leipzig 1711.

Boltzius, Johann Martin: Americanisches Ackerwerk Gottes. 5 Bde., Augsburg 1754-1757.

Boltzius, Johann Martin: Ausführliche Nachrichten von der Königlich-gross-britannischen Colonie Saltzburgischer Emigranten in America. 3 Bde., Halle 1741-1752.

Boltzius, Johann Martin: Zuverlässiges Sendschreiben von den geist- und leiblichen Umständen der Saltzburgischen Emigranten. Halle 1736.

Brönner, Heinrich Ludwig (Vl.): Historische und geographische Beschreibung von Neuschottland, nebst einer Nachricht von der neu angebauten Stadt Hallifax, mit Kupfern. Frankfurt 1750.

Bürger, Thomas (Bearb.): Deutsche Drucke des Barock 1600-1720. Katalog der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel. Register der Verleger, Drucker, Orte. München 1996.

Carolina. ZUL 5 (C-Ch), 907f. 1733 (1961).

Falckner, Daniel: Curieuse Nachricht von Pennsylvania. Frankfurt 1704 (Philadelphia 1905).

Hennepin, Ludwig: Neue Entdeckung vieler sehr großen Landschaften in America. Bremen 1734.

Heuser, Emil: Pennsylvanien im 17. Jh. und die ausgewanderten Pfälzer in England. Neustadt a.d.H. 1910.

Jenner, Samuel: Neu gefundenes Eden. Bern 1737

Kalm, Peter: Beschreibung der Reise, die er nach dem nördlichen Amerika [...] unternommen hat, 3 Bde., Göttingen 1754-1764

Kocherthal, Josua (= Josua Harrsch); Gerlach, Wolfgang (Bearb.): Außführlich- und umständlicher Bericht von der berühmten Landschaft Carolina/ In dem Engelländischen Amerika gelegen. Frankfurt 1709 (Neustadt/ W. 1983) 4. Aufl.; mit Anhängen zweyer Engelischen Autoren gethanen Beschreibung, und eines auff der Reyse dahin begriffenen Hochdeutschen aus London. Benachrichtigung; Nebst einer Land-Carte von Carolina vermehrt. Neuauflage 1737.

Krämer, Johann Matthias .: Neueste und wichtigste Nachricht von der Landschaft Georgia. Göttingen 1746.

Krebs, Friedrich: Ein Aufruf zur Auswanderung aus dem amerikanischen Staate Massachusetts aus dem Jahre 1751. Hess. Familienkunde 5 (1960-62), S. 435-438.

Lawson, John; Vischer, M. (Übs.): Allerneueste Beschreibung der Provintz Carolina in West-Indien. Samt einem Reise-Journal von mehr als Tausend Meilen unter allerhand Indianischen Reisen. Hamburg 1712.

Löber, D. Emanuel Chr.: Auszug der Nachrichten von dem Englischen America besonders von Carolina und der fruchtbaren Landschaft Georgia. 8 Jena, bey Chr. Fr. Gollner 1750.

Louisiana. ZUL 18 (Lo-Lz), S. 588-591. 1738 (1982).

Meusel, Johann Georg: Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller. 15 Bde. Leipzig: Fleischer, 1802-1816.

Mittelberger, Gottlieb: Reise nach Pennsylvanien 1750 und Rückreise nach Deutschland 1754. Frankfurt/Leipzig 1756.

---: Reise nach Pennsylvanien im Jahr 1750 und Rückreise nach Deutschland im Jahr 1754. Hrsg., eingel. Und erl. Von Jürgen Charnitzky. Sigmaringen 1997 (Fremde Kulturen in alten Berichten 6)

Mylius, Johann Christoph: Das in dem Jahr … blühende Jena: darinnen von dem Ursprung der Stadt, Stifftung der Universität, und was sonsten zu dieser gehorig, besonders das Leben der Gelehrten erzehlet wird. 1733-1749.

Nachrichten, wohlmeynende, wie sich die Teutsche, die nach Pennsilvanien reisen wollen, zu verhalten haben, 4 Schwabach Johann Jakob Enderes. 1751

Oldmixon, John; Vischer, Ludwig Friedrich: Groß-Britannisches America Nach seiner Erfindung/ Bevölckerung und Allerneuestem Zustand : Terre-Neuf. Neu-Schottland. Neu-Engelland. Neu-Yorck. Neu-Jersey. Pensylvanien. Maryland. Virginien. Carolina. Hudsons-Bay. Barbados. St. Lucia. St. Vincent. Dominico. Antego. Montserrat. Nevis. Barbuda. Anguilla. Jamaica. Bahama/ und Bermudas / Hamburg : Hertel, 1710.

Pastorius, Franz Daniel: Auszug aus einem Briefe an seinen Vater in Windsheim vom 20.6.1692. Tentzel, W.E.: Unterredungen einiger guten Freunde, 162-164. Leipzig, Februar 1693.

---: Beschreibung von Pennsylvanien, Epistola ad (Georgium Leonhardium Modelium, rectorem scholae Windsheimensis) Germanopolis 1688, Tentzel, W.E.: Monatliche Unterredungen einiger guten Freunde von allerhand Büchern und anderen annehmlichen Geschichten. Leipzig, April 1691. S. 278-288 .

---: Copia, eines von einem Sohn an seine Eltern auß America abgelassenen Briefes. Philadelphia 1684.

---: Umständige geographische Beschreibung der zu allerletzt erfundenen Provintz Pennsylvania in denen Endgrenzen Americae in der neuen West-Welt gelegen/ durch Franz Daniel Pastorius, J.V. Lic und Friedens Richtern daselben. Wobey angehenckt sind einige notable Schreiben Begebenheiten und Bericht-Schreiben von dessen Herrn Vattern Melchiorem Adamum Pastorium, Und andere gute Freunde. Frankfurt und Leipzig. Zu finden bey Andreas Otto, 1704. Neuaufl. 1733

Penn, William: Ein Brief von William Penn, Eigentumsherrn und Befehlshaber in Pennsylvania in Amerika. Hamburg: Heusch 1684.

Purry, Jean-Pierre; Lavater, Johann Kaspar: Der nunmehro in der Neuen Welt vergnügt und ohne Heim-Wehe lebende Schweitzer. Oder: Kurtze und eigentliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der königlich englischen Provinz Carolina, aus den neulich angekommenen Briefen der Alldorten sich befindenden Schweizerern zusammengetragen von J.K.L. Bern 1734.

Reck, Philip Georg Friedrich von: Kurtzgefaßte Nachricht von dem Etablissement derer Salzburger Emigranten zu Ebenezer in der Provinz Georgien in Nordamerika. Hamburg: Ritter 1777.

Gabriel Thomas` Continuatio der Beschreibung der Landschafft Pennsilvanien nebst curiöser Nachricht über 108 Fragen von dieser Landschaft. Nürnberg 1702. Über vorige des Herrn Pastorii Relationes Welchem Tractätlein noch beygefüget sind des Hn. Daniel Falckners Beantwortungen uff vorgelegte Fragen von guten Freunden. Frankfurt und Leipzig 1702.

Tobler, Johannes: "Beschreibung von Süd Carolina" , ---:Alter und verbesserter Schreib=Calender Auf das G.G. Gnadenreiche Christ=Jahr MDCCLIV. Nach dem Meridian der Löbl. Ständen Glarus, Appenzell und der drey Bündten gestellet. St. Gallen: Hochreütiner 1753.

Urlsperger, Samuel: Americanisches Ackerwerk Gottes oder Nachrichten, den Zustand der salzburgischen Emigranten in Ebenezer betreffend. 4 Bde. Halle, 1751-1759.

Virginien. ZUL 48, Sp. 1716-1744.

Virginische Sozietät. ZUL 48, Sp. 1744f.

Weber, Ludwig: Der Hinckende Bott von Carolina. Zürich 1732.

Wenzel, Gottfried Traugott: Politische und statistische Meynungen über die Auswanderungen der Teutschen; ihre Ursachen, und Mittel, ihnen vorzubeugen. Dresden 1781.

Will, Georg: Nürnbergisches Gelehrten-Lexikon. 8 Bde. Nürnberg 1755-1808.

3. Englische und lateinische Quellen

Acosta, José di: De natura novi orbis libri duo. Köln 1596.

Archdale, John: A New Description of that Fertile and Pleasant Province of Carolina. London: Wyat 1707.

Dunn, Mary Marples and Richard S. (Hrsg.): The Papers of William Penn, 6 Bde. Philadelphia, Pa, 1981-1986

Martyn, Benjamin: Reasons for Establishing the Colony of Georgia, With Regard to the Trade of Great Britain. London: Meadows, 1733.

4. Sekundärliteratur

Abel, Günter: Montaigne, Michel Eyquem de, TRE 23 (Minucius Felix - Name), S. 262-270. Berlin 1994.

Abel, Wilhelm: Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Stuttgart 1967 (DAG 2).

Achilles, Walter: Landwirtschaft in der frühen Neuzeit. München 1991 (EDG 10).

Aland, Kurt: Ecclesia Plantanda. Die ersten brieflichen Dokumente zur Wirksamkeit H.M. Mühlenbergs in den Vereinigten Staaten. Bornkamm, Pietismus, S. 9-49.

Baine, Rodney M.(Hrsg.): Creating Georgia: minutes of the Bray Associates, 1730-1732, & supplementary documents. Athens, GA 1995

---: The Prison Death of Robert Castell and its Effect on the Founding of Georgia. GHQ 73/1 (Frühjahr 1989), S. 67-78.

Balmer, Randall: John Henry Goetschius and The Unknown God: Eighteenth Century Pietism in the Middle Colonies. PMHB 113/4 (Oktober 1989), S. 575-608

Beatty, Richmond Croom: William Byrd of Westover. Memphis (Te.), 1932. With a New Preface and Bibliography by M. Thomas Inge. Memphis (Te.), 1970².

Beatty, Richmond Croom Hg.); Mulloy, William (Hg.): William Byrd`s natural History of Virginia or The Newly Discovered Eden (Edited and translated from a German Version). Richmond (Va.), 1940.

Bell, Winthrop P.: The Foreign Protestants and the Settlement of Nova Scotia. Toronto, 1961 (1992²).

Bernheim, Gotthardt Dellmann: History of the German Settlements and the Lutheran Church in North and South Carolina: from the earliest period of the colonization of the Dutch, German and Swiss settlers to the close of the 1. half of the present century. Philadelphia 1872, Nachdr. Spartanburg, SC 1972.

Berthoff, Rowland: Welsh. Thernstrom, Encyclopedia, S. 1011-1017.

Bertrand, Régis:
Modelle und Entwürfe zum christlichen Leben. Venard, Zeitalter der Vernunft, S. 823-931.

Beyreuther, Erich: Geschichte des Pietismus. Stuttgart 1978

Bickley, A.C.: Furley, Benjamin, DNB 20 (Forrest - Garner), S. 330f. London 1889.

Billings, Warren Martin; Selby, John E.; Tate, Thad W.:
Colonial Virginia. A History. New York 1986 (HAC).

Blaschke, Monika: Deutsch-Amerika in Bedrängnis: Krise und Verfall einer "Bindestrichkultur". Bade, Deutsche im Ausland, S. 170-179.

Blatt, Markus: Einwanderungspatente europäischer Staaten des 18. Jahrhunderts. Göttingen 1997.

Blocher, Andreas: Die Eigenart der Zürcher Auswanderer nach Amerika 1734-1744. Zürich; Freiburg i.Br. 1976.

Bocock, Natalie F.: William Stephens. GHQ 17/4 (Dezember 1933), S. 243-258.

Bödeker, Hans Erich; Hinrichs, Ernst: Alphabetisierung und Literalisierung in Deutschland in der Frühen Neuzeit. Tübingen 1999 (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 26).

Bourguière, André: Geschichte der Familie, 5 Bde. Darmstadt 1996-1997.

---; Adams, Percy G. (Bearb.):
William Byrds Histories of the Dividing Line Betwixt Virginia and North Carolina. New York 1967.

Bourquin, Jean-Baptist. HBLS 2 (Basel-Egnach), 333. Neuenburg 1921.

Boyd, William K.:
Lawson, John, DAB 11 (Larned to McCracken), 57 f. New York 1933.

Bradley, Peter T.:
English Views of the Indians of Peru. SC 14, 2 (Herbst 1999), S. 143-160.

Brasseaux, Carl A.: A refuge for all ages. Immigration in Louisiana History. Lafayette, La., 1996 (the Louisiana Purchase Bicentennial Series in Louisiana History 10).

Brecht, Martin: Das Aufkommen der neuen Frömmigkeitsbewegung in Deutschland. Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert, S. 113-203.

--- (Hg.): Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert. Göttingen 1995 (Geschichte des Pietismus 2).

Brecht, Martin (Hg.): Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert. Göttingen 1993 (Geschichte des Pietismus 1).

Brecht, Martin (Hg.): Pietismus. TRE 26 (Paris-Polen), S. 606-631. Berlin 1986.

Brecht, Martin.: Philipp Jakob Spener, sein Programm und dessen Auswirkungen. Geschichte des Pietismus 1, S. 281-389.

Brinck, Andreas: Die deutsche Auswanderungswelle in die britischen Kolonien Nordamerikas um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Stuttgart 1993 (Studien zur modernen Geschichte 45).

Brunner, Daniel L.: Halle Pietists in England: Anthony William Boehm and the Society for Promoting Christian Knowledge. Göttingen 1993 (AGP 29).

Bürger, Thomas: Deutsche Drucke des Barock 1600-1720. 9 Bde., München u.a. 1991-1996

Butler, Jon: The Huguenots in America. A Refugee People in New World Society. Cambridge (Ms.), 1983.

Butler, John:

Magic, Astrology, and Early American Religious Heritag, 1600-1770. AHR 84,1 (1979), S. 317-346

Campenhausen, Hans von: Lateinische Kirchenväter. Mainz 1986[6] (Urban-Taschenbücher 50).

---: Griechische Kirchenväter. Mainz 1986[7] (Urban-Taschenbücher 14).

Clowse, Converse D.: Economic Beginnings In Colonial South Carolina 1670 -1730. Columbia, SC 1971

Coleman, Kenneth: Colonial Georgia. A History. New York 1976 (HAC)

Coleman, Kenneth Gurr, Charles Stephen: Dictionary of Georgia Biography. 2 Bde. Athens (Ga.), 1983.

1) A-J. 2) K-Z.

Connor, Richard O.: Die Deutschamerikaner. So wurden es 33 Millionen. Hamburg 1970.

Conrad, Glenn R. (Hg.): The French experience in Louisiana. Lafayette, La., 1995 (The Louisiana Purchase Bicenntenial Series in Louisiana History; 1).

Conzen, Kathleen N.: Germans. Thernstrom, Encyclopedia, S. 404-425.

Covey, Cyclone: The Gentle Radical. A Biography of Roger Williams. New York 1966.

Conzen, Dieter: The Maryland Germans. A History. Princeton/ New Jersey 1948.

Crane, Verner W.: The Southern Frontier. 1670-1732. Durham (N.C.) 1928

Daniel, Marjorie: John Joachim Zubly. DAB 20, S. 660.

Deiler, J. Hanno: The Settlement of the German Coast of Louisiana and the Creoles of German Descent. Baltimore 1909, 19692 With a New Preface, Chronology and Index by Jack Belsom Baltimore 1992[3].

Deppermann, Klaus: Der englische Puritanismus. Geschichte des Pietismus, 1, S. 11-56.

---: Pennsylvanien als Asyl des frühen deutschen Pietismus. PuN 10 (1982), S. 190-212.

Dickson, R. J.: Ulster emigration to colonial America, 1718-1775. London 1966 (Ulster-Scot historical series 1)

Doyle, J. A.: Oglethorpe, James Edward. DNB 15 (Myllar-Owen), S. 937-941. Oxford 1973.

Duchhardt, Heinz:
Frankfurt am Main im 18. Jahrhundert. Frankfurt am Main, S. 261-302

Dülmen, Richard van: Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit. 3 Bde. München 1990-1994.

Eckardt, Hans Wilhelm: Herrschaftliche Jagd, bäuerliche Not und bürgerliche Kritik. Zur Geschichte der fürstlichen und adligen Jagdprivilegien vornehmlich im südwestdeutschen Raum. Göttingen 1976 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 48).

Eisenhardt, Ulrich: Die kaiserliche Aufsicht über Buchdruck, Buchhandel und Presse im Heiligen römischen Reich Deutscher Nation (1496-1806). Ein Beitrag zur Geschichte der Bücher- und Pressezensur. (Studien und Quellen zur Geschichte des deutschen Verfassungsrechts; Reihe a: Studien, 3).

Ekirch, A. Roger: "Poor Carolina". Politics and Society in Colonial North Carolina, 1729-1776. Chapel Hill (NC) 1981.

Endres, Rudolf: Adel in der frühen Neuzeit (EDG 18).

Ettinger, Amos Aschbach: James Edward Oglethorpe. Imperial Idealist. Oxford 1936.

Fabian, Bernhard: Meßkatalog, allgemeines Verzeichnis. Hildesheim 1977-1985 (Bibliothek der Deutschen Sprache: Serie 3, Nachschlagewerke. die Meßkataloge des sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts).

Fant, H.B.: The Labor Policy of the Trustees for establishing the colony of Georgia in America. GHQ 16/1 (März 1932), S. 1-16.

Fant, H.B.: he Prohibition Policy of the Trustees for Establishing the Colony of Georgia in America. GHQ 17 (1933), S. 286-292.

Faust, Albert Bernhard: Swiss Emigration to the American Colonies in the Eighteenth Century. In: AHR 22 (1917), S. 21-44

Faust, Albert Bernhard:
Unpublished Documents on Emigration from the Archives of Switzerland. Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter; 18/19 (1920), S. 9-68.

Fenske, Hans: International Migration: Germany in the Eighteenth Century. Central European History; 13 (1980), S. 332-347.

---: Migration from the German-speaking parts of central Europe, 1600-1800. Estimates and explanations. Freie Universität Berlin, John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien, working paper no. 38/1991.

Fiedler, Siegfried: Kriegswesen und Kriegführung im Zeitalter der Kabinettskriege. Koblenz 1986 (Heerwesen der Neuzeit,. 2.2).

Fisher, Elizabeth W.:
"Prophesies and Revelations". German Cabbalists in early Pennsylvania. PMHB 109,3 (1985), S. 299-333

Fogleman, Aaron Spencer: Hopeful journeys: German immigration settlement and political culture in colonial America, 1717-75. Philadelphia 1996.

Flüeler, Nikolaus (Hg.): Geschichte des Kantons Zürich. 3 Bde. Zürich 1994-1996

1) Frühzeit bis Spätmittelalter, 1996
2) Frühe Neuzeit – 16. bis 18. Jahrhundert, 1996
3) 19. und 20. Jahrhundert, 1996

Frankfurt am Main.
Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen. Sigmaringen 1991 (Veröffentlichungen der Frankfurter Historischen Kommission; 17).

Galenson, David W.: White Servitude in Colonial America. Cambridge 1981.

Gellinek, Christian: Those Damn` Dutch. The Beginning of German Immigration in North America during the Thirty Years War. Frankfurt a.M. 1996.

Gensichen, Hans-Werner: Eliot, John (1604-1690). TRE 9 (Dionysius Exiguus - Episkopalismus), 503-506. Berlin 1982.

Genzmer, George Harvey: Boltzius, Johann Martin. DAB 2 (Brearly to Chandler), S. 425f.

Genzmer, George Harvey.: Falckner, Daniel. DAB 6 (Echols to Frazer), S. 259f. New York 1931.

Genzmer, George Harvey: Falckner, Justus. Ebd., S. 260f.

---.: Kocherthal, Josua von. DAB 10 (Jasper - Larkin). New York 1933.

---:Pastorius, Francis Daniel. DAB 14 (Oglethorpe to Platner), New York 1934, S. 290f.

Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Stuttgart 1984.

Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. 10 Bde. 1981-1991.

Gestrich, Christof: Deismus. TRE 8, S. 392-406 (Chlodwig - Dionysios) Neuenburg 1934.

Gestrich, Andreas: Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Göttingen 1992. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 103).

Gipson, Lawrence Henry: The Northern Plantations. Caldwell (Idaho), 1936 (---: The British Empire before the American Revolution 3).

Giraud, Marcel:Histoire de la Louisiane Française. 5 Bde., Paris 1953-1966.

1) Le règne de Louis XIV (1698-1715). 1953.
2) Années de transition (1715-1717). 1958.
3) L`époque de John Law (1717-1720). 1966.
4) La Louisiane après le système de Law (1721-1723). 1974.

Gömmel, Rainer: Die Entwicklung der Wirtschaft im Zeitalter des Merkantilismus 1620-1800. München 1998 (EDG 46).

Goertz, Hans-Jürgen: Menno Simons/ Mennoniten. TRE 22 (Malaysia - Minne), S. 444-457.

Goertz, Hans-Jürgen: Religiöse Bewegungen in der frühen Neuzeit. München 1993 (EDG 20).

Goeters, Johann Friedrich Gerhard: Der reformierte Pietismus in Deutschland 1650-1690. Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert, S. 241-280

Göttingen im 18. Jahrhundert: Eine Stadt verändert ihr Gesicht. Texte und Materialien zur Ausstellung im Städtischen Museum und im Stadtarchiv Göttingen. Göttingen 1987.

Graumann Wolf, Stephanie: Hyphenated America. The Creation of an eighteenth-Century German American Culture. Trommler/McVeigh, Immigration, S. 66-84.

Greene, Jack P. (Hg. und Bearb.): Selling a New World: Two Colonial South Carolina Promotional Pamphlets by Thomas Nairne and John Norris. Columbia, SC, 1989.

Grzimek, Bernhard (Hg.):Enzyklopädie des Tiereichs in 13 Bänden. Augsburg 2000.

Günther, Johannes: Lebensskizzen der Professoren der Universität Jena. 1858.

Guggenbühl, Christoph: Zensur und Pressefreiheit. Kommunikationskontrolle in Zürich an der Wende zum 19. Jahrhundert. Zürich 1996

Häberlein, Mark: Vom Oberrhein zum Susquehenna. Studien zur badischen Auswanderung nach Pennsylvania im 18. Jahrhundert. Stuttgart 1993 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B [Forschungen] 129).

Hägglund, Bengt: Geschichte der Theologie: ein Abriss. Aus dem Schwedischen übers. von Alfred Otto Schwede. Gütersloh 1993[2]

Ham, Hermann von: Die Stellung des Staates und der Regierungsbehörden im Rheinland zum Auswandererproblem im 18. und 19. Jahrhundert. DALV 7 (1943), S. 261-308

Handbuch der Schweizer Geschichte. Zürich 1977.

Heath, William Estill: The Early Colonial Money System of Georgia. GHQ 19 (1935).

Heinz, Joachim: "Bleibe im Lande und nähre dich redlich!" Zur Geschichte der pfälzischen Auswanderung vom Ende des 17. bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts. Kaiserslautern 1989 (Beiträge zur pfälzischen Geschichte 1).

Heuser, Emil: Pennsylvanien im 17. Jahrhundert und Die ausgewanderten Pfälzer in England. Neustadt a.d.H. 1910.

Heussi, Karl: Kompendium der Kirchengeschichte. Tübingen 1991[18]

Hippel, Wolfgang von: Auswanderung aus Südwestdeutschland. Studien zur württembergischen Auswanderung und Auswanderungspolitik im 18. und 19. Jahrhundert. Stuttgart 1984.

Hochstadt, Lawrence Steven: Migration in Germany. A Historical Study. Brown University 1983.

Holloman, James: Lawson, John. DNCB 3, 34-36.

Hull, William I.: William Penn and the Dutch Quaker Migration to Pennsylvania. Swarthmore 1935 (Swarthmore College Monographs on Quaker History 2) Reprinted with permission and an added half-title. Baltimore 1990.

Jacobs, Eduard: Urlsperger, Samuel. PRE 39 (Turner - de Vins), 361-364. Berlin 1895.

Jequier, Hugues; Henriod, Jaques; Pury, Monique de: La Famille Pury. Neuchâtel 1972.

Jones, George Fenwick: The Georgia Dutch. Athens (GA), 1992.

Jones, George Fenwick: German Settlements in Colonial Georgia and Their Copious Documentation. RNN, 24-31

Jones, Henry Z. Jr.: The Palatine Families of New York. A Study of the German Immigrants Who Arrived in New York in 1710. 2 Bde., Universal City (CA), 1985.

Kammen, Michael: Colonial New York: A History. Millwood (NY) 1975.

Kapp, Friedrich: Die Deutschen im Staate New York bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1868 (Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika 1).

Kelley, Joseph J. Jr.: Pennsylvania. The Colonial Years 1681-1776. Garden City, NY 1980.

Kirchner, Joachim: Lexikon des Buchwesens. 2 Bde. Stuttgart 1953.

Le Conte, René: The Germans in Louisiana in the eighteenth century. Brasseaux, refuge, 31-43

Learned, Marion Dexter: The Life of Francis Daniel Pastorius, Founder of Germantown. Philadelphia 1908.

Ders.; Powell, William Stevens:Colonial North Carolina. A History. New York 1973 (HAC).

Lieber, Hans-Joachim: Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart. Bonn 1993² (Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung 299).

Lienhard, Marc: Zwischen Gott und König. Situation und Verhalten der französischen Protestanten nach der Aufhebung des Edikts von Nantes. Heidelberg 1986 (Sitzungsbericht der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-Historische Klasse; 1986, 4).

Link, Christoph: Staatskirche/Staatsreligion II. Christentum. TRE 32 (Spurgeon bis Taylor), 66-73.

Lockridge, Kenneth A.: The Diary, and Life of William Byrd II of Virginia, 1674-1744. Chapel Hill, NC & London 1987.

Lütge, Friedrich: Geschichte der deutschen Agrarverfassung vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Stuttgart 1967² (DAG 3).

Mack, Rüdiger: Franz Daniel Pastorius - sein Einsatz für die Quäker. PuN 15 (1989), 132-171.

Martin, Roger A.: Zubly comes to America. GHQ 61 (1977), 125-139.

Maurer, Michael: Kirche, Staat und Gesellschaft im 17. und 18. Jahrhundert. München 1999 (EDG 51)

McGinn, Bernard (Hg.): Die Zeit von der Reformation bis zur Gegenwart. Würzburg 1997 (Geschichte der christlichen Spiritualität 3).

Meyer, Dietrich: Zinzendorf und Herrnhut. Brecht, Pietismus im achtzehnten Jahrhundert, S. 3-105.

Mittelberger, Gottlieb: Journey to Pennsylvania. Edited and translated by Oscar Handlin and John Clive. Cambridge, MS 1960

Möhle, Sylvia, Pröve, Ralf: Die Göttinger Neubürger von 1700 bis 1755. Göttingen im 18. Jahrhundert, S. 85-114.

Moltmann, Günter: Die deutsche Amerikaauswanderung in der Kolonialzeit und das Redemptioner System. Zeitschrift für Kulturaustausch 32/4 (1982) 318-323.

---: Die deutsche Auswanderung nach Nordamerika im Überblick. Zeitschrift für Kulturaustausch 32/4 (1982), 307-311.

---: Roger Williams. The Church and the State. New York 1967.

Müller, Thomas J.: Kirche zwischen zwei Welten. Die Obrigkeitsproblematik bei Heinrich Melchior Mühlenberg und die Kirchengründung der deutschen Lutheraner in Pennsylvania. Stuttgart 1994. (THS 2)

Murphy, Antoine de: John Law. Economic Theorist and Policy Maker. Oxford 1977.

Neuenburg. HBLS 5 (Maillard - Saint Didier), S. 244-280. Neuenburg 1929.

Nieper, Friedrich: Die ersten deutschen Auswanderer von Krefeld nach Pennsylvanien. Ein Bild aus der religiösen Ideengeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. Neukirchen 1940.

Nairne, Thomas: A Letter from South Carolina. London 1710. Greene, Selling, S. 33-73

Norris, John: Profitable Advice for Rich and Poor. London 1712. Greene, Selling, S. 77-144

O`Brien, Charles H.: Jansen/Jansenismus. TRE 16 (Idealismus - Jesus Christus IV), 506-509. Berlin 1987.

Ortner, Franz: Reformation, katholische Reform und Gegenreformation im Erzstift Salzburg. Salzburg 1981.

Osgood, Herbert Levi: The American Colonies in the Eighteenth Century. 4 Bde. Gloucester MS 1925, Nachdr. 1958

Paisey, David: Deutsche Buchdrucker, Buchhändler und Verleger 1701-1750. Wiesbaden 1988 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 26).

Parramore, Thomas C.: The Tuscarora Ascendency. NCHR 59/4 (1982), 307-326.

Patze, Hans; Schlesinger, Walter (Hg.): Geschichte Thüringens. 8 Bde., Köln [u.a.] 1968-1984

Pearce, Brian (Üs.): The Company of the Indies, 1723-1731. New Orleans 1987 (A History of French Louisiana; 5).

Pearson, Edward Anthony: From Stono to Vesey. Slavery, resistance and ideology in South Carolina, 1739-1822. Madison, WN 1992

Pennington, Edgar Legare: The Reverend Bartholomew Zouberbuhler. GHQ 18 (1934): 354-363.

Pfister, Christian: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie. München 1994 (EDG 28).

Pfister, Hans Ulrich: Zürcher Auswanderung nach Amerika 1734/5. Die Reisegruppe um Pfarrer Moritz Götschi. Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1986, S. 45-99.

Price, William S.: John Archdale. DNCB 1, 38f.

Pritzker-Ehrlich, Marthi: Michael Schlatter von St. Gallen (1716-1790). Eine biographische Untersuchung zur schweizerischen deutschen Amerika-Auswanderung des 18. Jahrhunderts. Zürich 1981.

Prominent Americans of Swiss origin: a compilation prepared by the Swiss-American Historical Society. New York 1932-

Renaissance und Barock 1400-1700. Berlin 1984 (Propyläen Geschichte der Literatur, 3).

Quedenbaum, Gerd: Der Verleger und Buchhändler Johann Heinrich Zedler 1706-1751. Ein Buchunternehmer in den Zwängen seiner Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Buchhandels im 18. Jahrhundert. Hildesheim/ New York 1977.

Rattermann, Heinrich Arnim: Die Ursachen der Auswanderung aus Deutschland im 18. Jahrhundert. Rattermann, Heinrich Arnim: Ges. Auserwählte Werke 16, S. 99-144. Cincinnati (Ohio) 1912 .

Raum, Otto F.: Die Hintergründe der Pfälzer Auswanderung im Jahre 1709. DALV 3 (1939), S. 551-567.

Reininghaus, Wilfried: Gewerbe in der Frühen Neuzeit. München 1990 (EDG 3).

Risch, Erna: Joseph Crellius, Immigrant Broker. The New England Quarterly 12 , (1940/41), S. 241-267.

Roach, Hannah Brenner: Advice to German Immigrants, 1749. Pennsylvania Genealogical Magazine 22 (1962), S. 226-237

Robbins, Walter L.: John Tobler`s Description of South Carolina (1753). The South Carolina Historical and Genealogical Magazine 71 (1970), S. 141-161.

Robinson, Walter Stitt: James Glen. From Scottish provost to Royal Governor of South Carolina. Westport, CT 1996 (Contributions in American History 165).

Roeber, A. Gregg: Palatines, Liberty and Property. German Lutherans in Colonial British America. Baltimore 1993.

Roeck, Bernd: Lebenswelt und Kultur des Bürgertums in der frühen Neuzeit. München 1991 (EDG 9).

Rödel, Walter G.: Das "freye Land". Berichte über das koloniale Nordamerika. Scripta Mercatoria 12,1/2, 1978, S. 67-83.

Rohrbach, Rainer: "Allerlei unnützes Gesindel ..." Armut in Göttingen. Göttingen im 18. Jahrhundert, S. 183-214.

Roth, Alfred: Bürgermeister Pastorius aus der Reichsstadt Windsheim findet zum Pietismus. ZbKG 51 (1982), S. 106-115.

Roulet, Louis Edouard: Jean-Pierre Pury et ses projets de colonies en Afrique du Sud et en Australie. Musee Neuchâtelois, 2/1994 (April bis Juni), S. 49-63.

Rudolf, Hartmut: Paradies. TRE 25, Berlin 1995, S. 705-726.

Ruh, Kurt: Die Mystik des deutschen Predigerordens und ihre Grundlegung durch die Hochscholastik. München 1996 (Geschichte der abendländischen Mystik 3) .

Sachse, Julius Friedrich: The German Pietists of provincial Pennsylvania 1694-1708. Philadelphia 1895. 2. Nachdr. New York 1979.

Sachse, Julius Friedrich: The German-Sectarians of Pennsylvania (A critical and legendary history of the Ephrata Cloister and the Dunkers). Philadelphia, 2 Bde., 1899. Nachdr. New York 1971.

Sames, Arno: Anton Wilhelm Böhme (1673-1722). Studien zum ökumenischen Denken und Handeln eines hallischen Pietisten. Göttingen 1989 (AGP 26).

Sankt Gallen, Abtei, Stadt, Kanton. HBLS 6 (Saint Gelin - Tingry), S. 35-67. Neuenburg 1931

Schaab, Meinrad: Geschichte der Kurpfalz. 2 Bde. Stuttgart 1992-1999.
1) Mittelalter. 1999 2) Neuzeit. 1992

Schelbert, Leo: Swiss. In: Thernstrom,Encyclopedia, S. 981-987.

Schläpfer, Walter: Appenzell Außerrhoden: von 1597 bis zur Gegenwart. Herisau [u.a.] 1972. (Appenzeller Geschichte 2)

Schmeling, Hans Georg: Stadt und Universität im Spiegel der ersten Göttinger Wochenblätter. In: Göttingen im 18. Jahrhundert, S. 31-72.

Schmidt, Heinrich Richard: Dorf und Religion. Reformierte Sittenzucht in Berner Landgemeinden der Frühen Neuzeit. Stuttgart 1995 (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, hgn. von Peter Blickle und David Sabean, 41).

Schmidt, Martin: Arndt, Johann. In: TRE 4 (Arkandisziplin - Autobiographie), S. 121-129, Berlin 1979.

Schneider, Hans: Der radikale Pietismus im 17. Jahrhundert. Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert, S. 391-437.

Schwartz, Sally: "A mixed multitude": The struggle for toleration in colonial Pennsylvania. New York 1987 (American Social Experience Series 8).

Seidensticker, Oswald: Ephrata, eine amerikanische Klostergeschichte. Cincinnati, OO 1883.

Schutz, John A.: William Shirley. King`s Governor of Massachusetts. Chapel Hill, NC 1961.

Sherman, Richard Philip: Robert Johnson. Proprietary & royal Governor of South Carolina. Columbia SC 1966

Sievernich, Michael: Acosta, José de. In: LThK 1 (A-Barcelona), S. 118f.

Spalding, Phinicy: Oglethorpe in America. Chicago 1977.

Spindler, Max (Hg.): Franken, Schwaben, Oberpfalz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. München 1971 (Handbuch der Bayerischen Geschichte 3.1).

Sprengel, Martina: Studien zur Nordamerika-Auswanderung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts: Nassau-Oranien. Köln 1984.

Staszewski, Jacek: August III. Kurfürst von Sachsen und König von Polen. Eine Biographie. Berlin 1996.

Strauss, Herbert A.: Judentum und Judenfeindschaft in der frühen Neuzeit. In: ---; Kampe, Norbert (Hg.): Von der Judenfeindschaft zum Holocaust. S. 66-87. Bonn 1985. (Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung 213).

Stribny, Wolfgang: Die Könige von Preußen als Fürsten von Neuenburg-Nauchâtel (1707-1848). Geschichte einer Personalunion. Berlin 1998. (Quellen und Forschungen zur preußischen Geschichte 14)

Strobel, Albrecht: Agrarverfassung im Übergang. Freiburg 1972 (Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte 23).

Sturgis, Amy H.: Millenarians, Rabbis, and the Jewish Indian Theory. SC 14,/1 (1999), S. 15-23.

Suter, Andreas: "Troublen" im Fürstbistum Basel (1726-1740). Eine Fallstudie zum bäuerlichen Widerstand im 18. Jahrhundert Göttingen 1985 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 79).

Swieringa, Robert P.: Dutch. In: Thernström, Encyclopedia, S. 284-295.

Thadden, Rudolf von: Die Hugenotten: 1685-1985. München 1985.

Thernstrom, S. (et al.): Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups. Cambridge (MA) 1980.

Thorpe, Daniel B.: The Moravian Community in Colonial North Carolina. Knoxville (TE), 1989.

Todd, Helen: Tomochichi. Indian Friend of the Georgia Colony. Atlanta 1977.

Triggen, Bruce G. (Hg.): Northeast. 1978 (Sturtevant, William C. [Hg.] Handbook of North American Indians 15. Washington 1978).

Trommler, Frank (Hg.): America and the Germans. An Assentment of a 300-year history. 2 Bde. Philadelphia 1985.

1) Immigration, language, ethnicity.
2) The relationship in the twentieth century.

Troßbach, Werner: Bauern 1648-1806. München 1993 (EDG 19).

Trossbach, Werner: "Südwestdeutsche Leibeigenschaft" in der Frühen Neuzeit - eine Bagatelle? Geschichte und Gesellschaft 7, 1 (1981), S. 69-90.

Ulrich, Conrad: Das 18. Jahrhundert. In: Flüeler, Frühe Neuzeit, S. 365-504

Venard, Marc (Hg.): Das Zeitalter der Vernunft (1620/30-1750). Freiburg 1998 (Die Geschichte des Christentums 9).

Wallace, David Duncan: South Carolina: a short history, 1520-1948. Chapel Hill, 1951

Wallmann, Johannes: Der Pietismus. Göttingen 1990 (Die Kirche in ihrer Geschichte 4.1.).

---: Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus. Tübingen 1986² (Beiträge zur Historischen Theologie, hgn. von Gerhard Ebeling, 42).

Waring, Joseph Ioor: A History of Medicine in South Carolina. 3 Bde. Spartanburg (SC) 1964.

Weaver, John David: Franz Daniel Pastorius. Early life in Germany with glimpses of his removal to Pennsylvania. Ann Arbor (Mich.) 1985.

Weber. In: HBLS 5 (Gaillard bis Saint Didier), 645-648. Neuenburg 1929.

Weibel, Thomas: Der zürcherische Stadtstaat. Flüeler, Frühe Neuzeit, S. 16-65

Weir, Robert M.:Colonial South Carolina. A History. New York 1983 (HAC).

Wellenreuther, Hermann: Arbeiter im 18. Jh. Forschungen zur Geschichte der Arbeiter in Deutschland, England und Nordamerika im 18. Jahrhundert: Der Arbeitsmarkt. Tenfelde, Arbeiter, 63-99.

---: Der Aufstieg des ersten Britischen Weltreiches. England und seine nordamerikanischen Kolonien. Düsseldorf 1987 (Historisches Seminar 3).

---, Hermann: Glaube und Politik in Pennsylvania 1681-1776. Die Wandlungen der Obrigkeitsdoktrin und des Peace Testimony der Quäker. Köln/Wien 1972 (Kölner Historische Abhandlungen 20).

---: Image and Counterimage, Tradition and Expectation 1700-1765. Trommler/McVeigh, Immigration, 85-105.

---: Ausbildung und Neubildung. Geschichte Nordamerikas von 1700 bis zur Unabhängigkeitserklärung 1775. Hamburg 2002 (Geschichte Nordamerikas in atlantischer Perspektive von den Anfängen bis zur Gegenwart 2).

---: Niedergang und Aufstieg. Geschichte Nordamerikas vom Beginn der Besiedlung bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts. Hamburg 2000 (Geschichte Nordamerikas in atlantischer Perspektive von den Anfängen bis zur Gegenwart 1).

---: Recent Research on Migration. Lehmann, Hartmut; Wellenreuther, Hermann; Wilson, Renate (ed..): In search of peace and prosperity. New German settlements in eighteenth Europe and America. University Park, PA 2000, S. 265-306

Weller, Karl; Weller, Arnold: Württembergische Geschichte im südwestdeutschen Raum. Stuttgart 1989.

Winnige, Norbert: Alphabetisierung in Althessen. Zum Stand der Signierfähigkeit in Hessen-Kassel. In. Bödeker, Hans Erich; Hinrichs, Ernst: Alphabetisierung und Literarisierung in Deutschland in der Frühen Neuzeit. Tübingen 1999 (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 26)

Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. München 1992[2].

Wokeck, Marianne Sophia: Trade in strangers: The beginnings of mass migration to North America. University Park, PA 1999

---: The Flow and Composition of German Immigration to Philadelphia, 1727-1775. PMHB 105 (1981), 249-278.

---: A tide of Alien Tongues: the flow and ebb of German immigration to pennsylvania, 1683-1776. Ann Arbor, MN 1983

Wolf, Stephanie Grauman: Urban Village. Population, Community and Family Structure in Germantown, Pa., 1683-1800. Princeton, NJ 1976.

Wood, Betty: Slavery in colonial Georgia, 1730-1775. Athens, GA 1984.

Wrigley, Edward Anthony; Schofield, Roger S.: The population history of England: 1541-1871; a reconstruction. London 1981

Wüst, Wolfgang: Censur als Stütze von Staat und Kirche in der Frühmoderne: Augsburg, Bayern, Kurmainz und Württemberg im Vergleich. München 1998 (Schriften der Philosophischen Fakultät der Universität Augsburg, hgn. von Gunther Gottlieb, Henning Krauß und Werner Wiater, 57).

5. Dokumente und Quellen, die außerhalb Deutschlands erschienen sind)

Baine, Rodney M.: The publications of James Edward Oglethorpe. Foreword by Phinizy Spalding. Athens, GA 1994.

Coleman, Kenneth (Hg.): Trustees letter book. 3 Bde., Athens, Ga., 1985 (CRSC 29-31).1) 1732-1738. 2) 1738-1745. 3) 1745-1752.

Coleman, Kenneth: Entry books of commissions, powers, instructions, leases, grants of land, etc., by the Trustees, 1732-1738. Athens, Ga., 1989 (CRSG 32).

Coleman, Kenneth (Hg.); Ready, Milton: Original papers, correspondence to the trustees (James Edward Oglethorpe and others), 1732-1735. Athens (GA), 1982 (CRSG 20).

The colonial records of South Carolina (CRSC). Series 1: The Journal of the Commons House of Assembly 1736/39 - 1755/57. Series 2: The Indian books. Columbia (SC), 1989

Faust, Albert B.: Documents in Swiss Archives. AHR 22 (1917), S. 98-132.

The Patent to the Frankfort Company vom 25.10.1701. The Perkiomen Region, Past and Present. 1, 98-101. Philadelphia (PA) 1895.

Personenregister

Zwischen 1680 und 1760 sind insgesamt ca. 100.000 Deutsche nach Britisch-Nordamerika ausgewandert. Um diese aus ihren fest gefügten dörflichen Gemeinschaften zu lösen, setzten die Kolonisatoren gedruckte Werbepamphlete ein. Nach einer kurzen Einleitung über die Umstände der Migration werden vierzehn dieser Schriften vorgestellt. Ersichtlich wird, dass zuerst von Pennsylvanien aus nach deutschen Siedlern gesucht wurde. Dann betrieben die südlichen Kolonien die Werbung, die ihren Höhepunkt in langjährigen Kampagnen für South Carolina und Georgia fand. Sogar das eigentlich streng auf kulturelle Geschlossenheit bedachte Massachusetts setzte schließlich Agenten in Bewegung. Die besorgten Obrigkeiten initiierten Gegenpamphlete, um das „Auswanderungsfieber" einzudämmen. Den Abschluss der Arbeit bildet eine Darstellung der damaligen Sichtweise über das zu besiedelnde Gebiet. Dabei wird deutlich, dass es nicht als Europa völlig fremd, sondern als Gegenwelt zum Umfeld des jeweiligen Autors und seiner Leser gesehen wurde.

GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN

ISBN 3-938616-21-0

Universitätsdrucke Göttingen